Ph. Sp. 63 m
Fiche
Bayer

<36603225190010

<36603225190010

Bayer. Staatsbibliothek

Ph. Sp.
63.m

Die

Idee der Freiheit

und der

Begriff des Gedankens.

Von

Dr. Karl Bayer.

Nürnberg, 1837.
Verlag von Bauer und Raspe.
(Julius Merz.)

1B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Idee der Freiheit

und

der Begriff des Gedankens.

Von

Dr. Karl Bayer.

Nürnberg, 1837.
Verlag von Bauer und Raspe.
(Julius Merz.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß der Druckfehler,

deren

große Anzahl durch Entfernung des Verfassers vom Druckorte entschuldigt werden möge.

Vorrede	Z.	5	von unten nach »selbst« setze ,	
»	Z.	4	von unten statt »taleologische« corrigire »teleologische«	
S.	1	Z.	4	von unten nach »beseitigen« streiche ,
»	4	»	3	nach »klare« str. ,
»	4	»	20	statt »in ihrer« lies »in seiner«
»	4	»	21	st. »sie« l. »es«
»	7	»	21	st. »Seligkeit« l. »Seeligkeit«
»	14	»	1	st. »die» l. »Die«
»	14	»	8	von unten st. »Vernunfform« l. »Vernuuftform«
»	18	»	9	st. »αὐϑό u. ἑαυϑό« l. »αὐτό u. ἑαυτό«
»	20	»	14	str. »ist«
»	20	»	17	nach »begründende« str. ,
»	23	»	12	nach »Mann« str. ,
»	24	»	20	st. »hüchster« l. »höchster«
»	28	»	2	nach »wir« str. ,
»	28	»	26	st. »ursprünglicher« l. »ursprünglichen«
»	28	»	28	st. »selbstständigäen« l. »selbstständigen«
»	31	»	15	st. »Ansichseien« l. »Ansichseienden«
»	41	»	2	st. »πρώση« l. »πρώτη«
»	41	»	17	str. »entweder«
»	41	»	5	von unten st. »Arians« l. »Arioms«
»	43	»	1	nach »Freiheit» setze ,
»	50	»	6	nach »solche« str. ,
»	65	»	13	st. »geistig« l. »geistige«
»	76	»	8	von unten »Gesetzmäßigkeit« str. ,
»	78	»	6	st. »officiens« l. »efficiens«
»	79	»	6	st. »Horaklaites« l. »Herakleitos«
»	82	»	14	nach »Sittlichkeit« str. ,
»	82	»	6	von unten st. »apedictisch« l. apodictisch«
»	83	»	7	von ünten st. »theoretisch,« l. theoretische«
»	86	»	8	von unten st. »begriffene« l. »begriffen«
»	89	»	2	nach »Sitte« str. , u nach »Erziehung« setze ,
»	89	»	6	v. unt. nach »anerkannte» setze , u. nach »Princip» str. ,
»	94	»	13	nach »Endlichkeit» str. ,
»	102	»	1—7	sind hexametrisch abzutheilen.
»	105	»	2	von unten nach »ausgebildet« str. ,
»	106	»	20	st. »Gnacchen« l. Gracchen«
»	110	»	2	von unten nach »ist« setze ,
»	121	»	7	von unten st. »αὐτὴν καϑ' αὐϑήν« l. »αὐτὴν καϑ' αὑτήν«
»	121	»	4	von unten l. »ἀγαϑόν«
»	124	»	20	nach »Systemes« str. ,

S. 124	Z.	22	nach »Größe« str. ,
» 128	»	4	nach »durch sich« setze ,
» 128	»	9	nach »seiner« str. ,
» 128	»	5	von unten nach »selbst« str. ,
» 131	»	5	st. »epadictisch« l. »apodictisch«
» 132	»	8	nach »erhält« str. »und«
» 133	»	9	st. »nur« l. »und«
» 139	»	18	st. »unwiderstehlig« l. »unwiderstehlich«
» 139	»	19	st. »un nieermüdend« l. »nie ermüdende« u. st. »un-nieschl.« l. »nie schlummernde«
» 143	»	9	von unten st. »sebst« l. »selbst«
» 153	»	10	von unten nach »frei« l. »sich«
» 153	»	4	von unten st. »gleichgültigen« l. »gleichgültiger«
» 154	»	4	von unten st. »αὖτα« l. »ταῦτα«
» 155	»	3	st. »ουπως« l. »οὕτως«
» 158	»	19	st. »Axiomen« l. »Axiome«
» 166	»	18	st. »seiner« l. »seinen«
» 166	»	4	von unten nach »Geist« str. ,
» 167	»	15	»geistig« l. »geistigen«
» 168	»	14	st. »erweckter« l. »erweckte«
» 171	»	7	von unten st. »unabhängigem« l. »unabhängigen«
» 178	»	15 u. 16	l. »οὖ«
» 189	»	14	st. »zu der Politik« l. »der Politik zu«
» 200	»	2	st. »κἀκείνου« l. »κᾀκείνου«

Vorwort.

Nachdem der Verfasser in der Einleitung und in den jedem Abschnitte des Werkes beigefügten Schlußbemerkungen das Problem der Freiheit als Idee und das des Gedankens als des Actes der göttlichen Vernunft näher bezeichnet hat, bleibt ihm nur Folgendes zu erinnern übrig.

Eine Darstellung und Kritik der Hypothesen und Theorieen über die Freiheit wird in einiger Zeit diesem Werke folgen.

Wurde in jenen Hypothesen und Theorieen das Problem der Freiheit nicht als Idee, nicht als im unendlichen Geiste begriffen gefaßt, so waren auch diejenigen Freiheitsbegriffe, welche der Wissenschaft vindicirt zu werden die Bestimmung hatten, nicht in ihrer unendlichen Bedeutung, als Verhältnißformen des unendlichen Geistes in sich selbst gewollt und erkannt: die autonomische, ethische und teleologische Freiheit, jede für sich isolirt und ohne im Begriffe des Gedankens gedacht und in der Idee der unendlichen Freiheit begriffen zu sein, sind nicht fähig, wahrhafte Principien und selbstständige Probleme zu sein, und

der Begriff der Lebendigkeit ist nur als geistige Ursprünglichkeit und der Begriff des Gedankens nur als Begriff des göttlichen Vernunftactes Problem und Princip einer selbstständigen Freiheits-Wissenschaft.

Die Wissenschaft, wo sie nicht Weisheit ist, ist eine eitle, werthlose Beschäftigung: die Literatur soll männlich ernste, heilig ernste Zwecke verfolgen, die Menschen bilden zu sittlicher Größe und Reinheit, zu geistiger und sittlicher Wahrhaftigkeit. Wenn sie aber einerseits sittliche und geistige Wirkungen hervorbringen will, behauptet sie andrerseits der Welt gegenüber nur in freiester Selbstständigkeit, nur, indem sie als um ihrer selbst willen bestehend, als von allen ausser ihr liegenden Zwecken unabhängig und als über alle erhaben gedacht wird, jene würdige Stellung, die ihr gebührt: — nur in freiester Selbstständigkeit, denn sie ist freiester, selbstständigster, in sich selbst bedeutungsvoller Freiheitsact, Erkenntniß des in sich genugsamen Geistes, unendlicher Selbstzweck, unendliche Selbstgewißheit, unendlicher Selbstgenuß.

Inhalt.

I. Einleitung.

II. Abhandlung.

A. Die Geistigkeit. Pag.

§. I. Geistigkeit als Kategorie des In sich 11
§. II. Die Kategorie des In sich als Verhältniß 16
§. III. Geistigkeit als Idee 30
§. IV. Die Idee als Inbegriff von Ideen 33
§. V. Geistigkeit als Verhältniß aus sich und zu sich 44
§. VI. Die Kategorie des In sich als bestimmte in sich .. 47
§. VII. Das metaphysische Verhältniß als Wesenheit, Lebendigkeit und Geistigkeit 49
Schlußbemerkungen. Das Problem 54

B. Die Idee der Freiheit und der Begriff des Gedankens.

§. I. Der Begriff und die Begriffe 58
§. II. Die Freiheit als Idee 62
§. III. Freiheit als Ursprünglichkeit 67
§. IV. Freiheit als Nothwendigkeit 76
§. V. Freiheit als Selbstbestimmung 93
§. VI. Freiheit als Zweck 128
§. VII. Freiheit als Gedanke oder Begriff des Gedankens 141
Schlußbemerkungen: über einige historische Formen des Idealismus oder über die Methode, das Problem der Freiheit zu lösen 178

C. Der selbstgenugsame Geist.

§. I. Idee der reinen Geistigkeit 192
§. II. Begriff der Unendlichkeit 196
§. III. Begriff der Einfachheit 200
§. IV. Begriff der Seeligkeit 201
§. V. Begriff der Selbstständigkeit 203
§. VI. Begriff der Selbstgenugsamkeit 204
§. VII. Wissenschaft des Geistes 219
Schlußbemerkungen. Das gelöste Problem und Uebersicht der bei der Lösung des Problemes gewonnenen Kategorien 220

Idee der Freiheit und Begriff des Gedankens.

Der Gedanke der Freiheit ist ein ursprünglicher und beziehungsloser, nothwendig und durch sich selbst gewiß, unendlich fruchtbar und umfassend, der selbstständige und in sich genugsame Gedanke. — In dieser unendlichen und beziehungslosen Bedeutung, als göttlicher Freiheitsbegriff, ist dieser Gedanke weder in der Metaphysik noch in denjenigen Wissenschaften gefaßt worden, welche in der Metaphysik ihre verborgene Quelle haben, ihre Axiome, ihre Voraussetzungen aus der Metaphysik entnehmen, oder zu metaphysischen Bestimmungen als zu ihren Resultaten hingetrieben werden: die Metaphysik sowol als die Psychologie, die Ethik, die Dogmatik, die Pädagogik beschränken diesen in sich selbst unbeschränkten unendlichen Gedanken, indem sie ihn in den Zusammenhang endlicher Verhältnisse aufnehmen und diesen in sich selbst ursprünglichen und selbstständigen Begriff entweder als einen abgeleiteten betrachten oder als einen solchen, den diese Wissenschaften als eine subjectivnothwendige, in sich selbst aber unbeweisbare und unbegreifliche Voraussetzung fordern. Wie die Schwierigkeit eines Problemes nur der einsieht, der dasselbe zu lösen unternimmt, während sie von Allen, die die wahre Bedeutung desselben nicht fassen und es beseitigen, oder es leugnen, unentdeckt bleiben muß, so hatte über diese Natur der Freiheit in den Schranken endlicher Beziehungen zuerst Kant ein reines und fruchtbares Bewußtsein. Im Kriticismus ist

die Freiheit als eine nothwendige Voraussetzung jenes Sittengesetzes begriffen, dessen Würde und Hoheit den ursprünglichen Adel der Menschheit bezeugt und mit dessen Verwirklichung in der Geschichte eine neue Epoche geistigen Heiles beginnt. Aber die Idee der Freiheit ist in diesem Zusammenhang nur die nothwendige Voraussetzung eines Wesens, das sich eines Willens bewußt zu sein glaubt, eine Voraussetzung zum Behufe der Moralität, die zu erklären unmöglich ist. Die Idee der Freiheit ist nach Kant eine Idee der Vernunft, ihre objective Realität aber ist zweifelhaft. Unerklärlich und objectivzweifelhaft ist die Freiheit im Systeme der praktischen Vernunft, weil sie nicht in ihrer Ursprünglichkeit, sondern nur in der Bedeutung einer unselbstständigen und abgeleiteten Freiheitsform, als moralische Freiheit, begriffen wurde: der metaphysische Begriff der Freiheit ist der ursprüngliche und genugsame, und in ihm sind alle jene unselbstständigen Formen der Freiheit begreiflich, die in psychologischen Zusammenhängen, in pathologischen Verkümmerungen und andern endlichen Beziehungen erscheinen.

Diese Bestimmung der Freiheit als der durch das objectivnothwendige Sittengesetz geforderten Voraussetzung ist das wahrhaftige Princip des Kriticismus, und sowol die Auflösung jenes scheinbaren Widerspruches, daß der Mensch zweien Welten angehören und zwar einerseits als ein Phänomen in der sinnlichen Welt, andrerseits als eine von den Naturgesetzen der Erscheinung unabhängige Intelligenz betrachtet werden soll, als auch die Grenze dieses Systemes. Dieß ist seine Grenze: einen an sich metaphysischen Begriff, die Unabhängigkeit der Vernunft, nur im Zusammenhang mit der Moralität d. i. die Freiheit nur als moralische zu denken, und durch diese selbstbewußte Beschränkung diesen Begriff der ursprünglichen Selbstbestimmung des Geistes als eine theoretisch unerklärliche und nur zum Behufe der Moralität subjectivnothwendige Vernunftidee zu fassen. So losgerissen von der intellec-

tuellen Freiheit, nicht zurückgeführt auf den metaphysischen Begriff der Ursprünglichkeit, wird die Freiheit als eine sich selbst unbegreifliche selbst wieder ein nur Abgeleitetes, Determinirtes, Beschränktes, die subjective Bedingung der Objektivität des Sittengesetzes, formelle, inhaltslose Autonomie. Zwar begründet Kant die Moralphilosophie durch eine Metaphysik der Sitten; aber dieses Unternehmen führt ihn nicht auf den universellen und göttlichen Freiheitsbegriff, indem die Sitten bei Kant eine gegebene Sphäre sind und »die Kritik der praktischen Vernunft durch sich selbst besteht und die Grundlegung der Metaphysik der Sitten nur in sofern voraussetzt, als diese mit dem Princip der Pflicht vorläufig bekannt macht.« So ist der Kriticismus ein System der moralischen Freiheit als in sich selbst beschränkter d. i. Voraussetzung ihrer selbst als That und Gedanke. Kant aber ist der einzige unter den Neuern, in dem der Gedanke der Freiheit zu einer fruchtbaren und lebendigen Kategorie geworden ist.

Also nicht nur von allen endlichen Beziehungen, nicht nur aus allen empirischen Zusammenhängen der Pathologie, Anthropologie, Psychologie und Pädagogik, nicht nur von jenem Dualismus der alten Metaphysik, zufolge welchem Freiheit und Determinismus in unauflöslichem Widerspruch gegen einander verharren, sondern auch von jener Abhängigkeit, in welcher die Freiheit nur als moralische Freiheit erscheint, ist der Gedanke der Freiheit zu befreien, wenn der ursprüngliche, universelle, göttliche Freiheitsgedanke soll gewonnen werden. Bei Kant ist die Freiheit Voraussetzung und Bedingung des Gesetzes; in Wahrheit aber ist umgekehrt das Gesetz eine Bestimmung der Freiheit und zwar, je nachdem wir uns denkend oder handelnd verhalten, ihr Produkt oder ihre Voraussetzung.

Die Freiheit als ursprünglicher und nothwendiger Begriff ist ein **Verhältniß des Geistes in sich selbst.** Ursprünglich ist für den Gedanken, was ein Verhältniß, eine

Thätigkeitsform, ein Gesetz des Geistes selbst ist: jene Gedanken und Erkenntnisse, die der Geist aus sich selbst schöpft, die als unabgeleitete und durch sich selbst klare, die Wahrnehmungen und Einsichten allein möglich machen, welche wir aus der Quelle der Erfahrung und der Ueberlieferung geschöpft zu haben scheinen. Unter diesen apriorischen Gedanken ist die Idee der Freiheit der unbedingt selbstständige und beziehungslose, der nur aus sich selbst begreifliche, aus sich selbst sich begreifende, sich selbst durch sich selbst begreifende. Was nur aus sich selbst begriffen und nur durch sich selbst gedacht werden kann, ist Beweis, Bewahrheitung und Gewißheit seiner selbst: der Gedanke der Freiheit, wie der Freiheit Gefühl, ist allernothwendigste, zweifelloseste, in sich beschlossene Freudigkeit. In sich selbst unendlich ist dieser Begriff das allgemeinste, fruchtbarste, mächtigste und duldungsvollste Lebens- und Bildungsgesetz. Denn es ist die Freiheit ursprüngliche Geistigkeit — der sich aus sich verhaltende Geist.

Sich aus sich zu verhalten ist Freiheit. Dieses Verhältniß als erfüllt in sich selbst, in ihrer höchsten Form, in der sie geistiges Selbstgefühl und sich selbst bestimmende, ihrer selbst bewußte Thätigkeit geworden ist, ist der Geist als freie Liebe seiner zu sich selbst, als Gedanke, als denkende Vernunft. Nicht den psychologischen Gedanken bezeichnen wir, sondern den metaphysischen, den Gedanken in Gott. Der Begriff des Gedankens ist der Begriff inhaltsvoller, intellectueller Freiheit: die Vernunft ist der Geist als freies Verhätniß seiner in sich.

Ist der Begriff des Gedankens das Resultat dieser Untersuchung der Freiheit in ihrer Selbstständigkeit und zugleich das Subjekt der Logik, so ist dieser Versuch, den Gedanken als ein Verhältniß des Geistes in sich selbst darzustellen, zugleich eine metaphysische Begründung der Wissenschaft der Logik. Der Gedanke ist

die Freiheit als selbstständiger, beziehungsloser, von fremdartigen Bestimmungen befreiter Freiheitsbegriff. Die moralische Freiheit ist nur eine bedingte Weise, in der die intellectuelle, unbedingte Freiheit sich selbst manifestirt. — Den Einzigen, der den Begriff der intellectuellen Freiheit der Ethik zu Grunde gelegt, hat der Mißverstand, der Fanatismus und die Beschränktheit angeklagt, er hebe die Sittlichkeit auf, indem er die Freiheit des Willens leugne. In Wahrheit ist Spinoza's Größe diese Erkenntniß von der Freiheit als intellectueller Thätigkeit. Ausgesprochen und auseinander gelegt hat zwar Spinoza dieses wahre Verhältniß nie, indeß ist sein Werk ein bloser Entwurf und am erhabensten ist er in den Voraussetzungen, die seinem Werke unausgesprochen zu Grunde liegen, und in den Folgerungen, die zu ziehen er selbst nicht vermochte: »Wir sind thätig, soferne wir denken.« Mit diesem Satze ist nicht geleugnet, daß wir handeln, sondern es ist jene durch Kants Kritik bestetigte und durch die Vernunft beglaubigte Wahrheit ausgesprochen, daß die Freiheit in der Handlung eine unselbstständige, nicht durch sich selbst begreifliche sei. Aber während Kant an diesem negativen Resultat sich hat genügen lassen, hat Spinoza den unendlichen Act der Freiheit, die Kraft der Activität der Handlungen in der intellectuellen Freiheit, im Gedanken erkannt. Spinozismus ist Idealismus.

Ueber dieses Verhältniß der moralischen Freiheit zur intellectuellen herrschet der roheste Mißverstand, der einen völligen Mangel an geistiger Erfahrung und Besinnungsfähigkeit beweist. Wer sich selbst zu erkennen strebt, sich selbst in seinen geistigen Thätigkeiten zu beobachten und in seinem Wesen zu betrachten versteht, kann in den einfachsten psychologischen Erscheinungen und pädagogischen Erfahrungen dieses Gesetz erkennen, dem gemäß der metaphysische, der unendliche Geist als denkender sich sebst, zu handeln, bestimmt. Frei handeln, d. i. aus Freiheit handeln, durch Ver-

nunft sich selbst zur Handlung bestimmen. Wer anders handelt, ist abhängig von dem Gegenstand, der sein Begehren erregt und der Bestimmungsgrund seiner Handlung, die wahre Seelenkraft seiner selbst wird. Der Wille ist die Energie des Gedankens, aber die Gedanken sind die Motive, die Bestimmungsgründe des Willens, so fern er ein freier Wille ist. Der Wille ist frei, wenn der Geist im Acte des Wollens selbstthätig, nicht durch Objecte bestimmt, nicht von einem äußern Gesetze abhängig ist; in solcher Selbstthätigkeit ist der Geist aber als denkender. Nicht der Wille ist frei, im strengen Sinne genommen, sondern der Geist ist frei: und der Wille ist eine Thätigkeitsform der Freiheit des Geistes. Der Geist ist frei und er ist als wollender, als Wille frei, so ferne er die Motive seines Wollens in sich selbst hat, so ferne er durch die Vernunft zur Handlung sich bestimmen läßt. Was der Mensch denkt, dieß ist er selbst, dieß ist der Inhalt seiner Empfindung, seines Gemüths Gehalt; was er denkt, ist der Gegenstand seiner Liebe, das Motiv seiner Handlungen, das Ziel seiner Bestrebungen. Der freie Vernunftgedanke ist die wahrhafte Sittlichkeit, ist das Princip der Ethik.

Wir wollen nicht eine nur intellectuelle Freiheit statt einer moralischen, eine nur theoretische statt einer praktischen, sondern wir wollen die Idee der geistigen Freiheit, die sowol theoretisch als praktisch, sowohl intellectuell als moralisch ist, die Freiheit, die in allen diesen Formen als in ihren besondern Thätigkeitsformen als ursprüngliche Kraft, als freie Selbstbestimmung und unendliches Selbstbewußtsein des Geistes sich manifestirt. Aber die blos formelle Freiheit, das Vermögen des Guten und Bösen, die Fähigkeit, sich zu entschließen und zwischen Zweien das Eine zu wählen und das Andre zu verwerfen, die Kraft, durch Willensenergie seine Sinnlichkeit zu beherrschen oder seine Zwecke mit Willenskraft und Willensconsequenz zu verfolgen, diese formellen Freiheitsäuße-

rungen sind den wahren Begriff der Freiheit auszudrücken unfähig, sie haben nur Interesse und sind nur zu erklären als in der intellectuellen Freiheit, im unendlichen Acte des Geistes begriffen.

Eine Darstellung der Freiheit als des Gedankens und des Gedankens als des freien Verhältnisses des Geistes in sich kann nicht in den Fall kommen, geistlose Unnothwendigkeit, zweck- und gesetzlose Willkühr mit dem Freiheitsbegriff zu verwechseln und die empirischen Bestimmungen unnothwendiger d. i. vernunftloser, materieller Gewalt und die Machtvollkommenheit der Willkühr für höher zu achten, als der Freiheit heilig Gesetz. Die Welt ist nicht geschaffen durch einen formellen Willensact, der nicht durch den Gedanken bestimmt worden wäre, der auch hätte suspendirt und modificirt werden können: die Welt ist voll der göttlichen Weisheit, ist seiner Weisheit Werk, ist da und so, wie sie ist, Kraft der göttlichen Vernunft, Kraft der beziehungslos freien, also in sich selbst d. i. unbedingt nothwendigen und in sich selbst genugsamen Vernünftigkeit. Gottes Freiheit ist eine beziehungslose d. i. der Grund seiner Freiheit ist in ihm selbst, in seiner aus ihm selbst quellenden Seligkeit.

Das menschliche Bewußtsein wird durch das Interesse, räthselvolle Fragen und scheinbare Widersprüche zu lösen, zu philosophiren veranlaßt und es knüpft sich in so ferne das Verständniß speculativer Gedanken an das Gefühl allgemeiner Gegensätze, in deren Ueberwindung geistige Beruhigung gefunden zu werden scheint. In diesem Sinne ist hier einleitungsweise das Verhältniß der moralischen zur intellectuellen Freiheit als derjenige Gegensatz hervorgehoben, mit dessen Ueberwindung die Erkenntniß der göttlichen Freiheit beginnt. Der Gegensatz der Freiheit und der Nothwendigkeit als einer der Freiheit entgegengesetzten Bestimmung ist kein Ausgangspunkt für unsere

Betrachtung und fällt nicht in den Zusammenhang dieser Darstellung. Denn die Nothwendigkeit in diesem der Freiheit real entgegengesetzten Sinne ist nichts Anderes, als der Begriff der Materie und hat nur in solchen Systemen, welche, indem sie Gott unter der Kategorie der Idealrealität auffassen, doch in der Materialität die wahre Realität suchen, mit dem Geiste zugleich die Bedeutung einer ursprünglichen Kategorie. Solche Materialität ist nicht fähig, einen ursprünglichen Gegensatz gegen den Geist zu bilden, sondern ist eine abgeleitete und unselbstständige Bestimmung: der Geist allein in seiner Unabhängigkeit und Selbstthätigkeit ist ursprüngliches, selbstständiges Leben und fähig, durch sich selbst und ohne eines Andern zu bedürfen, gedacht zu werden. Wir reden in unserm Zusammenhang von der Nothwendigkeit nur als von der geistigen Nothwendigkeit die das Gesetz der moralischen Freiheit ist, und der wissenschaftliche Gegensatz gegen die Freiheit, aus dessen Ueberwindung die Erkenntniß der Wahrheit sich entfacht, ist uns nicht die Nothwendigkeit der Materie, sondern die geistige Liebe.

Spinoza selbst hat aus diesem Grunde, weil bei ihm der Gedanke sich seldst die Materie als in der Substanz gleich ursprüngliche Kategorie entgegensetzt, den Begriff der moralischen Freiheit zu geben nicht vermocht, nnd aus demselben Grunde erklärt sich der Widerspruch, wenn Spinoza einerseits den erhabensten und kühnsten Gedanken, den Begriff der intellectuellen Freiheit gedacht, andrerseits denselben so wenig in sich ausgebildet hat, daß er das ganze System der Sittenlehre, das Cartesius für das höchste dem Menschen Erreichbare erklärt hatte, in seinen speciellen Theilen auf das Verhältniß des Geistes zum Leib und einige Bestimmungen subjectiver Sittlichkeit reducirte, an welcher Darstellung die unschuldvolle Geistesruhe ebenso zu bewundern ist, als die Kraft vielseitiger und specificirender Dialektik vermißt wird.

So ist weder die moralische Freiheit, als Princip des kantischen Kriticismus, der die intellectuelle Freiheit läugnet, noch Spinoza's System, das die moralische Freiheit nicht erklärt, eine völlige Widerlegung des Materialismus und ein völliger Sieg über jene von Vielen einerseits mit der Vernunft identificirte und doch andererseits der Freiheit real entgegengesetzte, also vernunft- und freiheitlose i. e. materielle Nothwendigkeit, sondern nur im Begriffe der innerlichen Freiheit, die diese Formen in sich enthält, ist wirkliche Befreiung von jener Abhängigkeit des Geistes von einer in sich selbst des Lebens ermangelnden Natur gewonnen.

Die Freiheit im **unendlichen Geiste** ist als ein Verhältniß seiner in sich zu betrachten:

A. Geist als Verhältniß seiner in sich — die **Geistigkeit**:

B. a. Geist als sich aus sich verhaltender — die **Idee der Freiheit**: und b. die Freiheit als in sich erfüllte, die intellectuelle Freiheit — der **Begriff des Gedankens**:

C. die in sich erfüllte Geistigkeit — der **unendliche Geist**.

Die Methode in der Exposition dieser Bestimmungen ist die von unserer Aufgabe geforderte und durch sie gerechtfertigte. Der Geist als sich selbst erkennender bewegt sich in sich selbst: er beginnt in sich selbst, im Begriffe der Geistigkeit und endet in sich selbst, im Begriffe seiner erfüllten Herrlichkeit. Dieß ist das allgemeine Gesetz, wie alles Lebens, so der Selbstbetrachtung des Geistes: die Anwendung dieser Form auf besondere und bestimmte Gegenstände macht auch diese allgemeine Form zu einer besondern und bestimmten.

Die verschiedenen Gegenstände und die besondern Aufgaben wissenschaftlicher Betrachtung sind die Kategorien, unter welchen (in quarum specie) der Geist sich selbst erkennt als in den wahrhaften Bestimmungen seines Wesens, seiner Thätigkeit. So viele Kategorien, so viele Principien wir unterscheiden, eben so viele Methoden sind möglich und eben so viele sind genetisch-nothwendig.

A. Die Geistigkeit.

§. I.

Die Geistigkeit als Kategorie des In sich.

Geistigkeit ist: in sich zu sein. In sich zu sein ist selbstständiges Leben, Unendlichkeit, bedürfnißlose Seeligkeit.

Unter diesem Gedanken ist Alles beschlossen. Die Kraft und der Genuß alles Lebens, der Grund und Zweck aller Thätigkeit, die Bestimmung aller Wesen, die Seeligkeit der Seelen ist, in sich selbst ein Genügen zu sein.

In sich sein ist selbstständige, unendliche selbstgenugsame Geistigkeit, die auf sich selbst beruhend, sich mit sich selbst erfüllend, keines Andern bedarf, um zu sein: unendliches Leben, unerschöpfliche Kraft, sich selbst umfaltende Liebe, sich selbst durchdringendes Selbstgefühl, freie, sich selbst begreifende Vernünftigkeit. Dieser Gedanke des In sich, der Gedanke der Geistigkeit ist der ursprünglichste, unableitbare, in sich selbst klare Gedanke: die Wahrheit in einfachster Innigkeit, in jener geistigsten unendlichen Einfachheit, die die Form des Geistes selbst ist, sich selbst durchleuchtendes Licht.

Dieß ist die Form des Geistes, die Bewegung seiner Lebendigkeit, das Gesetz, das Motiv und der Zweck seiner That, der Genuß der befriedigten Liebe: in sich selbst genugsam zu sein. Diese ursprünglichste Anschauung, diese Idee bedarf keines Ausgangspunktes, keines Anknüpfungspunktes, keines vermittelnden Beweises, keiner Rechtfertigung, sie ist

durch sich selbst gewiß. Ob diesem Gedanken die Realität entspreche, ob er auch sei, ist eine unmögliche Frage, unmöglich für Jeden, der den Sinn der Ursprünglichkeit und Selbstständigkeit zu fassen vermag; die Geistigkeit in ihrer beziehungslosen Bedeutung, in metaphysischer Lauterkeit gefaßt, ist der absolut unableitbare, auf sich beruhende, in sich beschlossene Gedanke, der jeden andern in sich enthält, aber keinen voraussetzt, jeden andern möglich macht, aber durch keinen bedingt ist. Existenz und Erscheinung, Realität und Wirklichkeit sind in sich selbst unselbstständige, nur als im Gedanken der Geistigkeit begriffene erklärbare und wesentliche Denkbestimmungen. Sein ist eine abgeleitete Bestimmung, nicht eine solche, die gleich ursprünglich, wie der unendliche Geist, ein substantielles Prädicat dieses allgemeinsten und höchsten Subjectes zu sein vermöchte, sondern nur eine Bestimmung im Geiste selbst, eine attributive Bestimmung. Sein ist der Modus des Verhaltens, wie jedwedes Wesen sich in sich verhält oder in einem Andern begriffen wird. Die selbstständige und beziehungslos seelige Geistigkeit ist eine höhere Bestimmung, als jene Idealität, die, weil sie nur eine formelle Bestimmung ist, der Realität bedarf, um eine Bestimmung Gottes zu sein.

Unendlichkeit ist, in sich selbst zu sein: **Endlichkeit** ist, in einem Andern begriffen zu sein. Das Endliche wäre nicht, wäre es nicht im Unendlichen, das der ursprünglichen Selbstständigkeit entbehrende Wesen ist nur durch sein Verhältniß zu einem Andern, welches das Leben in sich selbst hat: dieß Verhältniß ist seine Wesenheit, die Art dieses Verhältnisses ist der Grad seiner Lebenskraft, das Maß seiner Freiheit.

Wahrhaftiges Leben und wahrhafte Selbstständigkeit, unendliche Freiheit und selbstgenügende Seeligkeit ist nur in Gott. Der mit dem Odem seines Mundes uns belebt, ist ein Ge-

nügen in sich selbst und hat das Leben aus sich: was wir sind, sind wir durch unser Verhältniß zu ihm; in ihm sich zu fühlen ist Seeligkeit, dieses Gefühls zu entbehren ist Schmerzgefühl. Denn Gott ist das universelle Selbst, das allgemeine Subject, das nie gegen Anderes als Object sich verhält, die allgemeine Persönlichkeit, die sich Allem mittheilt, der allgemeine Geist, der Alles in sich umfaßt. Der Mensch aber hat nur Theil an dieser Genugsamkeit des Insichseins, sofern er in Gott sich verhält, er denkt unendliche göttliche Gedanken, wenn er sich so in Gott verhält, wie Gott sich in sich selbst verhält als der Gedanke seiner selbst.

Dieß ist der allgemeine Unterschied für die psychologische, moralische und religiöse Betrachtung: Gott allein ist der wahrhaft selbstständig Lebendige, der bedürfnißlos Seelige, Gott allein ist wahrhaft *in sich*. Die Metaphysik abstrahirt von diesem Unterschiede, denn ihre Probleme sind die allgemeinen Verhältnißbestimmungen des Geistes, die allgemeine Vernunft, nicht die göttliche oder die menschliche in ihren besondern Thätigkeitsformen, sondern die allgemeine Vernunftform, *das, wodurch die Vernunft vernünftig ist*, unangesehen, ob sie in ursprünglicher selbstständiger göttlicher Weise oder in menschlicher Weise besteht. Die metaphysischen Bestimmungen, auch alle Bestimmungen der Natur und des menschlichen Geistes, sind durch die Zurückführung dieser Bestimmungen auf ihre göttlichen Gründe, auf die göttlichen Eigenschaften, denen sie in ihrer Sphäre entsprechen, auf die Nothwendigkeit des Zusammenhangs, in dem sie begriffen sind, selbst göttliche Bestimmungen, und die Metaphysik ist die Wissenschaft Gottes, nicht seiner Geschichte, sondern seiner unendlichen und beziehungslosen Herrlichkeit. Was beglückt unsern Geist und hält ihn fest bei der Betrachtung dieser einfachen abstracten Bestimmungen? was erregt bei solcher Betrachtung jene erhabenste Vernunftbegeisterung des wissenschaftlichen Geistes?

die stille Glückseeligkeit, zu wissen, daß es göttliche, unendliche, in sich selbst geistig fruchtbare Bestimmungen sind. — Wie beschränkt die menschliche Denkkraft gegen die göttliche Vernunft, wie unangemessen das menschliche Werk gegen die göttliche Forderung ist: mit Recht abstrahirt die metaphysische Betrachtung für ihre Sphäre, indem sie den Begriff der Geistigkeit als solcher, nicht eines besondern Geistes, sucht, von diesem Unterschiede. Die Schrift sagt, Gott sey ein Geist. Was soll uns dieß frommen, wenn wir nicht wissen können, was ein Geist sei? und wie können wir dieß wissen, ohne in uns selbst das Ebenbild dessen zu tragen, der der Geist ist? Indem wir den Begriff des Gedankens untersuchen, wollen wir nicht eine besondere Art eigenthümlich organisirter Denkkräfte erforschen: wir abstrahiren von dem Unterschiede eines intuitiven oder discursiven Gedankens, denn dieser Unterschied ändert Nichts an dem Wesen der Vernunft als solcher, wodurch sie Vernunft und nicht etwas Anderes ist; wir abstrahiren von dem Grade nicht nur, sondern auch von der Art, von der Thätigkeitsweise der Denkkraft: wir suchen (um ein dem wahren Verhältnisse nicht angemessenes, aber zur Verdeutlichung dienendes Bild anzuziehen) nicht ein εἶδος, eine species, sondern das genus, das γενικώτατον, die allgemeine Vernunftform, den Gedanken in seiner göttlichen Lauterkeit als göttliche Freiheit. Die Logik, die Psychologie, die Phänomenologie, die Anthropologie erforschen die Specificationen, Modificationen und Operationsgesetze, denen diese allgemeine Vernunfform im Menschen unterworfen ist. Diese beschränkten Formen beweisen Nichts gegen die Nothwendigkeit, sowohl wegen der absoluten Bedeutung, die eine solche Erkenntniß in sich selbst hat, als auch zum Behufe der Erklärung und Ableitung jener beschränkten und unselbstständigen Denkformen, den reinen Begriff des Gedankens, beziehungslos und unangesehen göttliche oder menschliche Weise, zu untersuchen.

So unterscheidet die Dogmatik Gott als den Vater, den Sohn und den Geist: die Metaphysik aber, wenn sie von Gott redet, denkt nicht den Vater als Vater und den Sohn als Sohn, sondern die Göttlichkeit, die Idee der Göttlichkeit, durch welche sowohl der Vater als der Sohn Gott ist, den allgemeinen Gedanken der Gottheit, ohne welchen die drei Personen Götter wären statt Eins zu sein im Begriffe der Göttlichkeit: — Gott als Geist.

---

§. II.

Die Kategorie des In sich als Verhältniß.

Geistigkeit ist, in sich zu sein. Dieß Sein aber ist nicht das Prädicat der Existenz oder des Bestehens, sondern erhält durch diese Verbindung, in die es gesetzt ist, einen andern Sinn. Was in sich selbst ist, ist nicht als Existenz, sondern nur als Act seiner selbst, als ein Verhalten seiner in sich.

In sich ist unendliche Einfachheit, innigstes Beschlossensein, aber es ist ein Verhalten zu sich selbst, ein Verhältniß in sich selbst, Beziehung, Bezug, Verhältniß in sich selbst, eine lebensvolle, inhaltvolle, bestimmungsreiche Einheit, also Kraft der Bewegung, aber nicht einer bedingten, sondern der unendlichen Bewegung, und eine Fülle von Mannichfaltigkeit, aber nicht einer sich selbst entfremdeten, sondern der in geistiger Freiheit zusammengehaltenen Fülle.

Geistigkeit also ist Verhältniß ihrer in sich. In dieser Bestimmung der Unendlichkeit, Verhältniß seiner in sich zu sein, ist sie die ursprüngliche, wahrhaft apriorische Einheit aller Bestimmtheiten und Besonderungen, aller Gegensätze und Widersprüche. In sich sich zu verhalten ist unbedingtes, beziehungsloses, in sich selbst bedeutungsvolles, auf sich selbst beruhendes, in sich genugsames Verhältniß, die Geistigkeit des Geistes. Es ist nicht eine Substanz, die der subjectiven Lebensbewegung entbehrte, nicht eine Indiffe-

renz, die zur Unterscheidung, zum Dasein sollicitirt, zur Bestimmtheit und Realität aufgeschlossen zu werden bedürfte, sondern die ursprüngliche Wahrheit ist die über den Gegensatz von Selbstheit und Selbstlosigkeit, Substantialilät und Subjectivität erhabene Geistigkeit als lebendiges Verhältniß ihrer in sich. In jedem Subject das Innerste, Eigenste, Selbstigste, ist sie zugleich das allgemeine alle Wesen umschlingende Liebesband, sich selbst umfassendes Leben, universelle Lebenskraft, die Wesen an Wesen bindend die Wonne der Liebe erzeugt, und universelle Vernünftigkeit. Der Geist ist Verhältniß seiner in sich: in dieser Bestimmung ist das Princip der Bewegung, des Fortschrittes, der Lebendigkeit, nicht einer solchen, die von bestimmten Punkten aus zu vereinzelten Resultaten gelangt, sondern der unerschöpflichen unendlichen Lebendigkeit, die sich in sich zu sich selbst verhält; in dieser Bestimmung, Verhältniß seiner in sich zu sein, ist er Ursprung seiner selbst, Motiv seiner selbst, Selbstbestimmung und Freiheit, Tugend und Vernunft.

Den Anfang unserer Betrachtung machen wir mit diesem Begriffe der Fruchtbarkeit des Geistes in sich selbst. Geistigkeit ist ursprüngliches Verhältniß, der Geist ist Princip seiner selbst: Geistigkeit ist nothwendiges Verhaltniß, der Geist ist Gesetz seiner selbst: Geistigkeit ist selbstständiges Verhältniß, der Geist ist Grund seiner selbst: Geistigkeit ist unbedingtes Verhältniß, der Geist ist Zweck seiner selbst, Geistigkeit ist freies Verhältniß, der Geist ist Gedanke seiner selbst. Er ist genugsam iu sich — wodurch wäre er sonst zu fassen, wodurch zu bestimmen als durch sich selbst? wovon sollte er abhängen, was sollte Einfluß haben auf ihn? und was ist, das sich ihm entzöge, nicht ihm gehörte? was ist, das nicht durch ihn besteht, in dem nicht der Geist wirkt als die Kraft der Thätigkeit, der Principialität? und was ist, das nicht seine Zwecke, die Zwecke der Freiheit, auszuführen genöthigt, und

dem Gesetz des Gedankens unterworfen wäre? Denn er selbst, in furchtloser Macht auf sich selbst beruhend, sich selbst genügend, hat außer sich keinen Anfang und keine Schranken, kein Gesetz, keinen Zweck: agit atque habet cuncta neque ipse habetur.

Ein solches ursprüngliches, nothwendiges, selbstständiges, unbedingtes und freies Verhältniß ist kein πρός τι, keine Relation, sondern unendliche Befriedigung und unendliche Einheit, sich selbst bestimmendes Leben und lebensvolles Selbstbewußtsein, jede Bedürftigkeit ausschließendes, an sich wahrhaftiges Verhältniß: das αὐθὸ καθ' ἑαυθό, das sich nur auf sich selbst Beziehende, in seiner Bestimmtheit Einartige, in seinen Unterschieden sich selbst Gleiche, das Problem der platonischen Philosophie. Auch Aristoteles hat diesen Begriff der in sich selbst sich genügenden, selbstkräftigen Wesenheit, die αὐτάρκεια, als aller Wesen Bestimmung erkannt.

Das Ding an sich der kritischen Philosophie ist um seiner Leerheit willen eine ungeistige und in seiner Bewegungslosigkeit eine geistlose Kategorie, aber dieser Mangel an Inhalt und Bewegungskraft rührt von jener Beschränkung der Freiheit in diesem System her, die wir in der Einleitung bezeichnet: die Freiheit in das An sich gedacht, so ist dieses leblose Ding in sich selbst unendliches Leben, lebendige Geistigkeit. Denn unendliches Leben ist geistiges Leben.

Andere, endliche, relative Verhältnisse sind mit diesen unendlichen Verhältnisse nicht zu verwechseln. Die Geistigkeit ist weder ein Verhältniß der Totalität und ihrer Theile, denn sie ist in jeder ihrer Bestimmungen Ganzheit, untheilbare Selbstkraft, die alle Bestimmungen allerinnigst zusammenhält,

noch ein Verhältniß der Kraft und ihrer Aeußerung, denn sie ist wie ursprünglich so unbedingt in sich selbst; sie ist weder ein Verhältniß des Innern und Aeußern, denn sie ist in sich selbst beschlossen, noch ein Verhältniß der Substanz und ihrer Attribute, denn sie ist Freiheit; weder Verhältniß der Gattung und ihrer Arten noch ein Verhältniß der Potenzialität oder irgend ein anderes endliches Verhältniß, sondern unendliche i. e. freie Einigkeit in sich, aus sich zu sich sich verhaltend.

Unendliche freie Einigkeit in sich selbst ist der Begriff und der Charakter der Geistigkeit; aber nicht nur der Geist in seiner Unendlichkeit, sondern alle im Endlichen unendliche Bestimmungen, alle allgemeine Bestimmungen des Geistes und der Natur sind Verhältnißformen jenes unendlichen Verhältnisses seiner in sich. Unendlich und den bedingten Relationen entzogen sind diese allgemeinen Bestimmungen des Geistes und der Natur eben dadurch, daß sie, in jenem unendlichen Verhältniß begriffen, theilhaftig sind seiner unendlichen Lebenskraft, sich in sich selbst zu verhalten: unendlich im Endlichen, als Selbstbezeigung des unendlichen Geistes, ist die Natur in ihren Gesetzen, das Leben in seinen Normen, die Geschichte in ihren Resultaten, die Tugend in der sittlichen Weltordnung, die Vernunft in ihren ewigen Formen. Verhältniß ist in sich selbst Kraft, Energie, Entelechie, und alle Kraft der Hervorbringung, aller Reiz des Lebens beruht auf solchen wirksamen Verhältnissen, auf der Fruchtbarkeit solcher Verhältnisse, auf der Anschauung einer in der Einheit begriffenen Mannigfaltigkeit, auf der Ausgleichung der Gegensätze, auf dem Selbstgefühl liebebedürftiger, liebebefähigter, selbstkräftig-freier, aber in Liebe entselbsteter Wesen.

Wie die Naturwissenschaften, um die an mehreren Naturwesen bemerkten Eigenschaften und Erscheinungen als gemeinsame zu erklären, der Induction und der Analogie sich bedienen, so vindiciren sie, um die Erscheinungen mechanischer Bewegungen und activer Wirkungsweisen als gesetzliche zu bezeichnen, auf eine Einheit und einen zureichenden Grund zurückzuführen, die Vorstellung der Kraft, eine Vorstellung, die mit dem Ansehen eines Axioms bekleidet, und so, als ein Begriff, der des Beweises weder fähig, noch bedürftig ist, in die physikalischen Wissenschaften aufgenommen wurde. Indessen alle Bestimmungen, welche in andere Wissenschaften (ihr Object mag ein rein geistiges seyn, oder ein rein empirisches, oder ein zwischen beiden Sphären liegendes, ist) als unbeweisbare Voraussetzungen und als Axiome gelten, sind erkennbare Principien: die Logik und die Metaphysik sind die Wissenschaften, in denen sie als sich durch sich selbst begründende, erkannt und bewiesen werden. Wird die Erkenntniß als eine subjective Geisteskraft gefaßt, die sich im Acte des Erkennens der erkannten Gegenstände als äußerer Objecte bemächtigt, so fällt eben sowol die objective Nothwendigkeit, als die subjective Möglichkeit weg, diese Axiome zu begreifen. Die Metaphysik und Logik aber bewegen sich in der Betrachtung des in sich unendlichen Geistes, ihre Objecte sind die Formen und Gesetze des Geistes selbst und diese Formen und Gesetze des unendlichen Geistes sind jene ideellen Principien, jene Urphänomene und jene Axiome der positiven Wissenschaften. — Die Kräfte und Gesetze der Natur sind **metaphysische Verhältnisse**. Zum Behufe subjectiver Erklärung und sinnlicher Veranschaulichung mag die Bewegung der Planeten um die Sonne durch die Vorstellung zweier Kräfte deutlich gemacht werden, die durch ihre Entgegenwirkung den Planeten eine eigenthümliche, von der Richtung, die jede dieser Kräfte erfordern würde, abweichende Bewegung geben. Die wahren Bewegungskräfte und Leben-

digkeitstriebe, durch welche die Planeten in gesetzmäßig vorgezeichneten Bahnen um die Sonne sich zu schwingen bestimmt werden, sind die Verhältnisse der himmlischen Körper untereinander, das Verhältniß der Centralität, des planetarischen Systems, die Harmonie der Sphären, die Vollkommenheit, die Tugend dieser himmlischen Wesen.

Die Kraft des Lebens und der Gesundheit beruht auf dem Verhältnisse in sich vollkommner Mäßigkeit, und die Kraft der Belebung ist unendliches Lebensverhältniß, sich selbst umfaltendes Leben. — Die Seele ist Harmonie, nicht eine solche, zu der sich die Leiblichkeit, wie das Instrument zum Tone verhält, so daß, wie bei Platon, die Frage über die längere Dauer der einen oder der andern, über die Abhängigkeit und Bedingtheit der einen durch die andere entstehen und durch solchen Zusammenhang über die Unsterblichkeit der Seele Zweifel erregt werden könnten; denn dieser Begriff einer bestimmungsvollen Einheit ist nicht der einer Mischung und Zusammensetzung, sondern der einer freien Einheit in sich selbst. Platons Bestimmungen über die Unsterblichkeit gehören indessen zu den allervortrefflichsten und sind unendlich erhaben über jene erbärmlichen Argumentationsversuche, durch welche manche neuere Schriftsteller über die ungewisse Zukunft ihr kleinlich zaghaftes Gemüth zu beruhigen suchen, unendlich erhaben auch über jene Vermischungen positiver und metaphysischer Beweisführungen, die nur durch kritiklose Beseitigung und selbstbewußte Läugung der schwersten Probleme bestehen können. Platons Beweise sind argumenta per essentiam rei ipsius. Die Platonische Widerlegung jener durch die Vorstellung, als sey die Seele eine Harmonie, erregten Zweifel, ist nur von historischem Werth und Interesse; die speculativen Bestimmungen, ob sie gleich von Vielen, als werthlos erachtet werden, weil die Einfachheit und Immaterialität der Seele eine geringfügige Bestimmung seye, sind vortreffliche

rein gehaltene, ächt speculative Beweise. Was Anderes kann ein speculativer Beweis für der Seele Unsterblichkeit sein, als die Betrachtung metaphysischer Verhältnisse, als die Bestimmung der unendlichen Lebensformen des Geistes, seiner Thätigkeit, seiner Einfachheit, seiner Freiheit u. s. f.? Platon hat solche Begriffe als Unsterblichkeitbeweise anerkannt, die Einfachheit und die Selbstbewegung. Die Seele ist unsterblich, als einfach in sich selbst; Einfachheit ist aber nicht nur Immaterialität, oder die Verneinung der Zusammensetzung, sondern der positive Begriff in sich selbst beschloßnen, unendlichen Lebens und unauflösbarer Einigkeit mit sich selbst — unsterblich ist sie, als einfach in sich und als durch sich selbst und aus eigner Kraft sich bewegend. Ob zwar jede metaphysische Kategorie, jedes Verhältniß des Geistes ein Beweis seiner Unsterblichkeit und ob zwar diese Darstellung der Freiheit in allen ihren Momenten zugleich eine Beweisführung der Unsterblichkeit ist, so ist doch diese Bestimmung der Immortalität als eine besondere Verhältnißbestimmung des Geistes zu unterscheiden und wird als eine solche betrachtet werden.

So auch im Künstler ist die Schöpferkraft »aufschwellendes Gefühl der Verhältnisse, der Maße und des Gehörigen,« nur durch dieses Gefühl wird ein lebenswahres, selbstständiges Werk hervorgebracht; die Uebereinstimmung der Theile unter einander, das harmonische Ebenmas des Ganzen, die Fruchtbarkeit des Motivs, der Reichthum der Situation, die Vollkommenheit der Charaktere und der Gruppirungen, die Erfindung eines lebensvollen Momentes, in dem gleichsam die Fülle dessen, was in der menschlichen Brust und im menschlichen Geiste verborgen ruht, aus dieser stillen Tiefe mit Einemmale hervorbricht, alle diese Vorzüge der ächten Kunst gehen aus dem tiefen Gefühle jener Bezüge hervor, in die der Mensch zur Natur und zur sittlichen Weltordnung gesetzt ist.

Auf diesem Begriffe in sich berechtigter und wesentlicher Verhältnisse beruht auch die sittliche Weltanschauung. Sittlich

ist, wer sich völlig der Vernunft ergiebt, derjenige, in dem der wollende und empfindende Geist durch den denkenden Geist bestimmt wird, in dem die denkende Vernunft höchstes Gesetz, allbestimmendes Lebensprincip und einziger Quell der Glückseeligkeit ist. Die Wissenschaft und die Tugend existiren aber nicht nur in den Einzelnen, sondern als eine Welt, als ein Reich geistiger Hoheit und geistigen Heiles und deßhalb hat das Individuum, indem es sich in sich selbst zu dieser freien Vernünftigkeit ausbildet, zugleich für allgemeine, objective Verhältnisse sich zu bilden, in allgemeinen sittlichen Verhältnissen zu leben, in allgemeinen vernünftigen Verhältnissen sein Glück zu finden, in der Familie das Weib, der Mann, in weltbürgerlicher Tugend, beide in autonomischer Sittlichkeit. Kosmopolitie ist die Menschheit als Gattung, die Nothwendigkeit, daß der Mensch, um, seiner individuellen Bedürftigkeit und seiner Selbstsucht enthoben, zum idealen Menschen sich zu bilden und den reinen und vollkommnen Begriff der Menschlichkeit in sich darzustellen, in der Gattung lebe. Die Verbindung der Menschen zu einem Volke und der Völker zu einem allgemeinen weltbürgerlichen Staat ist der formelle Endzweck der Weltgeschichte und in so ferne sind die historischen Staaten, in die sich die Gattung besondert, Zwecke an sich selbst, damit die besondern geschichtlich-sittlichen Principien in ihnen zum Dasein kommen; sie sind Zwecke, aber nur formelle, in Wahrheit sind sie Mittel für höhere, inhaltsvolle, in sich selbst genugsame Zwecke, Garantien der allgemeinen sittlichen und geistigen Zwecke; als vernünftigwollende und sittlich freie Wesen leben wir im Staate: wir leben im Staate, weil er uns die Bedingungen sichert, unter denen wir tugendhaft zu leben und frei zu denken im Stande sind. Aristoteles faßt diese Bestimmungen also zusammen: Wer des Staates nicht bedürfe, sei ein Gott, wer dessen nicht fähig sei, ein Thier. — Auch im Bewußtsein der Griechen war die sittliche Bildung Vollkommenheit des Verhältnisses in der menschlichen

Natur; aber Nichts ist verkehrter, als die Meinung derer, welche die griechische Kalokagathie und Euarmostie als ein Gleichgewicht geistiger und physischer Kräfte, als eine Gleichachtung beider erklären, denn dem Gedanken wurde jede Forderung unterworfen, der freien denkenden Vernunft jeder Anspruch untergeordnet: die freie Vernünftigkeit erschien dem Griechen als das rechte Verhältniß und als die rechte Ausgleichung. Gerechtigkeit nennt Platon jenen vollkommenen Zustand, wenn im Einzelnen die Weisheit allbestimmend wirkt, die denkende Vernunft den Willen und die Empfindung beherrscht, und auf gleiche Weise ein Jeder das Seine im Staate thut, wenn ein Jeder die seiner Natur gemäße durch Geist, Bildung und Weisheit in Anspruch zu nehmende Stellung behauptet. Platon entwirft in den Büchern vom Staat einen Unterrichts- und Bildungs-Plan, der jeder höhern pädagogischen Richtung so zu Grunde liegen muß, wie die Grundbestimmungen des Platonischen Staates die Principien alles wahrhaft menschlichen Lebens umfassen. Bildung, Bildung zum freien Vernunftgebrauch, Bildung zu freier Vernünftigkeit war ihm höchster, allbestimmender Zweck, unendlicher Selbstzweck, und jeglicher Unterricht erschien ihm nur in dem Mase zweckmäßig, jeder Unterrichtsgegenstand nur in dem Mase ein wahres Bildungsmittel zu sein, als sie durch ihren innern Gehalt, durch ihre befreiende Methode und durch ihre Stellung in der gesammten Bildung geeignet sind, eine Vorübung, eine Vorbildung spekulativer Erkenntniß zu sein. Die Philosophie war dem Griechen das τέλος τῶν μαθημάτων, nicht eine Propädeutik, deren formeller Nutzen zwar sich nicht leugnen lasse, die aber doch nur im Dienste positiver Wissenschaften Bedeutung gewinne, sondern sie selbst in ihrem von positiven Beziehungen unabhängigen Werthe, sie als Selbstständigkeit der Vernunft war Lebensgehalt, begeisternde Lebenskraft, selbstständiger Bildungszweck, auf dem Alles zu beziehen und dem Alles zu unterwerfen wäre. Und weil sich die Griechen

da am glücklichsten fühlten, wo sie am meisten zu lernen wußten, in den Unterhaltungen mit den besten und weisesten Menschen, wurden die Schulen der Philosophen nicht nur von Jünglingen, sondern von Männern besucht. Erst in Rom fiengen die Schulen an nur für Kinder da zu sein, um einen beschränkten Lehrstoff in beschränkenden Methoden mitzutheilen. Aus diesem Grunde finden sich diese Ueberzeugungen bei den Alten nicht in besondern Theorien der Pädagogik, sondern im Zusammenhang umfassender ethischer Werke, unter denen Platons Staat, wie in jeder, so auch in dieser Beziehung die erste Stelle behauptet. Aristoteles bestimmt zunächst die Glückseeligkeit, den sittlichen Zweck, als eine Mitte zwischen Extremen; wie er aber die im Organon enthaltenen logischen Bestimmungen im Buch von der Seele und in der Metaphysik, so wie auch sonst in allen seinen Werken, durch höhere Denkformen ergänzt, so auch diese ethischen Bestimmungen durch die Lehre vom freien Gedanken, von der Seeligkeit und Vollkommenheit des beschaulichen Lebens. —

Dieses Verhältniß der freien Vernunft als selbstständiger Macht war auch der Grund jener voraussetzungs- und tendenzlosen Geistigkeit, durch welche die Alten die Lehrer der Menschheit, die Begründer humaner Staatsverfassungen, die Schöpfer der Wissenschaften und die selbstständigsten Denker geworden sind. Klassicität ist eine sittliche Eigenschaft, ist sittliche Größe, sittliche Wahrhaftigkeit, Ausdruck einer freien und edlen Gesinnung — aber einer Sittlichkeit, die auf Erkenntniß begründet, die geistige Freiheit ist. Unschuld, Unbefangenheit, Einfachheit und Rücksichtslosigkeit sind die Wirkungen einer vorurtheillosen, widerspruchlosen, freudigen Liebe zur Wahrheit, eines theoretischen Gewissens, das durch kein Dogma sich beschränken, durch keine Absichtlichkeit sich täuschen läßt, sondern unbedingt die Aussprüche des freien Gedankens anerkennt. Die Alten nur um der Vollkommenheit ihrer Form willen zu studieren ohne Sympathie mit ihrer liberalen Ge-

sinnung und ihrer Gemüthsfreiheit ist ein leeres und frucht=loses Unternehmen. Im Mittelalter wurden die sieben freien Künste in größerer oder minderer Extensität nach encyklopädisch=geistloser Methode studiert, ein Bildungszustand, der im Wesentlichen in allen höheren und niederen Bildungs=, Unterrichts= und Erziehungsanstalten überall derselbe war, in den Trivial=, Kloster=, Parochial= und Kathedral=Schulen, in den Schulen für Katechumenen und Katecheten; ja selbst auf den berühmtesten der mittelalterlichen Universitäten, war das Facultätsstudium in die Schranken positiver Ueberlieferung und historischer Auffassung eingeschlossen. Im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert, als der Puls eines neuen Bildungstriebes in den Völkern Europas zu schlagen begann, befreite das wiedererwachte altklassische Studium auch die Schulen von diesen Fesseln: aber diese Befreiung ist in allen denen, welche die klassische Literatur zu einem blos formellen Lehrstoffe herabsetzen und in die willkührlichen Schranken subjectiv=pädagogischer Zwecke einschließen, nur eine unvollkommene geblieben und unfruchtbar für die productiven Kräfte der Menschheit. Sich ganz und ohne Vorbehalt der Wahrheit hinzugeben, sie nicht durch historisch=determinirte Absichten zu beschränken, beziehungslos, tendenzlos, und in geistig einfacher Größe sie auszusprechen ist klassischer Styl und die Klassicität, die Eins ist mit der geistigen Freiheit.

So sind alle allgemeinen Bestimmungen der Natur und des Geistes Verhältnißmomente des unendlichen Geistes in sich selbst: in mannigfachen Kräften ein und derselbe Geist. Diese bestimmten Verhältnisse sind die Probleme und Principien der besonderen Wissenschaften. Wie verhält sich der Geist in sich selbst als Leben? Dieß ist das Problem der Naturphilosophie: der Geist als thätiges Selbstbewußtsein ist das Princip der Ethik, und der Geist als Gedanke seiner selbst das Subject der Logik.

Den Begriff des Gedankens als ein Verhält=

niß des Geistes in sich selbst zu finden, ist die Foderung wissenschaftlich freier Erkenntniß; die nur in Kategorien Ruhe und Gewißheit findet, nur in diesen einfachen Bestimmungen wahrhaftes Leben und Freiheitsgefühl, Freiheit von den Schranken der Positivität und von der Unlebendigkeit des Dogmatismus. Positiv ist eine Wissenschaft, sofern ihr Gegenstand nicht im Geiste, als Verhältniß des Geistes, sondern als grund- und wesenloses Object, als unnothwendiger d. i. als geistloser Stoff betrachtet wird; und dogmatisch wird die Wissenschaft, soferne die Methoden der Bewegung, der Entwickelung nicht im Geiste begriffene, genetisch nothwendige, logisch gerechtfertigte Formen und Gesetze, sondern äußere Zusammenhänge und willkührliche Impulse sind. Kein Inhalt an sich selbst ist positiv und dogmatisch, oder speculativ und dialektisch, sondern jedweder Inhalt erhält nur die eine oder die andere Bestimmung durch die Methode der Behandlung und durch die Auffassung des Objectes entweder als eines gottverlassenen Stoffes, oder als einer im unendlichen Geiste begriffenen Kategorie. Die Rechtswissenschaft z. B. gilt als eine nur positive, und von einem speculativen Inhalte der Theologie zu reden, ist zu einer fast allgemeinen Gewohnheit geworden; aber weder kann das Recht ein unspeculativer Gegenstand, noch der Inhalt der Theologie, als solcher, ein speculativer genannt werden: wird der Begriff der Gerechtigkeit, als ein Verhältniß des Geistes in sich begriffen, so ist Gerechtigkeit eines der Principien der Ethik und das Recht, das Object der Jurisprudenz, eines ihrer Resultate; und wird in der Theologie nicht Gott um seiner selbst willen gedacht, sondern von dem Bedürfniß des Menschen ausgegangen, als wenn Gott nur um des Menschen willen wäre, damit der Mensch in ihm einen Helfer in der Noth und einen Richter seiner Handlungen fände, so ist dieser, in Wahrheit einzig und allein unendliche, Gegenstand durch diese Behandlung zum allerungeistigsten und sinnlichsten Inhalte geworden. Die Betrachtung Gottes

setzt eine allerinnigste Liebe, jene stille Rührung voraus, die uns ergreift, wenn wir, mit grenzenloser Hingebung und Selbstvergessenheit in einen Gegenstand der Betrachtung uns völlig versenken. Die wissenschaftliche Betrachtung ist werthlos, wenn sie ihren Gegenstand, nur im Zusammenhang endlicher Beziehungen, menschlicher Bedürfnisse und persönlicher Neigungen auffaßt, anstatt ihn in seiner göttlichen und beziehungslosen Bedeutung, in seinem von menschlicher Beschränktheit und praktischer Anwendbarkeit unabhängigem Werthe zu beobachten.

Selbst die Logik ist eine positive und dogmatische, fremdartigen Zwecken, etwa der Rhetorik, Polemik oder Apologetik dienstbare Wissenschaft, wenn sie den Gedanken des Individuums in der Bestimmung einer subjectiven Thätigkeit, die durch das Object sich ergänzen muß, auffaßt, ohne diese Bewußtseinsform aus der selbstständigen Vernünftigkeit abzuleiten und als ein im Geiste begriffnes Verhältniß zu begreifen. Damit sie sei, was sie sein soll, muß sie die allgemeine Vernunftform, aus der jene besondern Bewußtseinsformen abzuleiten sind, sie muß den Gedanken als in Gott begriffen, als Verhältniß des unendlichen Geistes in sich selbst begreifen, den Begriff des Gedankens denken: was ist der Geist, was thut er, wie verhält er sich in sich selbst, indem er denkt? — Faßt die Logik ihren Gegenstand als Act der Freiheit, als ursprünglicher Act der Lebendigkeit und der Freiheit, so ist sie die freieste Wissenschaft und hat den höchsten selbstständigäen Werth. Durch den neuen Idealismus hat sie aufgehört als eine positive Wissenschaft dogmatisch behandelt zu werden und ist in ihrem Zusammenhang mit der Metaphysik als in sich selbst inhaltsvolle erkannt worden: unabhängig von einander (aber zu gleicher Zeit: H. in der Wissenschaft der Logik, F. in den unter seinen nachgelassenen Werke aufgenommenen Vorlesungen über das Verhältniß der gemeinen

Logik zur transcendentalen) haben Fichte und Hegel den Begriff einer speculativen Logik gefaßt. Die Verschiedenheit ihrer Auffassung oder vielmehr ihrer Darstellung folgt aus der Verschiedenheit der Kategorien, unter denen diese Philosophen den Geist gedacht. Fichte hat den Geist als den durch sich selbst sich verhaltenden, als Gesetz der Freiheit gefaßt, die Kategorie der Logik Hegels ist der fürsichseiende Geist, der Geist als Zweck der Freiheit.

Der Gedanke ist aber ferner als Act der Freiheit zu fassen, als freies Verhältniß des Geistes in sich.

---

§. III.

Die Geistigkeit als Idee.

Geistigkeit ist in sich beglückte Einigkeit, sich in sich verhaltend: dieß Verhältniß des Geistes seiner in sich zu sich als unendlicher Act ist die beziehungslose ewige Idee.

Idee ist die Geistigkeit als selbstthätige, als mit unendlichem Selbstbewußtsein in sich ertönende Geistigkeit: ursprüngliche, unvermischte, ungetrübte, beziehungslose, unendliche Thätigkeit in sich befriedigter Seeligkeit. Die Idee, keinen Ausgangspunkt, kein Gesetz, keinen Bewegungs- und Bestimmungsgrund, keinen Zweck außer sich habend, und sich selber wirkend aus eigner Macht und in selbstgenugsamer Fülle, ist der ursprünglichste, unableitbare, sich selbst durchleuchtende, selbstständige, durch sich selbst klare und seiner selbst gewisse Gedanke, die entzückte Thätigkeit schrankenloser und unendlicher Liebe.

Im Herzen Gottes ruht die Welt. Alles was ist besteht nur durch diese Idee der unendlichen Geistigkeit: wahr ist, was in dieser Idee begriffen, gedacht und zurückgeführt ist auf diese allereinfachste, allerinnerlichste, allerreinste Denkbestimmung, das allgemeinste und ursprünglichste Axiom der Welt. Denken ist überhaupt die Betrachtung der Welt in dieser Einheit der Idee, die Anschauung der Welt in Gott. Nicht die Beschäftigung mit den endlichen Dingen als solchen, nicht die Herleitung der endlichen Dinge aus dem unendlichen Geiste ist die Pflicht und die Aufgabe der Wissenschaft, sondern die Erhebung der Welt und des eigenen Geistes zur Idee der unendlichen Geistigkeit, d. i. zu dem in

sich selbst sich verhaltenden Geiste. Wahrheit ist nur in dieser Freiheit, Wahrheit nur in dieser Selbstgewißheit. Frei ist die Idee als sich selbst zu dieser Thätigkeit bestimmend und aus sich selbst beginnend, und ihrer wahrhaft selbstgewiß ist sie als ewiges Leben und als beschlossen in sich.

Allen Anschauungen, allen Vorstellungen und Empfindungen, allem Bewußtsein ligt ein unbedingter Gedanke zu Grunde, der, durch sich selbst gewiß, eines Beweises durch andere Vermittlungen weder fähig noch bedürftig ist. Der Empiriker sucht diese unbedingte Gedankenbestimmung in der Welt der Objecte, die Reflexion in den subjectiven Schranken ihrer Fähigkeit, der Dogmaticismus in den Bestimmungen, die sich seiner Dialektik entziehen, weil sie unendlich sind in sich selbst, in der Bestimmung des Ansichseien, des Absoluten: diese Denkformen behalten ihren absoluten Beweisgrund außer sich und bewegen sich in unauflöslichen Kreisen herum, ohne zu wissen, wie sie herein gekommen, und wie diesen Kreis zu verlassen ihnen je gelingen soll. Auch die speculative Erkenntniß und jede höhere Ueberzeugung ist in sich selbst beschlossen, aber nur als die unendliche Thätigkeit, sich selbst zu begreifen; die denkende, die logische Vernunft erkennt diese durch sich selbst klare und nothwendige, über jede äußere Vermittlung und über jeden Zweifel erhabne, jeden Beweis begründende Wahrheit und Gewißheit in der Thathandlung der Geistigkeit, in der unendlichen Idee d. i. in dem unendlichen Acte, sich in sich selbst zu verhalten.

Die Bestimmung der Idee als Einheit des Begriffs und der Wirklichkeit, der Idealität und Realität, der Subjectivität und Objectivität, so wichtig und wesentlich sie an und für sich ist, ist in dem Zusammenhang unserer Betrachtung eine formelle und bei Seite zu lassende: die Idee ist als der Geist

als Thätigkeit in sich selbst zu fassen — wir betrachten den Geist und die Freiheit nicht im Kampfe des endlichen Geistes mit der endlichen Welt der Objecte, nicht im Gegensatze der unendlichen Gottheit und der endlichen Welt, sondern wir betrachten diese Gedanken in ihrer metaphysischen Lauterkeit, also den Geist *in sich selbst*, die Freiheit und den Gedanken, als *eine Form der Thätigkeit die der Geist ist*, wir fragen: wie *verhält sich der Geist in sich* als Freiheit, als Selbstbestimmung und als Gedanke? Die Auflösung jener Gegensätze der Subjectivität und Objectivität u. s. f. gehört zu den Thätigkeiten der Idee, aber diese Bestimmungen sind nicht im Geiste ursprüngliche, unendliche, sondern abgeleitete Gedankenbestimmungen, so daß aus der Auflösung dieses Gegensatzes nicht die unendliche, beziehungslose Geistigkeit resultirt, deren Idee wir suchen. Das Wahre in jener Bestimmung des neuern Idealismus seit Schelling ist die Aufhebung der Gegensätze, aber die Bestimmtheit, in welcher diese Gegensätze, dessen Auflösung die Idee ist, durch diese Wendungen und Verbindungen gefaßt werden, nimmt ihnen die Fähigkeit, das ursprüngliche Verhältniß der beziehungslosen Geistigkeit und ihrer Thätigkeit, sich in sich zu verhalten, auszudrücken.

Abgeleitete Bestimmungen sind sowohl die Subjectivität und Objectivität, als die Idealität und Realität — ursprünglich, wahrhaft aus und durch sich selbst ist nur der lebendige Geist. Es ist keine Realität außer ihm gleich ursprünglich mit ihm — es ist nur im Geiste Leben und Daseinsgrund.

Die Idee ist das Verhältniß des Geistes, nicht zu Anderem, nicht als auf Anderes sich beziehend, aus Anderem zu sich zurückkehrend, sondern Verhältniß in sich selbst als ursprüngliches, ewiges, fesselloses, schrankenloses und in sich beschlossenes Leben.

§. IV.

Die Idee als Inbegriff von Ideen.

Der Begriff eines Verhältnisses in sich selbst enthält mehrere Bestimmungen, ist ein Inbegriff von Verhältnissen: und dieses Verhältniß als Selbstthätigkeit gefaßt, als unendliche Idee, ist ein Inbegriff von Thätigkeitsmomenten, die, im Verhältnisse der unendlichen Geistigkeit als Act begriffen, Ideen sind: die Idee ist ein Inbegriff von Ideen.

Die Idee in dieser Bestimmung als besondere ist ein Verhältniß im metaphysischen Geiste und kann, ob zwar im Einheits- und Sammelpunkte dieses unendlichen Aktes verborgen, doch unter einem doppelten Gesichtspunkte betrachtet werden, nämlich entweder als eine göttliche Eigenschaft und universelle Wesenskategorie oder als apriorischer Gedanke der menschlichen Vernunft. Nur solche Gedanken sind wahrhafte, die den Objecten entsprechen: und nur solche Wesensbestimmungen sind fähig, das Wesen Gottes auszudrücken, denen die Formen unseres Geistes entsprechen. Denn der Mensch trägt die Züge Gottes an sich, er ist das Ebenbild Gottes!

Die Ideen sind Bestimmungen des göttlichen Wesens, und die Metaphysik als die Wissenschaft der Ideen ist die Wissenschaft vom Wesen Gottes, die höchste Wissenschaft, die einzige, die beziehungslose, absolut selbstständige Bedeutung hat, weil sie den einzig in sich genugsamen, selbstständigen Gegenstand, weil sie Gott außer aller Beziehung zu endlichen Existenzen betrachtet. Sie ist auch der wesentliche Theil der Theologie. Wenn ein großer Theil derer, die mit der Erforschung der göttlichen Geheim-

nisse ausschließend beschäftigt sein sollten, die Erkenntniß der Göttlichkeit als ein entweder unmögliches oder überflüssiges Unternehmen betrachtet und Gottes heiliges Leben nur auf sein Verhältniß zu der sündigen Menschheit, auf den geschichtlichen Verlauf der Erlösung derselben beschränkt, wenn sie bei der Betrachtung dessen, der allein um seiner selbst willen ist und durch sich selber besteht, von dem Bedürfniß des Menschen ausgehen und in der Befriedigung dieses Bedürfnisses zugleich die unendliche Selbstbefriedigung dessen, der in bedürfnißloser Seeligkeit sich selbst beschaut, erkannt zu haben wähnen; so befreit von solch' gränzenloser Selbstsucht nur die metaphysische Betrachtung. Die Metaphysik gehet von keiner endlichen Bestimmung aus, sondern wird nur von der unersättlichen Begierde getrieben, die Wahrheit zu erkennen: die Freiheit und die Seeligkeit Gottes ist ihre eigene Befriedigung. Der Gedanke der unendlichen Geistigkeit ist auch eine persönliche Befriedigung — uns müßte genügen sie zu erkennen: anderer Motive zur Sittlichkeit und anderer Erfahrungen bedürfen wir zum geistigen Glücke nicht. Zu wissen, daß ein solches Wesen ist in dieser Freiheit, in dieser Seeligkeit, ist die reinste Quelle der Beruhigung und des Trostes, ist die unerschöpfliche Quelle geistigen Heiles. Nicht die Selbstsucht kann wahrhaftig die Liebe Gottes im Menschen wirken, sondern nur die Erkenntniß, der Wissens- und Erkenntnißtrieb; wir sind nur frei in der Erkenntniß der göttlichen Freiheit und seelig nur in der Erkenntniß der göttlichen Seeligkeit.

Oder die Ideen sind die unbedingten Gedanken des menschlichen Geistes. Der Mensch hat sie nicht aus der Welt der Erfahrung geschöpft, durch kein Dogma, durch keine Tradition sie überkommen; sie stammen aus ihm selbst, aus dem unendlichen Geiste, in dem er selber ist. Die Ideen sind ursprüngliche apriorische Gedanken, ursprüngliche Lebensacte der Geistigkeit, Acte der geistigen Freiheit. Die Selbstständigkeit der Vernunft ist das Kriterium

der Wahrheit: wahr ist, was der freie Geist als freier gedacht hat; und so war es überall anerkannt in der klassischen Zeit der Philosophie d. i. so lang und so ferne die Wahrheit männlich, um ihrer selbst willen, geliebt wird, so lange die Wissenschaft selbstständig zu sein nicht aufgehört und ehe sie angefangen hat, in Erkenntniß und Gesinnung durch die endliche Wirklichkeit sich beschränken und durch die Täuschungen der Sinne sich betrügen zu lassen. Wie diese Ideen apriorische Gedanken sind, in denen der Geist sich aus sich selbst verhält, so sind sie auch, indem er sich in ihnen einfach zu sich selbst verhält, sich selbst durchdringt und durchleuchtet, in sich selbst sich beschließt als unendlicher Act seiner selbst, selbstgewisse, durch sich selbst evidente, wahrhafte Gedanken. Unbedingt und beziehungslos sind die Ideen als in sich selbst bedeutungsvolle, sich selbst zum Zweck ihrer selbst setzende Gedanken.

Die Vereinfachung des Bewußtseins in sich selbst, die Zurückführung der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen und Vorstellungen auf diese unendliche Einheit der Idee, ist Philosophie, und gründliche Erkenntniß, wahre Einsicht, zweifellose Ueberzeugung ist nur die Frucht des reinen kategorischen Gedankens, die Frucht der Ideen: wahrhaft erkennen, wahrhaft lieben, wahrhaft glauben kann der Mensch nur das, was er aus diesen letzten Gründen der Erkenntniß geschöpft, auf diese einfachsten Bestimmungen zurückgeführt hat. Denn diese geistigen Abstractionen sind in ihrer Einfachheit von unendlicher Fruchtbarkeit. Abstrahiren ist, sich in sich vertiefen, sammeln, vereinfachen, der Gedanke ist die unendliche Innigkeit des Geistes in sich selbst, aber er ist nicht inhaltsleer und leblos, sondern Leben, mehr als Leben, geistiger Gottesgenuß. Nur da, wo wir abstrahiren von den Beziehungen und Eitelkeiten der Endlichkeit, wo wir von der Beschränktheit vernunftloser Wirklichkeit abstrahiren, bereichern wir wahrhaft unsern Geist und erfüllen ihn mit sich selbst, und nur in der

stillen Betrachtung ist wahrhaftiges Geistesleben und wahrhafte geistige Freiheit. Um so viel höher und reicher das in Beschaulichkeit verborgene Leben eines Thales, als das zur mannigfaltigsten Genußfähigkeit ausgebildete Leben eines Alkibiades zu halten ist, um so viel höher auch und reicher ist die reine Theorie, als die praktische Beschäftigung mit der Natur und der Geschichte in der Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen. Durch diese Ursprünglichkeit und Selbstgewißheit, durch diese Selbstständigkeit nnd Fruchtbarkeit sind die Ideen die Probleme und Principien der Wissenschaften. Wissenschaftlichkeit ist das Begriffensein der wissenschaftlichen Probleme, Objecte und Methoden in der ewigen Idee; principlos und dogmatisch sind die Wissenschaften außerhalb dieses Zusammenhangs.

In der sittlichen Welt sind diese reinen Kategorien d. i. die Ideen die wahren Agentien, die letzten Zwecke, die selbstständigen und unbedingten Gesetze, die höchsten Güter und Pflichten, die Thaten und Zeugen des unendliches Geistes. Für Ideen zu leben, ihnen alles zu opfern, ist der sittliche Werth und die geistige Würde des Menschen, Selbstüberwindung, Aufopferungsfähigkeit, Tugend. Nur das Vollkommne besteht vor Gott, nur das der Idee Gemäße, nur das Ideal. Die weltlichen Verhältnisse außer uns und uns selbst dem Ideale der Menschheit gemäß zu bilden, ist unsere allgemeinste Pflicht; die allerschwachsinnigste Sophisterei ist die Anwendung der von geistiger, vernünftiger Wirklichkeit geltenden Sätze auf das tugend- und vernunftlose Getriebe der menschlichen Leidenschaften und der menschlichen Bedürftigkeit; als seie, weil das ideale Reich Gottes unverbrüchlich heilig ist, auch jede menschliche Einrichtung unverbesserlich und höchst vernünftig. Mit solcher Ueberschwenglichkeit wird gegenwärtig von Vielen der Staat, von andern die Kunst beurtheilt, indem die Einen Tugend und Weisheit als ein Produkt, ein Moment des Staates, die Andern das Kunstwerk als die

wahrhaftige Versöhnung aller Gegensätze und als die wirkliche Existenzform des unendlichen Geistes betrachten. Die Alten, die »das Vorrecht hatten, in keiner Sache weder zu viel, noch zu wenig zu thun,« hatten ein tiefes Gefühl der Unangemessenheit menschlicher Tugend und Fähigkeit gegen die göttliche Wahrheit, wie ihr thatkräftiges, tugendhaftes Leben und tausend Stellen in ihren Literaturen bezeugen. In allen Dichtern finden sich solche Klagen, aber nicht nur bei Dichtern, auch der Ernst der Weisheit schloß diese Klagen nicht aus: Anaxagoras erwiderte auf die Frage, ob zu sein oder nicht zu sein besser sei: besser, zu sein, weil wir seiend die ewige Ordnung der Welt zu betrachten im Stande sind. Dieß ist der Trost des Geistes, die Erkenntniß und die auf sie begründete Tugend: wahre des Geistes würdige Tugend ist nur die freie, die selbstbewußte, die Tugend der Weisheit. Weisheit und Tugend als getrennte Vollkommenheiten zu betrachten, deren jede für sich allein und ohne die andere bestehen könnte, so daß der unweisere Mensch doch der bessere und der weisere der weniger gute sein könnte, ist Aberwitz der modernen Sentimentalität. Tugend, auf Weisheit und auf geistiger Freiheit begründet, ist zugleich das Verlangen und die Kraft, thatkräftig zu handeln, die Welt, soferne sie das Product der menschlichen Freiheit ist und die Uebungsstätte des Geistes, den Forderungen der Vernunft gemäß zu machen und dem idealen Reiche der Tugend und Weisheit entgegen zu bilden. Das moralische Sollen ist nicht eine endliche, geringfügige Kategorie, über welcher der Kunstkritiker in idealer Höhe schwebt und die das Kunstwerk in seiner himmlischen Verklärung unter sich gelassen hat, sondern das moralische Gesetz ist eine im Endlichen unendliche d. i. eine einer göttlichen Wesensbestimmung, der göttlichen Heiligkeit, entsprechende Bestimmung: und wahrlich! in der Bildung der jetzt aufblühenden Generation ist das allerwichtigste Erforderniß, den Begriff gött-

licher Gesetzmäßigkeit, den Begriff des strengen, unerbittlichen, widerspruchlosen, kategorischen Imperativs in ihr zu wecken und durch die Anschauung erhabener Ideale sie zu stärken, um sie wieder fähig zu machen, ohne sittliche Schwäche und persönlichen Eigennutz die Pflicht um ihrer selbst willen zu thun, um sie wieder rücksichtsloser, aufopferungsfähiger, tugendvoller Gesinnung fähig zu machen. Von der Beschäftigung mit der Kunst, von einem blos formellen Studium der alten Literatur, von einer blos historisch überlieferten dogmatischen Doctrin diese Wirkungen zu erwarten, hat sich seit lange als eine trügerische Hoffnung erwiesen: zur selbstständigen Sittlichkeit, zur gesetzmäßigen Tugend erhebt den Menschen nur die aprioriſche Idee der göttlichen Selbstbestimmung. — Nicht die Ideale der Kunst, sondern Herakleitos und Sokrates, Kant und Fichte geben ein wahrhaftes Bild geistiger Unschuld und Anspruchslosigkeit, geistiger Größe und selbstbewußter Tugend, geistiger Freiheit und auf sich selbst beruhender Kraft.

Gegenüber jener Doctrin, als seien Tugend und Wahrheit menschlichen, endlichen Zwecken zu unterwerfen, als hörten sie irgendwo auf, ein gefahrloses Gut zu seyn, gegenüber jener Doctrin, die diese selbstständigen, göttlichen Güter des Geistes durch willkührliche Schranken beschränken zu dürfen vermeint, gegenüber der materiellen Gewalt erscheinen die sittlichen Pflichten als ewige, unveräußerliche, der Menschheit angestammte, unantastbare Rechte, Rechte, die der Mensch sich nicht rauben, die er nicht selbst aufgeben darf, ohne daß er ein Mensch zu sein, ein sittlich freies, geistig selbstbewußtes Wesen zu sein aufhörte. Kreons willkührliches Machtgebot hat keine Berechtigung gegen jene heiligen Gesetze der Liebe, die Antigone den Bruder zu lieben bewegen. Kreon hatte kein Recht die Verletzung einer sittlichen Pflicht zu gebieten, kein Recht zu verbieten, was Antigone nicht unterlassen durfte, nicht unterlassen konnte.

Nur die Wahrheit bestehet vor Gott. Jene Menschen, die den Sokrates angeklagt, können zu ihrer Entschuldigung Nichts anführen: sie sind des Mordes dieses Gerechten schuldig.

Die Ideen also sind, wie die apriorischen und durch sich selbst evidenten Gedanken theoretisch betrachtet, so die absoluten Gesetze der praktischen Vernunft — und wie die unbedingten unendlichen Bestimmungen des menschlichen Geistes, so die objectiven Bestimmungen der Wahrheit, die allgemeinen und reinen Kategorien, die Bestimmungen des göttlichen Wesens: sie sind die Bestimmungen im Acte der unendlichen Geistigkeit, sich in sich selbst zu verhalten.

Die griechische Philosophie in ihrer reichen und selbstständigen Entwicklung sucht diese reinen Kategorien: und zumal ist diese ideensuchende Dialektik in Platons Philosophie der Gegenstand unserer Bewunderung, unserer Begeisterung. Die stille Wonne dieses contemplativen Geistes, der dieser dialektischen Anstrengung, im Einzelnen das Besondere, im Besondern das Allgemeine, im Allgemeinen die reine Kategorie zu suchen, nicht müde wird und der an dieser Erkenntniß und Anschauung sich innerlichst ergötzt und an dieser geistigen Lebendigkeit sich nicht sättigen kann, diese stille Wonne ist der Grund jener tiefen Wirkung, durch welche das Studium der platonischen Werke uns beglückt. — Sokrates war der Erste, der die universelle Foderung der Vernunft erkannte, sich selbst zu erkennen. Erkenne dich selbst! Allgemeines, universelles Lebens- und Vernunftgebot. Der Geist soll sich selbst erkennen — und er soll das Gute thun, d. i, er soll sich selbst durch die Vernunft zur Handlung bestimmen, so thun, wie er sich selbst erkannte. Höchstes, allgemeinstes Tugendgesetz. Dieß Postulat war die Summe der sokratischen Weisheit: erkenne dich selbst und thue das Gute: das Gute aber ist die

durch die freie Vernunft gefoderte Gesinnung, die selbstbewußte Tugend. Wie die Athenäer dazu bestimmt waren, „andere Völker nicht ruhn zu lassen“ und selbst in ewiger Geistesagitation zu leben, so fühlte Sokrates sich berufen, dieß Princip der selbstbewußten Sittlichkeit auch in Andern zu wecken, und sie haben ihn getödet, weil er dachte und Andere wollte denken lehren.

Indessen was Sokrates als Bedürfniß gefühlt, haben Platon und Aristoteles wissenschaftlich erkannt, was Sokrates suchte, haben Platon und Aristoteles gefunden. Das Eigenthümliche der platonischen Dialektik ist, ausgehend von einem Einzelnen durch Induction das Allgemeine zu suchen und das Besondere durch Analogie im Allgemeinen zu begreifen. Die Kategorien, welche Platon sucht, sind entweder Gattungsbegriffe, oder ethische, oder metaphysische Kategorien: und seine Methode ist deßhalb in dem ersten Falle die trefflichste, unvollkommen aber im zweiten und dritten Falle, in denen geistige Bestimmungen durch diese Methode als bloße Gattungsbegriffe behandelt und ihrer eigenen innern Bewegung beraubt werden. Der platonische Dialog und der innere Gang seiner Dialektik sind vortrefflich in den angedeuteten Schranken, aber diese Darstellung und diese Methode ist mit Unrecht angewandt bei den metaphysischen Kategorien.

Nicht nur hat Aristoteles die Kategorien der Metaphysik und der Ethik von dieser Beschränkung befreit, sondern die Aristoteliker haben auch das Gattungsverhältniß in sich selbst als ein lebendiges erkannt; (sie unterscheiden nicht nur εἶδος und γένος, sondern entdecken auch im γένος die lebendige Kraft der Selbstunterscheidung, durch welche es selbst ein Inbegriff der εἴδη ist, die διαφορά, und im εἶδος entdecken sie diese Bestimmungskraft, das ἴδιον, Kraft welcher es ein ἄτομον, ein Inbegriff von den individuellen Bestimmungen (συμβεβηκότα) ist. Daß diese höchsten Allgemeinheiten die einzig wahrhaftigen Realitäten sind, darin stimmen Platon und Aristoteles überein,

und zwar ist diese Ueberzeugung von Platon besonders im Staat und im Phädon, von Aristoteles in der πρώτη φιλοσοφία (der Wissenschaft »dessen, was ist, in so ferne es ist und was ihm an und für sich selbst zukommt.« Vergl. Metaphysik VI, 6 u. IV. 1.) motivirt. Platons Allgemeinheiten aber sind Gattungsbegriffe oder von ihm als solche behandelt, Aristoteles hat in der Kategorie der Entelechie einen höhern Begriff gewonnen: τί ἕκαστον ist Platons, οὗ ἕνεκα des Aristoteles Problem.

Kategorien sind nicht Gattungsbegriffe, weder quantitative noch qualitative: Kategorien sind Ideen, Gedanken, die an sich selbst ihre Objectivität haben, die durch sich selbst gewiß sind, Verhältnißbestimmungen des Geistes; eine Bedeutung, in welcher diese einfachen aber in sich selbst unendlich fruchtbaren Bestimmungen von Cartesius und Spinoza erkannt wurden. Im Mittelalter war die Frage, ob die universalia entweder realia oder nominalia seien, zwar ein Hauptinteresse der Philosophie gewesen, aber es waren diese Begriffe unfruchtbar und formell geblieben. Im neuen Idealismus ist der Geist als das selbstständig Thätige gefaßt zu werden bestimmt. Was jedem vermittelnden Reflexionsbeweise zu Grunde liegt, und jedes Beweises Gewißheit ist, ist das durch sich selbst Gewisse: durch sich selbst gewiß aber ist nur die Thätigkeit des Geistes, die Actuosität des Geistes in den Kategorien — die Ideen. Die Ideen als ursprüngliche That zu fassen, ist Idealismus, sie als Dogmen oder als gegebene Thatsachen des Bewußtseins zu fassen, ist Empirie; auf diesen wesentlichen Unterschied kommt es an. Die Foderung eines unbedingten und unbeweisbaren Axians findet sich in den entgegengesetztesten Systemen, aber nur in den idealistischen hat diese Foderung eine wahrhafte Bedeutung, indem sie von solchen als die ursprüngliche Thathandlung, als die eigenste, wesentlichste, selbstthätigste Thätigkeit

des Geistes begriffen wird. Der neuere Idealismus wird den Geist von den Schranken empirischer Axiome befreien.

Sind auch bei Kant die Kategorien nicht die wahren Verhältnißformen des Geistes, sondern vielmehr äußere Beziehungen, durch welche die Mannigfaltigkeit der sinnlichen Erscheinung zur Einheit des Begriffes und die außer uns befindlichen Dinge in die ursprüngliche Identität des Ich zurückgeführt werden, so ist doch diese ursprüngliche Identität des Ich im Denken als der bestimmte Grund der Verstandesbegriffe von Kant begriffen worden: die durch Gefühl und Anschauung gegebenen Vorstellungen seien aus dieser Mannigfaltigkeit durch das Ich, indem dasselbe sich auf sich beziehe, in Einem Bewußtsein vereinigt, in Identität, in ursprüngliche Verbindung gebracht, und zwar seien die bestimmten Weisen dieser Beziehung in der reinen Apperception die reinen Verstandesbegriffe, die Kategorieen. Fichte, der das Princip der praktischen Vernunft, der Selbstständigkeit und Selbstbestimmung des Geistes, zum allgemeinen, sowohl theoretischen als praktischen, zu erweitern begann, konnte vermöge dieser fruchtbaren Grundbestimmung die Deduction der Kategorieen versuchen.

Nicht solche äußern Beziehungen sind die Kategorieen, sondern die in der unendlichen Idee begriffenen Ideen, und die in den Ideen begriffenen Begriffe, das ist, die Bestimmung der objectiven Wahrheit an sich und zugleich die ursprünglichen, einfachen, durch sich selbst gewissen Gedanken, die Gesetze und Formen des Geistes selbst: die B e s t i m m u n g e n d e s V e r h ä l t n i s s e s s e i n e r i n s i c h, d i e w e s e n t l i c h e n V e r h ä l t n i ß b e s t i m m u n g e n d e r u n e n d l i c h e n G e i s t i g k e i t.

Suchen wir die unendliche Freiheitsidee zu gewinnen, so können wir nicht in Umkreise einer durch einen besondern Freiheitsbegriff begränzten Sphäre uns beschränken, sondern

verlassen jede Bestimmung subjectiver Freiheit als in welcher das Object durch seine Stellung zwar der Existenz nach mit dem Subject gleiche Ursprünglichkeit zu haben aufhört, als das Resultat der Subjectivität in seiner ursprünglichen Thätigkeit aber dem Wesen nach eine mit der Subjectivität gleiche Ursprünglichkeit und Selbstständigkeit gewinnt. Der Geist ist nur als beziehungslos in sich selbst beschlossenes Leben, freie und in sich selbst befriedigte Thätigkeit.

§. V.

Die Geistigkeit als Verhältniß ihrer aus sich und zu sich.

Geistigkeit ist Verhältniß ihrer in sich: dieß In sich ist ihre Selbstständigkeit, ihre Unendlichkeit, ihre Selbstgenugsamkeit, es ist Nichts außer ihr, was ihren Begriff, ihre Existenz bestimmte, dessen sie bedürfte, um zu sein und gedacht zu werden, es ist Nichts außer ihr, von dem sie abhienge, das Einfluß hätte auf sie, durch das sie vermittelt oder bedingt wäre — und es ist Nichts außer ihr, auf das sie sich bezöge, das sie bezweckte; einfach und in sich beschlossen, innigste Einfachheit und innigste Beschlossenheit in sich selbst ist sie zugleich in sich unendlich thätig und unendlich bestimmbar durch sich selbst, ein Inbegriff von Verhältnissen.

Diese Genugsamkeit in sich selbst ist das einzig wahrhafte Lebens- und Geistesprincip, das Princip nicht einer endlichen Thätigkeit, sondern eines unendlichen Actes, eines beziehungslos seeligen Actes. Die Geistigkeit ist nicht zu fassen als ein relativ Einfaches, das sich durch einen besondern, durch einen zweiten Act seiner Existenz in sich selbst unterschiede, und diese Thätigkeit ist nicht zu fassen als eine solche, die nur für einen relativen Zweck beginnt und nach dessen Erreichung endet, sondern die Unendlichkeit ist ursprüngliche d. i. wesenhafte That, um in sich selbst ein Genügen zu sein.

Genugsamkeit in sich selbst ist ein Verhältniß in sich selbst, indem sie ursprüngliches, selbstständiges, selbstthätiges und in sich selbst beschlossenes Leben ist, indem sie aus sich zu sich sich verhält.

In sich sich verhaltend, verhält sich der Geist aus sich zu sich. Diese Momente, aus sich und zu sich zu

sein, unterscheidet die Betrachtung in dieser unendlichen selbstgenugsamen Geistigkeit: was sich in sich verhält, ist Ursprung, Gesetz, Motiv, Zweck, That seiner selbst, aus sich selbst, und was sich in sich verhält, ist bei sich und in sich selbst befriedigt, gibt sich selbst nicht auf in der That, sondern wirket sich selbst, ist zu sich selbst. Aus sich sich zu verhalten ist Selbstthätigkeit, Ursprung der Bewegung aus sich, Kraft des Beginnens aus sich, Kraft, aus sich selbst zu entstehen, aus sich selbst thätig zu sein, aus sich selbst sich zu bestimmen: zu sich sich verhalten, ist Kraft, in sich selbst beruhigt zu sein, Kraft sich selber zu wirken: das Verhältniß des In sich ist die Einheit dieser Momente, die unendliche Lebensekstase in sich befriedigter Genugsamkeit, eine Lebensbewegung aus sich zu sich, die durch Nichts außer sich selbst zu begreifen ist, ursprünglich und nothwendig, wie der Odem Gottes ein im Gleichgewicht schwebender Hauch. Sich aus sich zu sich in sich zu verhalten, ist Wesen, Leben, Geist, der geheimnißvollste und klarste, der einfachste und umfassendste, der allgemein gültige und alldurchschauende Gedanke, die Idee der Geistigkeit.

Das In sich ist a. Verhältniß seiner aus sich, b. ein Verhältniß seiner zu sich. Aus sich sich verhalten ist Thätigkeit, zu sich sich verhalten ist Leiden.

Die unentwickeltste d. i. ungeistigste Form aus sich sich verhaltender Unendlichkeit ist der aus sich selber quellende Strom der Zeit, ihre höchste, wahrhafte, d. i. ihre geistige Form ist Freiheit: des Leidens gebundenste Form ist der stillverharrende Raum, als geistige Form der Liebe heilig Gefühl.

Freiheit ist der Geist als sich aus sich verhaltender, als Verhältniß seiner aus sich, als freies Verhältniß seiner in sich. Diese göttliche Bestimmung, nicht ein Abgeleitetes, sondern Ursprüng-

lichkeit, nicht ein durch ein Anderes Bestimmtes, sondern Selbstständigkeit, nicht ein des Andern Bedürftiges, sondern Selbstgenugsamkeit zu sein, ist metaphysische Freiheit: Freiheit ist Genugsamkeit als Selbstthätigkeit.

Geistige Freiheit in ihrer erfüllten Bedeutung ist Vernunft, Liebe ist Friede: Vernunft und Liebe sind Freiheit und Friede — und Freiheit ist Liebe und Friede Vernunft.

Freiheit und Liebe sind Ideen, d. i. Bestimmungen des göttlichen Wesens, unbedingte, apriorische, wahrhafte Gedanken, höchste Sittengesetze, ursprüngliche heilige Rechte, höchste Güter, letzte universelle Zwecke.

Diese Verhältnisse der unendlichen Geistigkeit, sich aus sich und zu sich zu verhalten, sind die ursprünglichsten, selbstständigsten, genugsamsten und umfassendsten Ideen: alle andern Bestimmungen sind in dieser unbedingten Einheit der Freiheit und der Liebe in der Geistigkeit enthalten, Verhältnißformen dieser ursprünglichen Einheit der Freiheit und der Liebe in dem unendlichen Verhältnisse seiner in sich. Aus sich zu sein ist Genugsamkeit, Genugsamkeit als Selbstthätigkeit: zu sich zu sein ist Genugsamkeit, Genugsamkeit als Selbstumfassung: aber die wahre Freiheit, die Selbstthätigkeit im unendlichen Geiste ist die Vernunft, und die wahre Liebe ist Friede.

Der Geist also ist weder indifferente Einheit eines Subjects und Objects, noch sich differirende Einheit eines unendlichen Subjects und eines endlichen Objects, sondern Einheit als aus sich zu sich, als unendliches Verhältniß in sich, als die Einheit unendlicher Freiheit und unendlicher Liebe.

---

§. VI.

Die Kategorie des In sich als eine bestimmte in sich.

Wahrhaft ein Verhältniß seiner in sich selbst, als selbstthätiges und befriedigtes Verhältniß, ist nur der unendliche Geist: indem wir aber auch alle allgemeinen Bestimmungen als Verhältnisse in sich betrachten zu können behaupten, unterscheiden wir die untergeordneten, unentwickelten, unfreien Verhältnißweisen als die Gebiete des ungeistigen Wesens und der sich selbst noch nicht bewußten Geistigkeit von jenem unendlichen Geistigkeitsverhältnisse.

In sich verhält sich die Geistigkeit, indem sie sich aus sich und zu sich verhält: eine Mannigfaltigkeit von Bestimmtheiten dieses Verhältnisses seiner in sich ist also durch die Art, wie diese beiden Momente, das Aus sich und Zu sich, sich in dieser Einheit gegen einander verhalten oder durch die Art dieser Einheit gegeben. Eine solche in sich bestimmte Einheit, als aus sich zu sich sich verhaltendes Verhältniß, eine solche Bewegung in sich selbst erhält aber ihre Bestimmtheit nicht sowol durch diese bestimmte Art, in der sich ihre Momente gegen einander verhalten, sondern vielmehr ist umgekehrt diese Einheitsbestimmtheit der Grund jener bestimmten Momentalität. Wodurch also unterscheidet und bestimmt sich das In sich zu einer Mannigfaltigkeit von Bewegungsformen, Wesens- und Bewußtseinsverhältnissen? Durch die unentwickelte oder entwickelte, gefesselte oder freie Kraft, sich selbst zu umfassen, durch den

höhern oder geringern Grad der *Freiheit* und *Innigkeit* dieses Verhältnisses, durch die *Bedeutung* des In in dem *In sich*, ob dieses Verhältniß die gebundene *Sehnsucht* oder die *befriedigte Kraft* des Genusses bedeutet.

§. VII.

Das metaphysische Verhältniß als Wesenheit, Lebendigkeit und Geistigkeit.

In dem Maße, in welchem die Verhältnißbestimmungen eines Verhältnisses einander nothwendig sind, ist das Verhältniß selbst ein selbstständigeres, und das freieste Verhältniß ist zugleich das innigst-nothwendige, unauflöslichste, unversehrbarste in sich selbst.

Nach diesem Gesetze unterscheidet sich das metaphysische Verhältniß, a) als Beziehung, b) als Bezug, c) als Einigkeit.

Das metaphysische Verhältniß ist Beziehung ihrer auf sich, so ferne die Kraft und Realität der Zusammengehörigkeit der Verhältnißbestimmungen nicht in diesen selbst liegt, nicht ihr eignes, wesentliches Bedürfniß ist, sondern soferne eine durch eine andere selbstständige Kraft gegebene Rücksicht sie verbindet, eine Vergleichung, die sie unter einem bestimmten und besondern Gesichtspunkt vereinigt, eine Existenz oder Thätigkeit, die sie zu einem unselbstständigen Zwecke vereinigt. Je unabhängiger die Momente solcher Verhältnisse gegen einander erscheinen, je leichter es ihnen wird, sich von einander zu trennen und ohne einander zu existiren, desto unfreier und der Selbstheit unfähiger ist der Inbegriff dieser Momente, desto unwirklicher die Totalität ihrer Beziehungen, desto geringer der Grad ihrer Innerlichkeit. Im Beziehungsverhältnisse sind die Momente von einander verschieden, Verschiedenheit ist der negative Ausdruck des Beziehungsverhältnisses, die Einheit ist hier Beziehung, die Mannigfaltigkeit Verschiedenheit. — So sind in der Natur Zeit und Raum,

Trieb und Ruhe im Verhältnisse der Beziehung, und in der sittlichen Welt ist das Verhältniß zwischen Herrn und Knecht ein Beziehungsverhältniß. Höchstwichtig und unendlich fruchtbar in ihrer Anwendung ist diese Unterscheidung für alle rechtlichen und sittlichen Verhältnisse des Lebens; die rechtlichen Verhältnisse als solche, sind Beziehungsverhältnisse, über welche hinaus das Reich der Tugend und der sittlichen Freiheit beginnt. Eine menschliche Gesellschaft, die nur auf dem Grund natürlicher Bedürfnisse errichtet, ein historischer Staat, der blos ein naturwüchsiger, durch äußeres Gesetz und Gewohnheit zusammengehaltner ist, der Rechtsstaat, der den Krieg Aller gegen Alle als historischen Anfang und als natürlichen Zustand der Menschheit voraussetzt, alle diese Gesellschaftsformen sind nur Beziehungsverhältnisse; der kosmopolitische Staat als Verein freier, sittlicher Menschen, als sittlicher Zweck freier Menschen, ist ein höheres Verhältniß. Jenes obengenannte Verhältniß, das der Dienstherrschaft, über seine Grenze hinauszutreiben, so daß, Herr und Knecht zu seyn, zur sittlichen substantiellen Bestimmung des Menschen gehöre, und daß einem Theil der Menschen angeboren sey, nicht nur für bestimmte Zwecke und in bestimmten Schranken, sondern überhaupt ohne selbstbewußte Entschließung nur als das Werkzeug der Thätigkeit eines Andern zu exsistiren und thätig zu seyn; zu glauben, daß die Sclaverei, in der das Beziehungsverhältniß in ein sittliches Verhältniß verkehrt wird, unter irgend einer Bedingung ein rechtmäßiges seyn könne, ist das Vorurtheil schmählicher Selbstsucht oder verworfener Niederträchtigkeit, von der nur der Geist des neueuropäischen Idealismus die Menschheit frei zu machen beginnt.

Ist das Aus sich des Erzeugers befruchtender Hauch und das Zu sich die Sehnsucht, ist das Aus sich bestimmend und ist empfangend das Zu sich, so liegt die Zusammengehörigkeit

dieser Momente und die Kraft dieses Verhältnisses nicht in einer dritten außer ihnen befindlichen Wirkungskraft, die sie verbände, nicht in einem ihnen selbst äußerlichen Zweck, nicht in der Vergleichung und Beziehung beider Momente aus einem endlichen Gesichtspunkte, sondern im Zuge des Einen zum Andern, in der Bestimmung eines Jeden, für das Andre und um des Andern willen da zu seyn, das Andre nicht entbehren zu können, im Andern sich selbst, in des Andern Glück sein eignes, in des Andern Tugend seine eigne, in des Andern Vollkommenheit seine eigne Vollkommenheit zu finden, so ist dieses Verhältniß Bezug seiner zu sich. Die Momente also auf einander bezogen durch ein Verhältniß, das Bezug seiner zu sich ist, sind nicht mehr unabhängig von einander, sondern bedürfen eines des andern, um bedürfnißlos und selbstständig zu werden; das sie vereinigende Verhältniß selbst aber ist als in sich selbst zweck- und bedeutungsvoll ein freies und zwar, je nothwendiger sich die Momente sind, um so selbstständiger, wirkungsvoller und lebenskräftiger. Im Bezuge sind die Momente unterschieden, Unterschied ist der negative Ausdruck dieses Verhältnisses: die Einheit ist hier Bezug, die Mannigfaltigkeit Unterschied. So ist in der Natur das Verhältniß der Lebendigkeit und in der sittlichen Welt der Bezug der Geschlechter, die Ehe in ihrer sittlichen Bedeutung. Die Ehe ist ein sinnlich-sittlich-geistiges Verhältniß; als Naturverhältniß ist sie ein Verhältniß der Beziehung, als sittliches Verhältniß ein Verhältniß des Bezuges, als religiöse Gemeinschaft ein Verhältniß der unendlichen Geistigkeit. In der vorchristlichen Welt wurde die Ehe in sinnlich-sittlicher Bedeutung gefaßt, im Evangelium in ihrer geistigen Bedeutung. Sowie aber die ganze Heiligkeitslehre Jesu Christi und das Beispiel seiner heiligen Persönlichkeit in der Weltgeschichte noch nicht wahrhaft in die Wirklichkeit aufgenommen wurde, so ist auch dieser geistige Sinn der Ehe weder in der romantischen Liebe des Mittelalters, noch in den Zuständen der neu-

europäischen christlichen Staaten zu erkennen, sondern ist vielmehr von künftigen hochgesinnten, sittlicher Größe und heiliger Lauterkeit fähigen Generationen in die Geschichte einzuführen. Indessen ist, wie der Mensch von der Ehe denkt, das Mas seiner sittlichen Bildung, und die Völker sind um so barbarischer, je weniger sie der Ehe eine andere Bedeutung, als die eines Naturverhältnisses zuzugestehen im Stande sind, und sie sind um so edler gebildet, je mehr sie die sittliche Würde der Ehe zu erkennen, je mehr sie, die Ehe als ein unantastbares, unauflösliches, unverletzliches, heiliges Verhältniß zu ehren, fähig sich zeigen.

Einigkeit in sich selbst ist das Verhältniß des In sich, als sich selbst wirkende, sich mit sich selbst erfüllende Liebe, als freie Kraft, sich selbst zu bestimmen, sich selbst zu durchdringen, sich selbst zu umfalten. In einer solchen freien Einheit ist die Kraft der Zusammengehörigkeit der Momente diese Selbstständigkeit der sie in sich begreifenden Totalität: die Selbstthätigkeit der Totalität aber ist zugleich, aus dem andern Gesichtspunkte gefaßt, innigste Nähe und innigste Zusammengehörigkeit der Momente; die Freiheit der Einigkeit ist die Nothwendigkeit ihrer Momente; die Freiheit als Inbegriff ihrer Momente, eine Nothwendigkeit, die als in der ursprünglichen Freiheit begriffen, durch keine andere erläutert werden kann, die intimste, begriffsmäßigste, die metaphysische Nothwendigkeit, die so wenig eines anderen Begriffes bedarf, als der Begriff der Freiheit, denn sie selbst ist die Selbstständigkeit der Totalität unter dem Gesichtspunkte der Momentalität betrachtet. Ein selbstständig freies Wesen ist ein solches, das in seiner Selbstthätigkeit sich selbst nothwendig ist. — Negativ betrachtet erscheinen die Momente der Einigkeit als Gegensätze, der reine metaphysische Gegensatz ist der negative Ausdruck des positiven

Begriffes selbstständiger Zusammengehörigkeit: in dieser Einigkeit des In sich sind die Gegensätze in ursprünglicher Einheit. Aus sich und Zu sich sind die reinen metaphysischen Gegensätze, die ursprünglichen Verhältnißmomente des In sich, der active Geist und der passive Geist in der Einheit des in sich selbst genugsamen Geistes. Aus sich ist in solchem Verhältnisse Freiheit, Bewußtsein, Zu sich ist Empfindung, Friede. So ist der Geist: freie Vernunft und der Liebe Frieden sind im Geiste innigst Eins; undenkbar, unmöglich ist ihre Trennung; ihre Zusammengehörigkeit, ihr Durcheinanderbestehen, ihr Ineinanderbegriffensein ist ihr Begriff. Die Nothwendigkeit ihrer Einheit aber ist die Genugsamkeit des unendlichen Geistes.

Verhältniß seiner in sich als Beziehung ihrer auf sich ist Wesenheit, ontologische, usiologische Wesenheit: ein Wesen ist, was sich auf sich selbst bezieht; — Verhältniß seiner in sich als Bezug seiner zu sich ist Lebendigkeit, natürliche, organische Lebendigkeit: Lebendig sein heißt im Anderen ein Bezug sein zu sich selbst; — Verhältniß seiner in sich als Einigkeit ihrer in sich, ist Geistigkeit, unendliche selbstständige Geistigkeit: Geist ist Genugsamkeit in sich selbst, Selbstgenugsamkeit.

Die Verschiedenheiten sind Eins in der Einheit des Wesens, die Unterschiede sind Eins in der Einheit des Lebens, die Gegensätze Eins in der Einheit der Geistigkeit.

Geist ist Verhältniß seiner in sich als Aus sich Zu sich, sich selbst beruhigende Kraft, sich selbst durchdringende Liebe: Muth der Alles überwindet, Liebe die Alles trägt: in sich beglücktes Selbstgefühl in seelenvoller ungetrübter Heiterkeit: unendliche Einigkeit.

Schlußbemerkungen.

Das Problem.

Die Idee der Geistigkeit als Verhältniß ihrer aus sich, des aus sich verhaltenden Geistes, die Begriffe der geistigen Bewegungskraft, der geistigen Thätigkeit, des Bewußtseins, sind der Gegenstand unserer Betrachtung: die Freiheit als eine Bestimmung der Geistigkeit. — Die Geistigkeit ist Genugsamkeit in sich selbst, als aus sich sich verhaltend ist sie Selbstthätigkeit, Freiheit.

Ausgeschlossen bleibt bei dieser Beschränkung der Aufgabe die Entwicklung der Wesenheit und der organischen Lebendigkeit, und ausgeschlossen zunächst die Darstellung des Geistes als Empfindung, als des sich zu sich verhaltenden Geistes: ausgeschlossen in der Darstellung, aber nicht dem Begriffe nach, denn die Idee der Freiheit in der universellen Bedeutung, in der wir sie fassen, beruht auf dem Zusammenhang der metaphysischen Verhältnisse und ist nur als in diesem Zusammenhang begriffen zu begreifen. Aus sich verhält sich der Geist als sich zu sich verhaltend, und verhält sich aus sich und zu sich als sich in sich verhaltend, Kraft dieser Nothwendigkeit, daß die Freiheit sich selbst in der Liebe umfaltet, Kraft der unendlichen Geistigkeit, Kraft der Genugsamkeit des in sich freien und in sich beschlossenen Geistes.

Wenn wir bedenken, daß die einfachsten und in sich selbst klaren Bestimmungen am meisten dem Mißverstand und der

Verwechslung mit andern ausgesetzt sind, scheinen folgende Bemerkungen nicht überflüssig zu sein.

Diese Bestimmung der Freiheit als des Verhältnisses seiner aus sich ist nicht mit jenem Selbstentäußerungsprocesse zu verwechseln, der in den mannigfachsten Formen und Anwendungen dargestellt zu werden pflegt. Weder fassen wir den Geist in seinem Verhältnisse zur Natur, soferne diese ein Anderes ist als der Geist, noch ist die Rede von einem voraussetzungslosen, prädicatlosen, differenzlosen Absoluten, das sich selbst entäußerte, noch soll hier gefragt werden, wie die Eine Substanz eine Vielheit von Substanzen werde oder wie Gott die Welt aus sich entläßt; denn nicht diese Geschichte und diese Beziehung ist unsre Aufgabe, sondern die Freiheit als eine Bestimmung der universellen, beziehungslosen, in sich genugsamen Geistigkeit: die Freiheit als die S e l b s t t h ä t i g k e i t d e s u n i v e r s e l l e n G e i s t e s.

Daß die göttliche Freiheit eine andre ist, als die menschliche, daß die göttliche Vernunft eine »höhere« (wie man es inepter Weise nennt) ist, als die menschliche, ändert Nichts in dieser Betrachtung, was Freiheit als solche sei. Unter diesen besondern Gesichtspunkten, als göttliche oder menschliche, sie zu betrachten, ist ein besonderes Geschäft: nur muß man nicht, was diese besondere Erkenntniß leistet, von jener fordern, und muß nicht glauben, das Besondere begreifen zu können, ohne jenes allgemeine Problem begriffen zu haben. Die christliche Dogmatik z. B. macht diesen Unterschied der göttlichen Wirkung in der Gnade und der menschlichen Thätigkeit im Glauben zur Hauptsache, ob die göttliche Vorherbestimmung der Grund unserer Seeligkeit und Unseeligkeit sei, oder ob der Mensch durch Wahl des Guten und Bösen sich selbst die eine oder die andere verdiene, ob der Mensch in Kraft allein des Glaubens oder in Kraft der Werke oder Kraft des in der Liebe thätigen Glaubens die Seeligkeit sich erwerbe; die Metaphysik fragt, was Freiheit sei, Freiheit in Gott und im

Menschen, Freiheit als universelle Geistigkeit. Systematisch, durch den Zusammenhang mit dem Princip des Systemes gefordert, erscheint die Freiheit nur im kantisch-fichtischen Idealismus: aber, indem Kant die Freiheit nicht als intellectuelle erkannte, blieb ihm ihr ewiger Grund verborgen, und erschien sie selbst als ein zwar theoretisch möglicher und praktischnothwendiger Begriff, dessen Wirklichkeit aber müsse dahingestellt bleiben. Ist die Freiheit als die Selbstthätigkeit des unendlichen Geistes begriffen, so ist auch ihre Realität gewiß und bewiesen.

Wenn die Dogmatik den Menschen nur als den durch Entfernung von Gott seiner ursprünglichen Würde verlustigen Menschen betrachtet, so betrachtet umgekehrt die Metaphysik und die Logik den Menschen nur in seiner Integrität, nur sofern er ein Ebenbild Gottes ist: wie Gott sich in sich verhält als die Wahrheit, so verhält sich der Mensch in sich als die Wahrheit erkennend; wie Gott sich in sich verhält als der Heilige, so der Mensch sich in sich als der Sittliche; wie Gott sich als göttliche Freiheit, so der Mensch sich als menschliche Freiheit. Aber was ist Freiheit als solche? Dieß ist die Frage.

So ist es auch mit der Untersuchung über den Begriff des Gedankens: Was Denken sei, ist die Frage, abgesehen von diesem Unterschiede einer in sich genugsamen göttlichen und einer nur als in Gott sich verhaltend göttlicher Vernünftigkeit theilhaftigen menschlichen Vernunft. In einem gewissen Wortverstande kann man der Vernunft die Fähigkeit, das Unendliche zu erkennen, absprechen und sie als die der Täuschung unterworfene menschliche Bewußtseinsform dem Geiste Gottes entgegensetzen; besonders kann man in einer Zeit dieß zu thun versucht sein, in der wir von Vielen Vernunftgründe, denen sie sonst abhold sich zeigen, nur zu dem Zwecke, um das Unvernünftigste zu rechtfertigen, usurpirt sehen. Von diesem Sprachgebrauch des Wortes Vernunft ist abzusehen, und

ist vielmehr im Begriffe des Gedankens die Form und der Begriff der allgemeinen ewigen Vernunft zu suchen. Die Vernunft ist der ewige Act des unendlichen Geistes, unverletzlich, unwiderleglich, untrüglich, widerspruchslos, wahrhaftig: ihre Aussprüche sind die höchsten Entscheidungen, ihre Entscheidungen sind ewige unabänderliche Gesetze. Geschichte und Kritik sind ihr unterworfen, sie ist die selbstständige, über Geschichte und Kritik hinausliegende Macht, die ewige Form sittlicher und geistiger Wahrheit. Nichts ist in diesem Sinne höher denn sie; Nichts ist über sie, was nicht wider sie wäre; was aber wider die Vernunft (in diesem metaphysischen Sinne) ist, widerspricht der Wahrhaftigkeit Gottes. Die Thathandlungen der Vernunft d. i. die Gesetze der Sittlichkeit und die Formen des Geistes sind ewig, sie sind göttliche, selbstständige Bestimmungen; was über sie sich erheben will, ist wider sie, leugnet ihre Wahrhaftigkeit und vernichtet sich selbst.

Wir reden von dieser *ewigen, unendlichen, selbstständigen* Vernunft. Für die Menschen, wie sie sind, mag ein festes Herz und ein friedevoll Gemüth wünschenswerther sein, als das Bedürfniß der Forschung und in soferne der Friede »höher denn alle Vernunft.« Es ist aber thöricht, solche Sätze als Argumentationen gebrauchen zu wollen gegen die That der Vernunft, die das Subject und der Gegenstand der Philosophie ist. Dieß ist unsere Aufgabe: in der unendlichen Geistigkeit die Vernunft und in ihr den Frieden, die Vernunft und den Frieden als ineinander bestehend und durcheinander begreiflich zu erkennen: der Geist als aus sich sich verhaltend ist freie Vernunft, der Geist als zu sich sich verhaltend ist Friede, er ist in Einem Begriffe, im Begriffe der *Genugsamkeit*, Freiheit und Friede, innigste Einigkeit seiner in sich.

B. Die Idee der Freiheit
und
der Begriff des Gedankens.

§. I.

Der Begriff und die Begriffe.

Die unendlichen Kategorien, die Ideen, sind die Verhältnißbestimmungen der Geistigkeit als Verhältniß ihrer in sich; indem sie aber Acte dieser Unendlichkeit des unendlichen Verhältnisses seiner in sich sind, sind sie selbst unendliches Leben in sich. Diese Bestimmungsfähigkeit ist das, wodurch sie fähig sind, Momente des lebendigen, ursprünglich freien, selbstmächtigen Geistes zu sein, und ihre Bestimmbarkeit ist das, wodurch sie Momente der ewigen Liebe, des sich selbst umfallenden Geistes zu sein befähigt sind.

Nachdem wir bisher die Verhältnißbestimmungen der Geistigkeit ohne Unterschied Ideen genannt, unterscheiden wir nun die Begriffe von den Ideen. — Die Ideen sind die Momente der Geistigkeit als eines Verhältnisses ihrer in sich, die Ideen in ihrer Bestimmungsfähigkeit und Bestimmbarkeit sind Begriffe. Der Begriff als absoluter ist diese Bestimmungsfähigkeit als selbstthätige, der Begriff als einzelner ist diese Bestimmbarkeit, diese Bestimmtheit als gewordene, so wie wir die Idee als unendlichen Act sich in sich zu

verhalten von der einzelnen Idee als einer bestimmten Verhältnißbestimmung unterschieden haben.

Die Ideen also sind einerseits Verhältnißbestimmungen der unendlichen Geistigkeit, andrerseits Inbegriffe von Bestimmungen, von Begriffen. Ebenso die Begriffe sind einerseits Bestimmungen einer Idee, andrerseits in sich selbst unendlich bestimmungsfähig und unendlich bestimmbar. Dieß ist die beiden gemeinsame Form der Lebendigkeit. Wodurch unterscheiden sie sich von einander? Die Idee als absolute ist der Act der Unendlichkeit als in sich selbst beschlossener: der absolute Begriff ist dieser Act als lebendige Mitte, durch welche die Endlichkeit sich erhebt zur Unendlichkeit: die einzelne Idee ist deßhalb eine unendliche Einheit von Selbstbestimmungen, von unendlichen Bestimmungen, von solchen, die zum Wesen Gottes, zum Wesen des Geistes gehören, der Begriff in seiner Bestimmtheit ist ein unendlicher Inbegriff endlicher Bestimmungen, die unendliche Einheit endlicher Mannigfaltigkeiten.

Freiheit ist eine Idee, die Idee der unendlichen Aseität, der aussichseienden Geistigkeit. Diese Idee als in sich bestimmt ist eine Einheit von Begriffen, von Freiheitsbestimmungen, von Thätigkeitsformen der Freiheit. So ist der Wille ein Begriff, ein Moment der Freiheitsidee, eine Aeußerung, eine Thätigkeitsform der Freiheit als der Idee unendlicher Aseität, und zugleich ist der Wille als Begriff der Einheitspunkt mannichfacher, theils natürlicher, theils geistiger Thätigkeitsformen. Die Freiheit als göttliche, als unendliche Selbstthätigkeit, als Moment der Unendlichkeit Gottes ist eine Idee; die Freiheit als praktischer Wille oder als politisches Verhältniß oder als in andern beschränkten und bestimmten Beziehungen betrachtet ist ein Begriff.

Indem wir die beziehungslose unendliche Freiheit untersuchen, werden wir sie zuerst als Moment der unend-

lichen Geistigkeit, als Idee der Freiheit, und sodann diese Idee als sich in sich bestimmend, in ihren Selbstbestimmungen, in ihren Thätigkeitsformen, in den Momenten ihrer Actuosität, d. i. die Momente der unendlichen Selbstthätigkeit, die Freiheitsbegriffe, betrachten.

In gleichem Sinne ist die Freiheit eine Idee, der Gedanke ein Begriff. Denn einerseits ist die Vernunft als in der Idee der göttlichen Freiheit begriffen eine Form der unendlichen Freiheit, und zwar die höchste allein wahrhafte Freiheitsform, der allein wahrhafte Freiheitsact, andrerseits ist der Gedanke zugleich die lebendige Einheit aller phänomenologischen und psychologischen Anschauungs- und Bewußtseinsformen, das Princip aller logischen Denkgesetze, aus welchem alle diese Formen abzuleiten sind. Der Gedanke ist die wahrhafte Selbstbethätigung der Freiheit: und im Gedanken erhebt sich die Welt, erhebt sich der menschliche Geist zur Freiheit, zu unendlichem Freiheitsgenuß.

Gemäß unserer Aufgabe entwickeln wir die Begriffe nicht als Einheiten der endlichen Mannigfaltigkeiten, welches Geschäft die Aufgabe besonderer Wissenschaften ist, sondern als Bestimmungen der unendlichen Idee: aber es war der Punkt zu bezeichnen, auf dem die unendliche Geistigkeit in diesen Begriffen die unendliche Einheit der endlichen Vielheit und also der Endlichkeit Princip zu sein beginnt. Nachdem die Anschauung des Absoluten in seiner Unaufgeschlossenheit und seiner Bestimmungslosigkeit die Geister, die ein unfruchtbares Studium daran gewandt, ermüdet und das Bedürfniß inhaltsvoller Erkenntniß erweckt hatte, drangen

Viele auf die Herleitung der Endlichkeit aus der Unendlichkeit als auf die wahre Aufgabe der Philosophie. Die wahre Aufgabe der Philosophie ist aber jene von Platon und Aristoteles, Cartesius und Spinoza gesuchte Erkenntniß des unendlichen Geistes in seiner Selbstständigkeit, in den unendlichen Ideen. Dieß ist ihre universelle, in sich selbst zweck- und bedeutungsvolle Aufgabe; ihre Aufgabe, soferne sie die Wissenschaft Gottes ist.

§. II.

Die Freiheit als Idee.

Ist die Geistigkeit Verhältniß ihrer in sich, so ist Nichts, aus dem sie abgeleitet würde, Nichts, dessen sie bedürfte, Nichts, das sie bestimmte, sie ist ursprünglich, bedürfnißlos, selbstkräftig, ist aus sich selbst, Verhältniß ihrer aus sich: ist die Geistigkeit Genugsamkeit, so ist sie Selbstthätigkeit. Diese Bestimmung selbstthätiger Genugsamkeit, Genugsamkeit als Selbstthätigkeit ist Freiheit.

Aus sich zu sein ist eine göttliche Bestimmung, ist Idee der göttlichen, der unendlichen Freiheit, und Freiheit ist Geistigkeit, ist zum Wesen des Geistes gehörig. Ungeistig ist, was der Freiheit entbehrt; der Geist ist frei als Geist, als diese Genugsamkeit in sich selbst: der Geist als in sich unendlicher ist in sich frei, kann nicht anders sein als frei. Frei sein ist Geist sein.

Unentwickelter oder entwickelter, mit weniger oder mehr Selbstbewußtsein ist das Bedürfniß der Freiheit das allgemeinste, mächtigste, unüberwindlichste Bedürfniß der Menschen: Freiheitsgefühl ist die Quelle jeder Lebensregung, jeder Kraftäußerung, aller Thätigkeit, aller Selbstbestimmung; der Freiheit zu genießen ist Reiz des Lebens, Trieb zur Thätigkeit, das Glück des Geistes, das tiefste Verlangen jedes edlen Gemüths. Das Verlangen aller Wesen, sich frei zu bewegen, sich frei zu entwickeln in ihrer Sphäre, das Verlangen edler Völker nach politisch freien Staatsformen, nach solchen Verfassungen, in denen ein Jeder persönlicher und geistiger Frei-

heit genießt, dieses Verlangen ist durch die Idee der universellen unendlichen Freiheit gerechtfertigt. Aber es ist diese Freiheit der Lebendigkeit, der Individualität, der Staatsverhältnisse nur eine accidentelle, unselbstständige Freiheitsform, eine solche, die als Mittel unendlichen Werth hat, ohne Zweck in sich selbst zu sein: denn wahrhaft frei ist nur der unendliche Geist, der schrankenlose, fessellose Gedanke. Der Mensch ist frei, ist geistig frei »und würd er in Ketten geboren«: er ist frei und zwar um so edler, um so tugendvoller, um so einfacher, um so wahrhaftiger, um so mehr der Unendlichkeit theilhaftig, je freier er ist in seinem Geiste, je selbstthätiger in seinen Gedanken, je vorurtheilsloser in seinem Gemüthe.

Frei ist ein Wesen, das aus sich selbst sich verhält; wahrhaft, unendlich frei ein Wesen, das nicht nur nach den Gesetzen seiner Natur existirt, sondern auch Zweck seiner Existenz, seiner Thätigkeit ist, ein Wesen, das nicht nur Ursprung, sondern auch Grund seiner selbst ist, ein Wesen das durch sich selbst und um sein selbst willen besteht, aus sich selber und zu sich selbst sich verhält, ein selbstgenugsames Wesen. Nur in Gott ist Freiheit, unbedingte Ergebung in Gott die einzig mögliche Freiheit.

Gott ist die Freiheit — Freiheit Gottes ist der Selbstbethätigungsact der göttlichen Vollkommenheit.

Der wahre Begriff der göttlichen Freiheit ist die göttliche Vernunft: so auch im Menschen ist die wahre d. i. die göttlicher Unendlichkeit theilhaftige Freiheit, die Freiheit des denkenden Geistes.

Die Freiheit als Idee, als Moment der unendlichen Geistigkeit ist Eins mit der ewigen Liebe: nur in der Liebe ist Freiheit und nur in der Freiheit ist Liebe; denn sie sind

die unendlichen Verhältnißbestimmungen der göttlichen Genugsamkeit. Als aus sich sich verhaltender ist der Geist Freiheit, er verhält sich aber nur aus sich als sich in sich verhaltender d. i. nur aus sich, um sich zu sich zu verhalten: als sich zu sich verhaltender ist der Geist die Liebe. So sind Freiheit und Liebe Eins in des Geistes Genugsamkeit.

Diese Bestimmungen der Genugsamkeit sind die ewigen Ideen, die Urverhältnisse der Geistigkeit:

Verhältniß seiner aus sich = Freiheit, Vernunft:

Verhältniß seiner zu sich = Liebe, Friede:

Verhältniß seiner in sich = Unendlichkeit, Genugsamkeit.

Dieß ist die Idee der Freiheit: der sich aus sich verhaltende Geist d. i. Selbstgenugsamkeit als Selbstthätigkeit.

In jeder der Bestimmungen des In sich, in der Wesenheit, in der Lebendigkeit und in der Geistigkeit, ist das In sich Verhältniß des Aussich Zusich und zwar ist dieses Verhältniß der Form nach in allen Bestimmtheiten des Insich auf gleiche Weise, dem Gehalte nach aber verschieden bestimmt. Der Form nach auf gleiche Weise: denn die Form ist die Nothwendigkeit des Insich als Aussich Zusich sich zu verhalten, der Gehalt dieser Momente ist bestimmt durch die Bedeutung dieser Bestimmtheit des Insich, durch die Bedeutung des Insich, durch die Kraft, Freiheit und Innigkeit dieses Verhältnisses. Daß das Insich sich aussich zusich verhält, ist seine Formthätigkeit, daß es sich so verhält, wie es sich verhält, sein Inhalt, seine Bestimmtheit.

Als Aussich ist das Insich Tähtigkeit, als Zusich ist es Leiden, als Thätigkeit und als Leiden haben beide Momente formell denselben Verlauf, dieselbe Genese, dieselbe Entelechie

in sich selbst und gegeneinander, dieselbe im Wesen, im Leben und im Geist: aber eine andre ist ihre Bestimmtheit in den unterschiedenen Bestimmtheiten des In sich, eine andre ist die Thätigkeit im Wesen, eine andre im Leben, eine andre im Geiste — d. i. die Art, wie sich der Geist aus sich verhält, ist eine andre, als wie das Lebendige sich aus sich verhält.

Jedwede actuelle Kategorie ist unter diesem doppelten Gesichtspunkte zu betrachten, entweder als allgemeiner Bestimmung der Thätigkeit oder als der Thätigkeit in einer bestimmten Weise des Verhältnisses seiner zu sich. Die Freiheit ist Thätigkeit, aber als Selbstthätigkeit d. i. sowol thätige Geistigkeit, Geist als Thätigkeit, als auch geistige Thätigkeit, Thätigkeit als Geist. Freiheit ist geistig d. i. einzig wahrhaftige Thätigkeit; denn der Geist ist einzig wahrhaftes Verhältniß seiner in sich, ist allein fähig, Verhältniß seiner aus sich zu sein: Freiheit ist Selbstthätigkeit, allbelebende, allbeseelende, allbestimmende, allbegeisternde Thätigkeit, alles Lebens und aller Thätigkeit Ursprung und Grund, Gesetz und Zweck.

Freiheit ist selbstthätige Genugsamkeit und nur ein selbstgenugsames Wesen ist frei. Dieß ist unendliche Freiheit, der einzig wahrhafte, der einzig mögliche, der allein sich nicht widersprechende Freiheitsgedanke. Was man Freiheit nennt im Gegensatze des Determinismus d. i. die Fähigkeit, von Naturnothwendigkeiten und andern außer uns liegenden Wirklichkeiten unabhängig zu wollen und thätig zu sein, ist selbst nur eine endliche, beschränkte Freiheitsform, nur eine negative Bestimmung. Unendliche Freiheit ist eines Wesens, das aus Selbstgenugsamkeit handelt, dessen Gedanke That und dessen That Gedanke ist, der selbstständigste, positivste, unbeschränkteste Begriff.

Selbstthätige Genugsamkeit ist Freiheit. Die Freiheitsbegriffe sind diejenigen Bestimmungen, welche die Idee der Freiheit constituiren, die Momente dieser Selbstthätigkeit. Der Geist als aus sich verhaltender ist

Freiheit als Ursprünglichkeit,
Freiheit als Gesetz,
Freiheit als Selbstbestimmung,
Freiheit als Zweck,
Freiheit als Gedanke.

---

§. III.

Die Freiheit als Ursprünglichkeit.

Die Geistigkeit als Verhältniß ihrer in sich verhält sich aus sich, als diese in sich beschlossene Selbstständigkeit ist sie Freiheit. In dieser Bestimmung, Verhältniß ihrer aus sich zu sein ist sie zuerst aus sich selbst, Ausheit, ihr eigener Ursprung, Freiheit als Ursprünglichkeit.

Der Begriff der Ursprünglichkeit ist der Begriff voraussetzungsloser und reiner Thätigkeit, die keines Ausgangspunktes, keines Anknüpfungspunktes, keines Bestimmungsgrundes, keiner Veranlassung, keines Antriebs, keiner Vermittlung außer sich bedarf, reiner Thätigkeitstrieb in sich selbst, positive Unmöglichkeit, durch ein Anderes bestimmt, von einem Andern abgeleitet zu sein, aus sich selbst aufquellende Thätigkeit. Diese Thätigkeit aber als im selbstgenugsamen Geiste ist eine Form der Freiheit, ist die Selbstthätigkeit als reine Thätigkeit, die selbstgenugsame Thätigkeit in dieser Bestimmung, Ursprung ihrer selbst zu sein, Freiheit als Ursprünglichkeit. Die Geistigkeit als Freiheit beginnt in sich selbst, ist der Ursprung ihrer selbst, Ursprünglichkeit, ursprüngliche Thätigkeit.

Abgebrochen ist in diesem Begriffe der Zusammenhang endlicher Ursachen und Wirkungen, aufgegeben ist die Vorstellung einer Naturnothwendigkeit, entfernt ist der Dogmatismus empirischer Methode: und zwar ist der Begriff der Ursprünglichkeit selbst der ursprünglichste Gedanke, der eigentlich aprioristische Begriff, und der ein factisches Zeugniß für die Wirklichkeit aprioristischer Erkenntnisse gibt. Denn

er selbst stammt nicht aus der Welt der Erfahrung, in der die Ursache jeder Wirkung selbst nur als die Wirkung einer andern Ursache erscheint, ist nur aus sich selbst zu begreifen und nur durch einen unendlichen Act des freien d. i. des sich aus sich verhaltenden Geistes, durch den freien Gedanken hervorzubringen.

Die Freiheit in dieser Bestimmung, ursprüngliche Thätigkeit zu sein, ist Princip ihrer selbst, Geistigkeit als diese principielle Thätigkeit, als diese Thätigkeit, Princip zu sein. Der Geist ist sein eigen Princip, denn er ist frei. Der in sich ist, ist auch aus sich selbst, der bedürfnißlos selbstständige Geist ist auch Princip seiner selbst, keiner Vermittlung bedürftig, um zu sein, und, um gedacht zu werden, keines andern Begriffes bedürftig: er ist Princip seiner selbst, weil er nicht anders kann, als aus sich zu sein, weil er nicht nicht sein kann, weil er in sich selber beschlossen ist. Als diese in sich beschlossene Innigkeit ist er unendliche Fruchtbarkeit in sich selbst, und hat den Bewegungsgrund, den Thätigkeitstrieb, dieß zu sein, in sich selbst. Ein Absolutes, als indifferente Identität der Subjectivität und der Objectivität, ist todt und bewegungslos, ist unfrei und principlos: aber der Geist als Verhältniß seiner in sich ist Princip der Bewegung, der Thätigkeit, des Bewußtseins, er ist Lebensgrund aller Lebendigkeit, denn er ist die Freiheit.

Freiheit ist ursprüngliche Geistigkeit, einzigwahrhaft principielle Thätigkeit, Ursprung und Princip ihrer selbst und der Welt der Objecte. Das höchste geistige Glück ist der Glaube an diese Principialität, an des Geistes Ursprünglichkeit: je energischer, je zuversichtlicher, je fruchtbarer dieser Glaube im Menschen ist, desto glücklicher ist er zu preisen, denn ihm sind mehr und mehr unerträglich und unmöglich geworden die Vorstellungen eines Seins, eines Objectes, einer

Natur, von denen die Freiheit bestimmt, von denen die Freiheit abhängig sein sollte, ihm ist die Vorstellung eines materiellen Ungrundes in Gott unmöglich, die Vorstellung einer mit dem Geiste gleich ursprünglichen Materie unerträglich geworden. Nur der Geist ist ursprünglich, unableitbar. Endlich ist, was nicht seinen Ursprung in sich selbst, was nicht in sich selbst selbstständig ist, wie der Geist, der unendliche, von aller Beschränktheit befreit und von aller Lebensdeterminirbarkeit frei, unendlich lebendig ist.

Seinen Ursprung zu kennen, zu wissen, woher er sei, ist des Menschen innigste Sehnsucht: den bedürfnißlos Seeligen, den Schöpfer der Welt, weiß er auch als den Urquell seiner selbst des ewig Lebendigen und seiner des Lebenbegehrenden.

Ursprünglichkeit ist unendliche Geistigkeit. Das Gefühl schöpferischer Ursprünglichkeit uns mitzutheilen, ist die vollkommenste und reinste Wirkung jedes geistigen Werks, und der Hauch ursprünglichen Lebens ist der Odem Gottes in der Natur. Was die echte Begeisterung mit ursprünglicher Geisteskraft hervorgebracht, stammt aus dem unendlichen Geiste, ist selbst ursprüngliche Thathandlung, nicht hervorgerufen durch ein Bedürfniß, nicht bezogen auf einen äußern Zweck, nicht gebunden an ein fremdes Gesetz, nicht vermittelt durch endliche Mittel, sondern ursprüngliche Thätigkeit, hervorgegangen aus lauterer Lust an sich selbst, und befriedigt in der eignen Lebendigkeit, sich in selbst zu verhalten — eine assidua commutatio, qua ipse se delectat conservatque.

In dieser Bestimmung der Ursprünglichkeit, als eine formelle Thätigkeit ist die Thätigkeit nur die Möglichkeit ihrer selbst, Trieb, Kraft, Dynamis.

Kraft ist dieß, in sich selbst beginnen, eine Reihe von Ursachen und Wirkungen anfangen zu können. In der Sphäre der Wesenheit ist das Verhältniß seiner aus sich als Kraft und zwar ist dieser Begriff in sich selbst als Trieb, Kraft, und Dynamis zu unterscheiden. Wendet man diese Bestimmung der Kraft auch auf den Geist an, so ist diese Bestimmung die Kraft des Geistes, die Freiheit als Trieb, als Kraft und Möglichkeit ihrer selbst. Alle Geisteskraft ist Freiheitstrieb, aber nicht nur alle geistige Kraft, sondern jegliche Kraft, wo sie sich äußert und jeglicher Trieb, wo er sich regt, und jede Möglichkeit und jede Form des Daseins ist Trieb nach Freiheit, nach geistig freier Lebendigkeit.

Denn Alles strebt zum Geiste und die Freiheit nur ist die Lebendigkeit des auf sich beruhenden, seiner selbst genießenden Geistes. Die Ursprünglichkeit als Moment der Genugsamkeit, als im Geiste begriffen, was ist sie anders, als geistige Lebendigkeit, als das Leben des Geistes? Die Freiheit ist geistige Lebendigkeit, ist das Leben des Geistes.

Nicht vom physiologischen Leben ist hier die Rede, nicht von jener Psyche, nicht von jener entelechischen Einheit eines organischen Körpers, nicht von jener Lebenskraft der Natur, die, ein Hauch der Gottheit, als allgemeinste, allmächtige, alldurchdringende Kraft der Natur Alles erfüllt und bewegt, Alles hervorbringt, erhält und erneuert — sondern von dem geistigen Grunde dieser unerschöpflichen Lebenskraft, von der geistigen Lebendigkeit. Leben als Geist und Geist als Leben ist Ursprünglichkeit, ist Freiheit, die ihr eigner Ursprung ist, sich aus sich selber entfacht. Nur das wahrhaft in sich selbst Ursprüngliche, nur das Freie lebt, nur die Freiheit ist Leben, einzig wahrhaftiges Leben, Leben aus sich, unendliches Leben: nur der Geist der aus sich sich ver-

haltende lebt, hat das Leben aus sich und ist die Macht der Lebendigkeit, die an ihn als an die einzig wahrhafte Wirklichkeit zu glauben zwingt. Der Geist hat das Leben nicht aus der Natur, nicht aus den Objecten, er ist ein selbstständig, unbedürftig, ursprünglich Leben aus sich.

Selbstständiges, ursprüngliches Leben, Leben aus sich, ist ewiges Leben: der unendliche Geist ist ewig. Freiheit ist Ewigkeit. Denn Freiheit ist unendliches, ursprünglich selbstständiges Leben. Der unendliche Geist, der aus sich selber entsprungen ist und in bedürfnißloser Ruhe sich selbst umfaltet, hat nie begonnen und hört nie auf, genießt in sich selbst unendlichen Lebens: unendliches Leben ist Freiheit, auf sich selbst beruhendes, in sich selbst beschlossenes, sich aus sich selbst erzeugendes Leben der Geistigkeit.

Der freie Geist ist unsterblich. Der aus sich selbst sich bewegende kann weder aus sich selbst sich zu bewegen aufhören, noch durch eine außer ihm liegende Kraft aufzuhören bestimmt werden; denn daß er sich bewegt, daß er lebt, ist die Formthätigkeit seiner Genugsamkeit, ist ihm als dem freien nothwendig. Unsterblich ist der Geist, weil er nicht anders kann, als frei und lebendig sein, weil unsterbliches, ursprüngliches, ewiges Leben zu seinem Wesen gehört, weil unsterbliches Leben zu sein, seine eigne Kraft und Thätigkeit ist, die Kraft, aus sich selbst zu sein. Sofern im lebendigen Geiste Alles zumal und Jedes das Andere ist, ist jeder Begriff als im Geiste begriffen ein Beweis von des Geistes Unsterblichkeit; aber dieser Freiheitsbegriff ist der specielle Beweis, denn es ist der Begriff der Unsterblichkeit. Es bedarf keiner andern Prämissen, als des Begriffs der Genugsamkeit, um die geistige Lebendigkeit, die Unsterblichkeit des Geistes zu fassen.

Die **Freiheitsbegriffe** sind **Beweise** für die **Unsterblichkeit** — zunächst dieser Begriff der Lebendigkeit, der der Begriff der Unsterblichkeit selbst ist, und dann die höhern Entwicklungsformen der Freiheit, die wir sofort betrachten werden.

Nicht sowohl der Geist ist unsterblich in dem Sinne, als ob das Prädicat eine attributive Bestimmung des Subjectes wäre, sondern Unsterblichkeit ist **eine der substantiellen Bestimmungen** des Geistes selbst. Der Mensch ist unsterblich, weil er lebendig frei, weil er sittlich frei, weil er geistig frei ist, er ist unsterblich, weil er nicht durch Objecte bestimmt, sondern sein eigen Gesetz ist; unsterblich, weil er die Pflicht um der Pflicht willen wollen, sich selber beherrschen und sich selbst verleugnen kann: er ist unsterblich, weil er denkt, weil er liebt, weil er fähig ist, glücklich zu sein.

Dieß sind die speculativen Beweise der Unsterblichkeit, diese im Geiste begriffenen Gedanken, **diese Verhältnisse der unendlichen Geistigkeit**, diese aus dem Wesen des Geistes geschöpften Begriffe **per essentiam rei ipsius.**

Wie ist ein solcher Beweis möglich und was kann er leisten? Er soll weder das Ansehen historischer Offenbarungsbeweise unterstützen, noch bedarf er durch solche Auctorität selbst unterstützt zu werden, er soll weder die aus der Empirie geschöpften Argumente verstärken, noch bedarf er selbst durch Analogien, die aus der Erfahrung geschöpft sind, verstärkt zu werden; sondern er ist als eine eigne Thathandlung und Verhältnißbestimmung des Geistes durch sich selbst klar und gewiß, über allen Zweifel und Widerspruch erhaben, und allen Menschen, **soferne sie denken**, unangesehen ihre Person und ihren Glauben, den Gedanken der Unsterblichkeit als eine allgemein gültige und nothwendige Wahrheit erschließend. Die Vermischung der speculativen Beweise mit der empirischen Anschauung und dem historischen Offenbarungsglauben ist eben so überflüßig als fruchtlos und kann nur in den unproducti-

ven, unclassischen Zeitaltern der Wissenschaft unternommen werden. Der historische Offenbarungsglaube argumentirt also, daß er ein historisches Factum zum Obersatze seines Schlusses macht: wer an dieses Factum glaubt, wer es zugibt, ist durch seine eigne Voraussetzung jeden auf dieses geschichtliche Factum begründeten Schlußsatz anzunehmen genöthigt. Die reflectirende Empirie macht bei ihren Beweisen eine Wahrnehmung, eine Erfahrung aus der Welt der Erscheinung oder aus der Welt des innern Gefühls zum Obersatze und folgert gerade so, als enthielte diese Welt zugleich die Gesetze des Geistes. Für die Philosophie ist solche Beweisführung unangemessen, sie geht weder von Thatsachen aus, noch setzt sie den Zusammenhang der Erscheinung und der Idee voraus, sondern sie deducirt diesen Zusammenhang und geht aus von den Gesetzen der Selbstthätigkeit des Geistes, von den ursprünglichen, durch sich selbst klaren und durch sich selbst gewissen Thathandlungen des Geistes: sie will weder Resultate erzwingen, noch Principien erschleichen, verhält sich eben so unschuldig gegen die Resultate der Betrachtung, als gewissenhaft in den Principien der Erkenntniß. Wer anders verfährt und speculative Beweise einer Ergänzung durch historische bedürftig glaubt, hat den Boden wissenschaftlicher Betrachtung völlig verlassen und deutet jedwedes speculative Resultat in eine dogmatische Bestimmung um. Ist bei solchem Verfahren die Intention nichtig, so ist auch die Ausführung selbst nur eine scheinbare Erreichung dieses in sich selbst unwahrhaftigen Zweckes. Des Geistes Unsterblichkeit ist seine ursprüngliche Freiheit: was kann dieser durch sich selbst evidente Begriff bedürfen, um gewisser zu werden für uns? Die Wissenschaft wendet sich an die denkende Vernunft.

Platon gibt im Timäus, im Menon, im Staat, im Phaedon und Phädrus Beweise für die Unsterblichkeit. Der Beweis im Phädrus entspricht dem von uns entwickelten Begriffe geistiger Lebendigkeit: der Geist als sich aus sich

selber bewegend kann nicht aufhören zu seyn. Aristoteles gibt dieselbe Bestimmung in verschiedenen Zusammenhängen an, indem er sagt, Gottes Thätigkeit sei Unsterblichkeit, und das Leben die Thätigkeit der Vernunft.

Ist nur im unendlichen Geiste wahrhafte Lebendigkeit und ursprüngliches Leben, so ist, wie Platon im Phädon gelehrt, Leben und Freiheit nur im Tode und die höchste Weisheit ist die Uebung des Todes: der Tod als der Uebergang zum wahrhaftigen Leben ist der Befreiungsact von den Schranken der Endlichkeit. Ewig ist, was im endlichen Leben stirbt und im Sterben lebt, das Unverwesliche, das sich aus den Gräbern der Todten erhebt, der freie selbstständige Geist, die Kraft der Selbstständigkeit. Solchen ursprünglichen Lebens, solcher Selbstständigkeit theilhaftig zu werden, ist die Bedeutung des Todes: daß der Geist sich frei, als Ursprung seiner aus sich, verhalte in sich.

Unsterblichkeit ist eine Form der Freiheit, ein Postulat der Tugend, der Liebe, des Gedankens; eine jener wesentlichen Bestimmungen des Geistes, an deren Realität zu zweifeln dem Geiste unmöglich ist — unmöglich, weil sie selbst seine Thathandlungen sind. Der denkende Geist kann an seiner Unsterblichkeit nicht zweifeln, denn sie ist ein Postulat des Gedankens, die Voraussetzung der Denkfähigkeit: wir müssen unsterblich sein, um denken zu können.

Gott ist bei Kant ein Postulat der praktischen Vernunft: in Wahrheit ist die Vernunft Gottes das durch sich selbst Gewisse und Alles, was gewiß und wahr ist, wahr und gewiß als ein Postulat der göttlichen Vernunft. Wir sind unsterblich, weil Gott ewig ist, sittlich, weil er heilig, vernünftig, weil er die Vernunft ist.

Ursprünglichkeit ist der Freiheit erste Bedingung. Sie selbst als erfüllte, wahrhaft unendliche Freiheit, ist der Gedanke: nur der Gedanke ist wahrhaft aus sich, wahrhaft ursprünglich und keines Andern bedürftig. Weder die Phantasie in ihrer schöpferischen Thätigkeit, so frei sie zu sein scheint, noch der Wille, den die Meisten mit der Freiheit verwechseln, weil sie des Beweg- und Bestimmungsgrundes, der sie zu handeln bestimmt, sich nicht bewußt zu sein pflegen, weder jene noch dieser sind göttlicher Ursprünglichkeit, der Aseität des Gedankens, theilhaftig. Phantasie befindet sich in einem abhängigen Verhältniß zur Natur, zum Object, zur Welt, und der Wille ist abhängig von den Zwecken der Vernunft oder durch die Objecte bestimmbar. Der Mensch verhält sich nur in reiner Betrachtung, in metaphysisch logischer Wissenschaft, in speculativer Erkenntniß ursprünglich frei: dieß ist seine ursprünglichste, eigenste, lebensvollste Thätigkeit, in der er seiner Lebendigkeit froh und seiner Freiheit sich bewußt wird. Ursprünglichkeit ist nur im denkenden Geist: die Ursprünglichkeit Gottes ist der göttlichen Vernunft sich aus sich selbst entfachende Thätigkeit, Verhältniß Gottes in sich aus sich.

---

§. IV.

Die Freiheit als Nothwendigkeit.

Die Geistigkeit als Verhältniß ihrer aus sich ist Selbstthätigkeit: zunächst Kraft, aus sich selbst zu seyn, Ursprünglichkeit, formale Thätigkeit. Indem sie aber Thätigkeit in der Genugsamkeit ist, ist sie zugleich sich selbst verwirklichende Thätigkeit. Was bestimmt sie dazu, sich selbst zu bestimmen? Es ist kein äußeres Gesetz, das sie bestimmt, sie besteht durch sich selbst, vermittelt sich durch sich selbst, bestimmt sich durch sich selbst, ist Verhältniß ihrer durch sich.

In dieser Bestimmung ist die Freiheit Nothwendigkeit: die Nothwendigkeit ist die Freiheit als Gesetz ihrer selbst. Der Geist als sich durch sich verhaltender ist die Freiheit in der Bestimmung, Nothwendigkeit oder Gesetz seiner selbst zu seyn.

In der Freiheit begriffen ist die Nothwendigkeit selbst ein Freiheitsbegriff. So beglückend der Begriff der Ursprünglichkeit für den denkenden Geist ist, eben so erhebend ist für ihn der Gedanke der Nothwendigkeit in seiner metaphysischen Wahrheit.

Nothwendigkeit, Gesetzmäßigkeit, ist überall, wo Freiheit ist, sie ist selbst Freiheit, der Ernst der Freiheit, in dem diese aufhört, ein bloses Spiel der Liebe zu seyn, in dem die Freiheit eine heilig ernste, göttlich nothwendige That wird.

Die Freiheit ist sich selbst Gesetz! Sie wird nicht bestimmt durch äußere Beweggründe, sie hängt nicht ab von Willkühr und Laune, sie ist nicht Neigungen und Begierden unterworfen, sie wählt nicht, sie zögert nicht, sie

zagt nicht, sie läßt sich nicht betrügen, ist ein unverbrüchlich Gesetz, selbstgewisseste, die Unsicherheit des Zweifels, die Ungewißheit der Wahl und jegliche Täuschung ausschließende Gesetzmäßigkeit.

Nur im Geiste, nur in der Freiheit ist Nothwendigkeit; und wenn man die Naturnothwendigkeit als realen Gegensatz der Freiheit entgegensetzt, so ist dieß ein unspekulativer Sprachgebrauch: Nothwendigkeit ist nur im Geiste. Die Nothwendigkeit der Natur ist der Geist der Natur, das Gesetz der Natur ist Das, worin die Natur selbst geistig und vernünftig ist. Was bei der unzerstreuten Betrachtung der Natur unsre staunende Bewunderung erregt, ist die Entdeckung geistig vernünftiger Gesetzmäßigkeit in ihren Werken und Wirkungen, diese seelenvolle Stille in dieser Lebendigkeit, die Ruhe in der Fülle des Lebens und in der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen die ruhigwaltende Einheit. Sie erregen unser Erstaunen, weil wir Nothwendigkeit und Gesetzmäßigkeit nicht von einem Wesen erwarten, das des ursprünglichen Lebens, das der Freiheit zu entbehren scheint. Wenn wir aber in der Welt der Freiheit den Plan der ewigen Ordnung zu verfolgen nicht mehr im Stande sind, wenn die Weltgeschichte vernunft- und gesetzlos sich zu entfalten scheint, so hat diese Wahrnehmung die entgegengesetzte Wirkung auf unser Gemüth, wir werden unruhig bei diesem Widerspruche, wir können es nicht glauben, daß, wo Freiheit sey, gesetzlose Willkühr herrsche. So unauflöslich ist in unserm Gemüthe die Vorstellung der Freiheit mit der Vorstellung der Gesetzmäßigkeit verbunden. Und mit Recht, denn das Gesetz ist eine Form der Freiheit.

Die metaphysische Nothwendigkeit ist eine necessitas, quae eadem est libertas. Alle relativen Verhältnisse der Nothwendigkeit sind von diesem Zusammenhange fern zu hal-

ten: sie ist weder eine causa transiens, noch eine causa immanens, sondern eine causa sui; weder eine nexus naturalium causarum, noch ein certus imminentium ordo, sondern eine necessitas immutabilis, die auf ihren eignen Principien beruht; weder eine causa adjuvans, naturalis, antecedens, noch eine causa officiens, weder eine causa proxima, noch eine causa antecedens, sondern die causa finalis, principalis, perfecta; weder eine necessitas existentiae, noch eine necessitas essentiae (im Gegensatz gegen die Existenz), sondern eine necessitas essentiae, quae nisi exsistens cogitari non potest.

Spinozas Bestimmung über die metaphysische Freiheit ist folgende: res libera est, quae ex sola suae naturae necessitate exsistit et a se sola ad agendum determinatur. Frei ist, was durch sich selbst zum Seyn und zum Handeln bestimmt wird. So erhaben und wahr dieß Bestimmung ist, so ist sie doch selbst nicht erschöpfend: daß ein Wesen frey sey, dazu gehört nicht nur, daß es Gesetz und Bestimmungsgrund seiner selbst, sondern auch, daß es Zweck und Gedanke seiner selbst ist.

Gott als der in sich selbst genugsame ist heilige Nothwendigkeit; in dieser Genugsamkeit ist ihm zu seyn nothwendig und in dieser Genugsamkeit ist ihm nothwendig, so zu seyn, wie er ist. Er kann nicht nicht sein, weil er *in sich* ist, er kann nicht anders sein, weil er genugsam ist.

Gottes Selbstbethätigung ist seine Freiheit, seiner Selbstbethätigung Gesetz ist Nothwendigkeit. Daß Gott nothwendig sey und nothwendig so sey, wie er ist, folgt aus seiner Vollkommenheit, folgt aus seiner göttlichen Freiheit: er ist durch sich selbst, ist ursprüngliches Gesetz seiner selbst, unveränderliches Gesetz seiner Freiheit.

Auch die denkenden Alten erkannten Gott als das durch sich selbst bestehende und deßhalb in sich nothwendige Wesen. — *Die Freiheit in dieser Bestimmung der Nothwen-*

digkeit war die Form, unter welcher die Alten die Gottheit dachten. Wie man auch von der hellenischen Mythologie denken, wie man sich den Ursprung derselben erklären und wie man den Glauben an die Realität dieser Götter erweitern oder beschränken möge, so viel ist gewiß, Anaxagoras und Herakleites, Sokrates, Platon und Aristoteles glaubten nicht an diese selbstgeschaffnen Götzen: sie gestanden diesen Vorstellungen nur die Bedeutung zu, natürliche, sittliche, geistige und metaphysische Kategorien auszudrücken. Aber nicht nur die Philosophen des Alterthums, sondern alle denkenden und selbstbewußten Männer, der ganze Kreis von Schriftstellern, um deren willen wir das Alterthum studiren, hat an diese Götter nicht geglaubt. Was einem Jeden sein Gott sey, sehen wir aus dem, was er selbst ist, — dieß ist für Jeden sein Gott, was ihn bestimmt, was ihn zu dem macht, was er ist — aus dem Grade seiner geistigen Freiheit, aus dem Grad seiner sittlichen Bildung. Der Gott eines einfachen, wahrheitsliebenden, offnen Charakters ist ein andrer Gott, als der eines tückischen, wurmstichigen, boshaften und heuchlerischen Gemüths, wenn auch beide scheinbar zu demselben Glauben sich bekennen. Sehen wir nun in den Alten Einfalt, klassische Zuversicht, Wahrhaftigkeit, Freude, Leben, Freiheitsbegeisterung, so müssen wir Nichts absurder und kleinlicher finden, als die Ansicht derer, die jenen Gott der denkenden selbstbewußten Alten als eine blinde Nothwendigkeit bezeichnen. Blind sind die Götter des Volksglaubens, geblendet durch Leidenschaft, getäuscht durch Irrthum, entwürdigt durch den Trug der Sinne, gebeugt unter das Joch der Noth, gegeneinander bewegt in Haß und Feindschaft: jene Nothwendigkeit aber, an die die gebildeten Menschen des Alterthums geglaubt, jene durch sich selbst bestehende und auf sich selbst beruhende Nothwendigkeit ist Klarheit durch und durch, sich selbst durchleuchtendes Licht. Der Gott der Alten ist der Geist, der die Alten bestimmt, in ihren Werken, in ihren Gefühlen, in ihren Ge-

danken. Ihre Klassicität ist eine Frucht jener Zuversicht, die sie aus ihrem Glauben an einen in seiner Freiheit nothwendigen Gott geschöpft, ihre stoische Tugend ist eine Frucht jenes Pflichtgefühls, das aus ihrem Gottesbewußtseyn entsprungen, ihre freie Gesinnung ist die Frucht jener Begeisterung, die sich in der Betrachtung eines sich selbst nothwendigen Gottes entzündete.

»Jlle ipse omnium conditor ac rector scripsit quidem fata, sed sequitur. Semper paret, semper jussit.« Aus solchen Ueberzeugungen — welche reine, geistige, uneigennützige Sittlichkeit mußte sich aus ihnen entwickeln, welche freudige Ergebung oder vielmehr welche Zustimmung in den Willen Gottes, welches Mitgefühl göttlicher Gesetzmäßigkeit, göttlicher Nothwendigkeit, welch' eine Weisheit! »Nihil cogor, nihil patior invitus, nec servio Deo, sed assentio.« Die Alten hatten weder Vorurtheile, noch Dogmen: und schienen ebendeßhalb nichts Anderes, als was sie wirklich waren, was sie thaten und leisteten; die jetzige Menschheit bildet sich ein, das zu sein, was sie ihren Systemen gemäß sein sollte, und das zu glauben, was ihre Dogmen enthalten. An den Früchten nur ist der Baum zu erkennen. Die Christenheit glaubt an einen Gott der Weisheit und Liebe, und doch ist völlige und freudige Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters die allerseltenste Erscheinung und nur die Frucht der höchsten und seltensten sittlichen und religiösen Bildung. Wenn es nun wahr ist, daß die Heiden an ein blindes Schicksal geglaubt, das doch Keiner zu lieben, dessen Vorstellung keines Menschen Gemüth zu erheben vermag, so müssen wir erwarten, diese Heiden im Glücke in sinnlicher Lust versunken, im Unglücke trostlos, im öffentlichen Leben selbstsüchtig zu sehen. Und doch ist gerade das Entgegengesetzte der Fall. So glaubten also weder die Alten an ein blindes und sinnloses Schicksal, noch glauben die Neuern wirklich, was sie zu glauben sich einbilden. Wer wahrhaft glaubt an den Gott der Liebe, muß doch zum

mindesten im Glücke denselben Grad sittlicher Würde und denselben Gleichmuth im Unglück, er muß dieselbe Aufopferungsfähigkeit zeigen, die jene bewährten. Weil die Alten diesen Widerspruch zwischen Theorie und Praxis nicht kannten, weil sie von Selbsttäuschung frei waren, voll Einfalt, Würde, mit sich selbst übereinstimmiger Kraft, war Heuchelei und sich selbst widersprechende Charakterlosigkeit ihnen fremd.

Im christlichen Bewußtsein ist diese Nothwendigkeit die Gerechtigkeit Gottes, die Gerechtigkeit in der die Liebe, die Nothwendigkeit, in der die Freiheit sich selber bestimmt. Ist im neuen Bunde ein neues Gesetz gegeben, das des Gesetzes Erfüllung ist, so ist die Liebe selbst nicht ohne diesen Ernst, sondern erkennt ihn an und setzt ihn voraus. Der christlichen Ethik Princip ist die Liebe. Um aber dieses Princip wahrhaft entwickeln zu können, muß der Begriff des Gesetzes begriffen d. i. auf seinen metaphysischen Grund zurückgeführt sein.

Immanuel Kant hat den Geist in dieser Bestimmung begriffen, Gesetz seiner selbst zu sein: und indem er den Begriff des Gesetzes als eines kategorischen Imperativ's, als einer selbstständigen und unendlichen Gesetzmäßigkeit erkannte, indem er diese Kategorie zum fruchtbaren Princip der praktischen Philosophie zu machen den Muth hatte, ohne durch die scheinbaren Ansprüche einer sich selbst nicht bewußten theoretischen Vernunft sich irren zu lassen, war er der Erste, der einen metaphysischen Grund der Ethik entdeckte und sie mit wissenschaftlich freiem Geiste zu denken begann.

Entdeckt der Geist in sich selbst den geistigen und göttlichen Grund jenes moralischen Gesetzes, erkennt er diesen Grund in der freien Vernunft, so hat er auch der speculativen Vernunft in ihrer Verbindung mit der praktischen den Primat vindicirt und errungen. Daß Vernunft als solche

als selbstständig erkannt wird, ist Freiheit, ist Idealismus; und zwar moralischer Idealismus, soferne sie selbst als praktische über die speculative, intellectueller, soferne die speculative über die praktische den Primat zu behaupten bestimmt ist.

Kant aber hat das Gesetz nicht in der Freiheit begriffen, sondern es selbst isolirt, so daß die Freiheit bei ihm eine blos subjective Voraussetzung, ein Postulat der praktischen Vernunft, das Gesetz aber in dieser seiner Isolation, ursprünglicher Freiheit und Selbstständigkeit verlustig, selbst wiederum ein sich selbst nicht begreifendes Princip geworden ist. Fichte erweiterte dieses und durchbrach die Schranke der praktischen Vernunft im Gedanken der göttlichen Selbstbestimmung. Indessen hat mit diesem praktischen Vernunftprincipe eine neue Epoche selbstständiger, selbstbewußter Sittlichkeit, in der Geschichte der Welt begonnen, deren Entwicklung die erhabensten und freisinnigsten Gedanken einsamer Denker verwirklichen wird. Dieß ist Kants Werk, seine Größe, sein Ruhm.

Die Schranke des Kriticismus ist, den Begriff des Gesetzes isolirt, den Geist unter diesem besondern Begriff begriffen zu haben, durch welche Stellung und Vereinzelung der Begriff des Gesetzes sich selbst unbegreiflich geworden ist. — Ein Gesetz, das durch sich selbst besteht, ist ein Gesetz der Freiheit, ist die Freiheit als Gesetz ihrer selbst, denn nur die Freiheit bestehet durch sich: das auf sich selbst beruhende Gesetz ist die Freiheit als Gesetz ihrer selbst, die Freiheit, die nicht sich selber beschränkt, sondern sich selber bestimmt durch sich selbst, der Geist als durch sich.

Das durch sich selbst und für sich selbst apodictisch gewisse, in sich selbstständige Princip, ist im Kriticismus die Autonomie des Willens, das Gesetz der reinen praktischen Vernunft. So ist dieses System eine Exposition des Axioms, daß die reine praktische Vernunft in ihrer Verbindung mit der speculativen den Primat behaupte d. i. den Vorzug, der

erste Bestimmungsgrund der Verbindung der einen und der andern zu sein. »Die Vernunft als das Vermögen der Principien bestimmt das Interesse aller Gemüthskräfte, das ihrige aber sich selbst. Das Interesse ihres speculativen Gebrauchs besteht in der Erkenntniß des Objects bis zu den höchsten Principien a priori, das des praktischen Gebrauchs in der Bestimmung des Willens, in Ansehung des letzten und vollständigen Zwecks.« — In der Verbindung der reinen speculativen mit der reinen praktischen Vernunft zu einem Erkenntnisse führt nach Kant die letztere den Primat, vorausgesetzt nämlich, daß diese Verbindung nicht eben zufällig und beliebig, sondern a priori auf der Vernunft selbst gegründet, mithin nothwendig sei. »Denn es würde ohne diese Unterordnung ein Widerstreit der Vernunft mit ihr selbst entstehen, weil, wenn sie einander blos beigeordnet wären, die erstere für sich ihre Grenzen enge verschließen und Nichts von der letzten in ihr Gebiet aufnehmen, diese aber ihre Grenze dennoch über Alles ausdehnen, und wo es ihr Bedürfniß erheischt, jene innerhalb der ihrigen mit zu befassen suchen würde. Der speculativen Vernunft aber untergeordnet zu sein, und also die Ordnung umzukehren, kann man der reinen praktischen Vernunft gar nicht zumuthen, weil alles Interesse zuletzt praktisch ist und selbst das der speculativen Vernunft nur bedingt und im praktischen Gebrauche allein vollständig ist.« So sind die Freiheit, die Unsterblichkeit der Seele und das Dasein Gottes Voraussetzungen im Interesse der praktischen Vernunft, problematische Begriffe, Postulate der praktischen Vernunft d. i. theoretisch, als solche aber nicht erweisliche Sätze, so fern sie einem a priori unbedingt geltenden praktischen Gesetze unzertrennlich anhängen. Die reine Vernunft hat die Befugniß, zu einer Erweiterung im praktischen Gebrauche, die ihr im speculativen für sich nicht möglich ist: die Ideen Gott, Freiheit und Unsterblichkeit sind diese durch die praktische Vernunft gegebenen Erweiterungen der speculativen Erkenntniß.

Die objective Realität eines reinen Willens oder einer reinen praktischen Vernunft ist nach Kant im moralischen Gesetz a priori gleichsam durch ein Factum gegeben; denn so kann man eine Willensbestimmung nennen, die unvermeidlich ist, ob sie gleich nicht auf empirischen Principien beruht. Im Begriffe eines reinen Willens aber ist der Begriff einer Causalität mit Freiheit enthalten, die nicht nach Naturgesetzen bestimmbar, folglich keiner empirischen Anschauung als Beweises seiner Realität fähig ist, dennoch aber in dem reinen praktischen Gesetze a priori seine objective Realität, doch nicht zum Behufe des theoretischen, sondern blos praktischen Gebrauches vollkommen rechtfertigt.

Ist die Freiheit einerseis durch diese Abhängigkeit vom Gesetze ein blos problematischer Begriff, blos durch einen andern und zum Behufe des praktischen Gebrauches gefordert und so seiner göttlichen Selbstständigkeit verlustig, so ist er andrerseits als mit der selbstständigen Idee des Gesetzes unzertrennlich verbunden ein im Geiste „unentbehrlicher" also, obzwar blos subjectiv nothwendiger, doch also nothwendiger und objectivmöglicher Begriff erkannt worden.

Und wie zunächst, zum Behufe der praktischen Vernunft zu fordern, was der speculativen zu begreifen unmöglich ist, eine Inconsequenz erscheint, so ist vielmehr die Consequenz, mit der Kant in der Beschränkung, die sein Genie mit Freiheit selber gewählt, sich zu halten und den Primat der praktischen Vernunft über die speculative zu behaupten weiß, bewundrungswürdig.

Diese subjective Freiheit der Vernunft, das Postulat der praktischen, hat sich selbst objectivwirklich durch ein Factum bezeugt, durch die freieste That subjectiver Selbstständigkeit, durch die Kritik ihrer selbst als subjectiven Erkenntnißvermögens. Die Kritik der reinen speculativen Vernunft ist dieser Act intellectueller Freiheit, der factische Beweis der Selbstständigkeit der Vernunft auch als theoretischer Erkenntniß.

Hätte Kant die Erkenntniß nicht als subjective gefaßt, sondern sie in jener Unendlichkeit erkannt, die er dem moralischen Gesetz zugestand, so hätte er auch den Primat der speculativen Vernunft, der er gebührt, vindicirt und die intellectuelle Freiheit erkannt.

Indessen hat Kant das Gesetz der Vernunft begriffen und die Autonomie der Sittlichkeit anerkannt.

Das sich selbst zum Handeln bestimmende Wesen ist sittlich frei. Die Voraussetzung der Sittlichkeit ist diese Autonomie, daß wir uns selbst nach einem Gesetz, welches unsers eigenen Wesens Gesetz ist, bestimmen. Diese Autonomie ist der Begriff der praktischen Vernunft.

Die Bestimmung der metaphysischen Nothwendigkeit und der geistigen Gesetzmäßigkeit ist derjenige Begriff, welcher den entgegengesetztesten Mißverständnissen ausgesetzt zu sein pflegt; Mißverständnisse, die einen völligen innern Mangel an Freiheitsbedürfniß verrathen und eine geistige Verständigung unmöglich machen, so daß sie zu nennen genügt, sie zu widerlegen aber vergebens ist. Einerseits nämlich leugnen diesen Begriff die Misologen, die unter vielerlei Gestalten leicht als solche zu erkennen sind an ihrem Haß gegen die Vernunft, an ihrer Vorliebe für geistlose Unnothwendigkeit und an der Art, wie sie Gott zu einem willkührlichen und in sich selbst beschränkten Wesen machen. Andrerseits sind es die Strepsiadesse, die alle unendlichen Bestimmungen wie Dogmen behandeln und diese unendlichen Bestimmungen auf endliche Verhältnisse oder diese auf jene anzuwenden bestrebt sind. Die Nothwendigkeit in Gott, die Nothwendigkeit in der Freiheit wird von den Misologen geleugnet, von den Strepsiadessen durch falsche Anwendungen profanirt und vernichtet. Die Freiheit ist sich selbst Gesetz. Diesen Satz verstehen die dogmati-

sirenden Philosophen so, als beschränkte die Freiheit sich selbst. Selbstbeschränkung ist eine sittliche Pflicht des empirischen Menschen, die denkende, die göttliche Vernunft aber beschränkt sich nicht selbst in ihrem Gesetz, ihr Gesetz ist rücksichtslose, unbeschränkte Wahrhaftigkeit, und in allen Verhältnissen, wo diese walten soll, ist Selbstbeschränkung in Erkenntniß Schwachheit entweder oder Niederträchtigkeit der Gesinnung. Mit dieser in ihrer bestimmten Sphäre geltenden Bestimmung, daß die Freiheit sich selbst beschränken müsse, läßt sich der Anspruch, das Recht, die Pflicht, die unbedingte Forderung der Vernunft, schrankenlos und fessellos sich selbst zu bethätigen, nicht zurückweisen und beseitigen.

Beschränke dich selbst überall, wo deine sinnliche Natur das Gesetz der Vernunft zu übertreten begehrt: das Gesetz aber, das die Vernunft sich selbst gibt, sei das Gesetz der Wahrheit, das Gesetz freiester, selbstständigster Selbstbethätigung, unbedingter Wahrhaftigkeit.

Diese Kategorie des Durch sich ist der Uebergang von dem Begriffe der Ursprünglichkeit zum Begriffe des Grundes, die Nothwendigkeit, daß die Kraft sich verwirkliche, die formelle Thätigkeit motivirende Thätigkeit werde.

Als allgemeine Bestimmung ist dieser Begriff die Vorstellung der Nothwendigkeit, in ungeistiger Sphäre ein äußeres Gesetz, als im Geiste begriffene Autonomie, Selbstgesetzlichkeit. Das äußere Gesetz ist ein Zwangsgesetz, ein solches, das den, an den es gerichtet ist, als einen Unfreien voraussetzt, ein Gesetz der Beziehung, eine lex, quae dependet a placito hominum, eine Nothwendigkeit die, um eine erfüllte zu sein, fremder Mittel und äußerer Bedingungen bedarf: die Autonomie ist substantielle Wesensbestimmung eines in sich unbeschränkten Wesens, eine lex naturae, eine necessitas ipsius

naturae, eine Nothwendigkeit, die, um erfüllt zu sein, keiner äußern Vermittlung bedarf, ein Gesetz, das uns frei macht, ein Freiheitsgesetz. Das Gesetz ist ein Freiheitsgesetz, soferne die Freiheit in ihm sich bezeugt, in ihm zur Wirklichkeit kommt, sofern es die Freiheit in ihrer Bestimmtheit ist: ein Gesetz der äußern Nothwendigkeit ist ein solches, in dem die Freiheit sich selber beschränkt. Sich selbst beschränken kann die Freiheit nur, soferne sie gegenüber einer höheren Freiheitsform als unberechtigt gedacht wird, als individuelle Freiheit. Die Gesetze des denkenden Geistes, die logischen Formen, und die Gesetze der Sittlichkeit, die sittlichen Pflichten, sind Gesetze der Freiheit; die Gesetze des Staats äußerer Nothwendigkeit Gesetze, für das Individuum Beschränkungen individueller Freiheit gegenüber dem Staate, der, als Totalität betrachtet, ein sittliches Verhältniß und eine moralische Person ist; sie sind Beschränkungen des Individuums als des selbstsüchtig beschränkten. Von größter Wichtigkeit und Fruchtbarkeit für das sittliche und geistige Leben der Völker ist in dieser Beziehung die Unterscheidung der Gebiete, in denen die Freiheit zur Existenz kommt und in denen sie eine objective Wirklichkeit hat, indem die Vermischung und Verwechslung dieser Sphären die Reinheit des sittlichen Selbstbewußtseyns trübt und die selbstständige Kraft der Tugend vernichtet, indem sie einerseits die größte Despotie, die Anmaßungen geistunterjochender Herrschaft, andrerseits die Vernichtungstendenzen und die sittlichen Gräuel der Revolutionen zur Folge hat.

Die Freiheit ist entweder die intellectuelle oder die ethische oder die politische Freiheit.

Bürgerliche Freiheit ist, wo Tugend und Weisheit, wo der sittliche und denkende Geist sich frei entwickeln können, ein Zustand der Staatsform und der Verfassung, in dem wir die negative Bestimmung, die äußere Garantie der ethischen und intellectuellen Freiheit gewonnen: bürgerliche Freiheit ist die Gewährleistung der höhern Freiheitsformen, der sittlichen, der

geistigen, der religiösen Freiheit. Dieß ist ihre hohe Bedeutung, und es ist ganz unangemessen, zu glauben, vom Staate den Schutz der Person und der Freiheit zu erwarten, sei eine untergeordnete Ansicht. Durch diese Stellung der bürgerlichen Freiheit zu der sittlichen und geistigen ist sie selbst eine formelle und negative: des Volkes wahrer Gehalt liegt in seinem Gemüthe und in seinem Geiste, in seiner Tugend, seiner Religion, seiner Wissenschaft. Diejenigen also, die in freien politischen Formen den höchsten Vorzug des Daseyns und das einzige Glück der Völker zu suchen geneigt sind, verwechseln diese formelle mit der sittlich-geistigen Freiheit, um deren willen allein die politische einen nicht nur endlichen, von ihrer praktischen Anwendbarkeit und Zweckmäßigkeit abhängigen, sondern einen von historischen Zuständen und individuellen Bedürfnissen unabhängigen, in sich selbst unendlichen Werth hat; den entgegengesetzten Irrthum begehen die, welche, den Werth politischer Freiheit verkennend, von der innerlichen Freiheit die äußere nicht unterscheidend, politischfreie Institutionen für überflüßig erachtend, der innern Freiheit ein wirkliches Daseyn nicht zugestehen, indem sie die Bedingungen der Möglichkeit, unter deren Voraussetzung allein sie äußerlich zu existiren vermag, einzuräumen sich nicht entschließen. Jene erste Art der Täuschung hat die Revolutionen zur Folge gehabt, indem der Mensch, um ein formelles Gut zu gewinnen und die äußern Bedingungen der sittlich-geistigen Freiheit zu erringen, sittliche Pflichten verletzt und die sittliche Freiheit beschränkt: die zweite Art dieser Begriffsverwirrung hat zur Folge gehabt die despotische Uebung theokratischer Gewalten.

Ist die Bestimmung des Staates überhaupt eine formelle, so sind auch die Gesetze, die von ihm ausgehen, die in ihm gelten, von negativformeller Bedeutung; die Staatsgesetze sind und sollen sein coercitiones der individuellen Neigungen, der individuellen Leidenschaften, Beschränkungen der individuellen Freiheit im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt und

zum Behufe der sittlichgeistigen Freiheit. Nur mittelbar, durch die öffentliche Sitte, und die öffentliche Erziehung sind sie, einen positiven Einfluß auf die sittliche Bildung zu üben, bestimmt und geeignet; ein unmittelbarer Einfluß, den sie in dieser Beziehung beabsichtigen würden, wäre ein Uebergriff in ein höheres, selbstständiges Gebiet, das auch unabhängig vom Staate unendlichen Werth hat und unendlich berechtiget ist. Dieß ist der Begriff des Gesetzes, wie ihn die Römer faßten und in einer Gesetzgebung von unübertroffener Consequenz auszubilden thätig waren, und durch diese Bedeutung des Gesetzes war es möglich, daß dieses römische Recht, ein Erzeugniß des heidnischen Geistes, im Mittelalter soweit über christlich germanische Staaten sich verbreiten konnte. Die römischen Historiker hatten das reinste Bewußtsein über dieses Verhältniß. Bürgerliche Freiheit und das juridischpositive Gesetz sind formeller und negativer Bedeutung, durch historische Zustände determinirt und von andern äußeren Umständen abhängig.

Sittliche Freiheit aber ist innerliche, wesentliche, substantielle, autonomische Freiheit, Bethätigung der intellectuellen. Tugend ist Gesinnung, vernunftgemäße Gesinnung, Vernunft als sich selbst bethätigender Wille, in sich selbst unendlich bedeutungsvoll. Sie ist auch da, wo sie sich zu äußern nicht vermag; auch, wo ihr, historisch zu werden, nicht vergönnt ist, auch da, wo der Tugendhafte im Kampfe mit materieller Gewalt unterliegt. Der beschränkendste Gesichtspunkt ist der, nach dem Erfolge die That zu bemessen, nach dem Glücke die Tugend. Nicht immer ist das von der Welt anerkannte das historisch siegreiche Princip, das geistig und sittlich berechtigte; die Geschichte ist nicht höher, als die Vernunft, nicht mächtiger, als die Sittlichkeit, sie ist vielmehr nur der Schauplatz, auf dem die Tugend hervortritt und handelt, vielmehr nur der Stoff, aus dem sie sich selber erzeugt. Sittliche Freiheit mag auch im vereinzelten Menschen bestehen,

das Sittengesetz ist unabhängig von historischen Zuständen und von endlichen Interessen unbestimmbar, ewig, allgemein gültig, unveränderlich, unversehrbar, unverbrüchlich, ausnahmslos. Enthält der äußere Zustand der Welt die Bedingungen, unter welchen die sittliche Kraft und die Gesinnung der Tugend erscheint, so wird sie selber positiv historische Wirkungen haben; ist die Tugend verlassen, gedrückt, verfolgt, so wird sie entweder als der Muth des Kampfes erscheinen, oder, wenn nicht, als erhabene Resignation.

Die wahrhaft unendliche, göttliche Freiheit ist geistige Freiheit, der freie Gedanke, höher noch, als jene Leben hervorbringende, in Tugend und Liebe werkthätige Freiheit. Deren Gesetze sind nicht Beschränkungen, wie die politischen sind, denn die Vernunft ist universelle, selbstständige, göttliche Thätigkeit; diese Vernunftgesetze sind allerfreieste Selbstbezeugungen in fessel- und schrankenlosem Selbstgenuß. Ethische und logische Gesetze sind positive Bestimmungen und Selbstbethätigungen der Freiheit, in denen sie sich selbst Bestimmtheit, Dasein, Wirklichkeit gibt. Auch ist diese Freiheit nicht, wie die politische ist, eine Mitte zwischen Extremen, ein Gleichgewicht zwischen individueller Ungebundenheit und öffentlicher Gewalt, sondern diese Freiheit ist unbedingte, schrankenlose, unendliche, selbstständige Kraft, die ihren Zweck und ihr Gesetz, ihr Gericht und ihre Berechtigung in sich selber hat, die nie um eines andern Zweckes willen sein, nie um eines andern Zweckes willen zu sein aufhören kann, sondern nur als göttlich genugsames Leben ist, was sie soll. Wer die Wahrheit nur mit Vorbehalt will, wer an eine ewige Idee zu glauben vorgibt, ohne sie in ihren Folgen, in ihren Wirkungen anzuerkennen, beschränkt nicht sich selbst in Bescheidenheit und Demuth, sondern beschränkt und leugnet die Wahrheit.

Ohne Nothwendigkeit keine Freiheit. Freiheit ohne Nothwendigkeit ist Willkühr. So ist es ohne Widerrede und ohne Ausnahme.

Aber ebenso ohne Freiheit keine Nothwendigkeit. Nothwendigkeit ohne Freiheit ist relative, sich selbst widersprechende nur als im Gegensatz gegen eine leere Fiction, gegen die Vorstellung zufälliger Existenz denkbare Nothwendigkeitsform.

Freiheit ist nur eines selbstgenugsamen Wesens Lebendigkeit, Thätigkeit, Vernünftigkeit, eines selbstgenugsamen Wesens Aseität — daß dieses Wesen sich durch sich selber verhält, durch sich selber besteht, durch sich selbst sich bestimmt, ist seine Nothwendigkeit, seiner Freiheit Gesetz. Aufgelöst ist in solchem Begriffe jener Widerspruch, der in der Vorstellung einer Nothwendigkeit enthalten ist, die selbst nur eine relative sein soll. Besteht das Wesen der Nothwendigkeit einerseits in der Selbstständigkeit, in dem Aufsichselbstberuhen, in der Unabhängigkeit, andrerseits in der allseitigen Bedingtheit und Abhängigkeit desjenigen Wesens, dem wir die Nothwendigkeit als eine seiner Wesensbestimmung beilegen, so ist dieser Widerspruch aufgehoben im Begriffe einer Nothwendigkeit, die das innere Gesetz freier Genugsamkeit ist.

In dem Mase, in welchem die Verhältnißbestimmungen eines Verhältnisses einander nothwendig sind, ist das Verhältniß selbst ein selbstständigeres und das freieste Verhältniß ist zugleich das innigst nothwendige, unauflöslichste, unversehrbarste in sich selbst. A. §. VII. Der Grad der Innigkeit der Zusammengehörigkeit der Verhältnißbestimmungen ist der Grad der Freiheit der Totalität des Verhältnisses.

Logische Nothwendigkeit als einen der Freiheit entgegengesetzten Begriff zu fassen, ist vollständige Begriffsverwirrung. Es ist in Wahrheit keine andre Freiheit, als die der Vernunft, als die des freien Gedankens, und keine andre Nothwendigkeit, als die der freien Vernunft.

Was vernünftig ist, ist nothwendig und das Unnothwendige ist vernunftwidrig. So ist auch das Kriterium aller echten wissenschaftlichen Erkenntniß Genese, Nothwendigkeit, freie Gesetzmäßigkeit.

Nur das in sich Nothwendige ist wahrhaft real und als in sich beschlossen nicht abhängig von einem Andern, nicht unterworfen einer fremden Gewalt, nicht unterthan einem äußern Gesetz, ein Wesen, das durch das Gesetz seiner selbst zu existiren sich selbst bestimmt. Selbstbestimmungskraft aber ist in Wahrheit nur in der Vernunft — und Freiheit als Autonomie nur in einem vernünftigen Wesen.

Die Freiheit als die Nothwendigkeit in sich selbst, als ihr eigen Gesetz in sich selbst habend, hat aufgehört, ein relativer, ein negativer Begriff zu sein, ist ein positiver, wesentlicher Begriff, ohne den das Wesen, was es ist und wie es ist, zu sein aufhören würde. Freiheit ist nur da, wo frei zu sein, dem Wesen nothwendig ist, nur da, wo das Wesen durch die Gesetze seiner eignen Natur zu sein und durch die Zwecke seiner selbst zu wirken bestimmt wird, nur da, wo das Motiv zur Existenz und zur Wirkung in ihm selbst liegt. Das innere Wesen und die Springfeder aller Thätigkeit ist der Gedanke: frei ist die Thätigkeit als gemäß dem Gesetz der Vernunft, frei ist der Wille als der Wille der Vernunft; unfrei ist Wille und That als vernunftlose That und Affect, als durch Leidenschaft, Begierde und Unwissenheit bestimmt: frei ist der Wille, sofern in ihm die Vernunft sich selbst bestimmt, unfrei ist er, so fern die vernunftlose Welt des Objects ihn zu wollen bestimmt. Das Vernunftgesetz ist die Freiheit als Gesetz ihrer selbst.

V.

Die Freiheit als Selbstbestimmung.

Aussichsein ist Selbstthätigkeit, und zwar zunächst als Verhältniß ihrer aus sich, als Ausheit, als reinprincipielle Thätigkeit, als Kraft sich aus sich zu verhalten, Ursprung seiner selbst zu sein. Ist diese Bestimmung der Ursprünglichkeit nicht eine isolirte d. i. endliche, sondern die im Geiste begriffene d. i. die unendliche Bestimmung der Ursprünglichkeit, so ist sie durch die im Geiste begriffene Bestimmung des Gesetzes der Freiheit aus ihrer formalen Bestimmtheit in die Bestimmtheit einer motivirenden Thätigkeit überzugehen genöthigt: der Geist als unendliches Verhältniß seiner in sich ist nicht nur ursprüngliche Thätigkeit, er ist nicht nur Ursprung seiner selbst und seiner That, sondern er ist auch **wirkende Thätigkeit**, er ist auch **Grund seiner selbst und seiner That**.

Diese Bestimmung, **Grund** seiner selbst zu sein, ist die andere Bestimmung die wir im Verhältniß des Aussich durch fortgesetzte Betrachtung entdecken. Die erste Bestimmung ist, **aus** sich zu sein in dieser formellen Bedeutung ursprünglicher Thätigkeit und Ursprungs seiner aussich, die andere Bestimmung ist die reelle Bestimmung, die Kraft, aus **sich** zu sein, nicht aus einem Andern, in der Bedeutung **urheblicher Thätigkeit**, in der Bedeutung, **Urheber seiner selbst** zu sein. Als **aus** sich ist der Geist **Ursprung**, als aus sich **Urheber** seiner selbst und seiner That.

Der unendliche Geist ist Urheber seiner selbst: was **in sich selbst** ist, ist Grund, Urheber seiner selbst und seiner

Thätigkeit, d. i. das in sich selbst sich Verhaltende bestimmt sich und zwar, nicht nur Ursprung seiner zu sein, sondern auch zu wirken, es bestimmt sich zur That, ist Selbstbestimmung. Selbstbestimmung: denn es ist nichts Anderes, was es zu bestimmen vermöchte, es ist in sich selbst die Macht, sich selbst zu bestimmen.

Der freie Geist, der in sich selbst ursprüngliche, ist zugleich die Macht, durch das Gesetz seiner selbst sich selbst zu bestimmen. Die Freiheit ist Grund ihrer selbst, ist Selbstbestimmung, Selbstständigkeit als die Macht sich selbst zu bethätigen.

Diese allgemeine Bestimmung, Grund zu sein, ist in der Sphäre der Endlichkeit, endliche Ursächlichkeit in ihren manchfachen Formen, im Geiste begriffen Spantaneität, Selbstbestimmung, und zwar in Gott der Begriff der Heiligkeit, im Menschen der Begriff des Willens, der sittlichen Freiheit, und als solcher ist diese Bestimmung das Princip der Ethik und das Subject der Geschichte.

In Gott ist diese Bestimmung der Freiheit, Grund ihrer selbst zu sein, der Begriff der Heiligkeit. Gott ist der Heilige, weil er sich aus sich selbst bestimmt, nach dem Gesetze seiner Vollkommenheit, aus seiner eigenen Fülle, zu seiner eigenen Seeligkeit: Gott ist der Heilige, weil er nichts Andres will, als seine Genugsamkeit, weil er nichts Andres will, als seiner Weisheit Bethätigung: Gott ist der Heilige, weil er, indem er wirkt, nur sich selber wirket und indem er sich mittheilt, sich selber mittheilt: Er ist der Heilige als der Genugsame in dieser Bestimmung, seiner selbst Grund und Urheber zu sein, als die Macht sich selbst zu wollen.

Alle Werke seiner Macht sind Zeugen seiner Herrlichkeit, Zeugen dieser Genugsamkeit, die die Macht ist, sich selbst aus sich selbst zu bestimmen, sich selbst zu wollen, sich selbst

hervorzubringen. Gott **bestimmt sich aus eigner Macht**: es ist kein Object, dessen er begehrte, es ist kein Grund, der ihn bestimmte, es ist kein Wesen, dessen er bedürfte; diese **selbstständige Macht** ist nicht eine blinde Gewalt, die Gewalt eines Affectes, eines Bedürfnisses, sie ist **die Macht der göttlichen Vernunft, die Vernunft als Macht**, als Energie, als wirkungsvoller, schöpferischer Thätigkeit Princip: Gott will sich selbst und will sich so, wie er ist. Denn er will sich, **weil er sich denkt** und will sich so, **wie er sich denkt**.

Dieselbe Bestimmung, die in Gott Heiligkeit ist, ist als Bestimmung im menschlichen Geiste die **sittliche Freiheit**. Sittliche Freiheit ist, daß der Mensch sich aus sich selbst bestimme, in sich selbst die Kraft habe, sich zu entschließen, zu wollen, zu handeln, aber daß er in dieser formellen Willenskraft sich durch das Gesetz ursprünglicher Menschlichkeit, der Vernunft gemäß zu wollen, bestimmen lasse, daß er **die Vernunft bethätigen** wolle.

Der Wille ist formelles Organ der sittlichen Vernunft, die sittliche Freiheit ist **der Wille als im Geiste begriffen**: frei ist der Mensch in seinem Willen, sofern er den Bestimmungsgrund seiner Handlung, das Motiv seines Willens in sich selbst, in seiner Vernunft hat. Nicht der Wille als solcher ist frei, sondern der Geist ist frei im Wollen, wenn er den Bestimmungsgrund seiner Thätigkeit in sich selbst hat. Nach Schelling ist Wollen das absolute Sein, auf das allein alle Prädicate des Urseins passen, und Freiheit ist das Vermögen des Guten und Bösen. Der Wille ist aber vielmehr eine besondere Freiheitsform, ein einzelner Freiheitsbegriff, „Ursein“ ist Denken, und der Wille selbst nur

Bayerische Staatsbibliothek München

als in der Freiheit, nur als im Denken begriffen eine geistige Kategorie. Auch sittliche Freiheit ist nicht das Vermögen des Guten und Bösen, sondern Erhabenheit über die Möglichkeit einer Wahl, eines Zweifels, die Vernunft als Macht sich selbst zu verwirklichen, das Gute als Selbstthätigkeit, die Vernunft als ihrer selbst Verwirklichung. Der Mensch ist sittlich frei, er ist unabhängig von der Welt der Objecte, handelt mit Spantaneität: aber in dieser Spantaneität, Kraft welcher er sich selbst bestimmt aus eigner Macht, ist er nicht eine willkührliche Gewalt, denn Willkühr ist Unfreiheit, ist Abhängigkeit von der Neigung, von der Begierde, von der Verstandesbeschränktheit, sondern der sittlich freie Mensch will, was die Vernunft von ihm fordert, was er als gut und recht erkennt, er handelt so, wie er den ursprünglichen, reinen, idealen Menschen erkannt hat. Kant hat das Gesetz in seiner göttlichen Würde und in seiner selbstständigen Bedeutung eines unbedingten Pflichtgebots, eines kategorischen Imperativs, begriffen und die Sittlichkeit als Autonomie bestimmt. Daß das unser Handeln bestimmende Gesetz in uns selbst sei nnd daß wir als sittlich freie Wesen das Gesetz wollen in unserm Wollen, ist das große Resultat der Kritik der praktischen Vernunft. Aber dieß Gesetz ist von Kant nicht selbst als ein Freiheitsbegriff, nicht in der Freiheit begriffen worden, die Freiheit ist bei ihm nur Gesetz, nicht Grund ihrer selbst. Fichte erkennt den Begriff d. i. die Freiheit als Grund des Seins. Der Begriff ist Grund des Seins mit dem absoluten Bewußtsein, daß er es sei. Die Vernunft oder der Begriff ist praktisch.

Diejenigen, welche die Freiheit als die Fähigkeit betrachten, auch nicht sein und auch anders sein zu können, reißen

diese Macht der Selbstbestimmung aus der Verbindung, in der sie allein eine geistige, vernünftige, inhaltsvolle Selbstbestimmung ist. Kann Gott auch nicht sein und kann er auch anders sein, als er ist, so ist er wohl der „Herr des Seins" und die Macht über die Welt, aber er ist nicht der Heilige! Eine solche Herrschaft aber, die sich nicht gründet auf das Gesetz der Vernunft, eine solche Macht, die nicht ausführt den Zweck der Vernunft, ist eine ungöttliche, unfreie, endliche, äußerliche Gewalt. Und ist der Mensch so, daß er auch anders wollen, auch anders handeln könnte, als er handelt und will, so handelt er nicht nach dem Gesetz der Vernunft, nicht gemäß dem Zweck der Vernunft, so ist er willkührlich, selbstsüchtig, unselbstständig und unfrei. Der Wille ist an sich nur eine formelle Bestimmung: ich will — ist eine formelle Thätigkeit. Was ich will, der Inhalt dieser formellen Thätigkeit, die Inhalt gebende Thätigkeit ist Gedanke.

Dieß ist moralische Freiheit: die Vernunft als Macht sich selbst zu bethätigen, die Freiheit als Grund ihrer selbst d. i. die Macht, sich durch das Gesetz der Vernunft und nach den Zwecken der Vernunft aus sich selbst zur That zu bestimmen.

Die sittliche Freiheit ist Tugend, ist Sittlichkeit. Heiligkeit ist, daß Gott seine Gedanken will, sich selbst will, Tugend ist, daß der Mensch die Vernunft will. Die Vernunft zu wollen, ist Tugend, die Vernunft zu wollen ist sittliche Freiheit. Zur Heiligkeit erhebt sich der tugendhafte Mensch, indem er den Willen Gottes so zu dem seinigen macht, daß er, indem er den Willen Gottes thut, seinen eignen Willen thut. „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig." Dieß absolute Gebot enthält ein Doppeltes: 1) Ihr seid nicht heilig, aber 2) ihr seid im Stande es zu sein. Denn,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

was wir sollen, können wir auch: des göttlichen Gebotes Inhalt d. i. was wir sein sollen, ist nicht eine unmögliche Bestimmung, sondern vielmehr unser wahres Wesen, der Begriff, den wir vom Menschen fassen müssen.

Abgesehen von diesem Unterschiede ursprünglicher göttlicher Selbstbestimmung und menschlicher Selbstbestimmung, ist die Freiheit die Selbstbestimmung eines in sich genugsamen Wesens, das, indem es durch sich besteht (= nach dem Gesetz seiner selbst) auch für sich ist (= Zweck seiner selbst). Diese Selbstbestimmung der Genugsamkeit, die Verwirklichung der Vernunft, ist das Gute, die Tugend.

Die Vernunft ist praktisch, muß sich bethätigen gemäß ihrer innern Nothwendigkeit: Genugsamkeit als Selbstbestimmung ist praktische Vernunft. Nur ein in sich unendlich thätiges Wesen ist gut, nur der durch Vernunft sich selbst bestimmende Mensch ist sittlich frei, ist tugendhaft.

Die intellectnelle Freiheit muß sich selbst bethätigen, wirkungsvolle Thätigkeit, sittliche Freiheit werden: zu handeln, thätig zu sein, Gutes zu wirken, mit jeder Anstrengung des Geistes und des Gemüths, mit Selbstüberwindung, Selbstverleugnung, Selbstaufopferung zu handeln, die Wirklichkeit der Vernunft gemäß zu bilden, ist die Pflicht, das Bedürfniß, die Befriedigung eines edlen Gemüths.

Die tugendhafte Gesinnung — was soll sie wollen, was darf sie fordern, was wird sie thun im Verhältniß zur Welt und im Kampfe mit vernunftloser Wirklichkeit, mit selbstsüchtiger Bosheit und Geistesbeschränktheit? Die Vernunft wahrhaft und fruchtbar zum Grund und Princip alles Lebens zu machen, ist ihre höchste Pflicht, in deren Erfüllung sie sich weder durch den Mangel an Erfolg ihrer Handlungen noch durch äußere Gewalt und andere Gegenwirkungen wird auf-

Bayerische Staatsbibliothek München

halten lassen: die äußere Welt ist ihr kein selbstständiges Wesen, sie hat Nichts von dieser zu fordern, wodurch sie sich selbst beglücken, Nichts von ihr zu erwarten, wodurch sie sich selbst bereichern, Nichts von ihr zu fürchten, wodurch sie selbst in ihrer Exsistenz bedroht und ihrer Thätigkeit gehemmt werden könnte. Denn ihre Thätigkeit, ihre Zwecke, ihr Glück sind unendlich, d. i. im Geiste verborgen: der das einzig wahrhaftige Leben, auf sich selbst beruhend und sich selbst genug ist. Was kann die äußere Welt für die Tugend anders sein, als ein Mittel sich selbst zu bezeugen? und der tugendhafte Mensch kann von der äußeren Welt nichts anders wollen, als daß der Weltzustand die Bedingungen gewähre, unter welchen der denkende Geist und die sittliche Freiheit ungestört und unbeeinträchtigt sich entwickeln.

In diesem Momente, in welchem die Freiheit als praktische Vernunft, als Selbstbestimmung begriffen wird, liegt der Punkt, von dem aus der Geist als Subjectivität gefaßt werden kann. Wenn wir gesagt haben, daß die Idee, daß der Geist als unendlicher Act seiner selbst, daß die Wahrheit durch die Bestimmung, Einheit von Subject und Object zu sein, nur unvollkommen ausgedrückt werde, indem der Geist in dieser Bestimmung nicht in seiner beziehungslos unendlichen Thätigkeit, sondern, soferne seiner Thätigkeit Resultat das Object ist, in seinem Verhältnisse zur Endlichkeit erscheinet; so haben wir das Object, auf welches der Geist als Subjectivität sich bezieht, um seiner Endlichkeit willen unfähig erkannt, gleich ursprünglich mit dem Begriff der Subjectivität zu sein: und zwar macht es hier, wie oben angedeutet worden, keinen Unterschied, ob das Subject als eine indifferente Identität mit dem Object verbunden gefaßt wird oder als »übergreifendes Subject« (Hegel), als ein solches Subject, »das seiner Natur nach sich objectivirt, aber aus jeder Objec-

tivität siegreich wieder hervor und in eine höhere Potenz der Subjectivität zurücktritt, bis sie nach Erschöpfung ihrer ganzen Möglichkeit als über Alles siegereiches Subject stehen bleibt.“ (Schelling). Der unendliche Geist ist nicht eine einseitige Thätigkeit, die des Gegenstands bedürfte, nicht ein endliches Verhältniß, er ist in sich selbst befriedigt, er ist Verhältniß seiner in sich als aus sich zu sich sich verhaltend. Weder Subject ist der unendliche Geist in seiner beziehungslosen Thätigkeit, noch Object, noch die Einheit beider, sondern Freiheit und Liebe. Aber die unendliche Freiheit hat in einem ihrer Momente, im Begriffe der Selbstbestimmung, das Princip jenes endlichen Thätigkeitsverhältnisses, nämlich eine Subjectivität zu sein, die sich verobjectivire: und auf gleiche Weise hat die unendliche Liebe in einem ihrer Begriffe den Punkt, von dem aus sie sich selbst zum Object zu machen beginnt. Das Verhältniß von Subject und Object ist ein endliches Thätigkeitsverhältniß, nicht des unendlichen Geistes, der in sich selbst ein unendliches Verhältniß ist. Auch der sittliche Mensch in seiner Selbstbestimmung ist mehr als ein bloses Subject, d. h. er bedarf nicht eines Gegenstandes, um sich selbst zu ergänzen, er will nicht den Gegenstand, um sich selbst zu erfüllen, er wird nicht vom Gegenstande bestimmt, und hat an ihm nicht seinen Zweck: die Tugend selbst, die Vernunft als Macht ihrer selbst, die reine gesetzmäßige Aeußerung der Vernunft ist ihr Zweck, ihre Erfüllung, ihre Befriedigung. Der Geist verwandelt das Object durch den belebenden Hauch seiner Liebe in Leben und Freiheit und Geist. Freiheit ist, auch in andern Wesen seiner Gattung sich als frei fühlen zu wollen, Tugend ist, in Andern die Tugend zu lieben, Andre um der Tugend willen zu lieben, um der Tugend willen, die sie besitzen oder deren sie fähig sind.

Der Geist ist Subject, Persönlichkeit: denn er ist frei. Aber er ist nicht frei, weil er persönlich ist, sondern er

ist persönlich, weil er frei ist. Wenn die Meisten unter denen, die, ob sie gleich dogmatische Köpfe sind und jeden selbstständigen Gedanken in ein Dogma verwandeln, mit der speculativen Philosophie sich beschäftigen, von Subjectivität des Geistes und von seiner Persönlichkeit reden, so bricht in ihrer Rede die geheime Rohheit des Bewußtseins hervor. Nicht darauf kommt es an, daß ihr Persönlichkeiten seid, sondern darauf, daß ihr noble, bedeutende, wahrhafte, freigesinnte Personalitäten seid; auf Tugend und Weisheit kommt es an, nicht auf diese formelle Bestimmung, persönlich zu sein: Gott ist nicht deßhalb Gott, weil er persönlich ist, sondern, weil die Heiligkeit in ihm persönlich ist: so auch große Menschen sind nicht groß, weil sie persönliche Wesen sind, denn diesen Vorzug theilen sie mit den schlechtesten, nichtswürdigsten, verbrecherischesten Menschen, sondern weil göttliche Eigenschaften in ihnen persönlich zu werden scheinen, weil sie ihre Persönlichkeit, ihren besondern Willen vollkommen aufzugeben, in Andern zu leben, für Andre sich zu opfern fähig sind.

Daß Gott eine Persönlichkeit ist, ist eine ebenso formelle Bestimmung, als der Wille im Menschen, ohne von der Vernunft durchdrungen zu sein, eine blos formelle Bestimmung ist: aber daß Gott Geist ist, ist nicht eine formelle, sondern ist die wahre Bestimmung Gottes als des selbstgenugsam Seeligen. Gott ist ein Geist — dieß war eine neue Offenbarung des Evangeliums, wodurch das Christenthum eine neue Weltreligion zu werden den Beruf hatte: als persönlich hatten auch die Polytheisten ihre Götter begriffen. Der Geist ist persönlich, weil er Geist ist, nicht Geist, weil er persönlich ist.

»Immer sendete Gott noch jedem Jahrhunderte Menschen,
»deren höhere Seel' es empfand, wozu sie gemacht sei, Euch
»an euch selbst zu erinnern mit lauter mächtiger Stimme.
»Diese Gesendete Gottes verwarft ihr; sie aber, zu stand-
»haft, Sich von denen, die sie verkannten, erschüttern zu lassen,
»Thaten ihr Wunder. Ihr Wunder war, vom ersten der
»Wesen Groß zu denken.« —

(Klopstock.)

Betrachten wir die Geschichte der Menschheit, so kann dieselbe entweder als ein Product zufälliger Thaten und einzelner Ereignisse, oder sie kann uns als ein Werk ordnender Weisheit erscheinen. Die erstere Ueberzeugung ist eine sich selbst widersprechende Ansicht, die andere, nämlich, daß das Leben und die Schicksale der Völker, wie der Einzelnen, in Gottes Hand ruhen, daß im Wechsel der Zustände und in der Aufeinanderfolge der Begebenheiten Zusammenhang und in diesem Zusammenhang ein allgemeiner Plan herrsche, daß die Geschichte eine nothwendige Entwicklung sei und daß diese einen Endzweck habe, diese Ueberzeugung, obzwar allgemein verbreitet und allein wahr, ist sich selten ihres Grunds bewußt; denn die Meisten, wenn sie einerseits, daß in der Geschichte ein Plan befolgt und ein Endzweck erreicht werde, zuzugeben geneigt sind, fühlen doch stets eine unüberwindliche Scheu, dieser ewigen Ordnung nachzuforschen, indem sie besorgen, den Reichthum der Geschichte in leere Formen zu bannen und das Leben im Systeme zu ertöden. In Wahrheit aber bleibt, um einerseits jeden illiberalen und beschränkenden Gesichtspunkt aus der Betrachtung der Geschichte zu entfernen, andrerseits in dieser Lebendigkeit die ewige Ordnung zu entdecken, kein anderer Weg, als einen Einheitspunkt zu suchen, aus dem alle jene mannigfachen Erscheinungen um einen Mittelpunkt gruppirt, alle jene Widersprüche gelöst, alle Bedürfnisse der Menschheit befriedigt, die Zwecke des Geistes erreichbar erscheinen. Ein solcher Einheitspunkt muß in der Ent-

wicklung der Kräfte der Menschheit selbst gegeben, er muß in der Sphäre der Menschlichkeit selbst gesucht werden: weder darf er über diese erhaben sein, wie der Standpunkt der Religion, der seinerseits mit Recht die Verherrlichung Gottes als den Endzweck der Schöpfung und der Geschichte begreift, noch darf er unter der Geschichte liegen, wie die Interessen der äußern Cultur und der sinnliche Lebensgenuß, der, wenn aus ihrem Leben auf ihre Gesinnung zu schließen erlaubt ist, bei den Meisten des Lebens höchster Zweck zu sein scheint; sondern er muß in der Sphäre des menschlichen Geistes gesucht werden. Denn die Geschichte ist das Product der Freiheit, der selbstbewußten That. Soll nun dieser Standpunct der Einheit in der Geschichte selbst genommen werden, so ist es doch kein einzelnes Bedürfniß, dessen Befriedigung der Zweck dieser vielseitigen Thätigkeit zu sein vermöchte, es kann nicht eine einzelne Tendenz sein, die solchen Aufwand an Leben und Kraft erheischt, es kann nicht ein einzelnes Ereigniß sein, um dessen willen die Menschen leben, sich anstrengen und leiden, es kann kein historisch determinirter Zustand sein, zu dessen Erringung sie alle ihr Leben eingesetzt haben, es kann nur ein universeller Zweck sein, ein in der Endlichkeit unendlicher Zweck, ein solcher, der aus dem unendlichen Geiste stammend in der Endlichkeit sich erfüllt, und ein solcher, der in jedem Moment der Geschichte und von jedem Einzelnen wahrhaft und völlig erreicht und erfüllt werden kann. Es ist der Zweck des unendlichen Geistes, als Freiheit sich selbst zu bestimmen. Die Tugend ist die universelle geschichtliche That, die Freiheit ist das Subject der Geschichte. Die Macht der Vernunft, sich selbst zu bethätigen, die sittliche Kraft, die selbstständige praktische Kraft der Vernunft ist das Problem der Geschichte, ist der jedem Einzelnen in jedem Momente wahrhaft und völlig erreichbare Endzweck der Menschheit als äußerlich lebender Gattung. Das Leben ist da für die Tugend, damit die Vernunft

sich bethätige. Wer mit selbstaufopfernder Liebe für Andere lebt, wer tugendhaft lebt, der hat, was der ganzen Gattung zugetheilt ist, in seinem »innern Selbst empfunden« und »gelebt für alle Zeiten.«

Die Versöhnung des Geistes mit der Wirklichkeit ist, wie sie sagen, das letzte Ziel des Lebens und der Wissenschaft: nur daß nicht die vernunftlose Wirklichkeit, die nur ein Mittel der Tugend darbietet, sich selbst im Kampfe zu üben und selbstständiger Kraft zu genießen, nur daß nicht diese Wirklichkeit eine selbstständige Macht zu sein geglaubt wird, die unserm Geist Gesetze vorzuschreiben und unsere Tugend zu unterjochen berechtigt wäre! Diese vernunftlose Wirklichkeit hat nur die Bedeutung, mit dem Geiste versöhnt, d. i. vom Geiste ergriffen und in Geist verwandelt zu werden, verwandelt zu werden in ein vernunftgemäßes Leben, in ein ideales Dasein. Die Wirklichkeit mit der Vernunft zu versöhnen ist der Zweck der Geschichte, als selbstbewußter That.

Dieser Einheitspunkt der Geschichte, der Geist als Selbstbestimmung, als Tugend, sammelt die mannigfaltigen Erscheinungen in die große göttliche Ordnung, ist der ruhige Geist, der im Wechsel beharrt; ein Einheitspunkt, der das Leben nicht in todte Formeln zwingt, sondern es von jeglicher Fessel befreit, zu unendlichem Leben berechtigt, zum kräftigsten Lebensgefühl, zur freisten Selbstständigkeit.

Es ist aber ein Höheres als die Geschichte. Die Religion hat ein höheres Interesse in der Geschichte, als die menschliche Tugend wirksam zu sehen; die sittliche Freiheit ist nicht ein Letztes, sondern die freie Vernunft, die in ihr sich bethätigt. Aber für die Geschichte als solche, als Product der selbstbewußten That des Menschen, ist dieser Gesichtspunkt festzuhalten: Geschichte ist, damit Tugend sei, damit die Vernunft sich bethätige.

Die Geschichte ist nicht für sich selbst eine selbstständige Macht, deren Bewegungen absolute Entscheidungen wären, sondern nur soferne der Mensch durch das Gesetz der Weisheit sie beherrscht, soferne er den Gehalt der Tugend in sie hineinlegt. Der Sieg der rohen Gewalt und der selbstsüchtigen Bosheit ist nicht als eine göttliche Nothwendigkeit zu betrachten, sondern als eine menschliche Täuschung, welche die Tugend zum Kampfe aufruft und zur Behauptung ihrer Selbstständigkeit. Nur in dieser Selbstständigkeit, nur in dieser Unabhängigkeit von dem äußern Verlauf der Geschichte behauptet die Vernunft eine würdige Stellung; sie ist nicht nur regulatives, sondern constitutives Gesetz der Welt und Geschichte. Vor dem Aug' und Ohre des allwissenden Gottes sind alle Widersprüche aufgelöst in ewige Harmonie, und die Vernunft und Wirklichkeit sind im ewigen Plane der Welt versöhnt; aber der einzelne, in der Geschichte selbst begriffene Mensch muß den Widerspruch als solchen anerkennen, das Laster, den Aberglauben, die Selbstsucht, die Thorheit bekämpfen.

Wo waren die Menschen, die die Tugend so faßten, als selbstgenugsame Kraft, als Uebung sittlicher und geistiger Selbstständigkeit? Es waren die stoischen Seelen, die großen Seelen der stoischen Weisen. Die stoische Tugend ist die erhabenste Erscheinung in der Geschichte der Völker. Stoicismus ist, wo die Tugend als sich selbst genug erkannt, wo die Vernunft als constitutives Lebensprincip gewollt wird. Dieser Begriff von der Sittlichkeit des freien, in sich selbst seeligen, äußern Glückes nicht bedürftigen, das Gute mit Selbstbewußtsein wollenden und mit Freiheit vollbringenden Geistes ist ursprünglich sokratisch, von den spätern Schulen fortgepflanzt und weiter ausgebildet, Princip des Stoicismus. Stoicismus ist sittliche Kraft des Gemüths, Charakterbildung, vernunft-

gemäße und zu freier selbstgenügsamer Kraft ausgebildete Gesinnung.

Tugend ist sittliche Kraft, sittliche Freiheit, Stoicismus. Stoicismus ist zunächst eine bestimmte historische Form der Tugend, eine auf historisch bestimmten Principien beruhende Gesinnung. Aber wir können Stoicismus auch Gesinnungskraft überhaupt nennen, die allgemeine Methode der Sittlichkeit, jene Gesinnung, die den Menschen über Furcht und Schwäche, Unselbstständigkeit und Selbstsucht zur sittlichen Freiheit und Aufopferungsfähigkeit erhebt und die Tugend will als höchstes und einziges Gut.

In größter Reinheit und Energie erschien diese Gesinnung in der Geschichte Roms, zu der Zeit, als die öffentliche Tugend der alten Römer zu existiren aufgehört und als das Laster, die Selbstsucht und der Uebermuth Einzelner zu herrschen begonnen hatte, in jenen Tagen, als jene historischbekannten Familien lebten, in welchen die edelsten, tugendvollsten Gestalten der alten Geschichte sich verbunden zeigen: Cornelia, Tochter des Scipio Africanus, Gattin des Tiberius, Mutter der Geacchen, und Schwiegermutter des jüngern Scipio: die Familie der Catonen: Cäcina Pätus und Arria, ihre Tochter Arria, die Gattin des Pätus Thrasea, und ihre Enkelin, des Helvidius Gattin: Seneca und sein Vater, seine Mutter, seine Tante, sein Sohn, seine Nichte: Tacitus und seine Gattin und sein Schwiegervater Agricola: Plinius der Oheim und Plinius der Neffe und dessen zweite Gemalin: Soranus und seine Tochter: — welche Verbindungen, welche Familienkreise! Cajus Sempronius Tacitus ist der weiseste Geschichtschreiber des Alterthums; seine Weltanschauung, sein politisches und sittliches Urtheil, seine Religion ist Stoicismus: von diesem Historiker ist das Bild jener stoischen sittlichen Größe im Kampfe mit einer verruchten Welt im erhabensten Style entworfen.

In der Zeit, als der Stoicismus im ganzen Umfang des römischen Reiches sich verbreitet und vornämlich im Mittelpunkt desselben eine historische Existenz genommen hatte, als der alte Aberglaube, der Glaube an die Götzen des Polytheismus unterging, entfachte sich im Osten des römischen Reiches ein neues sittlich geistiges Bewußtsein. Die Theologen pflegen die christliche Ethik als den reinen Gegensatz dieser heidnisch stoischen Sittenlehre zu betrachten: in dieser stoischen Lehre ist die Tugend Kraft, Selbstbestimmung, Freiheit, in der christlichen Ethik Demuth, Selbstverleugnung, Liebe und Hingebung. Indessen ist dieser Gegensatz nur ein scheinbarer, wie wir mit wenigen Worten anzudeuten gedenken.

Indem wir aber vom Verhältnisse der christlichen zu der stoischen Sittlichkeit sprechen, legen wir, um, was christliche Sittlichkeit sei, zu bestimmen, weder die Darstellungen einzelner Moralschriftsteller, noch die besondern Auffassungen und Folgerungen einzelner biblischer Schriftsteller zu Grunde; nicht einzelne Darstellungen des Systems der Moral, weil ihre Verfasser die Ideen des Christenthums als gegebenen Stoff voraussetzen und in unlebendige Satzungen verwandeln, in welcher Gestalt sie den freien Gedanken des klassischen Alterthums entgegengesetzt zu werden nicht geeignet sind; nicht die Auffassungen einzelner biblischer Schriftsteller, denn, daß die Eingebung der heiligen Schriften nicht im Sinne Derer, welche an eine buchstäbliche Inspiration zu glauben vorgeben, daß die Theopneustie nicht als eine mechanische Operation zu betrachten sei, sondern daß der heilige Inhalt dieser Schriften durch die besonderen Schriftsteller selbstständig aufgefaßt und durch diese besondere Auffassung mannigfach »modificirt« wurde, leugnet wenigstens keiner von Denen, zu welchen wir reden und mit welchen wir eine Verständigung wünschen können. Sind also die Auffassungen dieses heiligen Inhaltes durch die verschiedenen Fähigkeiten und Individualitäten der Schriftsteller »modificirt und verschieden,« welche dieser Auffassungen

ist die wahre Quelle, und welche gibt die Norm der Entscheidung in solchen Fällen, wo sie nicht miteinander übereinstimmen, wo sie sich zu widersprechen scheinen? Sie widersprechen sich nicht: aber nur unter der Voraussetzung nicht, daß eine allgemeine Norm gefunden werde, welche diese particulären Auffassungen und die durch solche Particularisirung nothwendigen Differenzen unter einem höhern Gesichtspunkt zusammenfaßt und in Harmonie bringt. Eine solche Norm der Auslegung kann nicht ein einzelner dieser Schriftsteller für die anderen einzelnen sein. Des Johannes Lehre von der Liebe kann nicht nach der Lehre des Apostels Paulus von der Gerechtigkeit durch den Glauben ausgelegt und modificirt werden: und es ist Nichts engherziger, geistbeschränkender und gewissenloser, als die Art, wie einzelne Theologen, anstatt Jesu Christi eigene Worte der christlichen Sitten- und Glaubenslehre zu Grund zu legen, nicht nur alle Aussprüche aller andern biblischen Schriftsteller, nicht nur alle anderweitigen Aussprüche des Apostels Paulus nach einzelnen Sätzen desselben Schriftstellers willkührlich und gewaltsam deuten, sondern auch die heiligen Worte Christi selbst diesem Auslegungsgesetze unterwerfen. Fragen wir, was christliche Sittlichkeit sei, so ist die lauterste, die wahrhafte Quelle der Erkenntniß und die zuverläßigste Entscheidungsnorm bei differirender Auffassung der biblischen Schriftsteller der Eindruck der göttlichen Heiligkeit Jesu Christi und sein im Evangelium bewahrtes eigenes Wort. Christliche Tugend ist, zu sein, wie Jesus Christus war, Heiligkeit der Gesinnung in der Liebe Gottes.

In den Worten Christi selbst sind die sittlichen Forderungen des Christenthums enthalten, sowol in denjenigen seiner Reden, die unmittelbar auf sittliche Bildung zu wirken beabsichtigen, als auch in jenen, in denen er die Bedeutung seiner Sendung, sein Verhältniß zu Gott dem Vater und sein Verhältniß zur Menschheit erklärt. Daran muß die Wissen-

schaft der christlichen Ethik festhalten und sich nicht bestimmen lassen durch die Sophisterei einer gewissenlosen und widerspruchsvollen Exegese, die den Inhalt der Bergpredigt und das heilige Verklärungsgebet nach den Aussprüchen des Apostels Paulus und nach historischdeterminirten Auslegungsnormen zu deuten sich nicht scheuet. In dieser Beziehung ist die dogmatische Unterscheidung zwischen einer Lehre de Christo und einer Lehre Christi eine völlig unzureichende Ausflucht: in sittlicher Beziehung ist, was Christus selbst gelehrt, die einzige Norm, und er selbst wußte und bezeugte, wer er sei: ein anderes Bewußtsein, als er von sich selbst hatte, war auch den Aposteln nicht gegeben.

Der christliche Glaube beruht auf der Anschauung Gottes als des Geistes, der Geist aber ist im christlichen Glauben und im sittlichen Bewußtsein des Christen unter der Bestimmung gefaßt, Verhältniß seiner zu sich, die versöhnende Liebe zu sein. Die Liebe ist das Princip der christlichen Sittenlehre. Aber die Liebe ist, was sie ist, was sie sein soll, nur als im selbstgenugsamen Geiste begriffen, als eines Wesens, das sich zu sich verhält, indem es sich aus sich verhält, und sich aus sich verhält, um zu sich sich zu verhalten.

Gott ist die ewige Liebe, nur als unendliche Freiheit, er ist ewige Seeligkeit, nur als unendliche Selbstständigkeit. So auch in der menschlichen Tugend. Liebe ist Empfindung, Hingebung, Selbstverleugnung; Empfindung als Selbstthätigkeit ist freie, auf sich beruhende Selbstständigkeit — Demuth als Selbstthätigkeit ist sittliche Kraft, Selbstverleugnung als Selbstthätigkeit ist Selbstbestimmung, Hingebung als Selbstthätigkeit ist Freiheit. Wer will es leugnen? unzertrennlich sind diese Tugenden da, wo sie rein und unverkümmert im sittlichen Geiste erscheinen, Anspruchslosigkeit und Geistesunschuld ist nur im starken selbstständigen Geiste, Aufopferungsfähigkeit, Liebefähigkeit nur in einem großen und freien Charakter.

Die Tugend als sittliche Kraft, als Seelenhoheit und geistige Freiheit hat keinen Gegensatz an christlicher Liebe und Demuth. Es ist schon gesagt, daß im Zusammenhang unserer Betrachtung vom Menschen nur, so fern er das Ebenbild Gottes ist, geredet wird. In der christlichen Tugend ist die Geistesgröße, die Größe des Gemüths, die wir in den Weisen des Alterthums und in den Heroen der antiken Tugend erkennen, nicht geleugnet, nicht verworfen, sondern wahrhaftig erfüllt — der aus sich sich verhaltende Geist, der sich selbst bestimmende, ist als der in sich selbst zum Frieden gekommene Geist die christliche Tugend. Jemehr Neigung wir in den tugendvollen Menschen des Alterthums entdecken, der christlichen Tugend sich entgegen zu bilden, desto mehr freie sittliche Kraft, nehmen wir in ihnen wahr; jemehr Fähigkeit, die Seelenhoheit und Geistesgröße der großen Menschen des Alterthums zu fühlen, wir in den Christen finden, desto gewisser ist, daß der Geist der Liebe sie zu beleben begonnen hat.

Der Geist des Christenthums ist der Geist der Liebe, einer uneigennützigen, neidlosen, barmherzigen Liebe. Wer uneigennütziger Liebe nicht fähig ist, wer Gott nicht um Seiner Göttlichkeit willen liebt, wer nicht wahrhaftig ist, nicht einfach, nicht treu gegen sich und Andere, wer sophistisch verfährt in der Wissenschaft und sich selbst über die Wahrheit täuscht, wer dieser antiken Tugenden, der Redlichkeit, Wahrhaftigkeit, der Uebereinstimmung mit sich selbst entbehrt, ein Solcher entbehrt auch der christlichen Tugend; der sittliche Zustand eines Solchen ist das specifische Laster der modernen Welt, selbstbewußte Heuchelei. Die christliche Tugend, ist im Unterschiede gegen den Pharisäismus, unschuldvolle, anmasungslose Lauterkeit des Gemüths.

Tugend ist eine und dieselbe, wo sie erscheint — Tugend ist Wahrhaftigkeit, Unschuld, Intriguenlosigkeit.

Warum studiren wir die Werke der Alten? warum glauben wir unsere Bildung fortwährend abhängig vom Studium der Alten? warum erkennen wir im Studium des klassischen Alterthums das wichtigste Bildungsmittel der Jugend? warum haben Luther und Melanchthon bei der Restauration der teutschen Schulen das Studium der beiden alten Sprachen zur Grundlage der Bildung gemacht? warum haben die Mitglieder der Gesellschaft Jesu dasselbe gethan? oder warum verbot umgekehrt der Apostat Julianus den jungen Christen die klassischen Werke der Alten zu lesen? Weil es nicht blos die äußere Form ist, die wir nachahmen, weil es nicht blos die rhetorischen Vorzüge der alten Literaturen sind, durch die wir uns bilden sollen, sondern weil die Geistesunschuld der Alten dem reinen Sinn der Jugend gemäß, weil der freie Forschungstrieb der Alteu die Menschheit von den Fesseln des Wahnes befreit, weil die Tugend der Alten uns stärkt, erhebt, begeistert. Daß diese Tugend im Widerspruch gegen das Christenthum sein, und daß doch die Literatur und Kunst der Alten als Grundlage aller höhern Bildung anerkannt werden soll, ist ein unerträglicher Widerspruch. Oder vermag der klassisch zu schreiben und zu denken, dessen vermeintliche Tugenden glänzende Laster sind? wo hat der Lasterhafte je frei, kategorisch rein gedacht? wo sich je zu reiner Abstraction erhoben? Auch um dieses Widerspruchs willen erschien es zweckmäßig bei der Bestimmung der Tugend, sowie wie wir gethan, den sittlichen Geist als universellen und die stoische Tugend als in der christlichen Tugend begriffen zu fassen.

Mit sich selbst übereinzustimmen, einig in sich zu sein, einfach, offen, treu, wahrhaftig gegen sich selbst, wahrhaftig, offen und einfach gegen Andre zu sein, ist Charakter. Charakter zu haben, ziemt dem Christen, wie es den Heiden geziemt, Charakter zu haben, (im positiven Sinne) heißt nach

Kant nicht nur sehr viel von einem Menschen gesagt, sondern auch gerühmt. Es sei das Wenigste, was man von einem Menschen fordern kann und zugleich das, was ihm den höchsten Werth gibt, den selbstständigsten Werth, die höchste Würde, den höchsten Vorzug ertheilt.

In der Liebe sei der Ernst des Gesetzes und im Ernst des Gesetzes die Liebe, d. i. innerste, eigenste, Selbstbestimmung, freudigste, freieste Selbstbestimmung: in der Demuth die Offenheit eines widerspruchslosen, mit sich selbst übereinstimmigen Charakters: in der Selbstverleugnung die Geistesgröße, die Kraft der Wahrhaftigkeit: in der Hingebung die Freiheit und in der Freiheit der Friede. So waren die erhabenen Gestalten der neutestamentlichen Geschichte: vor allen aber Johannes, der Jünger des Herrn, das hochgesinnteste, lauterste, liebefähigste, gottesbedürftigste Menschengemüth.

Die Vernunft, in dieser Bestimmung, sich selbst zur Thätigkeit zu bestimmen, die Freiheit als Grund ihrer selbst ist das Princip der Ethik.

Indem Kant das Gesetz als ethischen Grund und den Willen als selbstständige Geistigkeit gefaßt hat, erkennt er consequenter Weise auch nur formelle Principien als ethische Grundsätze an. »Praktische Grundsätze sind Sätze, welche eine allgemeine Bestimmung des Willens enthalten, die mehrere praktische Regeln unter sich hat — und zwar subjective Maximen oder objective, d. i. für den Willen jedes vernünftigen Wesens gültige, praktische Gesetze. Alle praktischen Principien, die ein Object des Begehrungsvermögens als Bestimmungsgrund des Willens voraussetzen, sind insgesammt empirisch und können keine praktischen Gesetze abgeben. Alle materiellen praktischen Principien sind, als solche, insgesammt von einer und derselben Art und gehören unter das allgemeine Princip der Selbstliebe. Wenn ein vernünftiges Wesen

sich seine Maximen als praktische allgemeine Gesetze denken soll, so kann es sich dieselben nur als solche Principien denken, die nicht der Materie, sondern blos der Form nach den Bestimmungsgrund des Willens enthalten.«

Diese Sätze sind aber nicht nur eine nothwendige Folgerung der allgemeinen Principien der kritischen Philosophie, sondern sie gelten immer und überall, woferne nicht eine höhere Idee anerkannt wird, in welcher sowol der Wille des Menschen als die Welt der Objecte in ihrem gemeinschaftlichen Ursprung und in ihrer Zusammengehörigkeit begriffen ist. Der Wille, wenn sein Begriff rein aufgefaßt und nicht kritiklos als mit dem Inhalte, den die Neigungen, Triebe, Bedürfnisse und andere Agentien des höhern und niedern Begehrungsvermögens ihm mittheilen, identisch betrachtet wird, ist selbst eine formale Thätigkeit, formale Selbstbestimmung. Auf diesem Standpunkte, der, wie gesagt, nicht blos der des Kriticismus, sondern einer jeden Ueberzeugung ist, welche die intellectuelle Freiheit der Vernunft nicht anerkennt, ist Sittlichkeit nur unter Voraussetzung formaler Autonomie der Vernunft möglich; jedes materiale oder gemischte praktische Princip hebt die Selbstthätigkeit des Willens, die Selbstständigkeit des Gesetzes und mit ihr die Sphäre der Sittlichkeit auf. Der Wille ist nur frei als autonomische Selbstbestimmung; jede Materie beraubt das Gesetz seiner göttlichen Würde und den Willen seiner Selbstständigkeit.

Ein solches formales Princip aber ist in sich selbst unfruchtbar und zu einem Systeme objectiver Gestalten sich zu entfalten nicht fähig. Woher soll dieses Princip subjectiver Sittlichkeit seine objective Erfüllung, woher diese formelle Bestimmnng einen Inhalt erhalten? Nicht aus der Welt der Objecte, sondern aus dem Geiste, dessen formale Selbstbestimmung der Wille und dessen formales Selbstbethätigungsgesetz das Gesetz der praktischen Vernunft ist. Kant geht mit der Forderung: »Handle nach einer Maxime der Zwecke, die zu

haben für Jedermann ein allgemeines Gesetz sein kann« — über sein eigenes Princip hinaus. Zweck ist die Forderung eines Inhalts, die Bestimmung, durch welche die moralische Freiheit von der intellectuellen ihren Inhalt, der Wille vom Gedanken seinen Inhalt empfängt. Sich durch die Vernunft in seinen Handlungen bestimmen lassen, ist sowol formale als reale sittliche Freiheit, und allein Freiheit, denn die Vernunft ist Freiheit eines selbstgenugsamen unendlichen Wesens, inhaltsvolle Selbstthätigkeit. Der Wille ist formale Selbstbestimmung, der Gedanke Princip inhaltsvoller Freiheit.

Aus kantischen Principien folgt nur die Tugend als Gesinnung, d. i. der Begriff des vernünftigen Individuums; die Sittlichkeit in ihrer objectiven Entfaltung, als System einer Vernunftwelt, eines Vernunftstaates, war einer Philosophie vorbehalten, die den Zweck, die Freiheit als Zweck ihrer selbst, als eine göttliche, d. i. als eine in sich fruchtbare und in sich selbstständige Kategorie erkannt hat.

Wenn Hegel in dieser Beziehung einerseits sich so zu Kant verhält, wie Platon sich zu Sokrates verhielt, so unterscheidet sich in anderer Beziehung der platonische Staat und des Aristoteles Ethik von der Art, wie Hegel den sittlichen Geist faßte. Hegel, indem er den sittlichen Geist in seiner objectiven Entfaltung darstellt, versäumt das Bild der Tugend als subjectiver Bestimmung zu enthüllen, er gibt nicht die Entwicklung der subjectiven Sittlichkeit und derjenigen Verhältnisse, welche entweder auf ihr beruhen oder ihr ganz angehören, wie das Verhältniß der Freundschaft und des freien Verkehrs: Aristoteles behandelt beide Formen in besondern Darstellungen, in der Ethik und Politik, Platon aber faßt die Sittlichkeit des Subjectes und die Entwicklung des objectiv sittlichen Geistes constructiv in Einer großen Anschauung zusammen.

Erscheinen die sittliche Gesinnung und die subjective Tugend, erscheinen Liebe und Freundschaft, erscheint die Freiheit des Geistes und die Gemeinschaft der Geister im Glauben und in der Wissenschaft in Hegels Entwicklung des objectiv sittlichen Geistes und seiner Existential-Verhältnisse nur als Momente des Staates, so ist diese Stellung zwar durch das Princip, auf welchem jene Darstellung beruht, gefordert und unter dieser Voraussetzung gerechtfertigt; wird aber die sittliche Freiheit als Verhältniß des unendlichen Geistes begriffen und das Princip der Ethik aus der Metaphysik abgeleitet, wird die sittliche Selbstbestimmung als eine Form der unendlichen universellen Freiheit erkannt, so wird nicht nur die sittliche Freiheit als die gemeinsame Quelle der subjectiven und der objectiven Sittlichkeit, sondern auch die selbstständigen sittlich geistigen und unendlichen Thathandlungen des Geistes, Liebe und freie Vernunft, Weisheit und Tugend, werden aufhören nur als Momente des Staats zu erscheinen.

Die Freiheit ist indessen bei Hegel nicht mehr blose Voraussetzung der Sittlichkeit, sie ist Zweck ihrer selbst — denn sie ist intelligente Freiheit. Die Intelligenz ist Zweck ihrer selbst.

Was aber die Bedeutung sittlicher Principien, ethischer Axiome, höchster Grundsätze, leitender Ideen, oder wie man sie sonst nennen will, betrifft, so sind diese Axiome in Wahrheit nur fruchtbare und selbstständige Bestimmungen, soferne die Ethik nicht als eine isolirte Wissenschaft betrachtet, sondern das Princip der Ethik als eine Bestimmung der universellen Geistigkeit erkannt wird: die Axiome aller Wissenschaften sind Verhältnißbestimmungen des absoluten Verhältnisses des Geistes in sich, Ideen oder Begriffe, begriffen in der unendlichen Idee des Geistes als Selbstgenugsamkeit, und der Ethik Princip ist der Begriff des Geistes als Selbstbe-

stimmung, der Begriff der Freiheit als Wille, als Grund ihrer selbst.

Nur in der Idee des Geistes begriffen ist das Princip der Ethik ein selbstständiges Axiom, denn Selbstständigkeit ist nur im Geiste, im selbstthätig genugsamen Geiste, und nur als in dieser Idee begriffen fruchtbar und fähig, sowol die tugendvolle Gesinnung eines vernunftgemäßen, sittlich wollenden Geistes, als auch eine Welt sittlicher Verhältnisse und vernünftiger Wirklichkeit zu erzeugen.

Sittliche Freiheit ist nur als in der intellectuellen begriffen begreiflich, nur als im Geiste begriffen ein selbstständiger, durch sich selbst evidenter Gedanke, der eine Bestimmung Gottes auszudrücken fähig ist. Hat Kant die sittliche Freiheit nicht in der inhaltsvollen Vernunftthätigkeit des Gedankens begriffen gedacht, hat er das Gesetz isolirt und entzogen der Sphäre, in der allein dasselbe ein geistiges Gesetz und ein wahres Gesetz der Freiheit zu sein vermag, so hört die sittliche Freiheit auch auf, eine göttliche, selbstständige Bestimmung zu sein, ist nur menschliche moralische Freiheit, und, indem sie aus sich eine Welt zu erzeugen nicht fähig ist, nur subjective Freiheit. In Wahrheit aber ist das Verhältniß aus sich göttliche Selbstbestimmung: die Tugend ist der sittliche Geist, Geist unter der Form der Freiheit als Grundes ihrer selbst. Des sittlichen Geistes Momente sind einerseits die Bestimmungen der subjectiven Tugend, andrerseits die objectiven Pflichten. Was der Geist als Sittlichkeit ist, das sollen wir thun. Sittlichkeit ist nur in freien, selbstthätigen Vernunftwesen, ist die Vernunft als sich selbst zum Handeln bestimmend, und sittlich ist das Vernunftwesen als handelnd, als dem Gesetze seiner Natur gemäß und als Selbstzweck d. i. als vernünftig handelnd. Das Gesetz ist in der Freiheit, nicht die Freiheit im Gesetze, und der wahre Grundsatz der Ethik d. i. der Begriff des sittlichen Geistes in der Form des Gesetzes ausgedrückt ist: die den-

kende Vernunft bestimme sich selbst zum Handeln. Indem aber nur ein vernünftiges Wesen zum Handeln sich bestimmen kann, ist das ganze Sittengesetz in dem Imperativus enthalten: handle, bestimme dich selbst! — wie alle Weisheit enthalten ist in dem Grundsatz: Erkenne dich selbst. Sich selbst erkennen, ist der Act der Vernunft, durch den sie theoretische Vernunft und Weisheit ist, sich selbst zu bestimmen ist der Grund ihrer Freiheit, worin sie praktische Vernunft und Sittlichkeit ist. Die Einheit, in der sie beide begriffen sind, und in der sie ihren gemeinsamen Ursprung, wie ihren gemeinsamen Zweck haben, ihr ursprüngliches Einheitsverhältniß ist der unendliche Geist.

Gott als Heiligkeit ist sich selbst bestimmende göttliche Vernunft — Sittlichkeit ist die sich selbst bestimmende menschliche Vernunft, so ferne sie als in der göttlichen begriffen selbstständig und frei ist.

Fichte durchbrach die Schranke des Kriticismus und erkannte in der Selbstständigkeit, in der Selbstthätigkeit um ihrer selbst willen, den Charakter der Sittlichkeit; indem er aber die Ethik in der Wissenschaftslehre zu deduciren versäumte, und die Sittenlehre nur als Theorie eines Factums aufnahm, ist sie auch bei ihm nicht eine selbstständige Wissenschaft.

Die Ethik ist nur in einem Systeme eines intellectuellen Idealismus eine selbstständige Wissenschaft d. i. eine solche, deren Object nicht aus der Erfahrung genommen, sondern im unendlichen Geiste begriffen, deren Princip eine Verhältnißbestimmung des unendlichen Geistes ist.

Scharfsinnig untersucht Schleiermacher, bevor er den Werth der verschiedenen obersten Grundsätze beurtheilt, die Gründe, auf denen sie beruhen. Es könne nämlich die erste Idee erst nach den einzelnen Sätzen und vermittelst dieser gefunden worden sein, um diese zu vereinigen und so das Bedürfniß der Vernunft wenigstens im Einzelnen zu befriedigen:

oder es könne ein besonderes Bedürfniß auf diese bestimmte Wissenschaft ihres Inhalts wegen gerichtet sein: oder es könne die höchste Idee dieser Wissenschaft noch einen höhern wissenschaftlichen Grund über sich haben. Diese höhere Wissenschaft nun kann nicht wieder auf einem Grundsatz beruhen, sondern ist nur als ein selbstständiges Ganzes zu denken. Wäre nun jene höchste Erkenntniß bereits gefunden, so würde auch der oberste Grundsatz der Ethik gefunden sein; so lange eine solche Erkenntniß aber nicht gegeben, ist die Verschiedenheit dieser Erkenntniß der Grund der Verschiedenheit oberster Grundsätze. Aber Schleiermacher hat, was er fordert, selbst nicht geleistet.

Schleiermachers Ableitung der Ethik ist nicht eine Ableitung aus einer selbstständigen, durch sich selbst bestehenden Wissenschaft, sondern es besteht diese Ableitung aus Heische- und Lehnsätzen aus der Dialektik, die einerseits selbst einer Ableitung aus einem solchen allgemeinsten und höchsten Wissen bedarf, »von welchem alles Einzelne ausgeht,« andrerseits selbst nur ein »gehaltloses Abbild eines höchsten Wissens« ist.

Schleiermacher erkennt zwar die Nothwendigkeit, positive Begriffe aus der Metaphysik abzuleiten, verhält sich aber in dieser objectlosen Sphäre unselbstständig; selbstständig ist er nur, wo ein Object gegeben ist, ein Stoff, dessen er sich bemeistert, nur im constructiven Theile seiner Ethik.

So soll dieses höchste Wissen selbst wiederum in der Auflösung des Gegensatzes zwischen Wissen und Sein bestehen. Aber eben dieser Gegensatz selbst ist ein abgeleiteter, also der Ableitung bedürftig.

Es ist jene höchste und allgemeinste, selbstständige und unbedingte Erkenntniß vielmehr die Wissenschaft des unendlichen Geistes, und das Princip der Ethik ist der Begriff des Geistes, als der Freiheit, die ihrer selbst Grund ist, d. i. als der sich aus s i ch verhaltenden Geistigkeit. Aus diesem Begriffe des sittlichen Geistes ist sowohl der Begriff persönlicher Tugend und individueller Sittlichkeit, als auch der

Begriff der Sittlichkeit in ihrer objectiven Entfaltung und der Begriff eines höchsten Gutes zu entwickeln. Sei frei! ist der oberste Grundsatz der Ethik: sittliche Freiheit ist die Bedingung und das Resultat menschlicher Tugend, sittliche Freiheit die Bedingung und das Resultat eines vernunftgemäßen Zustandes der Welt als Product der Geschichte, sittliche Freiheit als Zweck des Einzelnen und der Gesammtheiten eines jener höchsten Güter, durch deren Genuß der Mensch Gott verwandt und unsterblicher Natur zu seyn beweist.

Wie aus diesem Principe einerseits die Ethik vollkommen sich entwickelt, so ist es selbst andrerseits aus der Idee des unendlichen selbstständigen Geistes abgeleitet und in dieser Idee begriffen, so daß es alle Forderungen erfüllt, die ein Princip der Ethik zu leisten hat.

Daß aber das Princip der Ethik zugleich das Subject der Geschichte sei, ist im frühern Zusammenhang begründet: Geschichte ist Product der sittlichen Freiheit; die sittliche Freiheit als That ist Tugend, als ihrer selbst Product Geschichte. Sittliche Freiheit ist die universelle historische That — der Endzweck der Geschichte für die Menschheit als Gattung und für das Individuum, ein Zweck, der von einem Jeden und überall und immer erreicht werden kann. Ist die Geschichte, damit die Tugend erscheinen, damit die sittliche Freiheit sich bethätigen könne, so sind die Entwicklungsgesetze und die Erscheinungen der Geschichte nicht selbstständiger und erhabener, als die menschliche Tugend, sondern sind dieser untergeordnet, wie die Gegenstände, an denen das Licht erscheint, nicht ein höheres Recht zu sein, als das Licht selbst, behaupten.

Dieser allgemeine Zweck aber ist nicht nur von einem Jeden und in jedem Moment der Geschichte erreichbar, sondern es kann nicht sein, daß er von denen, die ihn anerkennen, die selbstbewußt leben und sittlich wollen, nicht erreicht werde: unmöglich ist, daß die Tugend sich nicht sollte

äußern. Aber, ob sie positiv historische Wirkungen hat, oder als Resignation erscheint, hängt von den Bedingungen ab, die außer ihr liegen, von dem allgemeinen Weltzustand; daß sie sich äußere, ist ihre Natur und sie hört auf zu sein, wo sie nicht erscheint, aber wie sie sich äußert, die Art ihrer Erscheinung und der Erfolg ihrer Aeußerung ist ihr selbst nicht zuzurechnen. Der Erfolg ist dessen, der die Tugend will.

Die denkende Vernunft, die den Plan Gottes in der Geschichte zu erkennen strebt, und der die Geschichte als ein Ganzes vorschwebt, erkennt in der Geschichte den Ruhm des lebendigen Gottes: für den handelnden Menschen d. i. für den Menschen, so fern er als Einzelner in einem einzelnen Moment eine einzelne That zu vollbringen hat, ist, tugendhaft zu wollen und sittlich zu wirken, Zweck des Lebens. Erkennt sich aber die sittliche Freiheit in sich selbst zwar unbeschränkt, doch in der Art ihrer Aeußerung und in dem Erfolg ihrer Handlung nicht selbstständig, sondern durch äußere Bedingungen beschränkt, so erwacht ein höheres Bedürfniß, die Sehnsucht nach geistiger Freiheit, nach der Freiheit der denkenden Vernunft. Die Vernunft gewinnt das Selbstbewußtsein ihrer selbst als intellectueller Freiheit, wenn sie Gott nicht nur als Selbstbestimmung, sondern auch als Zweck seiner selbst erkannt hat.

Im Alterthum wurde die Sittlichkeit als Vernunftthätigkeit von Sokrates und denjenigen Schulen gefaßt, die ihren Ursprung in den sokratischen Postulaten haben.

Sokrates zuerst hat die Menschheit zu dieser Erkenntniß des Geistes aufgerufen: seine Postulate sich selbst zu erkennen und zu wissen, was das Gute sei, haben ein und dieselbige Quelle. Denn das Gute ist der Geist als der sittliche:

gut ist die Vernunft als handelnd. Die durch die Vernunft gegebenen Verhältnisse zu erkennen, ohne dieser Erkenntniß gemäß zu leben und sittlich gut zu handeln, ist unmöglich. Erkenntniß gibt Freiheit, Freiheit ist Selbstbestimmung, Selbstbestimmung ist Tugend: nur die auf Erkenntniß begründete Sittlichkeit, die Sittlichkeit nur, in der die Weisheit erscheint, ist wahre, des Geistes würdige Tugend.

Platon hat dieß Princip sokratischer Sittlichkeit, des sich selbst zur That bestimmenden denkenden Geistes, in seinen ethischen Werken und auch in anderen Dialogen bezeugt; sein Buch vom Staate ist die Exposition dieser Gedanken, daß das Gute der sich selbst denkende Geist, daß die Weisheit die Affecte, die Leidenschaften beherrscht, daß Weisheit Tugend und Tugend Seeligkeit ist. Im Phädon wird ausgeführt, daß alle Tugenden nur durch die Erkenntniß Tugenden sind: im Theätet ist derselbe Gedanke und im Staat wird gesagt die ψυχή seie ἡ φιλοσοφία αὐτῆς. Im Lysis gibt Platon ein Beispiel, wie Sokrates verfuhr, um die Jünglinge durch Erkenntniß sittlich zu bilden. Die Erkenntniß der Wahrheit ist auch nach Platon die Seeligkeit: ein in der Erkenntniß freier, in der Freiheit sittlicher, in der Sittlichkeit seeliger Mensch, bedarf nach Platon (vergl. Menexenos) weder eines äußeren Glückes, noch äußeren Trostes, er ist selbstständig, ist autarkisch, bedarf in solcher Seeligkeit keines Lohnes: non eget felicitate virtus, quia est felicitas. Die Seele ist so in sich, rein in sich, von der Leiblichkeit frei, auf sich selbst bezogen, in sich selbst Zweck, gedankenmäßig, unsterblich, göttlich (vergl. Phädon) τοῦ σώματος ἀπαλλαγεῖσα, ἡ ψυχὴ αὐθὴ καθ' αὐθὴν γιγνομένη. Ὁμοιώτατον εἶναι ψυχὴν τῷ θείῳ καὶ ἀθανάτῳ καὶ νοητῷ καὶ μονοειδεῖ κ. τ. λ. Das Gute, das allgemeine τέλος, das ἀγαθον, οὗ πάντα ὀρέγεται (Aristot.) ist bei Platon und Aristoteles der sich selbst denkende und in seinem Verhältniß zu sich selbst genugsame Geist.

Diese Lehre von der Sittlichkeit als vom sittlich freien,

denkenden, in sich selbst seeligen, des äußeren Glückes nicht bedürfenden, dem Unglück nicht erreichbaren, das Gute mit Selbstbewußtsein wollenden Geistes haben spätere Schulen fortgepflanzt: als eine für sich selbstständige Bestimmung erscheint die Tugend im Stoicismus. Die ethischen Werke Senecas sind Aussprüche höchster Weisheit, die sich in tiefer Innerlichkeit in wenige einfache Gedanken entfalten, die aber in sich selbst unendlich erhaben und fruchtbar sind, zumal die Bücher de providentia und de vita beata. Tacitus ist bereits erwähnt als derjenige Geschichtschreiber, der die Geschichte aus dem Gesichtspunkte stoischer Sittlichkeit betrachtet und von der Tugend hochherzig gedacht hat; der andere römische Schriftsteller, in dem stoische Weisheit zur Energie des Lebens geworden ist, und dessen Schriften ein unmittelbares Interesse für die praktische Philosophie haben, ist Juvenalis.

Im Mittelalter, wo die Selbstständigkeit der Vernunft nicht anerkannt war, konnte auch die Wissenschaft einen lebendigen Begriff der sittlichen Freiheit nicht fassen. Erst Cartesius, der von der Gewißheit des Gedankens ausging, faßte den Gedanken der Ethik als einer selbstständigen Wissenschaft. Die Philosophie sei einem Baume zu vergleichen, dessen Wurzeln die Metaphysik, dessen Stamm die Physik und dessen Zweige die neuern Wissenschaften sind; die höchste und vollkommenste Erkenntniß aber sei die Sittenlehre, die, aller andern Wissenschaften Erkenntniß voraussetzend, selbst der höchste Grad der Weisheit sei. Er (Cartesius) habe selbst nur für Metaphysik und Physik gearbeitet und zur Logik einige belehrende Beiträge gegeben: die Ethik wage er nicht darzustellen. Weisheit erkannte er als den Grund der Tugend, und konnte auch kein anderes Princip die Tugend haben: die reinen und wahren Tugenden, schreibt Cartesius an Elisabeth, fließen nur aus der Erkenntniß. Den Begriff der Freiheit folgert er aus der Intelligenz und aus der Unbeschränktheit des Willens: die Antinomie, daß der Mensch frei sein und doch Gott in

seiner Allmacht und Allwissenheit Alles vorher bestimmen solle, läßt er auf sich beruhen und will, der Mensch solle sich hier, wie überall, nur an das für sich Gewisse halten, an die Gewißheit seines Selbstbewußtseins. Außerdem finden sich bei Cartesius allgemeine ethische Grundsätze.

Spinoza, des Cartesius metaphysische Bestimmungen aufnehmend, entwarf die Wissenschaft der Ethik und zwar dieses Problem zurückführend in seine wahre Sphäre, in den unendlichen Geist. Das Wesen des Geistes ist die Erkenntniß, wir sind nur in sofern thätig, als wir erkennen, die Erkenntniß ist das Princip der Ethik. Indem Spinoza einerseits die intellectuelle Freiheit und mit ihr den einzig wahren, totalen, universellen Begriff der Freiheit erkannte, hat er zugleich den Willen in seiner wahren Bestimmung gefaßt, eine Form der Idee zu seyn, die Fähigkeit zu bejahen und zu verneinen. Die Tugend ist geistige Freiheit, ist Erkenntniß, ist Liebe Gottes. — Daß Spinoza die moralische Freiheit zu expliciren durch die Art, wie er die Ausdehnung, als ein mit dem Gedanken gleich ursprüngliches Attribut in der Substanz faßt, verhindert wurde, daß er die Welt des sittlichen Geistes nicht sowohl aus dem Principe der geistigen Freiheit erklärte, sondern nur durch Aufhebung der vernunftlosen Wirklichkeit, der Herrschaft der Affecte und Leidenschaften, ponirte, haben wir bereits in der Einleitung angedeutet.

Der Gedanke, der Intellectus, ist Freiheit, der Gedanke ist Tugend! Solche intellectuelle Freiheit ist aber nur als die Freiheit eines in sich selbst genugsamen Wesens zu denken, solche Freiheit ist Seeligkeit, vollkommene Ruhe in sich selbst; die Ruhe in sich selbst hat keinen andern Grund, als die Vernunft, nur die auf Erkenntniß beruhende Ruhe und Heiterkeit ist die höchste, ist die einzig wahrhaftige Ruhe des Geistes. In diesem Zusammenhange also ist die Glückseeligkeit nicht der Lohn der Tugend, sondern die Tugend selbst und es fällt in diesem Zusammenhang jene von beschränkten

Moralprincipien aus sich ergebende, selbst von Kant als ein wahres Problem aufgenommene, nur in falschen Voraussetzungen begründete Schwierigkeit weg, den Widerspruch der Glückseeligkeit und der Tugend aufzuheben, und ist vielmehr in Spinozas Prinzip jene von Sokrates geforderte, von Platon und Aristoteles entdeckte, von den Stoikern weiter geprüfte, von Seneca mit Begeisterung gepriesene Einheit der Tugend und Freiheit und Glückseeligkeit durch eine neuere, tiefere Fassung bestätigt. »Gott zu erkennen ist das höchste Gut, ihn zu lieben die höchste Glückseeligkeit: Gott liebt sich selbst mit unendlicher, intellectueller Liebe und auch die intellectuelle Liebe des Geistes zu Gott ist ein Theil der Liebe, mit der sich Gott selbst liebt.«

Spinoza selbst ist in seiner leidenschaftslosen Erhabenheit, in seiner durch Betrachtung Gottes beruhigten, Geistigkeit, ein tugendhafter und freier Mensch, ein Bild der reinsten Sittlichkeit; und sowol die Verfolgungen, die er von Seite der jüdischen Rabbinen und von Seite der christlichen, namentlich der protestantischen Theologen erfuhr, als auch die wissenschaftlichen Verkennungen und Mißdeutungen seines Systemes, konnten keine andere Folge haben, als einerseits seines Gemüths Reinheit und Größe, und die Unbescholtenheit seines Lebens und seiner Sitten, andrerseits die geistige Bedeutsamkeit seiner Principien ins Licht zu setzen.

Wie Spinoza die intellectuelle Freiheit erkennt, ohne die moralische zu erklären, so verselbstständigt Kant den Begriff der moralischen Freiheit, ohne die intellectuelle zu erkennen. Fichte durchbrach diese Schranke in der Erkenntniß von der absoluten Unabhängigkeit von aller Natur: »Freiheit vom Seyn ist der letzte und tiefste Grund der Freiheit, Wissen ist das Seyn der Freiheit.« Der Kantische Satz ist nach Fichte nur heuristisch, er ist gar nicht Princip, sondern nur Folgerung aus dem wahren Principe, dem Gebote der absoluten Selbstständigkeit der Vernunft. Selbstständigkeit der Vernunft

ist Princip der Sittlichkeit. Die Selbstständigkeit, unser letztes Ziel, besteht darin, daß Alles abhängig ist von mir, und ich nicht abhängig von irgend etwas: Selbstthätigkeit um ihrer selbst willen ist Sittlichkeit, der Begriff ist der Grund der Welt, die Vernunft ist praktisch. Zu handeln nicht aus Rücksicht auf Lohn oder Strafe, nicht aus Motiven der Selbstsucht, sondern aus Achtung für das Gesetz und um der Pflicht willen und aus reiner uneigennütziger Liebe, ist allein sittliches geistig selbstständiges Handeln — und diese Gesinnung ist möglich und findet sich in edlen Charakteren, ungeachtet des Widerspruches derer, die nicht nur in der sittlichen Welt dieselbe für Schwärmerei erklären, sondern auch die Religion empirischer und selbstsüchtiger Argumente bedürftig glauben: eine geistige Unfreiheit und ein Mangel an sittlicher Freiheit, der mit Tugend und Wahrhaftigkeit nicht bestehen kann. Ethischer Idealismus ist Anerkennung der Tugend als einer unendlichen Wirklichkeit und des sittlichen Geistes als einer selbstständigen Macht.

Dieser moralische Idealismus herrschte mit herrlicher Energie in diesen Weisen und in den edelsten ihrer Zeitgenossen; alle im Geiste jener Philosophie gebildete Männer zeigen sich männlicher Tugend und edelster Begeisterung fähig; sie waren Philosophen de caractère: sittliche Uebereinstimmung mit sich selbst, Wahrhaftigkeit gegen sich und Andere, unerschütterlicher Glaube an die ewige Gerechtigkeit Gottes, erhabne Aussichten über die Zukunft der Geschichte und die Fortschritte der Menschheit, unbestechliche Rechtlichkeit, Characterstärke und Festigkeit, der duldungsvollste, wohlwollendste, menschenfreundlichste Sinn, das hochherzigste Freiheitsgefühl. So waren unsere Väter, gebildet in der kantisch-fichtischen Schule. Mit welcher sittlichen Würde, mit welcher Uneigennützigkeit sahen wir sie leben und wirken!

Und dieser moralische Idealismus, ob er gleich die Ideen der Freiheit und Unsterblichkeit, ja die Idee Gottes

selbst nur zu Postulaten der praktischen Vernunft gemacht und in der Ueberzeugung, die praktische Vernunft behaupte den Primat über die speculative, fest begründet war, und ob gleich dieser Idealismus die Ideen für theoretisch unbeweisbare Sätze hielt, so hatte er doch den freiesten Geist der Kritik und der Forschung geweckt. Die Kritik der Vernunft und alles dessen, was ihr Gegenstand oder ihr Product zu seyn vermag, war das Werk einer größern Selbstständigkeit, einer tieferen Freiheit des Geistes, als sie je geübt worden war. Kant und Lessing haben durch diesen Geist freier Kritik und selbstständiger Forschung mehr für die Menschheit gethan, als die große Zahl derer, die sich weiser zu seyn dünket, wenn sie kritiklos verfährt, mit allen ihren Leistungen zusammengenommen, nie vermag. Daß nach solcher Zeit geistiger Lebendigkeit eine andere kommen konnte, wie die gegenwärtige, war nicht zu erwarten, eine Zeit, in welcher die Meisten mit gewissenloser Leichtfertigkeit und Trägheit alle Fragen ignoriren, die die Vernunft aufgeworfen, alle Widersprüche leugnen, die sie nachgewiesen, alle Resultate vergessen, die die Vernunft gewonnen. Jene alle, die Kant und Lessing, weil sie zu den »Rationalisten« gehören und die »Aufklärung« befördert, verkleinern, wo sind ihre Werke? wo sind die Werke des Geistes, dessen sie sich rühmen? wo hatten sie je selbstständige, originelle, principielle, fruchtbare Gedanken? wo sind ihre geistigen Werke, die von gleichem Scharfsinn, von gleichem Hochsinn, von gleicher Größe des Geistes zeigen, als die Werke Lessings und Kants? Und wo ist in ihrem Leben diese sittliche Würde, diese Geistesunschuld wahrzunehmen, die wir an Kant und Fichte bewundern?

Große geistige Werke gehen aus dem heiligen Triebe der Erkenntniß Gottes hervor: je mehr Fähigkeit, je mehr Kraft und Freudigkeit zu solchen Werken, desto mehr Geist Gottes im Menschen. Der Neid und die Leugnung fremder Größe zeigt nur von unendlicher Gei-

stesbeschränktheit und ist nur möglich in einem Gemüthe, das jenen Wahrheitstrieb völlig entbehrt.

Indessen, so erhaben dieser kritisch-moralische Idealismus in seinen Principien, so herrlich er auch in seinen Wirkungen war, die Menschheit ertrug es nicht, daß das an sich seiende Wesen ein unerkanntes ihm bliebe und begann, des Absoluten zu empfinden, zu genießen, es anzuschauen in intellectueller Intuition. Im Begriffe geistiger Entelechie, geistigen Selbstzwecks wurde sodann ein Princip einer Welt der sittlichen Vernunft gewonnen.

---

§. VI.

Die Freiheit als Zweck ihrer selbst.

Die Freiheit ist Ursprung ihrer selbst, Gesetz ihrer selbst, Grund ihrer selbst, denn der Geist als freier verhält sich aus sich, durch sich aus sich, als in sich beschlossene Geistigkeit: als sich aus sich verhaltend, um sich zu sich zu verhalten, verhält sich der Geist für sich selbst, ist Endzweck seiner Existenz und Thätigkeit, Zweck seiner selbst, Selbstzweck. Der Geist, als Verhältniß seiner, für sich, ist Freiheit als Zweck ihrer selbst. Der Geist als der freie, als der selbstthätig genugsame ist sich selbst Zweck, er ist für sich selbst, bezieht sich nur auf sich selbst in unendlichem Selbstgenuß, ist Verhältniß seiner in sich für sich.

Der unendliche Zweck des unendlichen Geistes ist auch der Zweck der Welt, denn die Welt ist das Mittel, damit die Freiheit, die unendliche, erscheine, sie ist nur, als im Zwecke, in dem selbstständigen, in sich beschlossenen Zwecke des Geistes begriffen: Alles ist nur, um diesen Zweck auszuführen, den Zweck freier Vernünftigkeit, Nichts ist, was nicht ihn auszuführen genöthiget wäre. Ein Wesen das den Zweck des Geistes bewußtlos, oder indem es demselben widerstrebt, auszuführen gezwungen ist, ist ein unfreies, ein solches Wesen aber, das mit Selbstbewußtseyn und mit Aufopferung seiner selbst, den Zweck des Geistes als allein berechtigt anerkennt, und denselben zu vollführen thätig ist, ist ein in seinem Willen, in seiner Thätigkeit freies Wesen. Frei ist nur der Gute, nur der Gottes Willen will; ihres Erfolges gewiß ist nur die

That, die, Gottes Willen zu wirken, gethan wird. Ursprünglich läßt sich kein anderer Zweck und keine andre Thätigkeit denken, als die der unendlichen Geistigkeit; jeder endliche, in der Selbstsucht begründete, dem Eigennutz dienende, auf besondere Interessen beschränkte Zweck ist gegen den unendlichen, einzig wahrhaftigen, einzig selbstständigen, einzig sieghaften, universellen Zweck der Freiheit aufzugeben. Damit Freiheit sey, ist die Welt, damit Freiheit sey, die Geschichte, damit Freiheit sey, ist der Mensch, und Alles, was wir thun und leiden, ist nur, damit Gott in ewig ungestörter, bedürfnißloser, schmerzensfreier Seeligkeit seiner selbst genieße. Dieß ist der Trost im Unglück für das endliche Wesen, daß ein Gott sey, der in sich selbst Zweck seiner selbst und für sich selbst und für den Alles ist, und dieß ist der Grund der Thatbegeisterung, der Thatbegierde, des Lebenstriebes und der Lebenslust, daß ein Gott ist, der für sich selbst ist, für den zu seyn wir berufen und dessen Werkzeug wir zu seyn gewürdigt werden.

Für sich selbst, Verhältniß seiner für sich zu sein, ist unendlicher Zweck, Zweck der Unendlichkeit, Unendlichkeit als Zweck ihrer selbst, allumfassender, alle endlichen Zwecke in sich begreifender, alle endlichen Zwecke in sich erfüllender Zweck.

Dieser unendliche Zweck ist seines Erfolges gewiß, ist in sich selbst erfüllt; er ist unabhängig von jeder Bedingung und bedarf keines Mittels, er ist unabhängig von jedem Werkzeug und bedarf keines Stoffes. Unendlicher Zweck ist Genugsamkeit als zweckmäßige Freiheit, als freie Zweckmäßigkeit, Genugsamkeit als für sich selbst sich aus sich zu sich verhaltend.

Der Zweck ist entweder ein äußerer oder innerer Zweck. Aeußerer Zweck ist Beziehung Solcher auf einander, die kein nothwendiges und also auch kein selbstständiges Verhältniß zu einander haben: innerer Zweck ist ein Verhältniß entweder des Bezuges, als in welchem jedes Glied des Verhältnisses dem andern nothwendig und jedes sowohl Mittel als Zweck ist, ein Verhältniß organischer Lebenseinheit und bewußtloser Entelechie, oder ein Verhältniß der geistigen Einheit, der unendlichen d. i. der selbstbewußten Selbstständigkeit. Der Gesichtspunkt äußerer Zweckmäßigkeit, der früher sowol in der Betrachtung der Natur und der Geschichte, als auch in der Theologie herrschend zu seyn pflegte, ist durch Kants Kritik der ästhetischen und teleologischen Urtheilskraft überwunden und beseitigt: der Begriff innerer Zweckmäßigkeit aber bedarf einer neuen Kritik. Dieser wesentliche Unterschied zwischen der inneren Zweckmäßigkeit als der organischen und der innern Zweckmäßigkeit als eines Endzweckes, (wie Kant treffend unterscheidet), als einer freien aber nicht blos moralischen, wie bei Kant, sondern intellectuellen d. i. selbstbewußten, wird nicht nur in den Wissenschaften verkannt und geleugnet, sondern auch in denjenigen Gebieten des Lebens, in welche, weil sie das Interesse der jetzigen Menschheit vorzugsweise erregen, theoretische Grundsätze und wissenschaftliche Principien sofort überzugehen pflegen. Der Begriff innerer Zweckmäßigkeit als organischer Lebenseinheit wird als die höchste Form des Zweckes betrachtet; in Wahrheit ist der sittlich geistige Zweck, der Endzweck, der freie d. i. der selbstbewußte Zweck der einzig wahrhaftige Zweck. Die höchste und einzig unendliche Form der Zweckmäßigkeit ist der Zweck selbstgenugsamer Freiheit, die freie Selbstgenugsamkeit, die ihrer selbst Zweck ist. Dieses göttlichen Zweckes wahrhaftiges Bild ist nicht der bewußtlose Zweck der Natur, sondern der selbstbewußte Zweck des sittlichen und denkenden Geistes.

Der selbstbewußte Zweck des Geistes ist der selbstständige, der Endzweck. Kant hat zwar diesen Unterschied erkannt, den Begriff des Endzwecks aber als einer Wirkung nach dem Freiheitsbegriffe auf die moralische Freiheit beschränkt, auf das Gesetz als das allein epadictisch Gewisse und Selbstständige. Aber der Begriff des Gesetzes ist selbst kein selbstständiger, sondern nur in der intellectuellen Freiheit zu begreifen, kein solcher, der ein erster Begriff zu sein vermöchte, kein Zweck, der selbst keines andern als Bedingung seiner Möglichkeit bedarf und in sich selber erfüllt ist. Was in der kritischen Philosophie Postulat heißt, soll eine subjective Voraussetzung sein, ist aber vielmehr der absolute Grund, d. i. der Grund, auf welchem nicht nur die objective Realität des Gesetzes und jedes andern Begriffes, sondern der auch auf sich selbst beruht. In Wahrheit ist die intellectuelle Freiheit, die denkende Vernunft, der selbstständige, absolute Zweck, der Endzweck seiner selbst und aller andern Begriffe.

Wie Gott in der kritischen Philosophie eine Erkenntniß ist, deren Gebrauch lediglich auf die Ausübung des moralischen Gesetzes eingeschränkt ist, so ist diese Idee auch eine solche, die sich der speculativen Erkenntniß entzieht und die nur aus dem moralischen Wesen des Menschen gefolgert werden kann. Nicht die Physikotheologie sei ein reales System, sondern nur die Ethikotheologie und nur der moralische Beweis vom Dasein Gottes der wahre.

Es ist indessen nicht nur die Freiheit nicht auf das Gebiet der praktischen Vernunft eingeschränkt, sondern die intellectuelle Freiheit vielmehr die selbstständige Realität nud der Beweisgrund, daß ein Gott sei. Weder die Physikotheologie, die aus den empirisch erkennbaren Zwecken der Natur anf die oberste Ursache der Natur und auf das Dasein Gottes schließt, noch die Ethikotheologie, die aus dem apriori erkennbaren moralischen Zweck vernünftiger Wesen auf eine solche erste Ur-

sache schließet, sondern diejenige Betrachtung des Geistes, die den Gedanken als eine selbstständige und unendliche, als eine ursprüngliche und selbstgenugsame Thathandlung des freien genugsamen Geistes erkennt, ist das Dasein und Wesen Gottes zu erkennen im Stande. — (Ungeachtet dieser Schranke der kritischen Philosophie ist die Art, wie sie ihre Probleme von jeder kritiklosen Vorstellung frei erhält, und echt speculativ nur innerste Geistesfreiheit.)

Gott ist, weil der Gedanke, weil die Freiheit ist. Die Vernunft ist der Endzweck der Welt. Die Furcht hat zuerst Götter (Dämonen), aber die Vernunft hat zuerst den Begriff von Gott hervorbringen können — wie Kant treffend gesagt hat. Aber nicht blos die Vernunft, „vermittelst ihrer moralischen Principien" (wie bei Kant), sondern die Vernunft in ihrem logischen Princip. Die Erkenntniß des Geistes als des intellectuell-freien ist die wahre Methode der Beweisführung für das Dasein und das Wesen Gotten. Man kann sagen, daß der ontologische, der physikotheologische, der moralische Beweis Argumente für das Daseyn Gottes, der aus dem Wesen der Vernunft als ursprünglich selbstständiger und unendlich freier Thathandlung geschöpfte Beweis das Argument und die Definition eines selbstgenugsamen Wesens d. i. der Begriff des göttlichen Wesens sei — des Wesens, welches den Begriff des Daseins voraussetzt und in sich begreift.

Der universelle Zweck ist die Selbstbetrachtung des unendlichen Geistes, selbstständige Vernünftigkeit.

Der selbstbewußte Zweck also ist eine höhere Form, als der Zweck der Natur. Der selbstbewußte Zweck nämlich als sittlich geistiger Zweck, als Zweck der Tugend und Absicht der Vernunft. Aeußere, empirische Zwecke d. i. solche, die außer der Sphäre der Tugend und Weisheit liegen, sind in sich

selbst verwerfliche und können weder sittliche, noch geistige heißen: der selbstbewußte sittliche Zweck ist der Zweck der Tugend, der selbstbewußte geistige Zweck ist der Zweck der Weisheit; Tugend und Weisheit sind die allein uneigennützigen, allein berechtigten, allein unendlichen Zwecke. Absichtlichkeit im Sinne der Intrigue, im Sinne sittlicher Rücksicht und intellectuellen Vorbehalts, ist Unsittlichkeit und Geistesbeschränktheit, aber Selbstbewußtsein d. i. die Absicht der Tugend und der Zweck der Weisheit geben allein der Gesinnung und Handlung des Menschen ihren Werth und ihre Würde.

Aristoteles, der zuerst den Begriff des Zwecks und zwar als Naturzwecks, als einer innern Entelechie, d. i. als einer organischen Einheit, als einer Einheit, die als Selbstzweck sich selbst durchdringt, in seiner Fruchtbarkeit und unendlichen Bedeutung erkannte, sagt, Gott und die Natur thuen Nichts umsonst — und, wie der Geist um eines Zweckes willen handle, desselbigen gleichen auch die Natur. Aber, wie Hippokrates einsah, »die Natur weiß nicht, was sie thut, sie scheint es nur zu wissen.«

Wenn Künstler in der innern Zweckmäßigkeit organischer Naturwesen die reine Katharsis des Aristoteles und ein Vorbild vollkommener Kunstwerke erkennen wollen, so ist diese Verwechslung organischer und geistiger Einheit von keiner Bedeutung, und wenn unsystematische Schriftsteller, wie Cicero und Herder, die wissenschaftliche Entwicklung der organischen vergleichen und die zweite als ein Muster der ersten empfehlen, so ist dieß eine geistreiche und fruchtbare Anschauung: wenn nun aber in der strengen systematischen Wissenschaft, daß die Wissenschaft ein Organismus sei und die Natur in ihren unabsichtlichen, bewußtlosen Bildungen zum Muster nehmen solle, als erstes Axiom gelten soll, so ist dieß eine leere und nichtige Foderung. Die Natur bringt ihre Werke hervor nach organischen Gesetzen, das Leben zeugt Leben nach seiner Kraft, der Geist denkt, d. i. er ist thätig nach den Zwecken

seiner Freiheit und nach Gesetzen, deren er sich bewußt ist. — Deßgleichen in der sittlichen Welt. Um so viel höher das Bewußtsein ist, als das Leben der Natur, um so viel höher ist jeder selbstbewußte sittliche Zweck, als die zwecklose Zweckmäßigkeit, der innere Zweck der Natur. Alle besondern sittlichen Zwecke des Menschen sind den Zwecken der größern Gesammtheiten, in denen der Einzelne die Bedeutung hat, als Gattung zu leben, untergeordnet, den Zwecken des Staates, den Zwecken der religiösen Gemeinde. Aber in diesen Gemeinschaften soll der Mensch nicht sittlich und geistig unfrei, bewußtlos wie ein Glied am Leibe sein, sondern als freies d. i. als selbstbewußtes, selbstbewußt denkendes, selbstbewußt wollendes Wesen.

Der Staat und die Kirche, jeder dieser beiden Vereine ist ein Verein selbstbewußter, sittlich und geistig freier Menschen. Ein Staat, in dem die Einzelnen nicht durch sittliche und geistige Zwecke, deren sie selbst sich bewußt sind, vereinigt, sondern nur durch die Bande des Naturbedürfnisses und der Gewohnheit, der Gewalt und des blinden Gehorsams zusammengehalten werden, entspricht nicht der Würde der Menschheit. Durch den sonderbarsten Mißverstand pflegen Viele solche Staaten, in denen der Einzelne als bewußtloses Glied des Ganzen sich verhält, für höher zu achten, als solche, in denen Jeder selbstbewußt und sittlich frei den Staat mit Selbstbewußtsein und mit Freiheit und den Zweck des Staats als seinen eigenen will. Nur wo dieses sittlich geistige Selbstbewußtsein ausgebildet sich findet, ist Vaterlandsliebe möglich. Vollkommen mit Recht nennt man solche Staaten, die nur auf Gewohnheit und Naturtrieben basirt sind, organische Staaten, aber jene Staatsbildungen, in denen der Einzelne mit selbstbewußter Tugend und sittlicher Würde lebt, in denen der Einzelne den Staat nicht nur sich gefallen läßt, sondern anerkennt und will, solche Staaten mechanische zu nennen, ist totale Begriffsverwirrung.

Wie die oben angedeutete Verwechslung der Gesetze der Sittlichkeit und der positiven Staatsgesetze unheilvoll und verderblich für das Leben der Völker und das Bestehen der Staaten wirkt, indem einerseits revolutionäre Tendenzen, andrerseits geistunterjochende Gewaltherrschaften aus dieser Begriffsverwirrung erfolgen, so ist die Verwechslung der historischen Staatsformen mit dem idealen Staat nicht minder gefährlich und alle sittliche Würde in den Bürgern des Staates zerstörend. Wo eine Neigung sich zeigt, die Formen eines idealen Vernunftstaates auf einen historischen Staat zu übertragen, ohne die Bedingungen, unter deren Voraussetzung allein derselbe möglich ist, in diesem historischen Staat realisirt zu haben, oder wo umgekehrt der Versuch gemacht wird, die Verfassung eines historischen Staates als die einzig wahrhafte und durch die Vernunft gefoderte darzustellen, in beiden Fällen ist der Geist der Tugend und der Sinn der Wahrhaftigkeit, die Fähigkeit einer lebendigen Entwicklung in der Verfassung und selbstständig sittlicher Würde in den Bürgern des Staates bedroht und gefährdet. Durch die erste dieser Tendenzen wird der ideale Staat, dem die historischen in allseitiger Entwicklung aller zu diesem Resultate nothwendigen Voraussetzungen und Bedingungen sich entgegenbilden sollen, in seiner Integrität vernichtet und in seinen Ansprüchen, ganz und unverkümmert anerkannt zu sein, beeinträchtigt. Platon lehnte das ihm anvertrauete Geschäft einer Staatsorganisirung ab, als die Bürger jener Uneigennützigkeit und Aufopferung, die er foderte, unfähig sich zeigten. Der Versuch, einen historischen Staat als absoluten Vernunftstaat darzustellen, ist ein sich selbst richtendes Unternehmen unmännlicher Sophisterei.

Welche Staatsform ist der Vernunft gemäß, welche Verfassung durch die Vernunft gefodert? Unbedingte Herrschaft der Vernunft, der Weisheit und der Tugend. So lange indessen dieses ideale Reich nicht auf Erden verwirklichet ist, ist diejenige Staatsform die beste, welche der Weisheit

und Tugend die freieste Entwicklung gewährt und die selbstständigste Würde zu sichern vermag. Bis daß ein Reich der Tugend und Weisheit bestehet, hat die Form des Staates eine nur formelle Bedeutung, aber um so weniger ist sie eine mechanische zu nennen, je mehr die Bürger des Staats politisches und sittliches Selbstbewußtsein gewonnen. Der Mensch ist nicht ein ζῶον ἀγελαῖον, sondern ein ζῶον πολιτικόν.

Jeder einzelne Staat hat seinen besondern Zweck, und wer denselben mit sittlicher Freiheit und mit Selbstbewußtsein anerkennt, zu seinem eignen macht, mit jeder Selbstaufforderung zu vollbringen strebt, verdient ein Bürger des Staats genannt zu werden. Die großen Menschen der alten Geschichte wußten, was sie als Athenäer oder Spartaner, als Römer oder Karthager waren und wollten. Diese besondern Zwecke indeß sind dem allgemeinen Zweck der Geschichte zu unterwerfen, und dadurch unterscheidet sich die durch das Christenthum erneuerte Welt von der alten vorchristlichen Welt, daß dieser *allgemeine Zweck der Geschichte* Allen bewußt, von Allen gewollt sein soll, daß die Völker mit Selbstbewußtsein und sittlicher Freiheit die besondern Pflichten jenes höchsten Gebotes als ihre besondern Zwecke begreifen und in die Wirklichkeit einführen sollen.

Der Geist als Zweck ist von den Alten das Gute genannt worden, aber dieser Begriff des Guten hatte nicht die beschränkte Bedeutung des moralisch Guten, sondern wurde, zumal von Aristoteles und Platon, als *der sich selbstdenkende Geist* erkannt. Vergleiche Platons Philebos und den Staat: wie das Licht nothwendig ist, damit das Sehen das Sichtbare sehe und das Sichtbare vom Sehen gesehen werde, so ist, damit das Erkennen das Erkennbare erkenne, und das Erkennbare vom Erkennen erkannt werden könne, die Idee des Guten nothwendig. Vergleiche ferner Aristoteles Politik und Metaphysik. *Gott ist, um sich selbst zu erkennen.*

Die Sittenlehre kann aus dreifachem Gesichtspunkte dargestellt werden, als die Lehre von der Tugend, als die Lehre von dem Pflichtgebot, als die Lehre vom höchsten Gut. Der Begriff des Pflichtgebotes ist die Freiheit als Gesetz ihrer selbst, der Begriff der Tugend ist die Freiheit als Selbstbestimmung, der Begriff des höchsten Gutes ist die Freiheit als Zweck ihrer selbst. Die Freiheit als Zweck ihrer selbst, der Geist als in seiner Genugsamkeit für sich selbst seiend ist das höchste Gut; das höchste Gut ist, Gott zu erkennen, Gott als unendlichen Zweck seiner selbst.

Wie die Kategorie des Verhältnisses seiner durch sich eine Kategorie der Vermittlung und des Uiberganges ist, die den Freiheitsbegriff als Ursprünglichkeit mit dem Freiheitsbegriffe als Grund seiner selbst verbindende Kategorie, so hat der Begriff des Zwecks gleichfalls die Bedeutung, ein Uibergang, eine Vermittlung zu sein in der Freiheit als selbstthätiger Genugsamkeit. Der Zweck nämlich verbindet den Willen so mit der That, wie das Gesetz den Ursprung mit dem Grunde: der Zweck macht den Grund zur That, treibt die Selbstbestimmung zum wirklichen Act, ist die Nothwendigkeit, daß die Freiheit nicht blos sich selbst bestimme zur That, sondern wirklich thätig ist, That ist: im Zwecke wird der Wille wahrhafte Thathandlung, inhaltsvolle Freiheit, im Zwecke wird der Wille das, was der Gedanke ist.

Hat der Zweckbegriff erstlich dieselbe Bestimmung als das Gesetz, eine Vermittlung in der Selbstthätigkeitsbewegung der Freiheit zu sein, so ist der Begriff des Für sich zweitens auch in demselben Verhältnisse gegen den Begriff des Durch sich, in welchem der Begriff der Selbstbestimmung gegen den Begriff der Kraft zu stehen sich zeigte, indem er nämlich, so wie die Selbstbestimmung die Kraft limitirt, so selbst das Gesetz determinirt.

Als Verhältniß seiner für sich determiniret der Geist sich selbst, ohne sich selbst zu beschränken. Zweck ist Determination. Die Zweckbestimmung ist Selbstbestimmung mit Bestimmtheit. Ist diese Determination bestimmte, als passive Bestimmtheit gedacht, so ist sie auch Negation. Im unendlichen Zwecke aber ist diese Determination bestimmende, selbstthätige Bestimmtheit: in dieser unendlichen Zweckbestimmung ist also zwar das Moment der Negativität, aber dieser Gesichtspunkt ist hier ein äußerer, unwesentlicher. Unendliche Zweckbestimmung ist unendliche Determination, Selbstbestimmung mit Bestimmtheit, welcher Negation oder Affirmation zu sein eine nur äußerliche Bestimmung ist. Wie die Freiheit als Nothwendigkeit nicht sich selbst im Gesetze beschränkt, sondern ihr schrankenloses Leben in dem Gesetz ausströmt, so beschränkt sie nicht im Zwecke sich selbst, sondern genießet ihrer Unendlichkeit.

Spinoza's Satz: Determinatio est negatio: ist nur in eingeschränktem Sinne von realer Bedeutsamkeit. Unendliche Determination ist unendliche Negation, d. i. Positivität, Realität. Der Geist als unendliche Zweckbestimmung, als in seiner Unendlichkeit für sich selbst sich verhaltend ist unendliche Selbstbejahung in unendlicher Selbstbestimmung.

Der Geist in dieser Fassung ist das Princip und Resultat der Logik Hegels: Geist als Verhältniß seiner an sich in der Bestimmung für sich zu sein d. i. Geist als Verhältniß seiner an und für sich. Die absolute Negativität ist Gott unter der Kategorie des unendlichen Zwecks seiner selbst, unendlicher Rückkehr in sich, als sich mit sich selbst zusammenschließender Schluß d. i. Freiheit als Zweck ihrer selbst, Geistigkeit als Resultat ihrer Formthätigkeit.

Diese Bewegung der geistigen Formthätigkeit, unendlich negatives Verhältniß in sich selbst d. i. Zweck seiner selbst, für sich selbst zu sein, ist Hegels Methode, die

Methode der Freiheit als Zweckes ihrer selbst, die Methode absoluter Negativität: eine Dialektik, die mit dem Gehalte dieses Systems vollkommen identisch ist, aber eben um dieser Identität des Inhaltes mit seiner Form willen nicht auf andre Kategorien anzuwenden, nicht mit andern Principien zu verbinden, nicht über die Schranke, in der sie besteht, zu einer allgemeinen zu erweitern ist.

Gott ist der freie Zweck seiner selbst: aus eigener Fülle sich bestimmend, nach eigenen Gesetzen thätig, wirkt er auch nach dem Zwecke seiner Vernünftigkeit, nach dem Zwecke sich selbst erkennender Vernunft, uneigennütziger Weisheit und weisheitsvoller Liebe.

Gott ist heilig durch seinen heiligen Zweck, er handelt so wenig nach einem äußern Zweck, als nach einem äußern Gesetze, aber daß er nach seinem Gesetze und nach seinem Zwecke handelt, dieß ist es, wodurch sein Wille der heilige ist. Wäre Gott nicht Zweck seiner selbst, sein Wille wäre nur formelle Macht, Alles zu thun: Gottes unwiderstehlige, unaufhaltsame, unnieermüdende, unnieschlummernde, allwirkende, allbedenkende Macht ist eine heilige Macht, denn er will nur sich selbst, ist Zweck seiner selbst.

Gott als unendlicher Geist ist Vernunft — als Vernunft unendlicher Zweck seiner selbst.

Vernunft ist Zweck ihrer selbst und aller Thätigkeit; der Gedanke ist aller Thätigkeit »erste Springfeder und inneres Wesen.« Frei ist ein Wesen, nur so ferne es, wie nach seiner Wahrheit Gesetz, so gemäß seinen eigenen Zwecken ist und handelt: — dieselbe Ausgleichung des Determinismus und der Willensfreiheit, wie wir sie bei der Freiheit als Nothwendigkeit angedeutet, als durch welche der Begriff der Freiheit

ein blos relativer und negativer Begriff, der Begriff der Abwesenheit eines Andern, zu sein aufhört und ein wesentlich positiver Begriff, eine unendliche Idee, ein absolutes Verhältniß des Geistes in sich wird. — Frei ist der Wille als ausführend die Zwecke der Vernunft, unfrei aber als ausführend die particularen Zwecke der Selbstsucht. Selbstsucht ist, daß ein bedürftiges, in sich selbst nicht genugsames Wesen sich selbst will, Heiligkeit ist, daß ein bedürfnißlos heiliges, ein selbstgenugsames Wesen sich selbst will, sich selbst Zweck ist, sich selber liebt mit unendlicher Liebe, sich selbst mit unendlicher Freiheit bethätigt.

Frei ist nur Gott und wer Gottes Heiligkeit will, wer ausführt den Zweck der göttlichen Vernunft, wer die Vernunft will und sie allein, mit dem Selbstbewußtsein, daß er sie will und mit dem Gefühle, nur in dieser Thätigkeit frei, nur in diesem Freiheitsacte glücklich zu sein.

Das Streben nach Glückseeligkeit ist in jedem endlichen, beschränkten, bedürftigen Wesen Selbstsucht und Eudämonismus; in dem selbstständig lebendigen, selbstständig guten, selbstständig freien Wesen ist dieser Zweck heilige uneigennützige Liebe. Kant hat den tiefen Grund der Verwerflichkeit aller materiellen und empirischen Moralprincipien, als welche einen Gegenstand des Begehrungsvermögens zum Bestimmungsgrund des Handelns machen, erkannt und mit Recht gefodert, daß der Mensch nur durch die Vernunft seinen Willen bestimmen lasse, nur durch die reine Achtung vor dem Gesetz, unmittelbar und nicht vermittelst eines Gefühls; aber es kommt nun auf diesen Begriff unendlich freier Geistigkeit an, die nicht nur Gesetz, sondern auch Zweck in sich selbst ist, und zwar, eine zweck- und gesetzmäßige Thätigkeit, ohne durch Gesetz und Zweck sich selbst in ihrer Freiheit zu beschränken.

§. VII.

Die Freiheit als Gedanke d. i. der Begriff des Gedankens.

Ursprünglichkeit und Nothwendigkeit, Selbstbestimmung und Zweck sind nur als in der Freiheit begriffen wahrhafte und selbstbeständige Bestimmungen, als im Geiste begriffen, in dem sich aus sich selbst verhaltenden, als geistiges Leben, geistige Nothwendigkeit, geistige Selbstständigkeit und geistiger Zweck. Der Geist in der Thätigkeit, sich selbst in sich zu verhalten, in sich-selbst genugsam zu sein, ist Freiheit, Ursprung und Grund, Gesetz und Zweck seiner selbst. Werden diese Bestimmungen aus dieser Einheit, in der sie apriorisch-synthetisch verbunden sind, herausgerissen, so hören sie auf, ursprüngliche, unendliche Bestimmungen, Momente der Selbstgenugsamkeit als Selbstthätigkeit zu sein. Diese Begriffe in dieser unendlichen Einheit zusammengefaßt, so ist diese Einheit Selbstthätigkeit als sich erfüllende, verwirklichende, sich selbst vollbringende, als That, als unendlicher Act ihrer selbst — **die Freiheit als That ihrer selbst, als unendlicher Act ihrer selbst.** Geistigkeit als Verhältniß ihrer aus sich ist unendlicher Act ihrer selbst, und als dieser Selbstact Ursprung und Grund ihrer aus sich, Gesetz ihrer selbst durch sich, Zweck ihrer selbst für sich. —

Geistigkeit als unendlicher Act der Freiheit d. i. **Selbstgenugsamkeit als Act ist Gedanke.** — Dieß ist Den-

ken: sich in sich selbst als aus sich selbst zu verhalten — daß der Geist aus sich selbst, durch sich selbst, aus sich selbst, für sich selbst, daß er sich als diese selbstgenugsame Einheit in sich selbst aus sich selbst verhält, als Ursprung und Grund, als Gesetz und Zweck seiner selbst, als That seiner selbst, als inhaltsvolle productive d. i. als vernünftige Freiheit, als sich mit sich selbst erfüllende Selbstthätigkeit. Dieß ist Denken und dieser Begriff des Gedankens ist es, den wir suchten, — die Frucht die wir ernten, die wir geerntet haben: Geistigkeit als Bethätigungsact ihrer Freiheit, Geistigkeit als Verhältniß ihrer aus sich, Seeligkeit als freie That ihrer selbst.

Vernunft ist Charakter der Geistigkeit. Denken ist Geist sein, freies Verhältniß seiner in sich Denken in dieser ursprünglichen, universellen, unendlichen Bedeutung ist Leben und Thätigkeit, Freiheit und Tugend, Wahrheit und Seeligkeit; wir sind, wir leben, wir handeln, indem wir denken, wir sind frei und seelig, indem wir denken. Der freie Vernunftgedanke ist göttliches Leben, göttliche Thätigkeit, Mitgenuß göttlicher Seeligkeit.

Vernunft ist Geist als Act, ist göttliche Freiheit. Die Vernunft Gottes ist Gott als Gedanke seiner selbst, als Bethätigungsact seiner aus ihm selbst quellenden Freiheit. Gedanke ist göttliche That, sich mit sich selbst erfüllende Selbstthätigkeit eines selbstgenugsamen Wesens; die Gedanken sind die Thaten des Geistes, die Acte seiner Geistigkeit. Als Gedanke ist die Freiheit Ursprung ihrer in sich, erster, ursprünglicher, primitiver Grund, allgemeinster, letzter, allversöhnender, allausgleichender Zweck alles Lebens und aller Thätigkeit, alles Genusses und Leidens.

Gottes Leben ist Gedanke, denn Gedanke ist ursprüngliches und ewiges, keiner Veränderung fähiges, keinem Wechsel unterworfenes, uranfängliches, unversehrbares, unwandelbares Leben: Gottes That ist Gedanke, denn Gedanke ist freie Selbstbestimmung, durch kein Object hervorgerufene, von keinem äußern Gesetz abhängige, keine fremde Vermittlung erfodernde, in ihrem Grunde wahrhaftige, in ihren Zwecken selbstständige, ihres Erfolges gewisse That: Gottes Liebe ist Vernunft, denn Vernunft ist uneigennützige Weisheit, heilige, sich selbst mittheilende, allumfassende, allerbarmende Liebe: Gottes Seeligkeit ist Gedanke, denn Gedanke ist auf sich selbst beruhender, in sich selbst beschlossener, sich selbst erfüllender, freier seeliger Selbstgenuß.

Der Gedanke ist die Freiheit als göttliche Freiheit, höchste, alle andern Freiheitsformen in sich begreifende Freiheitsform, die wahrhaftige Freiheit, in welcher begriffen die andern Freiheitsbegriffe wahrhafte Bestimmungen der Geistigkeit zu sein vermögen. Gottes Vernunft ist seiner Freiheit Ursprung und Grund, Zweck und Erfüllung; so auch im Menschen ist der Erkenntnißtrieb jeder Lebensregung Grund und Erkenntniß jeder Thätigkeit Zweck; Erkenntniß ist Freiheit, Tugend und Seeligkeit; freie Vernünftigkeit ist die höchste Uibung, der allgemeinste, alleinige Zweck und die höchste, einzige Befriedigung. Dieser wahrhafte Freiheitsbegriff, der Begriff intellectueller Freiheit ist es, in der die unendliche Freiheit sich sesbst bezeigt und bethätigt, inhaltsvolle, sich selbst durchdringende Freiheit, Freiheit wie sie in Gott ist.

Die Freiheit wie sie in Gott ist ist Gedanke, und der Gedanke überhaupt der Charakter der Geistigkeit, das, wodurch die Freiheit sich selbst als solche charakterisirt, auf das Bestimmteste als solche sich unterscheidet, auf das Lebhafteste als solche sich äußert, der Geist in freiester geistiger Form, in der er den einfachen, adäquaten, wahrhaften,

specifischen Ausdruck seiner selbst gefunden hat. Jedwedes Wesen, das denkt, das Bewußtsein hat, ist Geist. Hier aber ist nicht vom psychologischen Gedanken oder irgend welchen anthropologischen Bewußtseinsformen die Rede, sondern vom metaphysischen, universellen Gedanken als freies Verhältniß des Geistes in sich. Der individuelle Gedanke, die Vorstellung, ist eine leere Form, die, um einen Inhalt zu finden, eines Objectes, oder um ein Object zu haben, eines Inhaltes bedarf: die intellectuelle Freiheit ist der Begriff inhaltsvoller Freiheit, die von sich selbst durchdrungen ist, sich mit sich selbst durchdringt, sich mit sich selbst erfüllende Genugsamkeit. Hat jener psychologische Gedanke seinen Gegenstand außer sich selbst, so hängt, ob er wahr sei, von seiner Uebereinstimmung mit dem Gegenstande, und ob er gewiß sei, von dem Zustande des Subjectes ab, und er ist, wie dem Irrthum, so dem Zweifel unterworfen: ist der unendliche Gedanke Kraft seiner eigenen Productivität in sich selbst inhaltsvoll und, weil er Grund seiner selbst, seiner selbst gewiß, so ist er untrügliche, widerspruchslose, sich selbst bestätigende Wahrheit. Der Geist als Gedanke ist die Wahrheit, Geist als Wahrheit. Die Freiheit als intellectuelle, die Seeligkeit als selbstthätige, die Unendlichkeit als Act, der Geist als in seinem Insich sich verhalten sich aus sich verhaltend ist die Wahrheit.

Die Wahrheit ist nicht ein Objekt, ein Dogma, ein Satz, durch welche Form sie unselbstständig und unlebendig zu sein die Bedeutung hätte, noch ist sie eine subjective Thätigkeit, die als eine leere Form des Inhalts entbehrte und dem Object gelassen zu sein die Fähigkeit oder Verbindlichkeit hätte, sondern die Wahrheit ist Geist als lebendige inhaltsvolle Selbstthätigkeit, die Selbstthätigkeit in sich genugsamer Geistigkeit, freie Vernünftigkeit. Die lebendige Wahrheit ist die göttliche

Vernunft und wahr ist, was dieser entspricht, was theilhaftig ist dieser Freiheit, dieser Ursprünglichkeit, dieser Selbstdurchdringung. Im Menschen ist der Geist der Wahrheit lebendig und wirksam in den freien Vernunftgedanken, durch die er Gottes sich bewußt zu sein fähig ist, in jenen allgemein gültigen und nothwendigen Kategorien der theoretischen und praktischen Vernunft, in jenen ewigen Ideen des denkenden und sittlichen Geistes, im sittlichen Gewissen mit seinem absoluten Gebot, im intellectuellen Gewissen mit seiner absoluten, über allen Zweifel, allen Widerspruch erhabenen Gewißheit. Diese Gedanken sind aus Gottes Vernunft, ewig, untrüglich, unveränderlich, sie sind wahr, denn sie sind des Geistes als des wahrhaften freie Thathandlungen.

Diese absolut gewissen und wahren Ideen sind die Axiome, die Beweise aller andern Gedanken, der Beweis ihrer Realität, die Norm ihrer Wahrhaftigkeit. So ist der Gedanke der Freiheit nur als der Begriff des freien Gedankens ursprünglich, fruchtbar, gewiß: alle andern Freiheitsbestimmungen sind als isolirte blos scheinbare Formen, als besondere zwar wirkliche, aber unselbstständige Formen der Freiheit. Urspünglichkeit ist Freiheit, aber eine solche, die des Grundes bedarf, die grundlos wäre, hätte sie nicht ihren Grund im Gedanken: Gesetz ist Freiheit, aber eine solche, die zwecklos wäre, hätte sie nicht den Zweck der Vernunft: Wille ist Freiheit aber eine solche, die, gewährte ihr nicht der Gedanke Inhalt und Fülle, inhaltslos bliebe: Zweck ist Freiheit aber eine solche, die des Erfolgs nicht gewiß ist, so sie nicht den Zweck der Vernunft zu wollen vermag. Der Gedanke ist wahrhaft ursprüngliche Selbstbestimmung, wahrhaft nothwendiger Selbstzweck, aus sich und aus sich, durch sich und für sich, er ist aus sich.

Das tiefste Freiheitsgefühl findet nur in diesem Begriffe Befriedigung, dem würdigsten Gegenstande der Vernunftbe-

geisterung, im Begriffe lebendiger und wahrhaftiger, inhaltvoller und ihrer selbst gewisser, ursprünglicher und universeller, selbstständiger und unendlicher Freiheit, im Begriff des Gedankens: und der Gedanke ist nicht nur eine höchste Freiheitsform, sondern die Seele, die innerlichste Wirklichkeit aller in der Freiheit enthaltenen Begriffe, der Lebendigkeit und Thätigkeit höchste und reinste Form, des Gesetzes und Zweckes Erfüllung. Nur in der Freiheit ist Leben und That, Selbstgefühl und Selbstbewußtsein, nur in der Freiheit geistig Genügen, und nur im Gedanken ist Freiheit, sind zusammengefaßt alle Formen der Freiheit, des Lebens, der Selbstbestimmung, der geistigen Wirklichkeit, sind erfüllt Zweck und Gesetz, sind begriffen Liebe und Friede — nur im Gedanken ist Freiheit, Wahrheit und Tugend, Liebe und Freudigkeit.

Der Geist als Wahrheit, als unendlicher Gedanke ist 1.) aus sich, absolut aprioristisch, primitiv, principiell, Ursprünglichkeit. Die Vernunft Gottes in ihrer Thätigkeit setzt keinen Stoff voraus, webt aus sich selbst, sowie sie in sich webt, hebt an aus sich selbst, sowie sie sich selbst erhebt in sich selbst; die Gedanken Gottes entspringen der Quelle der göttlichen Genugsamkeit, sind die Acte, durch welche Gott sich aus sich zu sich verhält. Der Geist ist ursprünglich als sich selbst begreifende Ursprünglichkeit. 2.) Durch sich, nothwendig in sich selbst, denn er hat den Grund seiner in sich selbst, in seiner unendlichen Selbstgenugsamkeit, so daß nicht zu sein oder anders zu sein, als er ist, ihm so unmöglich ist, als durch ein fremdes Gesetz bestimmt zu werden. Der Geist ist nothwendig als sich selbst begreifendes Gesetz seiner selbst. 3.) Aus sich, productiv, schöpferisch, sich einen Inhalt gebend aus eigener Fülle und selbstständiger Willenskraft. Die Gedanken des unendlichen Geistes sind Wirklichkeit, sind wahrhaftig und

göttlich selbstständig, denn sie haben ihr Gesetz und ihren Zweck in sich selbst. Der Geist ist sich selbst bestimmend als die sich selbst begreifende Selbstständigkeit und Productivität. 4.) Für sich, sich selbst wollend, sich selbst betrachtend, Zweck seiner selbst. Die Vernunftgedanken sind in sich selbst unbedingte Selbstzwecke und unendliche Befriedigung; der Geist als Zweck seiner selbst ist der sich selbst begreifende Endzweck. —

Was ist sich selbst begreifende Geistigkeit? Geist als Selbstthat, als 5.) aus sich, als unendlicher Act seiner Genugsamkeit, als sich selbst wirkende Seeligkeit, als Act der beziehungslosen Seeligkeit Gottes, als freie Vernunft, als Wahrheit d. i. Gott als Gedanke seiner selbst.

Wahrheit ist Selbstgenugsamkeit als Act.

Gott als Gedanke seiner selbst ist Verhältniß seiner in sich als sich aus sich verhaltend. Gedanke ist Freiheit, Selbstthätigkeit, seiner selbst That — und zwar Selbstthätigkeit eines in sich genugsamen Wesens d. i. eines solchen, welches, indem es sich aus sich verhält, zugleich sich zu sich verhält. So ist der göttliche Gedanke, die göttliche Freiheit inhaltsvoll, gehaltvoll, reale Freiheit und realer Gedanke. Die Vernunft (im metaphysischen Sinne) ist ihrer selbst Inhalt.

Die göttliche Weisheit ist die sich selbst erkennende, ihrer selbst bewußte Liebe: dieß ist die ewige Form des Gedankens und des Gedankens ewiger Inhalt — Geist als sich aus sich verhaltend, indem er sich zu sich verhält. Gott ist ein Licht, in dem keine Finsterniß ist d. i. er ist Vernunft, sich selbst durchleuchtendes Licht, sich selbst durchdringende Klarheit, sich selbst erfüllende Freiheit.

Ob der göttliche Gedanke, die absolute Vernunftthätigkeit, ein discursives oder ein intuitives Denken, ob Gott in der Form des Schlusses oder in unmittelbar construirten Denkacten denke — ist eine geistlose Frage. Discursives und intuitives, formell syllogistisches und unmittelbares Bewußtsein sind gleich unpassende Bezeichnungen und Unterscheidungen, um die ewige Form der Vernunft zu fassen. Die ewige Form der göttlichen Vernunft und ihr ewiger Inhalt ist Verhältniß seiner in sich, als Selbstthätigkeit, als freie Liebe. Dieß ist der Begriff des Gedankens als allgemeine, universelle Vernunftform.

Die Begriffe aber, wie sie einerseits Momente der unendlichen Ideen sind, sind andrerseits die lebendigen Einheiten, durch welche die endliche Welt in die unendliche Freiheit des Geistes aufgenommen, durch welche die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen und Vorstellungen auf ihren geistigen Grund zurückgeführt wird. So ist der Begriff des Gedankens die allgemeine Gedankenform, in welcher alle endlichen Anschauungs-, Vorstellungs- und Bewußtseinsformen begriffen und aus der sie alle abzuleiten sind.

Wissenschaft des Gedankens ist entweder die Lehre vom Gedanken in seinen endlichen Formen, als einer formellen, an sich selbst leeren und des Inhalts entbehrenden Thätigkeit und als einer Thätigkeit, die empirisch vorgefunden wird d. i. als einer Formthätigkeit, die weder in ihrer ursprünglich-synthetischen Einheit mit dem Inhalte, noch in ihrer selbstständigen Unendlichkeit als Verhältnißbestimmung des unendlichen Geistes begriffen wird. Aristoteles ist der Schöpfer dieser Wissenschaft als der Lehre des formellen Schlusses d. i. des Schlusses, in welchem zwei Bestimmungen in einer dritten ve.bunden werden. Die analytischen Theile des Organons enthalten die formelle Syllogistik. Indem aber der Gedanke in dieser Bedeutung einer formellen, gegen den Inhalt gleichgültigen, sowohl leer und ohne Inhalt, als auch ohne Bewe-

gung und selbstständige Bedeutung ist, wird in der Topik die Anwendung des Gedankens auf den Gegenstand abgehandelt, und zwar die Selbstständigkeit der Vernunft in dieser Stellung zum Objecte aufgegeben. Obgleich Aristoteles selbst in der Psychologie und Metaphysik den Begriff selbstständiger Vernünftigkeit entwickelt, behielt doch die Logik bis auf Fichte, Schelling und Hegel die Bedeutung einer empirischen Betrachtung der Form des anthropologischen Bewußtseins.

Oder die Wissenschaft des Gedankens ist die Erkenntniß des **unendlichen Gedankens als selbstständiger Vernünftigkeit.** Dieser Begriff des Gedankens ist das wahre Subject der Logik, das übersinnliche Axiom der sinnlichen Wahrnehmung, aller Bewußtseinsformen und aller Denkacte geistiges Princip.

Diese Wissenschaft des universellen Gedankens unterscheidet sich von der formellen und empirischen Logik einerseits dadurch, daß sie den Gedanken in seiner ursprünglich synthetischen Einheit mit dem Gegenstande begreift, andererseits indem sie das Object oder vielmehr das Subject der Logik, den Gedanken, als ein Verhältniß des unendlichen Geistes begreift. Unfrei und unselbstständig ist die Wissenschaft des Gedankens, so lange die Logik nur als Organon gefaßt wird, als formale Wissenschaftslehre: und unfrei und unselbstständig, so lange der Gedanke aus der Erfahrung aufgenommen wird, anstatt im freien Geiste begriffen und aus der Idee des unendlichen Geistes abgeleitet zu sein.

In Gott begriffen, als Act der unendlichen Freiheit, als sich selbst durchdringender Freiheitsact der göttlichen Vernunft ist der Gedanke der selbstständigste und fruchtbarste, der erhabenste und in sich selbst bedeutungsvollste Gegenstand, und die Wissenschaft des Gedankens die wahrhaft um ihrer selbst willen bestehende und sich selber genügende Wissenschaft.

Die eine dieser Forderungen, den Gedanken in seiner ursprünglich synthetischen Einheit mit dem Object zu erkennen, ist durch den neuern Idealismus erfüllt. Kant zwar hat die geistige Einheit der theoretischen und praktischen Vernunft nicht entdeckt, sondern nur eine vermittelnde Einheit beider in der reflectirenden Urtheilskraft postulirt, er hat das wahre Verhältniß zwischen Gesetz und Freiheit umgekehrt, den Gedanken seiner Freiheit und die theorctische Vernunft ihres Primates beraubt. Fichte (in der Wissenschaftslehre) brachte das Nicht-Ich zuerst in eine wesentliche, ursprüngliche Verbindung mit dem freithätigen Ich, und deducirt die Logik (in den späteren Vorlesungen über das Verhältniß der gemeinen Logik zur transcendentalen) aus einer höheren Einheit, aus dem transcendentalen Wissen, in welchem der Gedanke mit der Anschauung seinen gemeinsamen Ursprung hat. Schelling erkannte die Identität des Subjects und Objects, der Idealität und Realität, in unmittelbarer Anschauung: und Hegel befreite den Gedanken von seiner subjectiven Bedeutung, indem er den denkenden Geist als unendlichen Schluß begriff.

Aber die andere Forderung, den Gedanken aus einem höheren und allgemeineren Principe abzuleiten, ist in diesen Systemen unerfüllt geblieben, so wie eine solche Ableitung auch von der alten Philosophie nicht versucht worden ist. Der Gedanke in seiner göttlichen Würde und Selbstständigkeit ist aus der Idee selbstständiger und selbstgenugsamer Geistigkeit zu begreifen, das Subject der Logik ist eine Verhältnißbestimmung des unendlichen Geistes, sich aus sich verhaltende Geistigkeit, Selbstbethätigungsact der göttlichen Genugsamkeit.

Wenn Schelling die Identität des Subjects und Objects, der Idealität und Realität, in indifferenter Einheit postulirt, so ist zwar in jedem Wissen ein wechselseitiges Zusammentreffen beider, des Bewußten und des an sich Bewußtlosen, nothwendig — und Objectives und Subjectives sind so verei-

nigt, daß man nicht sagen kann, welchem von beiden die Priorität zukomme; aber weder das eine noch das andere wird aus einem wahrhaften und selbstständigen Principe weder für sich selbst noch in seiner Verbindung mit dem andern begriffen, und es sind »zwei Fälle möglich: Entweder wird das Objective zum Ersten gemacht und gefragt, wie ein Subjectives zu ihm hinzukomme, das mit ihm übereinstimmt: oder das Subjective wird zum Ersten gemacht, und die Aufgabe ist dann, wie ein Objectivas hinzukomme, das mit ihm übereinstimme.« — Wenn Fichte in dem transcendentalen Wissen die Einheit des Denkens und der Anschauung erkennt, so hat er zwar die besondere Form des Gedankens aus der ewigen und unendlichen Form der Vernunft abzuleiten begonnen, aber nicht diese selbst im unendlichen Geiste begriffen. Und wenn Hegel in der Idee die Einheit der Idealität und Realität begreift, so ist zwar der ewige Act der Vernunft von der Bedeutung subjectiver Beschränktheit und formeller Thätigkeit befreit und der Gedanke in seiner objectiven Wahrhaftigkeit anerkannt, aber nicht in seiner göttlichen Selbstständigkeit als Act der unendlichen Geistigkeit, als ein Verhältniß des Geistes, aus dem Geiste abgeleitet und im Geiste begriffen.

Der »an und für sich seiende« Gedanke begreift sich als sein eigen Gesetz und als Zweck, begreift sich als freie Gesetzmäßigkeit und als freie Zweckmäßigkeit, aber er denkt sich nicht als im unendlichen, selbstständigen Geiste begriffen. »Das Element des reinen Gedankens.« — — Woher dieß Element? woher der reine Gedanke? woher seine Berechtigung, als ein unendliches, selbstständiges Princip, als ein absolutes Prius zu gelten? Und was ist Denken, wie verhält sich der Geist in sich als denkend? Diese Probleme sind Probleme der Logik als einer wahrhaft selbstständigen Wissenschaft.

Was thut der Geist, indem er denkt? Er ist als denkend in dem Acte Geist zu sein begriffen, verhält sich in sich als aus sich sich verhaltend, ist freies Verhältniß in sich, Geistigkeit als Selbstthätigkeit.

Denken ist unendliche Freiheit, Freiheit als im unendlichen Geiste. Frei ist nur ein sich selbst denkendes Wesen, als genugsam in sich selbst und als in diesem Acte, sich selbst zu durchdringen, sich selbst zu erkennen, begriffen: aus sich selbst sich verhaltend, keines andern bedürfend, um zu entstehen und zu handeln, durch und für sich selbst sich verhaltend, keines andern bedürfend, um zu sein, um zu bestehen: auf sich selbst beruhend, in sich selbst beschlossen, wahrhaft unendlich in sich d. i. sich aus sich, durch sich, für sich, in sich selbst verhaltend.

Die Vernunft ist nicht ohne diese Thätigkeit und von ihr abgesehen, die Freiheit ist nicht ohne diesen Bethätigungsact, sondern der Geist ist als Geist dieser Act und als dieser Act Gedanke, und Gedanke ist Freiheit. Die Vernunft ist der Freiheit Princip, ist unendliche Freiheit: der endliche Geist ist nur frei, indem er sich dieser unendlichen Freiheit unterwirft, indem er die Vernunft als höchste selbstständige Macht, die Weisheit als unendlichen Zweck, die Tugend als unverbrüchlich Gesetz, die Idee als untrügliche Wahrheit anerkennt.

Der Geist als Selbsterkennungsact — d. i. so ferne er sich selbstthätig in sich zu sich selbst verhält — als dieser Act, sich in sich zu verhalten, ist Idee, unendlicher, selbstständiger, freier Vernunftgedanke. Unendliche, selbstständige Gedanken sind solche, die durch sich selbst gewiß und in sich selbst bedeutungsvoll sind, Ideen oder Begriffe.

Ideen sind selbstständige Gedanken als Verhältnißbestimmungen des unendlichen Geistes in sich, als Bestimmungen der selbstgenugsamen Geistigkeit, — Verhältniß seiner aus sich, Verhältniß seiner zu sich, Verhältniß seiner in sich: Begriffe sind selbstständige Gedanken als Verhältnißbestimmungen der Ideen, als Bestimmungen der unendlichen Verhältnißformen, der unendlicheu Selbstthätigkeit, der unendlichen Liebe, der unendlichen Genugsamkeit. So sind die Ideen und Begriffe als selbstständige Gedanken unendliche Selbstthätigkeiten, bestimmungsvolle, inhaltsvolle, sich mit sich selbst erfüllende Thathandlungen, also selbstständige und selbstthätige Einheiten, die eine Mannigfaltigkeit von Bestimmungen in sich begreifen; aber die Ideen sind als die Einheiten, welche Begriffe in sich begreifen und selbst im unendlichen Geiste begriffen sind, unendliche Einheiten unendlicher Bestimmungen: die Begriffe als in den Verhältnißformen der Idee begriffen sind die ursprünglichen Einheiten endlicher Mannigfaltigkeit, die Ideen als in ihrem Verhältniß zur Endlichkeit.

Der Gedanke ist nur als Begriff und Idee ein freier selbstständiger Gedanke: als Idee d. i. als im unendlichen Geiste, im selbstthätig, unendlich frei zu sich selbst verhaltenden Geiste, gedacht; als Begriff d. i. als in einer Verhältnißform des unendlichen Geistes begriffen. Die Ideen sind die Principe der philosophischen, die Begriffe die Principe der positiven Wissenschaften.

Der Begriff hat ein doppeltes Verhältniß, zur unendlichen Idee, in den er selbst, und zur Endlichkeit, welche in ihm begriffen ist. Der Begriff als in seinem Verhältniß zur Endlichkeit d. i. als sich zur Mannigfaltigkeit entfaltend ist das Urtheil: der Begriff als in seinem

Verhältniß zur Idee d. i. als in der Idee begriffen und auf sie zurückgeführt ist der Schluß. Der Schluß ist der Gedanke als Act, sich aus sich zu sich in sich zu verhalten d. i. als Act der Selbstumfaltung, der Selbsterkennung, als Act der Freiheit.

Wenn Spinoza gesagt hat, Gott denke nicht in Schlüssen, so hat er zwar mit Recht die formelle Verbindung zweier gegeneinander gleichgültigen Bestimmungen durch eine dritte in der göttlichen Vernunft negirt: — Gott denkt nicht in Schlüssen, aber der Schluß ist ein Bild dieses göttlichen Verhältnisses als aus sich zu sich verhaltend sich in sich zu verhalten, ein Gleichniß des göttlichen Lebens, der göttlichen Freiheit, der göttlichen Vernunftthätigkeit. Alles was ist trägt dieses Gleichniß der göttlichen Vernunft an sich, und ist und bestehet allein durch diese Theilnahme an der göttlichen Vernunftform, der Gedanke als selbstthätiges Verhältniß ist zugleich in sich beschlossenes Verhältniß, die Vernunft verhält sich — wie aus sich, so zu sich — in sich. Dieses Verhältnisses ewige Form ist der wahre Vernunftschluß.

Enthält der Syllogismus einen Obersatz, der selbst ein Schlußsatz unbekannter, selbst des Beweises bedürftiger Prämissen ist, und enthält er einen Untersatz, der durch willkührliche, von particulären und zufälligen Zwecken abhängige, von einer äußeren Rücksicht und Beziehung geforderte Verbindung mit dem Obersatz in Zusammenhang gebracht wird, so ist dieser Schluß der Schluß der formellen Beziehung. Das in solchem Schluß erschloßene Dritte ist ein ἕτερον τῶν κειμένων. (Συλλογισμός ἐστι λόγος, ἐν ᾧ τεθέντων τινῶν, ἕτερόν τι τῶν κειμένων ἐξ ἀνάγκης συμβαίνει τῷ αὖτα εἶναι. Aristoteles.)

Ist der terminus medius als die eine unbewiesene Prämisse mit der anderen unbewiesenen Prämisse durch ein Ver-

hältniß des Bezuges, wie im qualitativen Gattungsverhältniß der Fall ist, verbunden, so ist es ein Schluß des Bezuges. Ὅταν ὅροι τρεῖς οὕτως ἔχωσι πρὸς ἀλλήλους, ὥστε τὸν ἔσχατον ἐν ὅλῳ εἶναι τῷ μέσῳ καὶ τὸν μέσον ἐν ὅλῳ τῷ πρώτῳ εἶναι ἢ μὴ εἶναι, ἀνάγκη τῶν ἄκρων εἶναι συλλογισμὸν τέλειον. Aristoteles.)

Im Schlusse der Geistigkeit, im wahrhaften Vernunftschlusse, erfüllt und durchdringt die Einheit sich mit sich selbst, verhält sich der Geist aus sich, zu sich, in sich. Im Vernunftschlusse sind die Prämissen Thathandlungen der Vernunft eigene Verhältnisse des Geistes — (nicht Verhältniß einer willkührlichen Bestimmung zu einer andern, wie im Schlusse der Beziehung, nicht Verhältniß des Allgemeinen zum Besonderen und des Besondern zum Einzelnen, wie im Schlusse des Bezuges, sondern) — Verhältnisse des Geistes in sich selbst, — und zwar der Obersatz freier, durch sich selbst gewisser Act des Geistes, indem er sich aus sich verhält als freier Gedanke, der Untersatz das Verhältniß des Geistes, indem er sich zu sich verhält, sich als sich selbst empfindet: der Schlußsatz im Vernunftschlusse ist diese Einigkeit des Verhältnisses seiner in sich, — nicht als Beziehung auf sich, nicht als Bezug zu sich, sondern — als selbstgenugsame Einheit.

Uibereinstimmung des Gedankens mit dem Gegenstande, jede Erkenntniß, jede Anschauung, ja selbst jede sinnliche Wahrnehmung ist nur möglich unter Voraussetzung der ursprünglichen Einheit des subjectiven Geistes und des Gegenstandes in der ewigen Vernunft, nur möglich unter Voraussetzung eines Wesens, das in sich selbst genugsam, sich selbst mit dem Gedanken seiner selbst, mit seiner freien Selbstständigkeit durchdringt und erfüllt.

Die Erfahrung als das Kriterium der Wahrheit und als

den Grund der Gewißheit zu betrachten, ist völlige Besinnungslosigkeit. Erfahrung selbst ist nicht möglich ohne die Idee.

Durch sich selbst gewiß ist nur der freie Gedanke, die eigne Thathandlung der Vernunft, und jede andre Gewißheit ist nur aus dieser abzuleiten und durch diese unendliche Selbstgewißheit des Geistes, der die Wahrheit ist, bedingt. Selbst Erfahrungserkenntnisse, die auf Induction, Analogie und Combination zu beruhen scheinen, setzen die Kategorie schon voraus, die das Product jener formellen Schlußweisen zu sein geglaubt wird: nie aber ist die Kategorie das Product der Erfahrung, sondern sie ist freie Thathandlung, so zu sagen, freier Entschluß der Vernunft. Des Aristoteles Beispiel beweiset am wenigsten für die Erfahrung. Empirisch verfahrend im Organon, entdeckt er auch nur die leere syllogistische Form, die Form des Gedankens, wie er ihn vorgefunden als eine Formthätigkeit ohne Inhalt und ohne im Geiste begriffen zu sein: in der Psychologie gedenkt er der anaxagoreischen Lehre vom freien, apriorischen Gedanken, in der Metaphysik redet er mit Begeisterung von der Selbstständigkeit der πρώτη φιλοσοφία und in der Ethik von der reinen Betrachtung als der göttlichsten That. Die Topik ist die nothwendige Ergänzung der formellen Syllogistik, Wissenschaft der die Prämissen bildenden Begriffe: aber wie der anthropologisch bedingte Gedanke eine leere Form ist, so ist auch seine Anwendung auf den mannichfachen empirischen Stoff in dieser Wissenschaft eine zufällige, durch empirische Zwecke bedingte.

Die Logik betrachtet den unendlichen Gedanken in seiner Freiheit und Lauterkeit: d. i. sofern er selbst die ewige Vernunftform bewahrt, die Form freier, in sich selbst bedeutungsvoller, selbstständiger, gesetzmäßiger und in sich befriedigter Vernünftigkeit, oder sofern er

das Organ der Erkennung Gottes zu sein die Bedeutung hat. Ob die denkende Vernunft das Organ ist, Gottes sich bewußt zu werden? Dieser Zweifel ist oft gehört. Wir können aber, sowol, weil Gott allein ein selbstständiges, selbstgenugsames, in sich unendliches, also in sich selbst reales d. i. denkbares Wesen ist, als auch, weil Denken dieser Act der Unendlichkeit ist, nicht fragen, ob Gott zu denken seie, sondern wir können weder etwas Anderes denken, als Gott, noch ihn anders fassen als denkend. Daß wir nur Gott wahrhaft denken, wahrhaft erkennen können, folgt sowol aus dem Wesen Gottes, als aus dem Wesen der Vernunft.

Die menschliche Vernunft als Organ der Erkennung Gottes hat in sich dieselben Bestimmungen, die wir in der göttlichen Vernunft unterscheiden: die Ideen des sittlichen und denkenden Geistes, der theoretischen und praktischen Vernunft, sind wahr und durch sich selbst gewiß: sie sind im Geiste ursprünglich und selbstständig, nicht durch Tradition in den Geist gekommen, nicht aus der Erfahrung geschöpft. Diese apriorischen Gedanken sind es, durch welche jede Wahrnehmung in der Welt der Erscheinung, jede Verbindung dieser Vorstellungen, jeder Gedankenzusammenhang möglich wird; diese ursprünglichen Gedanken sind die allein selbstständigen, durch sich selbst bestehenden, keines Beweises durch äußere Vermittlung bedürftigen Gedanken. Ursprünglich im Geiste, nicht als wären sie in den Geist gelegte Stoffe oder ihm angeborene Thätigkeitsformen, sondern er ist nicht ohne sie, ist nur durch sie und in ihnen wirklich als in seinen ursprünglichen und reellen Thathandlungen, als in den Bethätigungsacten seiner Freiheit, seiner Vernünftigkeit. Die Vernunft als thätig ist ursprüngliches Denken und ohne diese Ursprünglichkeit ist der Geist nicht Geist und ist Freiheit unmöglich, denn dieß ist der

Freiheit innerste Quelle, ihre Quelle in der Vernunft, die Quelle ihrer Unendlichkeit. —

Wahr ist nur, was auf diese Ideen zurückgeführt, aus ihnen abgeleitet, in ihnen begriffen ist: in diesen Ideen leben ist geistiges Leben, geistige Freiheit, geistiges Glück, Leben in der Anschauung und im Genusse der Wahrheit. In der geschichtlichen Erfahrung ist keine ewige Wahrheit, keine Wahrheit in der sinnlichen Wahrnehmung; geschichtliche und sinnliche Anschauungen, Uiberlieferungen und Offenbarungen setzen in unserm Geiste ursprüngliche Ideen voraus, durch welche wir sie fassen und in denen sie sich selbst bestätigen, selbstgewisse Ideen, durch die sie sich selbst bezeugen. — Die Ideen sind unabhängig von äußerer Uiberlieferung, d. i. sie müssen der Aufnahme solcher Uiberlieferungen vorhergehen und können durch sie nicht aufgehoben werden.

Die primitiven, durch sich selbst gewissen Erkenntnisse sind aber weder unmittelbare Wahrnehmungen, in welchen die Vernunft sich als zu unmittelbar gewissen Objecten verhält, (wie die englische Schule), noch formelle Axiomen, durch welche das Subject sich bedingt findet und in seiner Thätigkeit gegen das Object sich abschließt (wie Aristoteles und Leibnitz von den logischen Denkgesetzen behaupten), sondern Thathandlungen der Vernunft, productive Vernunftthätigkeit, productive Freiheitsacte: Ideen des denkenden und sittlichen Geistes. Idee ist der Geist in dieser freien Vernunftthätigkeit, sich in sich selbst zu verhalten d. i. in diesem Acte, sich selbst zu erkennen.

Die Vernunft ist der Geist als freies Verhältniß seiner in sich. Sich in sich verhalten, ist Geistigkeit, sich frei d. i. aus sich selbst in sich verhalten, Vernunft. Das Subject, dem wir die Fähigkeit, sich frei in sich zu verhalten, zugestehen, ist nicht außer dieser Thätigkeit und ohne sie und

von ihr abgesehen, sondern es ist durch die Verhältnißbestimmungen, in denen es sich in sich selbst verhält, constituirt. Der Geist hat nicht Vernunft als Vermögen, sondern Geist ist dieß Verhältniß seiner in sich, Freiheit und Liebe zu sein: Freiheit aber als in dieser Einheit begriffen ist Gedanke.

Wird des Verhältnisses der Vernunft zur Offenbarung gedacht, so geschieht es nicht, um an jenem sinnlosen Streite Theil zu nehmen, der zwischen einer der Vernunft widersprechenden Offenbarung und einer der Offenbarung widersprechenden Vernunft Statt finden soll. Die kritische Widerlegung dieser sinnlosen Auffassung kann nur auf solchen Gebieten zweckmäßig und nothwendig erscheinen, auf denen solche Begriffsverwirrung einheimisch zu sein pflegt. Wenn ähnliche Controversen auf dem Gebiete derjenigen Betrachtungsweise, welche Gott um seiner selbstwillen denkt, ohne anderes Interesse als das der Wahrheit, wenn auf diesem Gebiete solche Controversen behandelt und solche Begriffsverwirrungen entweder als Prämissen dem freien Gedanken aufgedrungen oder als Resultate von ihm erwartet werden, so haben solche Tendenzen in ihrer charakterlosen, gesinnungslosen Absichtlichkeit kein Recht, als aus der reinen Liebe zur Wahrheit hervorgegangen und als ein speculatives Bedürfniß befriedigend angesehen zu werden. In der Philosophie ist von der Vernunft nicht in anderem Sinne die Rede, als soferne sie die göttliche ist, der Gedanke in Gott, die Form universeller Vernünftigkeit. Die Gedanken Gottes aber sind ewig, unveränderlich, unwiderruflich. — Leibnitz unterscheidet zwischen solchen Ideen, die in sich selbst nothwendig sind, und positiven Anordnungen Gottes. —

Menschliche Gedanken, so ferne sie dem Irrthum und der Täuschung unterworfen sind (mag diese Unvollkommenheit nun eine Folge natürlichgeistiger Entwicklung oder eine Folge des

Abfalles von Gott sein), müssen in den besondern Wissenschaften betrachtet werden, die den Menschen in solchem Zustande voraussetzen; aber auch in der Psychologie ist nachzuweisen, daß dem Menschen unmöglich ist, irgendwelches Bewußtsein,, und auch den Offenbarungsglauben, ohne jene als durch sich selbst gewiß und durch sich selbst wahr in der Vernunft begründeten Denk- und Anschauungsformen. Es fragt sich nicht, ob uns, diese Vernunft zu gebrauchen, erlaubt ist, sondern es ist, ohne sie zu gebrauchen, unmöglich, irgendwie und irgendwelches Bewußtsein zu haben. Daß die Beschränktheit nicht weiß, wie auch sie dieser Nothwendigkeit, zu denken, sich nicht entziehen kann, und daß Viele von einem Vernunftsystem sprechen als von einem abgeschlossenen, und als wüßten sie, die Beschränkten, was aller Menschen Vernunft vermöge, und als wäre ihr eigenes Denkorgan ein Maas der menschlichen und göttlichen Vernunft, beweist nur den Leichtsinn und die Verstocktheit der Menge.

Offenbarung und Geschichte sind Producte des göttlichen Willens, der Wille aber hat seinen Inhalt durch die Vernunft. Die Thätigkeit der göttlichen Vernunft zu erkennen, ist Vernunft im menschlichen Geiste, und es sind im menschlichen Geiste, soferne er denkt, soferne er Vernunft ist, wahre, untrügliche, allgemeingültige und nothwendige Ideen d. i. geistige Formen und sittliche Gesetze, die den freien Thathandlungen des göttlichen Geistes, in denen er freie Vernunft ist, entsprechen.

Ist die Offenbarung als Schöpfung ein Willensentschluß der göttlichen Liebe, so ist sie auch ein Werk der göttlichen Vernunft; ist die Offenbarung als Erlösung ein Willensentschluß der göttlichen Barmherzigkeit, so ist sie auch ein Werk der göttlichen Vernunft. Die göttliche Vernunft ist der Gegenstand der menschlichen Vernunfterkenntniß, sie postulirt die menschliche Vernunft.

Eine jede Lehre, seie sie nun aus menschlicher Weisheit entsprungen oder aus der Quelle göttlicher Offenbarung geflossen,

setzt in denen, welche diese Lehre aufzunehmen bestimmt sind, selbstständige Wahrheiten und vernünftige Selbstthätigkeit voraus — Ideen, die in sich selbst wahr und durch sich selbst gewiß, und von dem Inhalte jeder Offenbarung unabhängig sind.

Was lehrt in dieser Beziehung die »Geschichte« und die »tägliche Erfahrung?« Sie bestätigt, daß die Lehren der Weisheit und der Offenbarung in solchen Menschen, welche dieser ursprünglichen und selbstständigen Ideen nicht fähig sind, ohne sittliche und ohne geistige Wirkung bleiben.

Wie der Aufnahme geschichtlicher und äußerer Offenbarung logische und metaphysische Ideen im menschlichen Geiste vorhergehen müssen und diese Aufnahme solchen Stoffes nur unter Voraussetzung universeller d. i. göttlich nothwendiger und ewiger und also auch allgemein gültiger Ideen möglich ist, deßgleichen können diese Ideen in ihrer Universalität und Nothwendigkeit, in ihrer Wahrheit und Gewißheit durch sinnliche Wahrnehmungen, geschichtliche Erfahrungen und äußere Offenbarungen nicht aufgehoben werden Was logischen Formen, metaphysischen Gesetzen, mathematischen Axiomen widerspräche, widerspräche auch sich selbst, und entbehrte der Realität, denn es entbehrte der Denkbarkeit. Logischmetaphysische Ideen und metaphysischlogische Gesetze sind göttliche Formen, Formen des göttlichen Lebens, der göttlichen That, des göttlichen Gedankens — und als solche selbstständige Wahrheiten.

»Wo warst du, als ich die Erde gründete?« Für die geschichtliche Erfahrung und die sinnliche Wahrnehmung ist,

daß die Erde gegründet sei, ein Factum, das der Mensch vorfindet, ohne bei dieser Schöpfung dabei gewesen zu sein und ohne die Gesetze, nach denen sie erfolgte, die Zwecke, die sie hervorriefen, die Art, wie dieses Ereigniß sich zutrug, in seinem Bewußtsein zu haben. Aber in Gott ist diese Gründung der Erde ein freier d. i. in ihm ursprünglicher Gedanke, den er nach dem Gesetz und gemäß dem Zwecke seiner Weisheit aus eigner Kraft und Fülle ausführte. Dieses Gedankens Erkennung, nicht die Wahrnehmung des Factums ist unser wahres Interesse; nicht daß die Welt überhaupt da ist, sondern daß sie das Werk Seiner Hände, daß sie voll ist Seiner Weisheit und Güte, ist unser Geistesinteresse. Daß wir von der Schöpfung »Nichts wüßten wenn sie nicht geschaffen wäre« — ist eine leere Tautologie. Wäre sie nicht geschaffen, so wüßten wir Nichts von ihr, könnten Nichts von ihr wissen, Nichts von ihr wissen wollen! Gottes wahrhafte selbstständige Gedanken, die wirklich sind, wollen wir wissen, nicht das was keine Wirklichkeit im unendlichen Geiste hat. Von eines Poeten Schöpfungen zwar kann ich sagen, ich wüßte sie nicht, hätte er sie nicht geschaffen: aber von Gottes Schöpfung ist dieser Satz eine leere Tautologie, eine spielende Fiction. »Wenn sie nicht wäre!« sie kann nicht nicht sein, denn sie ist Gottes, ist seiner Liebe und Weisheit selbstgenugsam nothwendiges Werk.

Solche ursprünglich freie Gedanken in der Vernunft zu leugnen, ist alles Aberglaubens Grund und das Princip der Empirie und materialistischer, unfreier, illiberaler Gesinnung. Zurückführung zu den Ideen ist geistige Befreiung, Befreiung vom Aberglauben: der Aberglaube ist jene geistige Beschränktheit, deren Folge sittliche Verworfenheit ist. Würde ist

die sittliche Folge der Befreiung vom Aberglauben. Die Weisen des Alterthums waren Befreier des Menschengeschlechtes, sie brachen die Fesseln des Aberglaubens, die den menschlichen Geist umfingen, sie waren Recuperatoren der menschlichen Freiheit, Recuperatoren der Tugend, der Geistigkeit.

Die Bekenner des Aberglaubens aller Zeiten, und auch der neuesten, auch der gegenwärtigen Zeit, zu welchen Mitteln sehen wir sie greifen, um sich selbst zu behaupten! welcher Grad von Illiberalität, Inhumanität und Materialismus herrscht in diesen Geistern!

Die Menschheit ist von Wahn und Irrthum, Unwissenheit und Selbsttäuschung zu befreien, damit ihre geistigen Kräfte sich selbst zu entfalten nicht gehemmt, ihre sittlichen Kräfte sich zu entwickeln aufgerufen werden: statt des Aberglaubens wollen wir die Religion, statt der Heuchelei die Wahrhaftigkeit, statt der Selbstsucht die Liebe, statt der Schwäche die Tugend. — Freiheit, Tugend, Liebe sind Ideen, ewige, ursprüngliche, von der Vernunft gefoderte, unbedingte Gedanken.

Sind Güte und Wahrheit Vernunftideen d. i. solche, die göttlichen Eigenschaften entsprechen, Bestimmungen der unendlichen Geistigkeit, so ist, was vor Menschen wahr ist, auch wahr vor Gott: was geistig nothwendig ist, ist geistig nothwendig Kraft der in der Freiheit unendlicher Geistigkeit begriffenen Nothwendigkeit, nothwendig in Geist und Natur: was geistig gut ist, ist gut Kraft des Begriffs unendlicher Heiligkeit und also gut vor Gott und vor Menschen. Wenn nun doch Viele lehren, es könne, was dem sittlichen Gesetz unsers Gewissen widerspricht, gut sein bei Gott, ja was für den Menschen zu schlecht, was niederträchtig und verrucht ist nach dem sittlichen Gewissen des Menschen, nach den Aussprüchen der menschlichen Vernunft, sei oft eine That der

göttlichen Heiligkeit, die sich solche Thaten vorbehalte, so zerstört dieser Aberglaube den Begriff Gottes und der Tugend, und sittliche Verruchtheit ist die Folge solcher Doctrin. Gott ist heilig und der Mensch ist sittlich: Gott ist gut Kraft seiner göttlichen Allgenugsamkeit: der Mensch nur, sofern er dieß Gesetz, was in Gottes Allgenugsamkeit liegt, zum Gesetze seines Willens macht. Dieß ist der Unterschied. »Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.« Dieß ist der christlichen Ethik Princip: so zu sein, wie Gott, ist das Princip christlicher Ethik.

Daß die sophistische Auslegung zu einen unwürdigem Mittel greift, um sich selbst zu behaupten, daß sie Gottes Heiligkeit leugnet, wie sie längst seine Wahrhaftigkeit geleugnet hat, ist nothwendig, sobald sie alle Kritik aufzugeben anfängt. Kritik ist in ihrer wahren Bedeutung die Zurückführung des geschichtlichen Stoffes auf die geistigen Gründe, auf die ursprünglichen Gedanken, die Verwandlung der geschichtlichen Thatsache in die göttliche Thathandlung. Dieß ist ihre Aufgabe, dieß ihr Umfang, dieß ihre Grenze: sie ist die Bewegung zu jenen allgemeinen Ideen, in denen die geschichtliche Wahrheit ihr Kriterium und die Kritik selbst ihre Norm, ihr Gesetz findet, zu jenen geistigen und sittlichen Wahrheiten, die über alle geschichtliche Wahrheit und über alle Kritik hinausliegen, ursprünglich im Geiste, selbstständig und beziehungslos, nothwendig und selbstgewiß, den Gesetzen der Logik und Metaphysik, der Ethik und der Natur, den Formen, den Gesetzen, den Thathandlungen der Vernunft. Darum ist die wahre Auffassung der Geschichte und Offenbarung so selten, weil sie dieses geistigen Grundes, weil sie der Freiheit entbehrt, weil ein vorurtheilloses Gemüth, eine reine, offene, ausnahmslose, unzweideutige Liebe der Wahrheit dazu gehört.

Was vernunftlos ist, ist wider die Vernunft, was unsittlich ist, ist auch unheilig, ist gegen Gottes Gebot, widerspricht

dem Wesen Gottes. — Das neue Testament hat den Widerspruch der sittlichen Vernunft gegen die unsittlichen Erscheinungen in der Geschichte des alten Testaments durch die Foderung göttlich reiner Gesinnung, heiligen Wandels, schrankenloser Liebe bestätigt und gerechtfertiget. Das Gesetz ist in der Liebe erfüllt. Wenn in der Geschichte des alten Testaments sich Chraktere finden, deren Gläubigkeit neben grenzenloser Unsittlichkeit und greuelvoller Zuchtlosigkeit bestehen zu können scheint, so ist ohne Reinheit des Herzens und ohne die in Werken thätige Liebe ein evangelischer Glaube nicht möglich. Ohne Tugend, ohne Wahrhaftigkeit, ohne das Verlangen nach geistiger Erkenntniß kein evangelischer Glaube und keine christliche Liebe, — und ohne die Anerkennung der denkenden und sittlichen Vernunft überhaupt keine Religiosität.

Wo der religiöse Glaube eine heiligende Kraft nicht übt, da ist es die Leugnung des selbstständigen sittlichen] Geistes, die eine solche Erscheinung zur Folge hat: und wenn wir in christlichen Zeitaltern und unter christlichen Völkern, die nicht nur als frommen Uebungen treu ergebene, sondern auch als rechtgläubige anerkannt sind, ja wenn wir nach dem Zeugnisse der Apostel unter den ersten christlichen Gemeinden jene Laster wiederfinden, die der Geist der Wahrheit sollte bekämpft und der Geist der Liebe sollte überwunden haben, so ist dieser unser sittliches Gefühl empörende Widerspruch nur aus dem Mangel jener selbstständigen Vernunftthätigkeit zu erklären, ohne welche dem Menschen die Wahrheit, sei sie geoffenbaret oder irgendwie überliefert, in sich aufzunehmen unmöglich ist. Ein jeder Unterricht setzt in dem zu Unterrichtenden die Fähigkeit, unterrrichtet zu werden, voraus, diese Fähigkeit ist eine apriorische, ursprüngliche, selbstständige Thathandlung der freien Vernunft, freithätige Vernünftigkeit: das Gewissen ist die selbstständige Vernunft als Princip der ethischen Freiheit, als Princip der Tugend. Erkenntniß als freie selbstständige Vernünftigkeit ist nicht nur die Kraft der Wahrheit, sondern

auch nach dem Zeugniß der Geschichte und der täglichen Erfahrung und vermöge ihrer Kraft, sich selbst zu bestimmen, ist sie allein im Stande »den Strom des sittlichen Verderbens aufzuhalten.«

Die Philosophen des Alterthums suchten das Wesen des wahren Guten und Schönen in den Objecten, Kant hat in Beziehung auf die Moral und Aesthetik den Antheil, den das Subject an diesen Bestimmungen zu nehmen hat, bestimmt, die Naturphilosophie, indem sie die Versöhnung des Subjectes und Objectes als ihr letztes Ziel begriff, abstrahirt von dem bestimmten Inhalte dieser Probleme.

Wahrheit und Güte, die denkende und sittliche Vernunft sind Verhältnißbestimmungen des unendlichen Verhältnisses seiner in sich. Was die Wahrheit als solche charakterisirt, ist die Freiheit und Selbstständigkeit des Gedankens. Wahrheit ist Geistigkeit als sich selbst durchdringende Freiheit, als aus sich selbst sich verhaltender Geist.

Wahr ist der Geist in seinen Genugsamkeit, in seiner ursprünglichen, in sich selbst bedeutungsvollen und selbstständigen Thathandlungen, als freier Vernunftgedanke.

Die Ideen sind freie Vernunftgedanken, einzig selbstständige, unendliche, nothwendige, beziehungslose, zweifellose, untrügliche Wahrheiten: in den Ideen verhält sich der Geist aprioriſch, ursprünglich, nothwendig und gesetzmäßig, zweckvoll und selbstbewußt, productiv und wirkungsvoll. Diese Ideen, in denen der lebendige Geist, sich mit sich selbst erfüllt und durchdringt, diese nothwendigen, fruchtbaren und selbstständigen Gedanken sind nicht abstrahirt von der Erfahrung, nicht erschlossen durch Induction, nicht Allgemeinhei-

ten, nicht Art- und Gattungsbegriffe, sondern die ursprünglichen, jedem Denken, jeder Vorstellung und jeder Anschauung zu Grunde liegenden, durch sich selbst gewissen Gedanken, die Verhältnißbestimmungen des unendlichen Geistes: und die Möglichkeit jedes Beweises durch vermittelnde Reflexionen, jeder Mittheilung durch Tradition und Lehre, die Möglichkeit des geistigen Verkehrs und der menschlichen Gemeinschaften, die Möglichkeit jeder Ueberzeugung und jeder Glaubenszuversicht beruht auf diesen ursprünglichen Thathandlungen der freien Vernunft. Wer ihre Möglichkeit leugnet, ihre Nothwendigkeit bestreitet, ihre Wirklichkeit nicht erfahren hat, oder wer durch willkührliche Voraussetzungen und durch Vorurtheile sie beschränkt, von empirischen Rücksichten und Bedingungen sie abhängig glaubt, leugnet alle Wahrheit, löst die Bande aller sittlichen Verhältnisse auf und entbehrt der geistig und sittlichen Freiheit der Würde des Menschen, der Fähigkeit religiöser, sittlicher, geistiger Bildung. — Freiheit ist das Kriterium der Wahrheit, und auf dem Gedanken beruht die Möglichkeit der Erfahrung und der Welt der Erscheinung.

Die Freiheit und der Gedanke als endliche Lebens- und Thätigkeitsformen verlieren diesen Charakter unendlicher Geistigkeit: der teutsche Sprachgebrauch unterscheidet den denkenden Geist als unendlichen nicht vom endlichen denkenden Geiste: die Römer machen folgende Unterschiede: der Geist als ewige Vernunft in ihrer Universalität und Einheit ist mens: der Geist als denkendes Princip im Individuum heißt ingenium, der Geist als sittlicher Geist animus. Mens ist ψυχὴ διανοητικὴ, animus ψυχὴ αἰσθητικὴ. Die mens ist das Subject und das Object der Logik, der animus ist der Gegenstand der Psychologie, das ingenium ist

der denkende Geist so wie er als individuelle Gedankenform erscheint.

Die Vernunft ist durch ihre Selbstständigkeit auch der Ethik Princip. Wir sind frei und glücklich, wenn wir in leidenschaftsloser Ruhe, in unversehrbarem Gleichmuthe leben, wenn wir alle vernunftlosen Affecte, alle Neigungen der Selbstsucht überwunden, wenn die Motive reiner uneigennütziger Liebe und die Entschlüsse der freien Vernunft in uns walten. Selbstsucht und vernunftlose Leidenschaft fesseln den Geist nnd unterjochen die Freiheit: nur wer aus reiner Liebe zu Gott, aus freiem Vernunftentschlusse handelt, handelt frei: nur wer durch Vernunft sich bestimmen ließ, hat wirklich sich selbst bestimmt, und jeder durch einen Gegenstand des Begehrungsvermögens erweckter Willensentschluß, jede aus gesetzloser Willkühr entspringende Handlung ist eine Aeußerung der menschlichen Unfreiheit: der freie Vernunftgedanke und die Tugend sind die einzig wahrhaftigen Acte der Freiheit, die Thaten des unendlichen seiner selbst genießenden Geistes, die Zeugen der unendlichen Geistigkeit.

Es gibt für den Menschen keine andre Freiheit des Willens, als die unbedingte Ergebung in den Willen Gottes, keine andre Freiheit des Gemüths als die geistige Liebe Gottes, keine andre Freiheit des Geistes als die Erkenntniß Gottes. Dieser Freiheitsact, durch den der Mensch sich in ein reales, positives Verhältniß zu Gott setzt, ist die Vernunft. Sie ist Tugend und Freiheit, Liebe und Seeligkeit. Geistiges Glück ist unbedingte Ergebung in Gott, Liebe Gottes, Gottes Erkenntniß. Wie Gott als der Gedanke seiner selbst die Freiheit ist, die aus eigner Fülle sich selbst entquellende Seeligkeit, so ist das Bedürfniß, Gott zu erkennen, der ursprüng-

liche Lebenstrieb, der universelle Thätigkeitstrieb und die Erkenntniß Gottes der Zweck unsers Lebens und der Geschichte der Welt. Aus diesem Triebe sind alle großen Gedanken, alle großen Thaten, alle Erfolge einer erhabenen Gesinnung, alle weltgeschichtlichen Ereignisse, alle selbstständigen Tugendübungen, die Liebe, die Aufopferungsfähigkeit und die Kraft der Selbstverleugnung zu erklären. Gott zu erkennen müßte der uneigennützigen Liebe genügen, sie würde keines Gebotes und keiner andern Erfahrung bedürfen: der geistig fromme Mensch will keine andre Seeligkeit, als die Seeligkeit, zu erkennen, wie er erkannt ist, — die Seeligkeit reiner Vernünftigkeit.

Freiheit d. i. geistige Lebendigkeit, geistige Gesetzmäßigkeit, geistige Productivität, geistige Zweckmäßigkeit ist nur im Denken — in diesem Acte, durch welchen die Geistigkeit sich selbst als solche hervorbringt. Denken ist freie Geistigkeit, freie Selbstgenugsamkeit: aus sich sich verhalten ist Selbstthätigkeit, aber diese Selbstthätigkeit nicht als eine ihrer besondern Formen, sondern als wirklicher Act, als diese in sich befriedigte That ist Gedanke.

Lebendigkeit und Willensfreiheit sind besondere Formen, Voraussetzungen des Gedankens, aber vom Gedanken selbst vorausgesetzte und in ihm enthaltene Freiheitsbestimmungen: der Geist denkt nicht, weil er lebt, sondern er lebt, weil er denkt, er lebt um zu denken, der Gedanke ist unsers Lebens Grund und Zweck; denn das Leben für sich selbst ist ein Räthsel, hat keinen Mittelpunkt, hat seinen Zweck außer sich, in der Freiheit, in der Tugend, in der Wahrheit. So ist auch der Wille nur ein Moment des Gedankens: wir wollen frei, sind frei in unserm Willen, soferne wir denken wollen, die Vernunft bethätigen wollen.

Gott denkt sich selbst, verhält sich aus sich in sich; er ist der lebendige und allmächtige, er ist der heilige Gott, aber er ist Leben und Macht, Zweck und Gesetz, weil er in sich selbst freie Selbstgenugsamkeit, weil er Gedanke seiner selbst ist.

Ein großer Mensch ist ein solcher, der die Energie dieser Vernunftbegeisterung in sich erfahren hat, ein solcher, dessen Liebe Erkenntniß, dessen Affecte Gedanken, dessen Leidenschaften allgemeine, vernünftige Zwecke sind. Nur tiefe Erkenntniß gibt dem Geiste die Fähigkeit, über die Abhängigkeit von der Welt der Objecte und über die Bedürftigkeit selbstsüchtiger Neigungen sich zu erheben. Auch ist kein anderes sittliches Bildungs- und Erziehungsmittel gegeben, als Befreiung durch Erkenntniß und Einsicht, durch Selbstbewußtsein und Autonomie. Ohne Erkenntniß keine Freiheit, ohne Freiheit keine Sittlichkeit! Sokrates starb für diese Wahrheit. Man kann die Menschen weder durch Gewohnheit und äußere Zucht, noch durch Geistesbeschränktheit und sittlichen Zwang sittlich bessern und geistig erheben, sondern nur dadurch, daß man sie belehrt, daß man sie aufklärt, daß man sie zur Erkenntniß nöthigt, daß man sie überzeugt. Geist ist nur durch Geist zu wirken, Freiheit nur durch Freiheit hervorzubringen: jedes andere Mittel, das wir, diesen Zweck zu erreichen, anwenden würden, könnte nur das Gegentheil dessen, was wir bei aller Bildung beabsichtigen, zur Folge haben. Daß die sittliche Bildung immer zugleich mit der geistigen erfolgt, ist unwidersprechlich gewiß: wo es anders zu sein scheint, hat weder die eine, noch die andere begonnen.

Durch äußere Mittel innere Uiberzeugungen wecken oder vertilgen, durch äußere Gewalt, durch die Rücksicht auf Lohn und durch Furcht vor der Strafe einen geistigen Zweck erreichen zu wollen, ist der Charakter sittlicher Rohheit und geistiger Unfreiheit. „Habe ich übel geredet, so beweise es mir“

und habe ich geirrt, so belehre mich, überzeuge mich, kläre mich auf.

Auch solche Mittel, wie sie etwa dem Redner geziemen, um zu überreden, um Leidenschaften zu erregen, beschränkte Zwecke zu erreichen und beschränkte Gesinnungen einzuflößen, auch solche Mittel geziemen nicht dem Lehrer der Wahrheit. Sophistik ist Reflexion, die nicht von kritischgeprüften Principien ausgeht, sondern in Assertionen Beruhigung findet. Die Beredsamkeit, sofern sie nicht den Zwecken der Weisheit dient und Erkenntniß um ihrer selbst willen sucht, bedient sich immer sophistischer Mittel. — Im Unterrichte der Kinder ist eine solche Methode, wie sie der Katechismus befolgt, ersprießlich und heilsam; wenn aber dieselbe Methode, welche die Kategorien, anstatt sie zu prüfen, voraussetzt und die schwersten Probleme, anstatt sie zu denken, beseitigt, wenn dieselbe Methode in solchen Werken sich findet, die ihrem Inhalte nach der Wissenschaft angehören sollen, so ist sie ein Zeichen der schmählichsten Geistesbeschränktheit.

Sittlichkeit beruht auf geistiger Freiheit, geistige Freiheit auf Erkenntniß, Erkenntniß ist freie Thathandlung der Vernunft.

Erkenntniß als um ihrer selbst willen gedacht, in ihrem von praktischer Anwendbarkeit unabhängigem Werthe und in ihrer von jeglicher andern Beziehung unabhängigen Bedeutung, ist reine Wissenschaft, Wissenschaft in ihrer göttlichen Selbstständigkeit: der freieste selbstständigste Act des Geistes, diejenige Thathandlung, die allein in sich selbst Werth und Bedeutung hat und in sich selbst ein Genügen ist. Die Wissenschaft in dieser Autarkie ist Philosophie.

Sie ist die Wissenschaft des freien, in sich selbst genugsamen Geistes, die Wissenschaft Gottes. So ferne ein Volk sich fähig zeigt, die reine Wissenschaft in dieser höchsten und selbstständigen Bedeutung anzuerkennen, hat es eine geistige, in sich selbst bedeutungsvolle Literatur und sittliche Begeisterung; solche Generationen aber, die diese selbstständige Würde der reinen Wissenschaft verkennen und sie empirischen d. i. selbstsüchtigen Zwecken unterwerfen, gehen durch diese Verleugnung geistig und sittlich zu Grunde. Die Weisheit, die Erkenntniß Gottes ist der einzig wahrhafte und einzig berechtigte Endzweck, gegen welchen auf jedes andere Interesse Verzicht zu leisten ist.

Die wissenschaftliche Thätigkeit in dieser Reinheit und Freiheit ist die würdigste und beglückendste Thätigkeit des Geistes und Gemüths! Wissenschaftliche Thätigkeit als dogmatischen und empirischen Zwecken unterworfen, ist eine banausische Beschäftigung. Empirisch aber ist jeder den freien Geist nicht in seiner beziehungslosen Selbstständigkeit anerkennende Zweck. Solche illiberale Geistesbeschäftigung ist in ihrem letzten Grunde unsittlich: die reine Wissenschaft, die Erkenntniß um ihrer selbst willen, ist die sittlichste und religiöseste, selbstständigste und beglückendste That.

Der empirischen Bewußtformen, welche des Geistes unendliche Selbstständigkeit leugnen, sind so viele und mannigfache, als die empirischen Bedürfnisse vielfach sind, zu deren Befriedigung diese unwissenschaftliche Beschäftigung mit den selbstständigen Ideen des Geistes dienen soll. Jedes Zeitalter hat seinen besonders modificirten Empirismus: in gegenwärtiger Zeit sind folgende empirische Richtungen die verderblichsten und die vorherrschendsten.

Zuerst die Verleugnung alles Wahrheitsgefühles, die gei-

stige und sittliche Befangenheit derer, die der Meinung sind, ihr Verhältniß zur christlichen Kirche erfodere von ihrer Seite möglichste Geistesbeschränktheit, und die indem sie die Auslegung der heiligen Schrift einer willkührlichen Norm unterwerfen, die Freiheit der Forschung beschränken und die Selbstständigkeit der logischen und metaphysischen Vernünftigkeit leugnen. Deum colit, qui novit. — Zweitens jene Vermittlungsversuche, die, indem sie unter dem Scheine, Alles zu versöhnen, Alles vermischen, die geistigen und sittlichen productiven Kräfte der Menschheit paralysiren und dem Geiste die Ehre nicht lassen, die ihm allein gebührt: was soll man von jenen literarischen Erzeugnissen sagen, welche die schwersten Probleme spielend lösen zu können glauben, die tiefsinnigsten Sprüche der h. Schrift mit den flüchtigsten und gehaltlosesten Zeilen des Dichters verbinden, und den ernsthaftesten Zusammenhang durch zerstreuende Wortspiele und Anspielungen unterbrechen? Wozu diese Anwendung der Philosophie auf die trivialsten Gegenstände und Lebensverhältnisse? wozu diese scheinbare und trügerische Verbindung des freien speculativen Geistes mit dem Dogmatismus, der alle jene Probleme, welche der speculativen Vernunft entsprungen sind, auf die Seite schiebt oder sophistisch und scheinbar löset? wozu diese Vertheidigung der Philosophie, als wäre sie deren bedürftig? Unselbstständigkeit des theoretischen Geistes ist die Quelle dieses Synkretismus, welcher Kunst und Religion, Religion und Philosophie in spielender Weise verbindet. „In unserm synkretischen Zeitalter herrscht ein gewisses Coalitionssystem widersprechender Grundsätze: von Allem Etwas und im Ganzen Nichts.“ (Kant.)

Die Anwendung der Philosophie auf solche Sphären oder Richtungen, die selbst materialistischer und empirischer Natur sind, ist ein Mißbrauch und eine Entwürdigung der reinen Wissenschaft, welche nur um ihrer selbst willen da ist. Die Vermischung eines abergläubischen und läppischen Anthropo-

morphismus mit metaphysischen Formen und logischen Argumenten ist die eigentliche Geistesbarberei, denn Klassicität ist geistige Freiheit, Anerkennung des Geistes in seiner Selbstständigkeit und der Ideen als unendlicher d. i. in sich selbst gewisser. Jene geist- geschmack- und seelenlose Vermischung vertilgt mit der Selbstständigkeit auch den Ernst der Wissenschaft. Ein empirisches Verfahren ist auch die Anwendung einer bestimmten Methode zur Entwicklung eines Princips, dem jene Methode völlig fremd und äußerlich ist. Ein jedes Princip erheischt seine eigene Methode. —

Wenn ferner in Einleitungen solcher Bücher theologischen, sprachwissenschaftlichen, staatswissenschaftlichen oder sonstigen Inhalts, die durchaus auf empirischen Voraussetzungen und materialistischen Argumenten beruhen, doch die Form der Wissenschaft gefodert und die wissenschaftliche Methode nachgeahmt wird, so ist die Bedeutung der Wissenschaft nur die einer formellen Entwicklung und Darstellung, und die Vernunft ist um ihre Selbstständigkeit, ihre Wahrhaftigkeit, ihre Selbstgewißheit betrogen. — Oder wenn endlich alle Vernunftthätigkeit auf geschichtliche Studien reducirt wird und zwar dieses historische Studium nicht auf einer wissenschaftlichen Gesinnung und auf wissenschaftlichem Interesse beruht, sondern entweder als einzige Erkenntnißquelle betrachtet wird, (und als wären wir nur dazu da, um zu consumiren, was Andre selbstthätig producirt,) oder der literarischen Eitelkeit dienen soll, um überall, »wo Etwas geschieht oder gedacht wird, sich zu erinnern, daß einst etwas Aehnliches geschah oder gedacht wurde,« so ist auch diese historische Richtung aller Wahrhaftigkeit und Vernunftselbstthätigkeit verlustig.

Am wenigsten verträgt der Gedanke der Freiheit eine solche Behandlung, welche die Vernunft als interesselose, for-

melle Thätigkeit voraussetzt, an die Stelle wissenschaftlicher Principien empirische Vorstellungen setzt und anstatt wissenschaftliche Resultate zu gewinnen, ihre dogmatischen Präoccupationen wieder findet.

Solche Freiheitslehren, die auf materialistischer Gesinnung beruhen, von empirischen Bedürfnissen ausgehen, speculative Probleme dogmatisch behandeln und in sich solche beschränkte Zwecke involviren, vernichten vielmehr die Idee der Freiheit und machen die Erkenntniß des Gedankens unmöglich. Wer sich der Unabhängigkeit von der Vernunft rühmt, beschränkt die Freiheit, indem er die Neigung begünstigt, die Begierde berechtigt, die Willkühr entfesselt. Geistige Freiheit! was können zu ihrer Erkenntniß dogmatische Combinationen, unselbstständige Forschungen und nachgeahmte Methoden frommen?

Die Freiheit ist als universelle, als Verhältniß des Geistes in sich zu betrachten. Vernunft ist Freiheit als *in sich selbst* — selbstständig — betrachtet. Jede andre Freiheitsform ist eine Relation, ein beschränktes Verhältniß, ein solches, in dem der Geist sich zu Anderm verhält, sich selber beschränkt. *Als Vernunft* verhält sich der *Geist frei* zu sich selbst — in sich als aus zu sich. Freiheit ist Gedanke: Gedanke ist unendliche, inhaltsvolle Freiheit, denn Gedanke ist Freiheit als im unendlichen Geiste begriffen, selbstständiges Verhältniß des Geistes als des in sich selbst genugsamen.

Die tiefste, mächtigste Freiheit ist die der *wissenschaftlichen Vernunftbegeisterung*. Wer die universelle Bedeutung metaphysischer Kategorien zu fassen nicht fähig ist, sucht universelle Ideen durch dogmatische Bestimmungen und empirische Beziehungen zu ergänzen, zu amplificiren, zu sanctioniren. Haben die Menschen die Kraft und den Muth, zu denken, verloren, so halten sie die Vernunft für unfähig, sich selbst zu begreifen, vermischen in oberflächlichsten

Combinatiunen Alles mit Allem, und construiren die unerhörtesten, undenkbarsten, widerspruchsvollsten Doctrinen. Auch jetzt sind die Resultate dieser Vermischung der Vernunftnothwendigkeit mit willkührlichen Vorstellungen, zu denen sich der Fanatismus des Vorurtheiles gesellt, allgemeinverbreitete Illusionen geworden: wo die Wissenschaften solche Richtungen verfolgen, sind sie unproductiv, unklassisch, unselbstständig. Die wahre Wissenschaft ist vorwärts strebend, productiv, schöpferisch; sie entdeckt neue Kategorien des Geistes, neue Kräfte der Natnr; sie ist freie Vernunftthätigkeit, selbstgewisse Wahrheit, idealistische Gesinnung, rücksichtslose Wahrhaftigkeit und weiß ihr selbstständiges Gebiet zu behaupten.

Jede Ueberzeugung, jede Erkenntniß, in welcher der Geist als in einem Freiheitsbegriffe thätig erkannt wird, ist idealistisch: Idealismus der Kraft, wie in Leibnitz, Idealismus des Gesetzes, wie in Kant, Idealismus der Selbstbestimmung wie im Stoicismus, Idealismus des Zwecks, wie in Hegel. Der freie Gedanke d. i. der Geist als freie Genugsamkeit, als freies Verhältniß seiner in sich ist Princip des universellen Idealismus, des Idealismus der Freiheit d. i. des Idealismus der Vernunft.

Der Gedanke ist der Act, sich aus sich selbst zu verhalten. Aus sich selbst verhält sich nur ein solches Wesen, das sich aus sich zu sich — in sich selbst verhält d. i. ein in sich genugsames Wesen, ein Wesen, das in sich selbst ein genugsames Verhältniß seiner in sich ist. Der Gedanke ist freies Verhältniß seiner in sich, ist der inhaltsvolle Freiheitsact, in dem der Geist sich in sich selbst verhält, sich zu sich selbst verhält. Gott denkt als aus sich selbst sich zu sich selbst verhaltend: dieser Act, sich aus sich zu sich zu verhalten, ist der Gedanke Gottes, der Act

sich selbst umfaltender, sich selbst durchdringender, sich selbst ergreifender Liebe.

Der Gedanke ist Freiheit als Eins mit der Liebe, als begriffen im unendlichen Geiste, als Verhältniß des selbstgenugsamen Geistes in sich: der Geist als Verhältniß seiner aus sich, Selbstgenugsamkeit als Bethätigungsact ihrer selbst. — Im unendlichen Geiste begriffen ist der Gedanke das Subject der Logik als einer selbstständigen und in sich beschlossenen Wissenschaft.

Schlußbemerkungen

über einige historische Formen des Idealismus d. i. über einige Methoden, das Problem der Freiheit zu lösen.

Erkenntniß des Geistes als Princip seiner selbst, als ewiger Grund seiner selbst ist Idealismus: die Methoden, die Freiheit zu denken, sind die idealistischen Systeme, die Formen des Idealismus.

Aristoteles, nachdem er in der Einleitung zur Metaphysik von dem Werth und der Würde der freien wissenschaftlichen Erkenntniß geredet, kritisirt die Principien früherer Philosophien, welche die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen auf eine elementarische Naturbestimmung und die Mannigfaltigkeit der Vorstellungen auf die Einheit eines Alles in sich befassenden Begriffs zurückzuführen versuchten: ἐξ οὗ ἔστιν ἅπαντα τὰ ὄντα, καὶ ἐξ ου γίγνεται πρώτου καὶ εἰς ὃ φθείρεται τελευταῖον, τῆς μὲν οὐσίας ὑπομενούσης, τοῖς δὲ πάθεσι μεταβαλλούσης, τοῦτο στοιχεῖον καὶ ταύτην τὴν ἀρχήν φασιν εἶναι τῶν ὄντων. Von einer solchen ἀρχή werden die wesentlichen Erfordernisse weiterhin bestimmt, die sich auf folgende Punkte reduciren lassen: sie solle sein 1.) das sich immer Gleiche und Eine; 2.) das sich in sich selber Verändernde; 3.) die diesen Veränderungen zu Grunde liegende Einheit, so daß Alles, was ist, von ihr ausgeht, durch sie besteht und in sie zurückkehrt.

Ist dieses Princip eine Thathandlung des Geistes, so ist es ein idealistisches Princip. Anaxagoras zuerst hat die Vernunft als dieß fruchtbare Weltprincip erkannt und die reine Theorie als die Freiheit; vergl. Aristotel. Metaphysic. und Aristotel. Psych. — ὁ νοῦς πάντων κρατῶν, ὁ νοῦς ἀμιγής, νοῦς αὐτοκρατής. Sokrates und nach ihm Platon und Aristoteles haben das Gute als die sich selbst denkende Vernunft erkannt und das beschauliche Leben als das Leben der Tugend und Seeligkeit: bei Platon und Aristoteles ist Gott sich selbst denkende Vernunft. In der alexandrinischen Zeit und im Mittelalter wurde die denkende Erkenntniß ihrer Ursprünglichkeit und Selbstständigkeit beraubt, theils fremdartigen Zwecken unterworfen, theils durch dogmatische Bestimmungen beschränkt und verkümmert: Principien, im wahren Sinne der Wissenschaft, und selbstständig geltende, an und für sich bedeutungsvolle Probleme wurden nicht mehr anerkannt. In diesem Zustande der Wissenschaften waren es einerseits die Philosophien der Alten, welche das Denken determinirten und welche die Menschen als formell gültig anerkennen zu müssen glaubten, andrerseits war es der Inhalt der christlichen Glaubenslehre nach historisch bedingten Auslegungsnormen, der in jene Formen aufgenommen wurde. Eine solche Verbindung konnte nur unfreie Erkenntnisse und Anschauungen gewähren, unidealistisch durch die Voraussetzung unkritisch aufgenommner Denkformen, unidealistisch durch die Aufnahme eines von Außen gegebnen Stoffes, unidealistisch durch die Verbindung einer Form und eines Inhaltes, die sich ursprünglich fremd, nicht aus Einem Geiste geboren sind. Solche allgemeine Unfreiheit bezeichnete man optimo jure als das Weltalter der geistigen Barbarei, denn Barbarismus ist Mangel an Selbstbewußtsein, Rohheit aus Geistesbeschränktheit, Rohheit aus geistiger Unfreiheit: frei ist der Geist als in sich gebildeter, sich selbst erkennender.

Unter denen, die die Philosophie mit christlicher Mystik

verbanden, ist Jakob Böhm, ob zwar der tiefsinnigste dieser Denker, zugleich derjenige, der in den metaphysischen Formen die geringste Bildung zeigt, und dessen Unfreiheit, dessen Unfähigkeit, den Begriff des freien Gedankens zu fassen, in einem Zeitalter, das, weil es selbst ein neues Leben aus sich zu erzeugen nicht versucht, an historisch vergangne und am liebsten an freiheitslos verworrne Anschauungs- und Bewußtseins-Formen sich anschließt, die Freiheit der Forschung zu binden und eine Auctorität für die denkende Vernunft zu werden droht. Die Erinnerung an jene Böhmische Lehre vom bestimmungslosen Urgrund in Gott, war der erste Versuch, die Freiheit als einen von der Wirklichkeit abhängigen, und aus der Welt der Erfahrung geschöpften Begriff zu fassen, ein Versuch, der in mannigfachen Formen wiederholt und in neuester Zeit als das wichtigste Problem der Philosophie behandelt wird.

Ein wahrhaft idealistisches d. i. die Ursprünglichkeit des Geistes anerkennendes Princip hat Cartesius entdeckt — und ein freies Princip Spinoza. Spinozismus ist Idealismus, Begriff intellectueller Freiheit, des Cartesius Princip zur Ethik erweitert (wie wir oben angeführt, daß Cartesius selbst diese Wissenschaft für die höchste, ihm selbst aber unerreichbare Aufgabe der Philosophie erklärte). Spinoza hat die intellectuelle Freiheit gefodert: Erkenntniß und Liebe Gottes und Tugend und Freiheit sind Eins. »Des Geistes höchstes Gut ist die Erkenntniß Gottes und die höchste Tugend des Geistes ist, Gott zu erkennen — Erkenntniß Gottes ist das, durch dessen Entdeckung und Erreichung ich einer ununterbrochenen und höchsten Seeligkeit genießen würde.« »Glückseeligkeit ist nicht der Lohn der Tugend, sondern die Tugend selbst.« »Der Friede entsteht aus der Vernunft und der Friede, der aus der Vernunft entsteht, ist der höchste.« Spinoza hat den Begriff intellectueller Freiheit gefodert und sein Begriff der Freiheit ist der tiefste Begriff der Freiheit in der ganzen Geschichte der

Philosophie. Aber hätte er sie in wahrhaft beziehungsloser Lebendigkeit begriffen und in ihrer unendlichen Fruchtbarkeit gefaßt, so würde er nicht die Ausdehnung als dem Gedanken gleich ursprüngliches Attribut diesem entgegensetzt und so dem freien denkenden Geiste die selbstständige Kraft entzogen haben, als einzig ursprüngliches Princip sich selbst zu behaupten, als sittliche Selbstbestimmung sich zu entfalten und sich als Idee der Wahrheit zu begreifen.

Jene allgemeine Bestimmungen und jene Gegensätze, welche historisch determinirte Gesichtspunkte bezeichnend einer gewissen Zeitbildung angehören, sind ungeeignet einen Maaßstab zur Beurtheilung Spinoza's abzugeben. Der Begriff der Spinozischen Substanz ist nicht ein verschlossenes Ding, das sich selbst zur Bestimmtheit, zur Lebendigkeit, zur Subjectivität zu erschließen der Fähigkeit entbehrte. Spinoza hatte einen weit höheren, wahrhafteren Begriff der Subjectivität, als die spätere Philosophie. Der den Begriff der causa sui, der den Gedanken als Thätigkeit, als einziges Thätigkeitsprincip, als einzig wahrhaftes Wesen des Geistes erkannte — Spinoza hat nicht eine leblose, unsubjective Substanz gedacht, sondern eine Substanz selbstständigster Lebendigkeit, als ein lebendig Verhältniß, als sich in sich bestimmende Einheit, als res cogitans. Wo ist ein innigeres Gefühl geistiger Lebendigkeit, wo entzücktere Freiheitsbegeisterung, als im Gedanken der intellectuellen Freiheit, im Begriff des Gedankens als That? Was denkt, ist Subject: Denken ist Subject sein, aber mehr als Subject, geistiges, höchstes, reinstes Subject: Denken ist Thätigkeit, aber mehr als Thätigkeit, höchste, reinste, allgemeinste Thätigkeit, wahrhaftige Kraft sich selbst zu bestimmen: Denken ist Leben, aber universelle, reinste, höchste Lebendigkeit, göttliche Lebendigkeit, Freiheit. Und diese *denkende* d. i. *in sich selbst freie* Substanz, soll entbehren der Subjectivität? Es ist gerade wie man jetzt sagt, der Begriff der Persönlichkeit wäre der höchste Begriff Gottes, anstatt den Begriff der Genug-

samkeit als den adäquaten Begriff der Gottheit zu suchen. Der selbstgenugsame Geist ist persönlich, aber er ist nicht durch seine Persönlichkeit selbstgenugsam, sondern in seiner Selbstgenugsamkeit ist er persönlich. So auch die Substanz Spinoza's ist in sich selbst subjectiv, aber mehr, als Subject, sie ist Selbstständigkeit: per substantiam intelligo id, quod per se concipitur, das, was durch sich selbst begriffen wird, was den Grund seiner Existenz in sich selbst hat und sich selbst zur Handlung bestimmt. Eine solche Selbstständigkeit ist Subjectivität, geistige Subjectivität ist Freiheit, Gedanke. Was denkt, ist auch zugleich Subject und zwar Subject im höchsten Ausdruck seiner selbst, als höchste Form seiner Selbstbethätigung: Denken ist zum Subjecte, wie Geist zum Leibe ist: Denken ist das, um dessen willen es der Mühe werth ist, ein Subject zu sein. Wenn ich sage: du liebst, so sage ich auch, daß du lebst; denn du lebst, um zu lieben und Liebe ist Lebensgefühl, Lebensgehalt. Der Geist denkt nicht weil er Subject und Persönlichkeit ist, sondern er ist Subject und Persönlichkeit, sofern er κατὰ δύναμιν denkt und zwar in dem Maaße gebildetes Subjebt und edle Persönlichkeit, in dem er κατ᾽ ἐνέργειαν denkt.

Und was soll die Erkenntniß Gottes, wenn Gott nicht selbst die Vernunft ist? Die Tugend ist Liebe Gottes, die Liebe aber quillt aus der Erkenntniß: wie soll die Erkennung einer solchen Substanz, die ein Ding zu sein erachtet wird, Tugend wirken und intellectuelle Freiheit? Daß Spinoza frei dachte, primitiv, originell, dieß ist ein factisches Zeugniß, daß die Substanz, die er erkannte, nicht der Freiheit entbehrte. Eines jeden Denkers Gedanken sind so frei und selbstständig wahr, als sein Princip selbst ist.

Ein anderer diesem verwandter Vorwurf entspringt aus jener Lehre, welche die Freiheit auf ihren Gegensatz, auf die Welt der Objecte begründen will, aber durch diese Art, das Problem zu lösen, das Problem selbst d. i. den Begriff

der Freiheit, der Ursprünglichkeit und Selbstständigkeit aufs Neue beschränkt und auf die Freiheit des Willens reducirt. — Die Schwierigkeit liege nicht darin, ein nothwendig zu Denkendes, ein nicht nicht zu Denkendes zu rechtfertigen, sie liege in der Möglichkeit, von einem solchen aus fortzuschreiten oder weiter zu kommen: Spinoza versichere, daß die endlichen Dinge aus dem Begriff oder der Natur der Substanz gerade so d. h. mit gleich rationaler Nothwendigkeit folgen, wie aus der Natur des Dreieckes folge, daß seine Winkel zusammengenommen zweien rechten gleich seien; aber Spinoza zeige das nicht, er versichere es blos. Dieser Vorwurf beruht auf der Nichtanerkennung der Gedanken als selbstständiger, des Geistes als eines beziehungslos in sich selbst wahrhaften und lebendigen, der metaphysischen Wissenschaft als einer in sich selbst bedeutungsvollen und berechtigten Weisheit. Soll die Philosophie, ihren göttlichen Zweck aufgebend, nur die Betrachtung der einzelnen endlichen Dinge und die Geschichte der Weltschöpfung, d. i. der göttlichen Thätigkeit als bezogen auf die Endlichkeit, zum Gegenstand haben, so hat Spinoza geirrt und ist jeder Idealismus Irrthum. Aber Spinoza hatte nicht diese nützliche Absicht, er betrachtete das »nicht nicht zu denkende« als an sich selbst, als in seiner göttlichen Selbstständigkeit. Spinoza wollte keine Absichten erreichen, keine Widersprüche vertheidigen, er lebte unzerstreut in der Anschauung der Substanz, in innigster Sammlung, so daß die Welt um ihn zu vergehen schien, er fragte Nichts nach Himmel und Erde, wenn er nur diesen heiligen Genuß hatte, die Substanz zu denken in ihrer einfachen Innigkeit, in ihrer unendlichen Fruchtbarkeit. Und wie er von diesem »nicht nicht zu denkenden« fortschreitet, wie er zu weitern Bestimmungen kommt? In dieser Anschauung Gottes ergreift er das Verhältniß Gottes zur Welt als ein unendliches d. i. keine äußere, keine historische Vermittlung zulassendes und solcher Vermittlung auch nicht bedürfendes, aus der Nothwendigkeit seiner Natur folgendes. Das »nicht

nicht zu denkende« denkt — dieß ist seine Bewegungskraft, seine Bestimmungskraft, seine Lebendigkeit und sein Fortschritt in ihm selbst; — seines Wesens Entfaltung, wie aus dem Wesen des Dreiecks folgt, daß seine Winkel zusammengenommen gleich sind zweien rechten. Auch die heil. Urkunde reducirt die historische Vermittlung der Weltschöpfung, sofern diese Vermittlungsthätigkeit in Gott gedacht wird, auf den dem Gedanken identischen Act des Worts. Er sprach: Es werde — und es ward. »Aus der Nothwendigkeit der göttlichen Natur muß Unendliches auf unendliche Art folgen.«

Also: wenn Spinoza's Substanz der Subjectivität zu entbehren scheint, so ist dieß nur, weil Spinoza einen höhern Begriff explicirte, den der intellectuellen Freiheit in der Substanz, und wenn Spinoza getadelt wird, daß er die Weise der Vermittlung zwischen der Substanz und den endlichen Dingen nicht bestimme, so ist er in sofern vorwurfsfrei, als er dieses Problem nicht lösen wollte, und zwar, weil er es nicht anerkannte, nicht konnte lösen wollen.

Spinozismus ist nicht ein System der Nothwendigkeit, sondern der Freiheit.

Aus der anfänglich als prädikat- und bestimmungslose Indifferenz gefaßten Identität des Subjects und Objects entwickelte sich der Begriff einer »übergreifenden, über alles siegreichen« Subjectivität. Dieses Subject aber ist bei Hegel das Princip eines Idealismus des Zwecks, bei Schelling das Princip des sich selbst zum Willen bestimmenden Geistes. — Schelling fordert diese Bestimmung einer solchen Subjectivität als ein nothwendiges Princip des Fortschritts, bezeichnet aber den ferner sich ergebenden Unterschied also: »Wenn das rein rationale, nur nicht nicht zu Denkende reines Subject ist, so ist jenes Subject, welches auf die angenommene Weise (durch Potenziirung) sich steigernd von jeder Objectivität nur zu höherer Subjectivität fortschritt, nicht mehr das blos nicht nicht zu Denkende,

sondern eine durch die lebendige Auffassung der Wirklichkeit, durch die Nothwendigkeit sich des Mittels eines Fortschritts zu versichern, der Philosophie aufgedrungene empirische Bestimmung: während Hegel an die Stelle des Lebendigen und Wirklichen den logischen Begriff gesetzt hat.« Die Wirklichkeit dringt dem Geiste principielle Bestimmungen auf? Was ist Wirklichkeit? Wodurch ist sie und wodurch besteht sie? Ist sie etwas Ursprüngliches, aus sich selbst Begreifliches, durch sich selbst Bestehendes? Die Wirklichkeit, was ist sie? Sie ist selbst nur als aus dem Geiste stammend, als durch den Geist bestehend, als im Geiste begriffen zu begreifen. In keinem Sinne ist die Freiheit ein Product der Wirklichkeit. Nicht im Sinne des Geistes, denn geistige Wirklichkeit, vernünftige Wirklichkeit ist der Geist als zu sich selbst sich verhaltender, als in sich selbst beschlossener; Freiheit aber ist Leben aus sich, Wirkung aus sich, Selbstthätigkeit, das, dessen Product die Wirklichkeit ist: wie sollten wir, um den Begriff der Freiheit zu fassen, der Wirklichkeit bedürfen? wie sollte der Geist, der in sich selber das Leben hat und die Kraft, sich selbst zu bezeugen, eines Mittels bedürfen, um sich zu bestimmen, um sich zu erschließen, um fortzuschreiten? Das nicht nicht zu denkende entbehrt nicht in sich selbst der Bewegung, und es ist keine Nothwendigkeit vorhanden, das zu denken, was nur Mittel sein soll zu dem, was nicht gedacht werden soll, nicht gedacht werden kann. Gibt nicht die geistige Wirklichkeit der geistigen Freiheit Gesetze, so können wir noch weniger diese Machtvollkommenheit der endlichen empirischen Wirklichkeit (d. i. der Wirklichkeit, sofern sie nicht als im Geiste begriffen gefaßt, soferne im Lebendigen und Wirklichen die geistige Form der Vernunft verkannt und der Ursprung der Welt aus der Freiheit des Geistes geleugnet wird), am wenigsten können wir einer solchen Wirklichkeit dieß Recht und diese Fähigkeit zugestehen.

Der Gedanke ist ursprünglich: ursprünglich jede logische

Kategorie, jeder metaphysische Begriff, jeder sittliche Grundsatz, und ursprünglicher Geist allein hat im Einzelnen das Allgemeine, in der Erscheinung das Gesetz zu erkennen vermocht. Aristoteles hat die allgemeinen Bestimmungen und Gesetze, die er in der Natur und im Geiste entdeckte, nicht aus der Wahrnehmung der Erscheinung geschöpft; Milliarden Menschen haben dieselben Anschauungen, nehmen dieselbe „empirische Wirklichkeit" wahr, aber Keinem hat diese Wirklichkeit den Begriff jener Gesetze aufgedrungen. Aristoteles hat aus freier Vernunft die Vernunft der vernünftigen Welt d. h. er hat die Welt als in der Vernunft begriffen erkannt. Auch sittliche Kraft und Tugend bezeugt des Geistes Selbstständigkeit: war es die empirische Wirklichkeit, die großen Charakteren aufgedrungen hat, den Kampf mit der Beschränktheit und mit sittlicher Verruchtheit zu bestehen? war es die empirische Wirklichkeit die edlen Menschen aufgedrungen hat, ihr Gut, ihre Ruhe, ihr Leben für große Zwecke zu opfern? Nicht die empirische Wirklichkeit zwang Cato selbstständig zu leben und frei zu sterben, nicht sie zwang Decius und Winkelried sich aufzuopfern, nicht sie zwang Spinoza in Armuth zu leben, um seine geistige Selbstständigkeit behaupten zu können, — sondern der selbstständige, von empirischer Wirklichkeit sich unabhängig wissende, von ihr sich unabhängig fühlende sittliche Geist.

Mit jener Erklärung, welche die ursprüngliche Realität und Selbstständigkeit anderswo sucht, als im unendlichen Geiste, die den positiven Anfang alles Wesens und Lebens nicht im unendlichen Geiste, sondern in einer Bestimmung sucht, welche den Empirismus mit dem Rationalismus verbände, scheint einerseits der Idealismus am Ende zu sein; andrerseits ist diese Bestimmung der Freiheit selbst eine idealistische, obzwar sich selbst nicht begreifende: in der That durch das Wesen der Vernunft gegeben, ist sie nicht aus ihr abgeleitet, nicht auf sie zurückgeführt, nicht in ihr erkannt, und diese intellectuelle Unfreiheit ist es, die ihr den Schein gibt, von Außen gegeben,

von der Wirklichkeit aufgedrungen, eine empirische Bestimmung zu sein. Die Freiheit in dieser Bestimmung, eine von der Wirklichkeit aufgedrungene Bestimmung zu scheinen und zwar mit der Bedeutung, dem in sich selbst des Fortschritts Entbehrenden ein Mittel des Fortschrittes zu sichern, solche Freiheit ist formeller Wille, Macht: als in der Vernunft begriffen, Energie des Gedankens, als in sich selbst isolirt, Willkühr.

Anaxagoras und Sokrates, Platon und Aristoteles, Cartesius und Spinoza, Kant und Fichte, Schelling und Hegel sind idealistische Denker, ihre Principien bezeugen des Geistes Ursprünglichkeit und Selbstständigkeit, die unendliche Freiheit des Geistes; aber es ist nicht der totale Freiheitsbegriff, der in diesen Systemen erscheint, sondern es sind besondere Formen der Freiheit: in Kant die Freiheit des Gesetzes, in Fichte die Freiheit der Vernunft als Selbstbestimmung, in Schelling die Selbstbestimmung als Wille, in Hegel die Freiheit als Zweck ihrer selbst, als an und für sich sich verhaltender Geist.

Uiberhaupt aber ist die Freiheit der höchste und allgemeinste Gegenstand und freie Genugsamkeit das Princip eines Vernunftidealismus, der sowohl den denkenden Geist von jeder Schranke, als den sittlichen Geist von jeder Willkühr befreit. Sittliche Freiheit ist, wo der Wille und die Begierde ihr Gesetz, ihren Zweck, ihre Kraft und ihre Schranke von der in sich selbst unbeschränkten Vernunft empfangen: denkende Freiheit, wo die Vernunft als in sich selbst ursprüngliche Weisheit, als in sich selbst berechtigte Macht, als in sich selbst schrankenloser, sich selbst durchdringender Freiheitsact erkannt wird. Dieser Act der Freiheit ist Philosophie, die nicht das sucht, worin die Geister sich unterscheiden, sondern das, worin sie übereinstimmen, das friedevollste, duldungsvollste, liebevollste Lebens- und Bildungsprincip.

Der Mensch ist zur Erkenntniß da, die denkende Vernunft ist es, um welcher willen wir leben und auf welche Alles ab-

zweckt. Würde dieses Princip der freien Vernunft, der selbstthätigen Vernünftigkeit in den praktischen Wissenschaften herrschen und die Geschichte der Völker bestimmen, so würde die Versöhnung der Wirklichkeit mit der Vernunft aufhören, ein bloses Postulat zu sein: Friede wäre unter den Völkern, Freiheit in der Gemeinschaft der Geister und statt der Selbstsucht wäre die Liebe der Menschheit höchstes Gesetz. Freiheit gibt den Frieden; wo Freiheit ist, ist Friede. — Der Idealismus bereitet der Welt die Epoche des ewigen Friedens d. i. einer mit der Vernunft reell versöhnten Wirklichkeit. Vernunft ist unendliche, selbstständige, göttliche Freiheit: sie schließt die Willkühr, den Eigennutz, die Leidenschaft aus, ist das Princip der Gerechtigkeit und des Friedens unter den Menschen.

Die Dauer der Staaten, die Festigkeit der Verfassungen, die Gewährleistung der öffentlichen Ordnungen beruht nicht allein auf den Gesetzen und den politischen Formen, sondern auf den Sitten der Völker. Die Gesetzgebungen der morgenländischen Reiche und der meisten europäischen Staaten des Alterthums umfaßten auch die öffentliche Sitte und unterwarfen alle die Tugenden, welche der Mensch in seinem Verhältnisse mit andern Menschen übt, und auf denen die Erhaltung des Staates und die Wohlfahrt seiner Bürger beruht, den öffentlichen Gewalten: die Arbeitsamkeit, die Sitteneinfalt, die Mäßigkeit, die Tapferkeit waren durch bürgerliche Gesetze vorgeschrieben und durch Sittengerichte überwacht. Da nun eine solche Einrichtung dem Geiste des christlichen Weltalters widerspricht, indem die Sittlichkeit nur auf dem Grunde der innersten Geistesbewegung als möglich und wirklich gedacht wird, ist kein anderes Mittel gegeben, die öffentliche Sittlichkeit zu begründen, als freie Bildung, Bildung durch Erkenntniß. Und zwar ist diese freie That der Vernunft selbst vielmehr der wahre Endzweck des Lebens, gegen welchen sich jeder andere nur als Mittel verhält. Nicht nur das Wohl einzelner Staaten beruht auf der geistig-sittlichen Bildung der

Bürger, sondern die Geschichte wird erst dann eine Geschichte des Geistes zu sein beginnen, wenn man einsehen wird, daß die allgemeinen Gesetze der sittlichen Vernunft höhere Gesichtspunkte sind, als politische und industrielle Rücksichten. Das Völkerrecht ist eine Anwendung der Ethik auf einen besondern Fall: die Völker müssen die Gesetze der Gerechtigkeit und die Motive der Liebe, welche im Leben der Einzelnen gelten, auch als die historischwirksamen Agentien, als die lebendigen Kräfte der Geschichte anerkennen und heilig halten. Es sind nicht mehrere Axiome der Politik möglich, es gibt nicht eine Politik der Römer oder der Karthager in dem Sinne, als wenn es auf ein Volk ankäme, nach seinen physischen Bedürfnissen, im Interesse seines Handels oder aus andern Rücksichten besondere Grundsätze zu der Politik verfolgen, sondern es ist nur Eine Politik möglich, die auf den Grundsätzen der Humanität beruht. Die **Grundsätze der Humanität** sind die **Ideen der sittlichen Vernunft.**

Die Geschichte ist die Sphäre der sittlichen Freiheit und der Weltzustand ist ein Product der geistigen Freiheit oder Unfreiheit derjenigen Generation, die in derselben sich findet. Verliert sich in einer Periode der Geschichte der Antheil an den allgemeinen Angelegenheiten der Menschen, so ist diese Gemüthsschwäche und Gesinnungslosigkeit aus dem selbstsüchtigen Wahne hervorgegangen, als seie die Geschichte das Product einer Naturnothwendigkeit, deren Erscheinungen als höchste Entscheidungen und unwidersprechliche Wirklichkeiten gelten müssen. Redet dann Einer von den Leiden unschuldig Verfolgter, gewaltsam Mißhandelter, trostlos Verlassener, so erscheint dieß Mitleidsgefühl solchem Naturalismus eine leere Declamation. Alle Gräuel der Geschichte, allen Wahnsinn oer Leidenschaften, wo er an hervortretenden glänzenden Gestalten erscheint, stellen sie dar als nothwendig und vernünftig und unendlich berechtigt. Würden sie doch kaum wagen, einen Alexander moralisch verantwortlich zu machen für jene Maaß-

regeln, deren er sich bediente, um als persischer Despot sich zu behaupten, für jene Nichtachtung der Würde der menschlichen Natur: sie meinen, die historische Nothwendigkeit hätte jene Maaßregeln gefodert und die Verleugnung aller humanen Gefühle und aller sittlichen Grundsätze nothwendig gemacht. Wenn es wahr ist, daß Alexander nur durch solche Mittel Persien behaupten konnte, so hatte er kein Recht, es zu behaupten. Aber diese Voraussetzung ist unbegründet. So urtheilte auch der Weiseste unter den damals Lebenden, der größte Denker des Alterthums, der Mann, der Alexanders Seele durchschaute und seines Gemüths große Entschlüsse geweckt hatte. Als Alexander die Regierungsmaximen der persischen Dynasten annahm, als Philotas, Parmenion, Klitos und Kallisthenes die Opfer seiner Willkühr geworden waren, wandte Aristoteles sich völlig von ihm ab.

Gegen solchen Materialismus im geistigen und sittlichen Leben der Völker gewähren die Versuche, selbstsüchtige Neigung mit der Pflicht, die Tugend mit dem Aberglauben zu verbinden, keinen Schutz, sondern nur der unbedingte Idealismus der freien Vernunft sichert der Menschheit jene höchsten Güter. Die Gewinnung eines jeden wünschenswerthen Gutes der Cultur und Civilisation ist vom höchsten Gesichtspunkte aus ein idealistischer Befreiungsact. Die Cultur in ihren materiellen und industriellen Bestrebungen unterwirft dem Menschen die Natur, macht die elementarischen Kräfte und die organischen Lebensentwicklungen zu Mitteln selbstbewußter Zwecke: die Civilisation in ihren socialen und kosmopolitischen Entwicklungsformen verbindet den Menschen mit dem Menschen, gibt ihm den Begriff der allgemein menschlichen Würde und daß die ganze Menschheit zusammen nur den Menschen ausmacht. Diese Formen der Freiheit aber sind, für sich selbst betrachtet, nur formeller und negativer Bedeutung; die geistige Freiheit, die Freiheit von den Fesseln der Selbstsucht und von den Schranken der Unwissenheit ist eine positive, inhaltsvolle

Freiheitsform, positivste, allerrealste Freiheit. Indem Sokrates die Menschen durch Erkenntniß zur freien Vernunft zu bilden unternahm, erschloß er ihnen die Welt der einzigwirklichen Sittlichkeit, die Welt der geistigen Freiheit.

Der Begriff des Gedankens ist das Princip idealistischer Gesinnung und idealistischen Selbstbewußtseins, die Erkenntniß des Geistes als des freien, universellen, göttlichen Geistes, und zwar ist diese Erkenntniß des Geistes in seiner Universalität der einzig mit sich selbst einige Idealismus, der Idealismus der Vernunft. Jede andre Fassung des Geistes ist Dogmatismus: die selbstständigste freieste That, der Gedanke, erscheint dem Empirismus und Dogmaticismus als ein Product des passivsten, unfreiesten Verhaltens. Der universelle Geist verhält sich als denkend selbstthätig, ist als Gedanke frei, freie Genugsamkeit, sich selbst genügende Freiheit.

Freiheitsform, vollendete, allseitige Freiheit. Indem [illegible] die Menschen durch Erkenntniß zur freien Vernunft zu bilden unternahm, erschloß er ihnen die Welt der einzigwirklichen Wirklichkeit, die Welt der geistigen Freiheit.

C. Der selbstgenugsame Geist.

§. 1.

Die Idee der reinen Geistigkeit.

Freiheit ist, als in sich sich verhaltend sich aus sich zu verhalten, Verhältniß seiner aus sich. Dieses Verhältniß ist Verhältniß der Lebendigkeit, der gesetz- und zweckmäßigen Thätigkeit, der Selbstbestimmung, des Selbstbewußtseins und zwar eines Wesens, das sich in sich selbst verhält. In sich sich zu verhalten ist Verhältniß seiner aus sich zu sich.

Freiheit ist die Thätigkeit des Verhältnisses seiner in sich, die Selbstgenugsamkeit als Selbstthätigkeit: und nur in dieser Einigkeit des Geistes mit sich selbst, als eines in sich selbst beschlossenen und befriedigten Verhältnisses ist Freiheit. Nur als in dieser Selbstgenugsamkeit begriffen, ist die Freiheit Ursprünglichkeit und geistige Lebendigkeit, Selbstbestimmung und Productivität, Gesetz, Zweck und Gedanke ihrer selbst: nur als in der Einheit mit der Liebe; aus sich ist nur, was zu sich selbst sich verhält, Freiheit ist nur in der Liebe. Gott ist die Freiheit, weil er die Liebe ist, und des Menschen Selbstständigkeit, der Charakter seiner Tugend, seine Kraft, sein geistiges Selbstgefühl beruht auf der Fähigkeit der Hingebung, der Aufopferung, der rücksichtslosen, selbstsuchtslosen Liebe.

Freiheit ist Eins mit der Liebe und hat alle Eigenschaften, die die Liebe auch hat und durch welche die Liebe unendlich, ewig, göttlich ist: ein freier Mensch ist liebevoll und ohne

Selbstsucht, großmüthig und versöhnlich, treu und innig, hingebend und duldungsvoll. Und die Liebe ist Eins mit der Freiheit und hat alle Eigenschaften, die die Freiheit auch hat, und in denen sie göttliche, universelle Freiheit ist. Freiheit ist Friede. Friede ist nur in dem Wesen, das, indem es sich aus sich verhält, sich zu sich verhält, nur in der göttlichen Vernunft, die mit Liebeskraft sich selbst durchdringt und erfüllt: die göttliche Vernunft ist die sich selbst begreifende ewige Liebe: Denken ist ihrer selbstbewußte Empfindung, selbstbewußte Liebe. — Verhältniß aus sich zu sich in sich ist Geistigkeit: dieß Verhältniß als Act ist freier Gedanke, als Selbstgefühl Liebe, Güte und Friede. Die ursprüngliche synthetische Einheit dieser Verhältnißbestimmungen, der Geist als in sich sich verhaltend, ist der reine selbstständige Geist.

Die Idee der Geistigkeit umfaßt den Begriff der Unendlichkeit, den Begriff der Einfachheit, den Begriff der Seeligkeit, den Begriff der Selbstständigkeit, den Begriff der Genugsamkeit.

Freiheit ist ewige Lebendigkeit, Selbstbestimmung, Selbstbewußtsein, indem der Geist sich aus sich verhaltend sich zu sich verhält: Ursprung seiner selbst und Lebensprincip ist der Geist, wenn er zugleich in sich beschlossenes Leben, er ist Gesetz seiner selbst, wenn er zugleich des Gesetzes Erfüllung, er ist Selbstbestimmung, wenn er zugleich wahrhaftige Wirklichkeit, Zweck seiner selbst, wenn er zugleich in sich befriedigte Liebe, Gedanke seiner selbst, wenn er zugleich sich selbst erkennende Liebe ist. Als Verhältniß seiner in sich ist der Geist als freies und reines Verhältniß in sich, freie und in sich selbst beglückte, selbstständige und selbstbedeutungsvolle Einigkeit in sich selbst. —

Als dieses in sich selbst bedeutungsvolle, selbstständige Verhältniß ist der Geist **reine Geistigkeit** — rein d. i. nicht als auf ein Anderes bezogen, nicht durch ein Anderes bedingt, nicht um eines Andern willen seiend, sondern als unbedingt, auf sich selbst bezogen, mit sich selbst verglichen, in sich selbst und um seiner selbst willen bestehend, durch sich und für sich selbst thätig, in sich befriedigt und beschlossen. Des reinen Geistes Betrachtung ist der innigste Geistesgenuß.

Vom Absoluten wird gesagt, es sei die Einheit des Geistes und der Materie, des Leibs und der Seele, des Unendlichen und Endlichen, des Subjects und Objects — und dann soll es besonders um die Herleitung des Endlichen aus dem Unendlichen zu thun sein. Dieses Problem erfodert andre Prämissen, als wir gegeben, und setzt ein anderes Bedürfniß voraus, als wir erregen oder befriedigen wollten: wir suchten die Idee der Freiheit und den Begriff des Gedankens als begriffen im selbstgenugsamen Geiste d. i. im Geiste, soferne er nicht eine Materie als ihm gleich ursprünglich voraussetzt, soferne er nicht, um zum Object zu gelangen, sich selbst entäußert.

Freiheit und Liebe sind des Geistes Momente: die Materie, das Object ist erst vom Geiste gesetzt, aber nicht in der Bedeutung, ihm gleich ursprünglich zu sein, sondern nur als Bedingungen seiner Selbstbezeigung: nicht die Freiheitsidee als solche hat ein Verhältniß zur endlichen Welt, — frei ist, wer die Welt überwunden, dessen Herz nicht an der Welt hängt, dessen Affecte göttliche Gedanken sind — sondern in den Freiheitsbegriffen sind die Punkte bezeichnet, in denen der unendliche Geist mit der Endlichkeit in Verhältniß zu treten beginnt: frei ist, wer in der Welt nicht den Genuß der Welt, sondern die Tugend, die Freiheit, die Wahrheit will, also die Welt nicht als eine Welt der Erscheinung, sondern als im Geiste begriffen.

Wie aber ist das Dasein der Welt und wie ist die Schöpfung der Welt zu erklären? Den Geist in selbstständiger Geistigkeit, die Freiheit als geistige Selbstständigkeit, als freie Genugsamkeit zu erkennen, bedarf es dieser Beziehungen nicht. Denn daß der Geist die Natur zu seiner Voraussetzung habe, daß er einer selbstständigen Natur gegenüber bestehe, ist nicht vom unendlichen Geiste als dem unendlichen wahr, nicht wahr vom Geiste in der Bestimmung, in der er selbstständiger Geist ist.

Der Geist in seiner beziehungslosen Bedeutung, als freies und reines Verhältniß in sich, ist Selbstgenuß, die Kraft, die durch Freiheit Liebe und in der Liebe die Freiheit wirkt.

Der reine Geist ist Verhältniß seiner in sich. Diese Idee der Geistigkeit als Verhältniß ihrer in sich umfaßt den Begriff der Unendlichkeit, den Begriff der Einfachheit, den Begriff der Selbstständigkeit, den Begriff der Genugsamkeit: denn der Geist ist

Verhältniß seiner in sich d. i. Geistigkeit als Unendlichkeit,

Verhältniß seiner an sich d. i. Geistigkeit als Einfachheit,

Verhältniß seiner in sich d. i. Geistigkeit als Seeligkeit,

Verhältniß seiner bei sich d. i. Geistigkeit als Selbstständigkeit,

Verhältniß seiner in sich d. i. Geistigkeit als Genugsamkeit.

---

§. II.

Unendlichkeit.

Der selbstgenugsame Geist als Verhältniß seiner **in sich** ist **Unendlichkeit.**

Unendlich ist, was **in** sich selbst sich verhält, nicht außer sich seinen Ursprung, seines Wesens Grund, sein Genügen findet, sondern auf sich selbst bezogen in seinem eignen Frieden ruhet: endlich ist, was nicht **in** sich, sondern außer sich seine Substantialität, seines Daseins Grund, seine Nothwendigkeit hat. Was in sich selbst sich verhält, verhält sich aus sich, entspringt aus sich selbst, besteht durch sich selbst, bestimmt sich aus eigner Kraft, nach eignen Zwecken und denket sich selbst — indem es aber aus sich ist, ist es auch zu sich, Friede in sich, Kraft, welche der in ihr selbst gefundnen Ruhe, Ruhe, welche der aus ihr selbst quellenden Kraft genießt. Unendliches Leben ist in sich beschlossenes Leben, unendliche Freiheit ist die Freiheit, die die Liebe und der Friede ist, unendliche Vernunft ist sich selbst durchdringender Gedanke.

Unendlichkeit ist der Geist, sofern er in der einen seiner Verhältnißbestimmungen auch jede andere in sich begreift, weil er nicht außer sich, sondern in sich ist.

Die Freiheit ist also unendlich, so ferne sie Eins mit der Liebe ist und als Selbstthätigkeit nicht durch ein Anderes, zu sein und zu handeln, bestimmt wird, sondern aus sich selbst hervorquellend ihrer eigenen Nothwendigkeit folgt, und aus sich selbst sich zur Handlung bestimmend, ihre eigenen Zwecke

erfüllt: unendliche Vernunft ist in sich selbst befriedigter Gedanke. Wo der Gedanke ohne Friede, wo Freiheit ohne Liebe ist, da ist endliche, der Selbstsucht unterworfene Freiheit, endlicher, der Täuschung unterworfener Gedanke, und wo Friede zu sein scheint ohne Vernunft und Liebe ohne Freiheit, da ist Täuschung und Selbstsucht im Schein des Friedens und im Scheine der Freiheit.

So ist es auch in der sittlichen Welt. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Nur die Erkenntniß Gottes, nur die unendliche Erkenntniß gibt geistigen Frieden, und nur in denen ist wahrhaftes Freiheitsgefühl, die der Liebe fähig sind und nur in denen wahre, unzweideutige Liebe, die göttlicher Freiheitsbegeisterung fähig, die idealistisch gesinnt sind. Idealismus ist Erhebung über sittliche Selbstsucht, ist die höchste Moral, ist Liebe Gottes und Leben im Geiste. Es gibt nur Eine Freiheit für den Menschen, die Liebe Gottes; aber diese Liebe macht ihn selbst theilhaftig göttlicher Freiheit: denn was wir lieben, theilt, wenn es selbst einen höhern Grad der Selbstständigkeit, der Lebendigkeit, der Selbstthätigkeit besitzt, als wir, seines eigenen Wesens höhere Selbstheit uns den Liebenden mit. Ein endliches Object, das nur Object zu sein die Bedeutung hat, beläßt unsern denkenden Geist als das, was er solchem Object gegenüber ist, eine leere Form, der es gleichgültig ist, mit welchem Inhaltsgegenstand sie sich erfülle, aber ein göttlicher Gedanke d. i. ein solcher, dessen Gegenstand selbst Leben und Geist ist und eine höhere Subjectivität, als wir selbst sind, so daß wir uns gegen denselben nicht als zu einem Objecte, sondern als zu dem allgemeinen Subjecte verhalten, in dem alle andern begriffen sind, ein solcher Gedanke ist in sich selbst unendlich, theilhaftig jenes göttlichen Wesens, als ein Verhältniß seiner in sich freie und in sich selbst befriedigte That.

Als Verhältniß seiner in sich ist der Geist **Unendlichkeit**: er ist unendlich, soferne er nicht außer sich ist, sondern in sich ist, er ist unendlich, soferne er aus sich selbst entspringt, und in dieser eigenen Lebendigkeit ewig ist, er ist unendlich, soferne er nicht durch eine fremde Gewalt, durch ein fremdes Gesetz, durch eine fremde Nothwendigkeit zu sein und zu handeln gezwungen, sondern durch das Gesetz seiner Genugsamkeit, autonomisch bestimmt wird, er ist unendlich, sofern er nicht durch irgend einen Gegenstand des Begehrungsvermögens, sondern aus reiner Tugend handelt, er ist unendlich, soferne er nicht fremde Zwecke verfolgt, sondern der Vernünftigkeit heiligen Zweck; er ist unendlich, soferne er denkende Selbstthätigkeit ist, denkende Selbstergreifung, denkende Selbstumfaltung — und er ist unendlich, soferne er zu sich selbst und nicht zu einem Andern sich verhält, in sich selbst und nicht außer sich Genügen findet. Diese negative Bestimmung, unendlich zu sein, ist aber nicht eine Negation an sich, sondern nur gegenüber der Endlichkeit, und in Wahrheit ist die Unendlichkeit der positive Begriff und die Endlichkeit Negation. Bejahung und Verneinung sind unselbstständige, relative Bestimmungen, Beziehungen des Endlichen gegen das Endliche, oder der Endlichkeit gegen die Unendlichkeit. Jene ältere Bestimmung, daß das Unendliche der Inbegriff aller Bejahungen sei, ist eine blos formelle Bestimmung, und Spinoza's Satz, daß jede Bestimmung verneine, ist nur in jenen eingeschränkten Sinn wahr, in Beziehung auf das Verhältniß des Endlichen und Unendlichen, auf das Unendliche als ein Verhältniß seiner in sich selbst angewendet, ist es ein bedeutungsloser Satz, und der den unendlichen Geist der Fähigkeit beraubt, sich der Ausdehnung gegenüber als Gedanke zu behaupten und sich in sich selbst zu bestimmen. Unendliche Freiheit ist Bestimmung ihrer selbst, ohne sich selbst zu beschränken, Gesetz ihrer selbst, ohne sich selbst zu zwingen, Zweck ihrer selbst, ohne sich selbst zu fesseln. Solche unendliche Selbstbestimmungsweisen sind

nicht Negationen, weil die allgemeine, sie alle unter sich begreifende Selbstbestimmung nicht blose Selbstbejahung ist: Verneinung und Bejahung setzt eine Existenz oder einen Zustand, ein Wesen oder Subject voraus, das ich mit sich selbst oder mit andern vergleiche; ein solches fertiges Wesen, ein solches Subject, das, ehe es frei, und ehe es unendlich thätig zu sein anfängt, als solches wirklich wäre, so daß ich es mit sich selbst vergleichen könnte vor diesem Acte und in demselben begriffen, ein solches Subject ist nicht gegeben, der unendliche Geist wirket sich selbst in seiner Freiheit, er bejahet sich nicht nur, er **bringt sich hervor** und **erkennet sich selbst.**

§. III.

Einfachheit.

Ist der selbstgenugsame Geist **in** sich, verhält er sich **in** sich, — **nicht außer sich**, so verhält er sich zugleich in **sich, nicht in einem Andern.** Der Begriff, der diese beiden Verhältnisse verbindet, der sie unauflöslich vereinigt, ist der Begriff des **Verhältnisses seiner an sich**, die Kategorie der **Geistigkeit als Einfachheit.** Dieß Verhältniß, an sich selbst zu sein, ist die Nothwendigkeit, daß das **in** sich sich Verhaltende auch sich verhalte in **sich**, unendliches Verhältniß in sich selbst, aber Beziehungslosigkeit gegen Anderes. Die Betrachtung der Wahrheit sub specie aeterni ist die Betrachtung des Geistes als des sich **an sich** verhaltenden.

Der Geist ist an sich, indem er einfach in sich selbst sich verhält: **geistige Einfachheit** ist **widerspruchloses**, **bedürfnißloses Verhältniß in sich.** Der Geist ist das Allereinfachste in seiner Unendlichkeit und in seiner Seeligkeit, er ist an sich selbst, ist in sich selbst beschlossen und befriedigt.

---

§. IV.

Seeligkeit.

Die Geistigkeit als Verhältniß ihrer in sich ist zunächst Verhältniß **in** sich, Unendlichkeit, und diese Bestimmung im In sich entspricht dem Aus sich d. i. das In sich als Aus sich ist Freiheit in dieser Bestimmung, **in** sich zu sein, Freiheit, die die Liebe in sich selbst hat, Unendlichkeit. Das andere Moment des In sich entspricht dem Verhältniß des Zu sich, das Verhältniß seiner **in sich**, die Geistigkeit als dieß In sich, als diese **Innigkeit**, in sich **und nicht in einem Andern** zu sein.

In sich selbst beschlossen und befriedigt zu sein, sich in sich zu sich selbst zu verhalten, ist **Seeligkeit**. Gott ist der bedürfnißlos Seelige, unendlich Seelige, selbstgenugsam Seelige als der in **sich selbst** aus sich zu sich Lebendige, als der in **sich selbst** aus sich zu sich Thätige, als der in **sich selbst** aus sich zu sich sich selbst Denkende — er ist seelig als die in **sich selbst befriedigte Vernunft**.

Seeligkeit ist **Selbstgenugsamkeit als Selbstgefühl, Selbstgenugsamkeit als Ruhe**, als **Friede, Selbstgenugsamkeit als Innigkeit**, als **Einigkeit**, als **Eintracht seiner in sich selbst**. — Der Mensch hat dieses Selbstgefühl nur in schrankenloser Liebe, Hingebung und Aufopferung, in der Liebe Gottes: Gott ist der Seelige als sich selbst mittheilende Liebe, als **selbstständige Liebe**. Der sich aus sich selbst und zu sich selbst verhält, der das Leben und den Frieden, die Kraft und das Genügen in sich selbst hat, ist auch der sich selbst als solcher fühlende, der seiner selbst

genießende Geist. Vernunft ist Selbstgenugsamkeit als unendlicher Act, und Liebe ist Selbstgenugsamkeit als ewige Selbstbefriedigung.

Unsere Seeligkeit ist, die Seeligkeit Gottes zu fühlen, zu wollen, zu denken, denn Gottes Seeligkeit ist unendliche, selbstgewisse, auf sich beruhende, in sich beschlossene, entbehrungslose, bedürfnißlose, in sich genugsame Seeligkeit. Gott ist ursprünglicher und ewiger, selbstthätiger und selbstbewußter, freier Genuß seiner selbst, unendlicher Selbstgenuß.

---

§. V.

Selbstständigkeit.

Unendlicher Selbstgenuß ist Selbstständigkeit. Der Geist als sich in sich verhaltend, verhält sich auch bei sich, d. i. der in seiner Unendlichkeit einfache und in seiner Einfachheit seelige Geist ist der selbstständige Geist.

Selbstständigkeit ist, bei sich selbst zu sein: und wie der Begriff der Einfachheit einen Uebergang bildet zum Begriffe der Seeligkeit, so bildet der Begriff der Selbstständigkeit den Uebergang zum Begriffe der Selbstgenugsamkeit; er entspricht dem Begriffe des Zwecks im aus sich sich verhaltenden Geiste.

Die Wissenschaft hat den Geist in seiner Selbstständigkeit zum Gegenstande d. i. in der Bestimmung, in der er sich als Verhältniß seiner in sich Selbstzweck ist, und eine jede andere Beschäftigung mit den unendlichen Ideen, mit den Ideen Gottes, der Freiheit und Unsterblichkeit, mit den Ideen des Wahren, Guten und Schönen, beraubt diese in sich selbst unendlichen Subjecte ihrer göttlichen Bedeutung, im selbstgenugsamen Geiste begriffen zu sein. Der unendliche, seelige, selbstständige Geist ist der selbstgenugsame Geist.

§. VI.

Selbstgenugsamkeit.

Geistigkeit als Verhältniß ihrer in sich ist selbstgenugsamer Geist — der Begriff der Selbstgenugsamkeit, in dem Alles begriffen, von dem Alles abzuleiten, in den Alles zurückzuführen ist. Daß der Geist sich in sich und in sich verhält, als unendlicher und als seeliger Geist, als freie Unendlichkeit und als in sich befriedigte Seeligkeit, daß er sich als in sich aus sich-zu sich und als in sich aus sich-zu sich, daß er in sich und zwar aus sich zu sich und als aus sich durch sich und für sich sich verhält, ist Selbstgenugsamkeit, freies und befriedigtes, unendliches und seeliges Verhältniß seiner in sich.

Der unendliche, seelige, selbstgenugsame Geist als Act seiner selbst ist Vernunft, als Selbstgefühl Liebe, er ist der ursprüngliche, Ursprung seiner in sich, er ist der nothwendige, Gesetz seiner selbst in sich, er ist der selbstthätige, Selbstbestimmung seiner in sich, er ist der sich selbst wollende, Endzweck seiner selbst in sich, er ist der sich selbst denkende, Wahrheit in sich selbst, freie, unendlich freie, selbstständige Vernunft — und er ist in sich selbst befriedigt, Liebe und Friede und Seeligkeit. Selbstgenugsamkeit ist Vollkommenheit, unendlich freies und liebevolles Verhältniß seiner in sich.

Diese Selbstgenugsamkeit ist aller Tugend, aller Vollkommenheit, aller Wahrheit Voraussetzung und Bestätigung: was

gut und bös, heilig und unheilig, was wahr und falsch, was wahrhaft und lügnerisch ist, wissen wir nur unter Voraussetzung dieser Idee, die als Wahrheitsliebe, als Wahrheitsgefühl, als intellectuelles und sittliches Gewissen in einem Jeden wirkt, und ohne dieß Gefühl, ohne die Fähigkeit, diese Idee zu fassen, wäre Erkennung Gottes unmöglich; unmöglich wäre sowohl die speculative Erkenntniß, als auch die durch Offenbarung, Tradition und Unterricht mitgetheilte Erkenntniß. Denn Selbstgenugsamkeit ist die Form, unter der allein, bewußt oder unbewußt, Gott angeschauet und gedacht und empfunden wird: daß Etwas göttlich sei, glauben wir nur, wenn es selbstständiger Seeligkeit, seeliger Unendlichkeit Ausdruck und Bild ist.

Frei ist nur der selbstgenugsame Geist, der Geist Gottes. Wer nicht aus sich selbst entsprungen, wer durch ein ander Gesetz, als seiner eigenen Vollkommenheit lebt und wirket, nicht aus eigener Fülle und Kraft sich selber bestimmt, nicht handelt nach seines Wesens selbstständigen Zwecken, nicht sich selbst im Gedanken ergreifet, und wer nicht den Frieden in seiner eigenen Unendlichkeit findet, der ist nicht frei und heiliger Liebe nicht fähig: welches andre Wesen aber vermöchte aus sich selbst zu entstehen, durch sich selber zu wirken, für sich selber zu handeln, sich selbst denkend zu durchdringen, sich selbst zu erfüllen, als die selbstgenugsame, in ihrer Freiheit in sich selbst ruhende, in ihrem Frieden selbstständige Geistigkeit.

G o t t i s t s e l l b s t g e n u g s a m: Selbstgenugsamkeit ist göttliches Wesen, ist G ö t t l i c h k e i t, wahrhaftes In sich, Verhältniß seiner aus sich zu sich in sich, wahrhafte Unabhängigkeit und Selbstbestimmung, Bedürfnißlosigkeit und Selbstständigkeit. Nur Gott ist wahrhaft in sich selbst. Aber in

ihm und als in ihm seiend in sich selbst zu sein, ist alles Lebens Bestimmung: »πάντα ὀρέγεται τοῦ θείου, κἀκείνου ἕνεκα πράττει, ὅσα πράττει, κατὰ φύσιν.« Wir leben, um Sein Leben, wir sind thätig, um Seine That, wir denken, um Seinen Gedanken zu denken; und wir sind in dem Grade frei, indem wir, um in Gott zu sein, uns entselbsten, in dem Grade glücklich, in dem wir in Gott uns fühlen, in dem Grade sittlich, in dem wir Ihn als den einzig Selbstständigen anzuerkennen und Seinen Willen zu wollen vermögen. Er ist selbstgenugsam frei, er genießt der Freiheit, die in seiner Wesenheit Unendlichkeit begründet ist; er ist selbstgenugsame Liebe, eine Liebe, die aus der Seeligkeit seiner Wesenheit quillt; er ist selbstständig in seinem Selbstgenuß, seelig in seiner Selbstständigkeit. Selbstgenugsamkeit ist geistige Selbstheit. »Totus est suus.« (Plin.)

Der Geist Gottes ist in sich selbst zu betrachten, nicht nur in seinem Verhältnisse zur Endlichkeit, nicht nur als Herr der Welt, als Schöpfer Himmels und der Erde, als Gesetzgeber und Richter, nicht nur als Herr der Heerschaaren im Kriege und als Schutz und Schirm im Frieden, sondern der Geist Gottes ist in seiner Unendlichkeit, als Verhältniß seiner in sich selbst zu betrachten. Hatte sonst die Dogmatik dieses Verhältniß Gottes zur Welt, als des Schöpfers und Erhalters, des Richters und Regierers vorzugsweise festgehalten, hatten die Menschen in ihrer Bedürftigkeit Gottes Thätigkeit ihren zeitlichen Zwecken und Bedürfnissen zu unterwerfen sich nicht gescheuet, so hatte die Philosophie den Begriff Gottes als des absolut selbstständigen Geistes bewahrt und gegen jegliche Vermischung mit empirischen Vorstellungen und selbstsüchtigen Beschränktheiten vertheidigt: wenn nun aber behauptet wird, Gottes Per-

sönlichkeit sei der höchste Begriff, wie überhaupt, so auch der Philosophie, so ist die Wahrheit völlig Preis gegeben dem rohesten Empirismus. Nicht auf den Begriff der Persönlichkeit und Subjectivität kommt es an — es gibt auch schlechte Subjecte und unendlich beschränkte Persönlichkeiten, — sondern auf den Gedanken freier Genugsamkeit, durch welche Gott ist, der er ist.

Durch die Kategorien der Individualität, Subjectivität, Persönlichkeit wird der Geist nicht als unendliche Geistigkeit, sondern in seinen Relationen zur Endlichkeit begriffen. Die leerste und eitelste Vorstellung ist, durch den Begriff der Persönlichkeit ein Höchstes, Letztes gesagt zu haben. Was ist Individualität und Persönlichkeit? Der Geist als Beziehung auf sich im Andern. Der Gesichtspunkt der Beziehung faßt den Geist nicht in seiner Geistigkeit als unendlichen Verhältnisses seiner in sich, sondern als sich in Andern und durch Andre auf sich selbst beziehend — (Vergl. A. §. VII.) — als in seiner Selbstbestimmung, in seiner Aeußerung, in seiner Handlung, in seinem Verhältniß zu Andern auf sich selbst sich beziehend: ich bin eine individuelle Persönlichkeit als in meiner Selbstbestimmung mich selbst als mich selbst im Unterschiede von Andern erfassend. Wissenschaftlich gehaltlos ist in dieser Beziehung die Unterscheidung von Individualität, Subjectivität und Personalität, als seie durch diese Stellung eine innere Steigerung, ein metaphysischer Entwicklungsgang ausgedrückt. Der Geist ist Subject und Persönlichkeit, aber nicht als in seinem unendlichen Selbstgenuß, nicht als Wahrheit, sondern als in seinen Relationen zur Endlichkeit begriffen gedacht. Wenn man aber Gottes wahres Wesen durch die Verbindung des Begriffs der Persönlichkeit mit den Begriffen der Unendlichkeit, der Absolutheit zu bezeichnen glaubt, so ist in dieser »unendlichen, absoluten Persönlichkeit« nicht die »Persönlichkeit« das, wodurch Gott als Gott begriffen wird, sondern die Unendlichkeit, die

Absolutheit — dieß ist der wahre Begriff Gottes, die Göttlichkeit in Gott.

Selbstheit als geistige Selbstheit ist weder Monade, noch Ichheit, noch Individualität, noch Subjectivität, noch Persönlichkeit, sondern Selbstgenugsamkeit d. i. Verhältniß seiner in sich als aus sich zu sich sich verhaltend. Monade, Individualität, Subjectivität, Persönlichkeit sind Kategorien, Bestimmungen des Geistes, aber nicht seine unendlichen Verhältnißformen in sich selbst, sondern abgeleitete Beziehungsweisen des Geistes; der geistigste, geistgemäßeste Ausdruck unter diesen Bestimmungen der Selbstheit, obwohl selbst beschränkt, ist Fichtes Ichheit; denn Ichheit ist Selbstbewußtsein, ist also die Beziehung des Geistes als des Selbstbewußtseins. Fichte's Standpunkt glauben sie längst überwunden zu haben, als wäre die Bestimmung der Selbstheit nicht durch den theoretischen Begriff der Ichheit, des Selbstbewußtseins reiner gedacht, als durch den praktischen Begriff der Persönlichkeit.

Selbstgenugsamkeit ist die Idee der Selbstheit, wie sie im Geiste ist — d. i. sowohl Verhältniß seiner in sich, Unendlichkeit und Selbstständigkeit als Verhältniß seiner in sich, Seeligkeit, Einfachheit in sich selbst.

Wird die Freiheit in dieser selbstständigen Unendlichkeit begriffen, so ist sie selbstständige, unendliche Freiheit, Selbstthätigkeit des selbstgenugsamen Geistes. Wie die Idee der Genugsamkeit als selbstständiges und in sich beschlossenes Verhältniß der ursprünglichste und umfassendste, fruchtbarste und gewissestе Gedanke ist, zu welchem jeder andre Begriff als unselbstständig und als aus ihm abgeleitet sich verhält, so ist die Idee der Freiheit als Selbstthätigkeit der Selbstgenugsamkeit der geistige Grund, das

heitsform, der universelle Gedanke der Freiheit, aus welchem alle andern Begriffe und Existenzformen der Freiheit abzuleiten und in der sie alle begriffen sind. Und der Gedanke, begriffen im unendlichen Geiste, als Freiheitsact des unendlichen Geistes ist unendlicher, universeller, productive Gedanke, Selbstbetrachtung des unendlichen Geistes. Wie aus der Idee der Freiheit alle Freiheitsformen, so sind aus den Begriffen des unendlichen, d. i. des im unendlichen Geiste begriffenen Gedankens alle anthropologischen, phänomenologischen, psychologischen Anschauungs- und Bewußtseinsformen, alle logischen Denkformen, Denkgesetze und Denkprincipien abzuleiten und sind alle in ihm begriffen.

Aller Gedanken Princip und aller Gewißheit selbstständiger Grund ist dieser freie Gedanke: denn nur in dieser Bestimmung ist der Gedanke primitiver, durch sich selbst evidenter Act des Bewußtseins. Die Ideen und die Begriffe sind nicht unmittelbare Wahrnehmungen, nicht angeborne Vorstellungen, nicht Thatsachen des Bewußtseins, sondern freie Thathandlungen, Acte der ursprünglichen und ihrer selbst gewissen Selbstthätigkeit, durch welche der Geist sich selbst, sein geistig Wesen, constituirt. Der Vernunft wesentlich sind nur solche Gedanken, die ihr Wesen constituiren, durch sich selbst gewiß nur solche Gedanken, in denen der Geist sich zu sich selbst verhält, allgemein gültig und nothwendig nur solche Gedanken, die im universellen Gedanken, im Gedanken Gottes begriffen sind, wahr nur solche Gedanken, in denen die Vernunft frei sich zu sich selbst verhält, Ursprung und Grund, Gesetz und Zweck ihrer selbst ist. Die Idee ist der Geist in diesem Act, sich selbst zu erfassen: die Ideen und die Begriffe sind die Acte sich in sich selbst zu verhalten, die Verhältnißbestimmungen des absoluten Verhältnisses seiner in sich — wie die objectiven Wesensbestimmungen Gottes, so die logischen

und ethischen Formen des Geistes, die Gesetze des Gedankens und des Willens.

Was ist, ist nur als gedacht, als von Gott gedacht. Dieser freie Entschluß der Liebe, dieser ursprünglichste und selbstständigste Act der göttlichen Freiheit und Seeligkeit ist der universelle Gedanke, der Gedanke, in welchem der selbstgenugsame Geist sich aus sich selbst in sich verhält d. i. sich frei zu sich selber verhält. Der Gedanke, wie er in Gott ist, ist die Wahrheit. Denn er ist in sich selbst beschlossene Freiheit, in sich selbst sich ergreifende Liebe.

Freiheit ist nur eines selbstgenugsamen Wesens. Wir sind frei, in soferne wir gemäß dem Gesetze und nach den Zwecken unsers eignen Wesens handeln und sind, den Grund unserer Lebendigkeit, unserer Selbstbestimmung in uns selbst haben, nur in soferne, als wir in Uebereinstimmung, in Einigkeit mit uns selbst handeln. In Uebereinstimmung und Eintracht mit sich selbst sein ist geistiges Selbstbewußtsein, ist selbstthätige Vernünftigkeit. Frei ist der Denker in seiner einsamen Thätigkeit, in stiller Betrachtung und Forschung, denn er ist in innigster Einigkeit mit sich selbst, im Genusse des reinsten, geistigsten Glückes, im Genusse des heitersten Friedens: frei ist der Künstler in seiner Production, denn es ist sein Innerstes, das er eröffnet, und es ist sein Herz, das er wieder findet: frei ist ein Jeder, der seinem Genius folgt, der will, was er kann, was er soll, was seinen Kräften gemäß ist, seiner Bestimmung entspricht, wie des Kindes Unschuld und die Einfalt des edlen Charakters. Unendlich, absolut frei ist nur ein Wesen, das seinen eigenen Genuß zum Zwecke und seine eigene Vollkommenheit zum Gesetze seiner Thätigkeit und seiner Existenz macht, ein seiner selbst als vollkommen, als in sich selbst genugsam sich bewußtes Wesen.

Denn was sollte ihm mangeln, was ihm gebrechen, wessen sollte es bedürfen, wenn es das Leben in sich selbst hat, in sich selbst die Kraft der Selbstbestimmung, in sich selbst den Gedanken seiner selbst und in seiner selbst Vollkommenheit das Gesetz und den Zweck seiner selbst?

Die in der Idee der Freiheit d. i. des Geistes als Verhältniß seiner aus sich enthaltenen Begriffe entsprechen in ihrer Genese den Begriffen, welche die Idee der Geistigkeit als Verhältniß ihrer in sich umfaßt: der Begriff der Ursprünglichkeit entspricht dem Begriff der Unendlichkeit, der Begriff der Nothwendigkeit dem Begriffe der Einfachheit, der Begriff der Selbstbestimmung dem Begriffe des Selbstgenusses, der Begriff des Zwecks dem Begriffe der Selbstständigkeit, der Begriff des Gedankens dem Begriffe der Selbstgenugsamkeit. Der Geist ist aus sich, weil er in sich, durch sich, weil er an sich, aus sich, weil er in sich, für sich, weil er bei sich, aus sich, weil er in sich ist.

Ist der unendliche Geist allein der selbstgenugsame, der frei selbstständige und in sich bedürfnißlos seelige, der, um zu sein und gedacht zu werden, keine andre Existenz und keinen andern Begriff voraussetzt, so ist auch er allein wahrhafte Realität, auf sich beruhende, ursprüngliche, unwandelbare, unvergängliche Realität, so können wir auch nur vom unendlichen Geiste sagen, daß er sei im energischen prägnanten Sinne eines unbedürftigen, selbstständigen Seins, einer Existenz, die mit dem Wesen zugleich gegeben ist, ohne die das Wesen nicht wäre. Wer nicht an den freien unendlichen Geist glaubt, läugnet alles Leben und versenkt sich selbst, Himmel und Erde, wie göttliche und menschliche Geschichte in ewigen

Tod; denn was real ist, ist nur real als im selbstständig lebendigen Geiste begriffen oder auf ihn bezogen: wer dem selbstständig lebendigen Geiste die sinnliche Wirklichkeit als wahrhafte Realität gegenüberstellt, dem Geist nur durch Materialität Inhalt, Substantialität zu geben vermeint, und wer die geschichtliche Thatsache für eine wahrhaftere Realität, als den Gedanken erachtet, leugnet alle Realität und das Leben des Geistes. Wahrhafte Realität ist nur in der Selbstgenugsamkeit: der selbstgenugsame Geist ist aus sich und durch sich, für sich und zu sich. Indem er aus sich selbst sich verhält, sich mit sich erfüllt, sich selbst durchwirkt und durchdringt, ist er ebenso selbstständig und bedürfnißlos, als sich selbst nothwendig, und zwar so, wie er ist, sich selbst nothwendig. Diese Nothwendigkeit aber, die Nothwendigkeit beziehungsloser Selbstständigkeit ist wahrhafte, göttliche Wirklichkeit, speculative Realität.

Nur das Selbstgenugsame ist und alles Andere ist nur als in Ihm begriffen. Was seiner entbehren zu können glaubt, sich ihm zu entziehen versucht, hat zu leben, geistig wirklich zu sein aufgehört; wenn es auch sinnlich da ist und geschichtlich existirt, es ist durch seine Unvernünftigkeit bestimmt, nur als ein Solches da zu sein, das durch seinen Untergang im Geiste die Realität und Ehre des Geistes bezeugt. Wirklich und berechtigt ist die Tugend, wenn sie auch nicht zu erscheinen vermag; wirklich und berechtigt ist Seelengröße, und hochherzige Gesinnung auch da, wo materielle Gewalt und äußerer Zwang ihr unmöglich macht, sich zu äußern; wirklich und geistig berechtigt und unversehrbar ist freie Erkenntniß auch da, wo die Beschränktheit ihr entgegenwirkt, und die Selbstsucht sie zu verneinen strebt; denn Vernunft und Tugend sind nothwendige, unzerstörbare, in Gott wirkliche, in Gott berechtigte Mächte. Wenn auch die Geschichte, das Werk der menschlichen That, der Vernunft widerspricht und die Tugend verneint, das Vernünftige ist geistig lebendig, geistig

nothwendig, geistig real. »Per perfectionem intelligo realitatem.«

Andrerseits ist, daß der selbstgenugsame Geist auch sei, daß er Dasein habe, eine blos formelle Bestimmung, eine endliche Bestimmung auf Gott übertragen. Die Selbstgenugsamkeit kann nicht unter den Begriff des Seienden subsumirt werden, sondern zu sein, ist unter den Begriff der Selbstgenugsamkeit gethan, und in Gott hat, zu sein, die Bedeutung, sich selbst als Liebe zu umfalten, als Freiheit seiner selbst zu genießen. Der Geist ist nicht nur, sondern er ist dadurch, daß er als Geist sich bethätigt, er liebt, er denkt, er ist seelig.

Gott in seiner Selbstgenugsamkeit kann nur sich selbst wollen: dieß ist seiner Heiligkeit Begriff, und seiner Göttlichkeit Vorrecht. Jedwedes andere Wesen aber hat seines Lebens Grund und seines Wesens Wahrhaftigkeit nur im selbstgenugsamen Gott und kann nichts Anderes wollen, nichts Anderes fühlen und denken, als Gott. Wir wollen nicht unsre Seeligkeit, sondern die Seeligkeit Gottes, die Seeligkeit dessen, in dem wir leben, weben und sind, die Seeligkeit dessen, der allein als um seiner selbstwillen seiend und durch sich selber bestehend, als aus sich selber lebendig und sich selbst im Gedanken durchdringend gedacht werden will, und nicht anders als so gedacht werden kann. Uneigennützige Liebe ist das einzig mögliche reale Verhältniß des Menschen zu Gott: mit Bewußtsein anders zu wollen ist Geistesverruchtheit.

In Wahrheit kann es nicht anders sein, als es soll: wir können Gott nur uneigennützig lieben. Denn, was der Selbstsüchtige liebt, was jene Menschen lieben, die, indem sie an Gott nur um ihrer selbstwillen glauben, den wahren Zustand ihres Gemüthes unter dem Schleier erlogener oder eingebildeter Frömmigkeit verbergen, dieses der menschlichen Selbst-

sucht dienstbare Wesen ist nicht Gott, sondern ein Gebild der menschlichen Einbildung, ein Gebilde der tugendlosen Schwäche, der tugendlosen Geistesbeschränktheit. Gott ist — und dieß ist sein Begriff, der Begriff seiner Göttlichkeit — er ist das Wesen, das nur um seiner selbst willen geliebt werden kann, das eigennützig, aus Motiven menschlicher Selbstsucht und Beschränktheit zu lieben, unmöglich ist.

Solche reine geistige Liebe allein ist religiöse Liebe: in allen Religionen, in allen Sittenlehren, die den Glauben an Gott und die Liebe zu Gott von des Menschen Bedürftigkeit abhängig machen und die Tugend auf selbstsüchtige Motive zurückführen, erlischt das Licht der Erkenntniß und das Feuer der Liebe. Des selbstgenugsamen Geistes Idee entzündet sich nur aus reiner Vernunftbegeisterung, Erkenntniß Gottes ist der Liebe Grund, Grund der Freude in Gott, sich selbst vergessender, schrankenloser, uneigennütziger Liebe.

Wie Gott nur um seiner selbst willen geliebt werden kann, so kann in Wahrheit auch er allein geliebt werden; denn was wir außer ihm zu lieben scheinen, hat keine Bedeutung in sich selbst, keinen Bestand in sich selbst; wir lieben in Allem nur Ihn, seiner Kraft und seiner Liebe Bildniß. Denn wir denken nur Ihn: Denken ist dieser Act, die Dinge auf Gott zu beziehen, sie als das Werk seiner Hand, als von ihm gewollt, von ihm geliebt, von ihm gedacht, in ihm begriffen zu fassen. Der aus sich zu sich in sich sich verhält, kann allein wahrhaft gedacht werden, und außer ihm ist Nichts, das wahrhaft gedacht werden könnte.

Gott allein kann gedacht werden. Die Vernunft ist dieser lebendige Act, durch welchen wir in ein unmittelbares Verhältniß zu Gott treten d. i. in ein äußerer Vermittlungen nicht bedürfendes: der Gedanke der göttlichen Selbstgenugsamkeit ist

es, der allen Ideen, allen Vorstellungen, allen Anschauungen, der allen Gefühlsbewegungen, allen Lebenstrieben, allen sittlichen Kräften zu Grunde liegt.

Daß die speculative Vernunft Gott zu denken unfähig sei, war eine nothwendige Folgerung der kritischen Philosophie, indem sie nur dem moralischen Gesetze objective Realität und unendliche Selbstständigkeit zugestand. Ist dieses Gesetz in der Freiheit, und die Freiheit im selbstgenugsamen Geiste begriffen, so hört auch die Erkenntniß auf, als das subjective Vermögen gefaßt und der praktischen Vernunft untergeordnet zu werden: der Gedanke, wie das moralische Gesetz, ist ein selbstständiger Begriff, Thathandlung der selbstständigen Geistigkeit, Verhältniß des unendlichen Geistes in sich. Und zwar ist der Gedanke Gottes nicht nur ein gleich ursprünglicher und selbstständiger Begriff, als der Wille Gottes, das moralische Gesetz, sondern es ist der ursprünglichste und selbstständigste, alle andern Begriffe in sich fassend und in ihnen sich in sich beschließend.

Daß Gott für sich selbst und zu sich selbst sich verhält, daß er sich selbst will und eines Andern nicht bedarf, in selbstgenugsamer Kraft und Fülle, ist seine Göttlichkeit. Ein solches Wesen nun, dessen Gesetz ist, nur sich selbst zu wollen, das Zweck sein selbst, seiner selbst Ursprung und Urheber, das Gedanke seiner selbst ist, wodurch kann es bewegt werden, eine Welt außer sich zu wollen, wodurch soll es bestimmt werden, andere Wesen zu wollen? Nicht durch ein Bedürfniß, denn es ist unbedürftig, nicht durch ein Entbehrungsgefühl, denn es selbst ist entbehrungslos, nicht durch einen Act der Willkühr, denn es selbst ist Vernunft, und nicht durch Begierde, denn es ist Zweck und Genuß seiner selbst: nichts Anderes also ist, wodurch der selbstgenugsame Geist eine Welt zu wollen bestimmt werden könnte, als seine eigene Entbehrungslosigkeit, seine Unbedürf-

tigkeit, seine Unabhängigkeit von Gegenständen des Begehrens, seine Freiheit von fremden Gesetz, seine eigne Selbstgenugsamkeit — die Selbstgenugsamkeit als Liebe, als freier Entschluß, sich selbst mitzutheilen, zu wollen, daß der Seeligkeit, die sie selbst genießt, auch eine Welt theilhaftig sei, — damit die Welt seiner empfinde, damit der Mensch in Tugend, in Erkenntniß, im Glück der Liebe Gottes empfinde und seiner selbst sich bewußt werde als in Gott lebend und webend.

Der ewige Cultus ist Freude, Liebe und freie Erkenntniß. Ohne Erkenntniß keine Liebe, keine Tugend, keine Seeligkeit. Ohne Erkenntniß keine Liebe: denn nur in der Freiheit ist Liebe — ohne Erkenntniß keine Tugend, denn Tugend ist die Vernunft als praktische, die Erkenntniß als Wille: — ohne Erkenntniß keine Seeligkeit, denn Seeligkeit ist Gedanke als Selbstgefühl, Wahrheit als Selbstgenuß. Wir können nur das wahrhaft lieben, von dem wir das Bewußtsein haben, daß es unserer Liebe werth, daß es in sich selbstständigen Werth und selbstständiges Leben habe; Handlungen, die nicht aus Erkenntniß und mit Selbstbewußtsein gethan werden, sondern entweder aus Hoffnung auf Belohnung und aus Furcht vor der Strafe oder aus Gewohnheit und blindem Gehorsam, sind unsittliche Handlungen; das Gefühl geistiger Befriedigung und geistiger Zuversicht quillt nur aus dem Bewußtsein eines Wesens, das selbst in bedürfnißloser Seeligkeit seiner selbst genießt. Erkenntniß Gottes ist Cultus, Frömmigkeit, Glückseeligkeit.

»Deum colit, qui novit.« (Seneca.)

Gott als Genugsamkeit seiner in sich, als den ohne Entbehrung und Abhängigkeit, ohne Einschränkung und Bedürftigkeit Seeligen zu denken, ist das Bedürfniß der Vernunft und ist ihre Befriedigung. Je mehr uns, sie zu denken, gelingt, desto seeliger werden wir selbst, je mehr uns gelingt, die

unendliche Freiheit zu denken, desto freier werden wir selbst, und je mehr wir die ewige Liebe begreifen, desto inniger und treuer, desto uneigennütziger und wahrhaftiger lieben wir selbst. Wir sind unsterblich, weil Gott lebt, der Tugend fähig, weil Gott heilig ist, vernünftig, weil Gott die ewige uneigennützige Weisheit ist, wir denken, weil Gott sich selber denkt und wir sind fähig, glücklich zu sein, weil Gott in sich selbst genugsam seelig ist.

Die unendliche Freiheit, die ewige Liebe, die göttliche Selbstgenugsamkeit zu erkennen, ist Leben, Wahrheit und Friede. Die Liebe ist die Frucht der Erkenntniß und das Glück Gefühl des Gedankens. Anschauung, Gefühl, Erkenntniß göttlicher Genugsamkeit ist Religion.

Gott ist der unendliche Geist. Was ist Geist? Selbstgenugsamkeit — ein Begriff, den alle Religionen suchen, der Begriff des Christenthums, der universelle, allen besondern Auffassungen zu Grunde liegende Begriff des Christenthums: selbstgenugsame Geistigkeit.

Gott ist im Christenthum geoffenbart als die Liebe d. i. Gott als Geist angesehen unter der Form der Liebe — Gott als der in seiner Selbstgenugsamkeit durch Liebe Seelige, als sich in sich zu sich selbst verhaltend als erbarmende, versöhnende Liebe »auf daß Alle Eins seien.« Aber die Liebe als des selbstgenugsamen Gottes ist unendliche Freiheit, allwirkende Selbstständigkeit. Unendliche, sich selbst durchdringende Freiheit, unendliche Vernünftigkeit ist »Licht:« — zu sich selbst sich verhaltende Geistigkeit ist »Liebe:« — Selbstgenugsamkeit ist »Geist.« Gott als unendliche Freiheit, als Friede, als Genugsamkeit seiner in sich ist »Licht, Liebe, Geist.«

Ob wir von der Freiheit ausgehen, die zur Liebe führt, oder von der Liebe, die die Freiheit wirket, wir erkennen Frei-

heit und Liebe nur als in dieser Einheit begriffen in ihrer wahren Bedeutung, wir erkennen die Freiheit nur als unendliche und die Liebe nur als selbstständige, sofern wie sie im selbstgenugsamen Geiste begriffen erkennen, als Verhältnisse des Geistes in sich.

So ist der unendliche Geist, in sich sebst genugsam, sich in sich selbst aus sich zu sich verhaltend, freies und befriedigtes Verhältniß seiner in sich, unendliche Seeligkeit, seelige Selbstständigkeit. Er ist in dieser Genugsamkeit ewiges, bedürfnißlos seeliges Leben, unwiderstehliche heilige Macht, untrügliche, selbstgewisse Wahrheit: er ist freie That seiner selbst und unendlicher Selbstgenuß.

Er ist in sich selbst: aus sich und zu sich, durch sich und für sich, an sich und bei sich — in sich. Er gehört sich selbst an in unendlicher Freiheit und furchtloser Zuversicht, ist sich selbst genug in bedürfnißloser Seeligkeit und sich selbst mittheilender Liebe — auf ihrem eignem Gleichgewicht ruhende Kraft, sich selbst durchdringende Vernünftigkeit — Alles vermögeude Großmuth, Alles duldende Sanfmuth, Alles versöhnender Gleichmuth: in sich selbst ein seelig Genügen.

---

§. VII.

Die Wissenschaft des Geistes.

Der Gedanke der Freiheit ist nur als im Geiste begriffen, als Verhältnißbestimmung des Geistes, als Idee, und der Gedanke des Gedankens ist nur als Begriff, als in der Idee der Freiheit begriffener Act der göttlichen Vernunft eine universelle, unendliche, geistig wahrhafte Kategorie. Freiheit und Vernunft sind nur in ihrem systematischen Zusammenhange mit allen absoluten Verhältnißbestimmungen des Geistes zu begreifen, und das Problem der Freiheit ist nur zu lösen in der Betrachtung des Geistes als Verhältniß seiner in sich, als in sich genugsamer Geistigkeit.

Die Wissenschaft des Geistes als des unendlichen, universellen, selbstständigen, selbstgenugsamen Geistes ist die Wissenschaft des Geistes als Verhältniß seiner in sich. Der Geist als Verhältniß seiner in sich ist das universelle Problem und das wahrhafte Princip der Wissenschaft als selbstständiger Erkenntniß und Weisheit. Eine solche Wissenschaft des Geistes umfaßt

a. die Lehre vom Geiste als dem aus sich sich verhaltenden — die Idee der Freiheit und den Begriff des Gedankens.

b. die Lehre vom Geiste als dem zu sich sich verhaltenden — die Idee der Liebe und den Begriff des Friedens.

c. die Lehre vom Geiste als dem in sich sich verhaltenden — die Idee der Geistigkeit und den Begriff der Genugsamkeit.

Schlußbemerkungen.

Das gelöste Problem.

Die Freiheit als Idee ist sich aus sich verhaltende Geistigkeit, Geist als Verhältniß seiner aus sich.

Der Begriff des Gedankens ist der Begriff des Geistes als freies Verhältniß seiner in sich, als Act sich in sich zu verhalten, als freie in sich genugsame Geistigkeit. Selbstgenugsamkeit als Act, freie Selbstgenugsamkeit ist universelle, göttliche, sich selbst denkende Vernunft.

Der Gedanke als universeller, als Act der göttlichen Vernunft ist Unendlichkeit, Einfachheit, Seeligkeit, Selbstständigkeit, Selbstgenugsamkeit als Act — Verhältniß seiner aus sich und zu sich, durch sich und für sich, an sich und bei sich — Verhältniß seiner in sich als aus sich selbst sich verhaltend.

Nachdem in der Einleitung einige allgemeine Verhältnisse berührt worden sind, ist in dem ersten Abschnitt der Abhandlung Alles zusammengefaßt, was zur Bestimmung des Problemes nöthig erschien, um die Aufgabe einerseits in ihrer Bestimmtheit festzuhalten, andererseits den genetischen und systematischen Zusammenhang der Idee der Freiheit mit andern absoluten Verhältnißformen und des Gedankens mit andern Freiheitsbegriffen darzustellen: der zweite Abschnitt enthält die Exposition der Freiheit und ihrer Begriffe und der dritte Abschnitt handelt von der Idee und den Begriffen der selbstgenugsamen Geistigkeit. —

So lange es zweifelhaft scheinen konnte, welchem Gebiete der Wissenschaft die Idee der Freiheit ursprünglich angehört,

und so lange die Untersuchung über die Freiheit von empirischen Bedürfnissen ausging, dogmatische Zwecke verfolgte, von zeitlichen Tendenzen und anderen in sich beschränkten Interessen abhängig erschien, so lange war auch der Gedanke der Freiheit in seiner ursprünglichen und selbstständigen Bedeutung verkannt und seiner göttlichen Würde beraubt. Denn er ist ein universeller Gedanke, selbstständig und unendlich bedeutungsvoll, und der allen besonderen Formen der Lebendigkeit, der Selbstbestimmung, des Selbstbewußtsein zu Grunde liegt, aus dem sie alle abzuleiten, und in dem sie alle begriffen sind. Die Idee der Freiheit, in ihrer geistig selbstständigen und universellen Bedeutung ist nicht ein Resultat dogmatischer Combinationen und unselbstständiger Forschungen, sie ist nicht ein Postulat der Empirie, sondern ein ursprüngliches, selbstständiges, geistig universelles Problem — ein Verhältniß des selbstgenugsamen Geistes in sich.

Ein solches Problem sollte in reinster geistiger Form dargestellt werden; indessen wie unvollkommen auch die äußere Form der gegenwärtigen Darstellung sein mag, ein geistiges, universelles Problem, das Problem des Geistes als sich in sich selbst verhaltend, scheint um dieser Bedeutung willen den Anspruch machen zu können, daß es mit wissenschaftlicher Freiheit geprüft und gefördert werde. Die freie Prüfung eines Problemes schließt sowohl jene Leichtfertigkeit aus, welche die selbstständigen Leistungen der Wissenschaft wie die flüchtigsten literarischen Erscheinungen behandelt und die höchsten Zwecke des Gedankens mit den leersten und eitelsten Interessen des literarischen Verkehrs in Verbindung bringt, als sie auch ausschließt den empirischen und wissenschaftlichen Dogmatismus, der jeden freien primitiven Gedanken in ein Dogma, in ein historisches Factum, in eine Formel, in eine Phrase zu verwandeln geneigt ist. Zur wissenschaftlichen Productivität gehört Ernst und Innigkeit, Wahrhaftigkeit des Gemüths und Freiheit des Geistes.

Uebersicht
der
bei Lösung des Problemes gewonnenen Kategorien.

I.

Verhältniß seiner in sich.

a. als Beziehung = Wesenheit:
b. als Bezug = Lebendigkeit:
c. als Einheit = Geistigkeit.

II.

Geistigkeit als Verhältniß.

a. aus sich = Freiheit:
b. zu sich = Liebe:
c. in sich = Genugsamkeit.

III.

Geistigkeit als Verhältniß in sich aus sich d. i. Idee der Freiheit.

a. als aus sich = Begriff der Freiheit als Ursprünglichkeit, als geistiger Lebendigkeit:

b. als durch sich = Begriff der Freiheit als Gesetz ihrer selbst, als innerer, metaphysischer Nothwendigkeit:

c. als aus sich = Begriff der Freiheit als Grund ihrer selbst, als sittliche Selbstbestimmung:

d. als für sich = Begriff der Freiheit als Zweck ihrer selbst, als vernünftiger Zweck:

e. als aus sich = Begriff der Freiheit als Act, als Gedanke, als denkende Vernunft.

IV.

Geistigkeit als Verhältniß aus sich zu sich in sich d. i. Idee des selbstgenugsamen Geistes.

a. als in sich sich verhaltend = Begriff des Geistes als Unendlichkeit:

b. als an sich sich verhaltend = Begriff des Geistes als Einfachheit:

c. als in sich sich verhaltend = Begriff des Geistes als Seeligkeit:

d. als bei sich sich verhaltend = Begriff des Geistes als Selbstständigkeit:

e. als in sich sich verhaltend = Begriff des Geistes als Selbstgenugsamkeit:

Bayerische Staatsbibliothek München

V.

Die Wissenschaft des Geistes.

a. Idee der Freiheit und Begriff des Gedankens.
b. Idee der Liebe und Begriff des Friedens.
c. Idee der Geistigkeit und Begriff der Genugsamkeit.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bögl

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bayer, Karl,

Die Idee der Freiheit und der Begriff des Gedankens

Nürnberg 1837

Ph.sp. 63 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042707-2